This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4VIC 6

59

893

יהוה

INSTITVTIO THEOLOGICA
ANDOVER. FVNDATA MDCCCVII.
Ps. CXIX. 160.
כל דברך אמת
JOH. XVII. 17.
ὁ λογος ὁ σος αληθεια ἐστι.
ΑΚΡΟΓΩΝΙΑ

136.18

1502

Predigten

über

Jesum und seine Lehre,

für

gebildete Leser

von

Christoph Friedrich Ammon.

Erster Band.

Dresden,
in der Waltherschen Hof-Buchhandlung.
1819.

Vorrede.

Gebildete Christen unterscheiden sich dadurch von den ungebildeten, daß sie das, was sie von ihrer Religion hören, lesen und in mannichfachen Bildern schauen, nicht allein bedenken und fühlen, sondern daß sie auch über ihre noch dunklen Eindrücke nachdenken, sie auf Grundsätze zurückführen und in lebendige Erkenntniß der Wahrheit in ihrem Inneren verwandeln. Nach meinen Erfahrungen sind

aber hiebei drei Stufen der Bildung sorgfältig zu unterscheiden. Auf der ersten denkt man sich das Christenthum als eine allgemeine Vernunft-Religion für alle Menschen. Diese Ansicht trügt zwar keinesweges, ist aber einseitig, unfruchtbar für das Leben, selbstgenügsam bei geringen Kenntnissen und verführerisch für Viele, die in den leeren Formen ihres Glaubens die Religion der Weisen suchen. Auf der zweiten Stufe erhält man allmählich die Ueberzeugung, daß die Vernunft zwar eine untrügliche Probe des Glaubens und der Pflicht, aber nicht die Wahrheit und das Heil der Seele selbst sei; nun wendet man sich zu der Offenbarung Gottes in der Geschichte Jesu und seiner Lehre, führt diese auf Aussprüche und Ideen der Vernunft zurück, und gewinnt dann eine gelehrte Kennt-

niß der christlichen Religion, die für den Verstand schon haltbarer und fester ist, ob sie gleich dem Herzen noch bei Weitem kein volles Genüge leistet. Auf der dritten Stufe endlich, wo, wie überall in den Endpunkten, die Religion des Volkes und der Weisen zusammentrift, erblickt der wahre Christ Jesum, den eingebornen Sohn Gottes, nicht allein als den Lehrer, sondern auch als die Quelle des Lichtes und Lebens für die sündige Menschheit; Gelehrsamkeit und Weisheit, Wissen und Glauben vereinigen sich nun in ihm, dem himmlischen Leitsterne unseres Erkennens, Handelns und Hoffens, zu dem alle seine Verehrer, fern und nahe, mit gleicher Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe emporsehen. Für Leser von dieser Bildung sind die folgenden Predigten geschrieben, die in diesem,

so wie in dem zweiten und letzten Bande, einzig dem genauen Zusammenhange der Lehre Jesu und der Lehre von Jesu gewidmet seyn sollen.

Dresden, am 16. Febr. 1819.

Inhalt.

Seite

Erste Predigt über den Text Joh. K. V. V. 23. 1
Die Kämpfe unseres Glaubens an den Sohn Gottes.

Zweite Predigt über die Epistel am Sonntage Lätare, Röm. K. V. V. 1—10. 23
Daß uns der Glaube an Jesum viel höhere Ansichten des Lebens eröfnet, als die sich selbst überlassene Vernunft.

Dritte Predigt über das Evangel. am zweiten Pfingsttage, Joh. K. III. V. 16—21. . 47
Ernste Warnung vor den Mißbräuchen der Freiheit, die den Christen auf dem Wege seines Heils bedrohen.

Vierte Predigt über die Epistel am vierten Sonntage nach der Ersch. Chr., Röm. K. XIII. V. 8—10. 69
Wie viel dazu gehöre, das Gesetz durch Liebe zu erfüllen.

Fünfte Predigt über die Epistel am neunten Trinitatis-Sonntage, 1 Kor. K. X. V. 6—13. 91
Das weise Verhalten des Christen, wenn er an der Verbesserung des Menschengeschlechtes irre wird.

Sechste Predigt über die Epistel am zweiten Sonntage nach der Ersch. Chr., Röm. K. XII. V. 6—16. 115
Von den höheren Ansichten, die uns das Christenthum für die Betrachtung unserer Pflichten eröfnet.

Siebente Predigt über das Evangel. am dritten Advents-Sonntage, Matth. K. XI. V. 2—10. 135
Johannes, der Täufer, ein Lehrer der Tugend ohne Glauben.

Achte Predigt über die Epistel am 13. Sonntage nach dem D. F., Röm. K. VIII. V. 1—11. 157
Die christliche Ordnung unseres Heils in ihrer natürlichen Klarheit.

Neunte Predigt über das Evangel. am Sonntage Septuages. Matth. K. XX. V. 1—16. . 183
Ernstes Nachdenken über die Verspätungen unseres Heils.

Zehnte Predigt über das Evangel. am ersten Weihnachtstage, Luk. K. II. V. 1—14. . . 205
Jesus, eine Erscheinung des Heils für die gebildete Welt.

Seite

Eilfte Predigt über das Evangel. am zweiten Weihnachtstage, Luk. K. II. V. 15—20. . . 229
Jesus, eine Erscheinung des Heils für die ungebildete Welt.

Zwölfte Predigt über den Text Matth. K. VII. V. 13 u. 14. 253
Betrachtungen eines frommen Pilgers am Scheidewege des Lebens.

Dreizehnte Predigt über den Text Matth. K. XI. V. 25—27. 277
Von der Pflicht des Christen, die Wahrheiten des Glaubens mit einem kindlichen Gemüthe zu erforschen.

Vierzehnte Predigt über die Epistel am zweiten Advent-Sonntage, Röm. K. XV. V. 4—13. 299
Von der Versöhnung der entzweiten Menschheit mit sich selbst durch den Glauben an Jesum.

Funfzehnte Predigt am Bußtage über den Text 1 Joh. K. II. V. 1 u. 2. 323
Die Lehre von der Versöhnung durch Jesum in dem heiligen Zusammenhange des Glaubens.

Sechzehnte Predigt über die Epistel am Sonntage Jovocavit, 1 Kor. K. VI. V. 1—10. . . 347
Kennzeichen der höheren Vollkommenheit, die den versöhnten Christen mit Gott verbinden.

Siebzehnte Predigt über den Text Joh. K. XVI. V. 33. 369
Gründe des Trostes für Leidende, welche die Erde in ihren liebsten Wünschen täuscht.

Achtzehnte Predigt über das Evangel. am Sonntage Septuag. Matth. K. XX. V. 1—16. 393
Warnungen vor den sittlichen Gefahren des Spieles.

Neunzehnte Predigt über das Evangelium am dritten Advente, Matth. K. XI. V. 2—10. 413
Christliche Warnung vor den Gefahren der Weichlichkeit.

Zwanzigste Predigt über den Text Joh. K. XVII. V. 11—19. 435
Der Abschied eines frommen Freundes nach dem Vorbilde Jesu. Eine Passionspredigt.

Ein und zwanzigste Predigt über die Epistel Ephes. K. VI. V. 1—6. 457
Von dem hohen Werthe der stillen Tugenden, die uns die Sittenlehre Jesu empfiehlt.

Erste Predigt

über

den Text Joh. K. V. V. 23.

Die Kämpfe unseres Glaubens an den Sohn Gottes.

Herr, wer dir glaubet von Herzen, der wird gerecht, und wer dich so bekennet mit dem Munde, der wird selig. Amen.

M. a. Z. Unter allen Vorwürfen, mit welchen die Religionslehrer gebildeter Gemeinden zu kämpfen haben, ist nicht leicht einer empfindlicher, und doch in unseren Tagen häufiger, als der, daß sie das selbst nicht glauben, was sie Anderen vortragen. Würde man ihnen zur Last legen, sie hätten das, was sie sprechen, nicht selbst gedacht, sondern es aus fremden Quellen geschöpft, so ließe sich das vielleicht verschmerzen; denn die heilige Schrift und ihre bewährtesten Ausleger benützen wir Alle, und auch in den Gedanken der Gelehrtesten ist noch so viel fremdes Gut und Eigenthum, daß es sich oft schwer bestimmen lässet, wessen wir uns erinnern, und was wir selbst erfinden. Wollte man uns vorwerfen, daß wir anders sprechen und anders handeln, so würde dieser Tadel unfehlbar tief genug in unsere Seele dringen; aber der höchsten Vollkommenheit, deren heiliges

Bild wir aufstellen, können wir doch ohne Ausnahme nur zustreben, ohne sie je zu erreichen; und wenn Jenes von uns treulich und mit aller Kraft geschieht, wenn wir nicht besser und frömmer scheinen wollen, als wir wirklich sind, so hat auch dieses Wort für uns seine Bitterkeit verloren. Erhebt man aber die Beschuldigung gegen uns, daß wir das, was wir öffentlich lehren und einschärfen, selbst nicht glauben und für wahr halten; daß wir den hergebrachten Lehrbegriff nur darum in Umlauf setzen, weil uns Gewohnheit, Furcht und eigener Vortheil dazu bestimmt; daß wir, deutlich gesprochen, ein anderes Wort auf den Lippen, und wieder ein anderes im Herzen tragen; so wirft man uns Doppelsinn und Heuchelei in der wichtigsten und heiligsten Sache der Menschheit vor; so erklärt man uns für feile Miethlinge und schlaue Verräther; so bürdet man uns, mit einem Worte, ein Vergehen auf, welches, zwar seiner Natur nach, nicht leicht ausgemittelt werden kann, aber doch zuverlässig unter die tadelnswürdigsten und schwersten gehört.

Dennoch will mir die Offenherzigkeit und Freimüthigkeit, mit der ich zu euch zu sprechen gewohnt bin, nicht gestatten, eine Anklage ganz von uns abzulehnen, die von allen Seiten so viel Feindliches und Gehässiges hat. Ob es wirklich Lehrer gebe, welche anders denken und anders sprechen, vermag ich zwar weder zu

behaupten, noch zu läugnen. Ich kann es nicht behaupten, weil Niemand die Herzen erforscht, als Gott allein; ich kann es nicht läugnen, weil die Forschungen eines Wahrheit suchenden Geistes häufig von einer Beweglichkeit und Wandelbarkeit begleitet werden, die unseren eingegangenen Verpflichtungen zuweilen zu widersprechen scheint. Am sichersten leitet uns daher auch hier die Liebe, die uns an der Redlichkeit eines Mannes nicht zweifeln läßt, bis uns das Gegentheil aus unwiderſprechlichen Gründen klar und deutlich wird. Dagegen erhält der Vorwurf, deſſen wir gedenken, eine andere Wendung und ein anderes Ziel, wenn er ſich auf den Vortrag von Wahrheiten bezieht, welche die Vernunft nicht ganz zu umfaſſen und zu durchſchauen vermag; auf den Vortrag von Lehren, gegen die ſich, bei aller Einſicht und Bildung, doch hundert Zweifel in unſerem Innern erheben; auf den Unterricht in wichtigen Wahrheiten des Heils, die uns die Offenbarung mit großem Nachdrucke einſchärft, und die dem natürlichen Menſchen doch von allen Seiten ein Aergerniß und eine Thorheit ſind. Darf es euch nun befremden, wenn wir euch geſtehen, daß hier auch unſer Glaube zuweilen kämpft; daß uns der Widerſpruch, den menſchliche Gelehrſamkeit und Vernunft ſo frei und offen erhebt, nicht ſelten beunruhigt und irre macht; daß uns der Gedanke oft ernſtlich bekümmert, ob wir hier nicht Manches über-

treiben, oder doch etwas Unhaltbares und Unerweisliches behaupten; daß wir hier der Fassung, des Muthes, und vor Allem der höhern Erleuchtung heiliger und von dem Geiste Gottes geleiteter Männer bedürfen, um in uns selbst die freie, innige und lebendige Ueberzeugung zu bewahren, ohne die auch der Mund des beredtesten Lehrers nur ein klingendes Erz und eine tönende Schelle ist? Kein Vortrag scheint dieses freie und unbefangene Geständniß mehr zu fordern, als die Beleuchtung der höheren Würde des Sohnes Gottes, die für den Glauben des Christen so wichtig ist, und die sich Jesus, unser Herr, ausdrücklich in unserem heutigen Texte beilegt. Es ist bekannt, wie wenig diese Lehre der Offenbarung unserer Vernunft zusagt; es ist offenkundig, wie weit sich der Glaube vieler unserer Zeitgenossen von dieser hohen Heilswahrheit entfernt; und doch ist es noch viel gewisser, daß der himmlische Sinn des Evangelii für uns verloren geht, wenn wir sie nicht in ihrer vollen Reinheit und Lauterkeit auffassen und bewahren. Mehr, als jemals, müssen wir uns daher für diesen Kampf des Glaubens Weisheit, Kraft und Stärke von Gott erflehn; sein Wort ist Wahrheit, ist Liebe, Heil und Licht auf unseren Wegen; er wird uns selbst beistehen, die Zweifel und Anschläge zu überwinden, die sich gegen ihn und seinen Gesalbten erheben; darum nähern wir uns vertrauensvoll seinem Throne in stiller Andacht.

Text Joh. K. V. V. 23.

Die Heilung eines Kranken am Teiche Bethesda hatte Jesu bekanntlich Veranlassung gegeben, sich über sein Verhältniß zum Vater zu erklären und es auf das Bestimmteste zu bemerken, daß er, wie der Vater, wirke, richte und die sittlich Todten aus dem Schlummer ihres Geistes aufwecke. Bis hieher erlaubt es der Zusammenhang, das von einer Aehnlichkeit beider zu verstehen, die sich aus der Weisheit, aus dem Berufe, aus den Tugenden Jesu begreifen und nachweisen lässet. Nun aber folgen die Worte, unseres Textes, auf daß sie Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren; es wird hier ein Verhältniß angedeutet, welches nicht bloß eine sittliche Aehnlichkeit mit dem Vater, sondern eine stufenweise Annäherung und Erhebung zu ihm bezeichnet; es wird, mit einem Worte, eine Verehrung gefordert, deren Rechtmäßigkeit unserer Vernunft nicht einleuchten und deutlich werden will. Diese Verlegenheit nun, die man in unseren Tagen kaum mehr verbirgt, und die in vielen Fällen auch der Lehrer mit seinen Zuhörern theilt, wird uns heute beschäftigen: die Kämpfe unseres Glaubens an den Sohn Gottes sollen der Gegenstand unserer Andacht seyn. Ich werde euch nemlich diese Kämpfe zuerst kürzlich schildern; dann aber zeigen, wie wir sie bestehen und als Sieger endigen sollen.

I.

Der Glaube an den Sohn Gottes hat besonders in unseren Tagen mit vielen Zweifeln zu kämpfen: denn es ist seine göttliche Würde, sein göttliches Mittleramt und seine göttliche Verehrung, der sich nur zu oft unsere Ueberzeugung versagt. Ich würde hievon nicht sprechen, wenn ich nicht fürchten müßte: daß ihr fast Alle mit diesen Versuchungen nur zu vertraut wäret.

Um die Gewißheit seiner göttlichen Würde kämpft unser Glaube an den Sohn Gottes zuerst: das ist eine Erfahrung, die fast alle denkende Christen theilen. Daß Jesus, unser Herr, sich zuerst den Sohn der Menschen nennt und als solcher spricht, leidet und handelt; daß er sich dann in dem Laufe seines Unterrichtes den Sohn Gottes nennt, den der Vater selbst geheiligt und in die Welt gesandt hat; daß er sich hierauf ein Seyn vor Abraham, ja ehe die Welt gegründet war, den Besitz aller Gewalt im Himmel und auf Erden, eine Gegenwart in der Mitte der Seinigen bis an das Ende der Welt, und andere wahrhaft göttliche Eigenschaften beilegt, ist uns zwar aus seinen eigenen Reden und Gesprächen ohne Widerrede gewiß. Aber gerade das ist es auch, was unseren, sich selbst überlassenen, Verstand so sehr ansicht und bekümmert; wir halten es für ganz unmöglich, daß ein Mensch, der von den Schranken der Endlichkeit umschlossen wird,

mit dem Ewigen wesentlich verbunden, daß er Schöpfer und Geschöpf in einer Person sei; wir sind geneigt, an eine bloß menschliche Vergötterung zu denken, der sich unser Geschlecht in so vielen Fällen schuldig machte; wir stimmen vielleicht den Juden im Stillen bei, die zu Jesu sprachen, um des guten Werkes willen steinigen wir dich nicht, sondern darum, daß du ein Mensch bist und dich selbst zu einem Gott machest. Jesus als Weiser, als Denker, als der beste, frömmste und edelste Menschenfreund, der je diese Erde betrat, ist unserem Verstande angenehm und unserem Herzen willkommen; aber als Sohn des Ewigen, der die Welt geschaffen hat, und mit dem Vater Eins ist, widerstrebt er unserer natürlichen Vernunft, so daß wir kämpfen, ringen und auch bei dem besten Willen sprechen: ich will glauben, lieber Herr, hilf meinem Unglauben!

Von selbst ist in unserer Seele nun ein zweiter Kampf um die Gewißheit von dem göttlichen Mittleramte Jesu vorbereitet. Er selbst, unser Herr, nennt sich den Weg, die Wahrheit und das Leben; als Sohn macht er uns frei und giebt sein Leben hin zur Erlösung für Viele: für uns litte er, unsere Sünden trug er, zu ihrer Vergebung vergoß er sein schuldloses Blut; er giebt denen, die an ihn glauben, das ewige Leben, daß sie nimmermehr umkommen und Niemand soll sie aus seiner Hand reissen; alle diese

Lehren spricht er so klar und deutlich aus, daß sich ihre Aechtheit und Lauterkeit nach der Schrift unmöglich läugnen, oder nur bezweifeln läßt. Aber, so erhebt sich nun der widerspenstige Verstand, sollte denn das Alles buchstäblich, allgemein und ohne Vorbehalt zu verstehen seyn; bedürfen wir denn eines anderen Opfers, eines anderen Mittlers und einer anderen Erlösung, als der Vermittelung der Wahrheit und Tugend; wird denn der sündige Mensch nicht noch immer von der Natur, von der Obrigkeit, von seinen Mitmenschen, von seinem eigenen Gewissen gestraft; kann, darf, soll er sich nicht dem Vater selbst, und ohne fremde Genugthuung, mit seiner Reue, mit seinem Gebete, mit einem neuen und gebesserten Herzen nahen; sind das nicht sinnliche, ungeläuterte, jüdische Begriffe von dem Zorn, von der Rache, von der Strafgerechtigkeit Gottes, aus welchen wir diese menschlichen Vorstellungen von Versöhnung und Sündenvergebung zusammensetzen; und würde es daher nicht besser und zweckmäßiger seyn, mit Vorübergehung aller jener Unbegreiflichkeiten, bei der reinen und lauteren Sittenlehre Jesu stehen zu bleiben? Oefter, als einmal, hat man in der christlichen Kirche schon diese Sprache gehört und diese Zweifel vernommen; man nennt das namentlich in unseren Tagen Läuterung und Veredelung des Christenthums, wenn man nur von der Treflichkeit der Lehre Jesu spricht und dar-

über die Wohlthaten seiner Person vergißt; genau genommen ist es nach den freieren Ansichten der Zeit, einzig unsere Tugend und Besserung, und nicht mehr der heilige Tod des sterbenden Mittlers, der uns mit dem Vater versöhnen und uns seiner Gnade würdig machen soll; bei seinen Worten, wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, fühlen wir uns häufig genug in unserm Innern versucht, mit Vielen seiner Jünger zu sprechen, das ist eine harte Rede, wer kann sie hören!

Begreiflich wird und muß nun auch die göttliche Verehrung Jesu von Seiten unseres Verstandes und Willens den hartnäckigsten Widerstand finden. Alle sollen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren, denn wer den Sohn nicht ehret, der ehrt auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat; er muß herrschen, bis alle seine Feinde ihm dargelegt sind zum Schemel seiner Füße; der Vater hat ihn gesetzt zu seiner Rechten im Himmel über alle Fürstenthum, Gewalt, Macht, Herrschaft; er hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, auf daß sich vor ihm beugen sollen Aller Kniee, derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind. Das lehrt die Schrift; das fordert die christliche Kirche in dem Laufe aller Zeiten; das glaubten unsere Väter mit stiller Ehrfurcht; das sollen auch wir glauben und bekennen, wenn wir uns der

Gnade Gottes in seinem Sohne freuen, wenn wir im Namen Jesu beten, wenn wir die Pfänder seines Leibes und Blutes vom Altare hinwegnehmen, wenn wir unser Herz voll Dank und Rührung zu dem vollendeten Mittler erheben, der nun höher, als der Himmel ist. Aber wenn es schon uns in unseren Tagen überhaupt schwerer, als sonst wird, zu beten, wird es uns nicht doppelt schwer und lästig, den Sohn wie den Vater zu ehren; stellen sich unsere Vorurtheile von der ausschließenden Menschlichkeit seiner Person nicht mit gebieterischer und entfernender Gewalt zwischen den Erlöser und unsere Andacht; ist es nicht ein Gefühl falscher Schaam und Verlegenheit, welches unaufhörlich in uns die dankbare Anbetung und Ehrerbietung schwächt, die wir dem Eingebornen des Vaters schuldig sind; werden Menschen, werden Fromme und Schutzheilige von manchen Christen nicht höher geschätzt und fleißiger verehrt, als von Vielen unter uns der Glanz der Herrlichkeit und das Ebenbild des Wesens Gottes, das alle Dinge trägt durch sein mächtiges Wort? Mögten wir uns irren, mögten wir die Gesinnungen der Zeitgenossen unrichtig auffassen und ihre Gefühle falsch deuten; mögten wir doch Verirrungen schildern, die mehr gedacht, als wirklich, mehr in Büchern und Urkunden, als in den Tafeln des Herzens vieler Christen verzeichnet wären! Aber leider sind es innere Thatsachen des Gemüthes,

auf die wir unsere Klage gründen; es sind Regungen unseres Bewußtseyns, von welchen nur Wenige frei bleiben; es sind Kämpfe unseres Glaubens an den Sohn Gottes, die uns beunruhigen, und die wir als Freunde der Wahrheit bestehen und überwinden sollen. Die Anweisung hiezu ist es aber ganz besonders, welcher dieser Vortrag gewidmet wurde.

II.

Der Glaube an die göttliche Würde des Sohnes Gottes wird durch das freie Bekenntniß der weisesten und frömmsten Männer aller Jahrhunderte unserer Kirche bewährt; das ist die erste Bemerkung, die unseren Sieg befördern wird. Das Urtheil einer großen Zahl von Menschen für, oder gegen eine Lehre, ist freilich noch kein Beweis für ihre Wahrheit, und also auch kein entscheidender Grund für unsere Ueberzeugung; es haben Tausende, es haben oft ganze Völker lange Zeiträume hindurch geirrt; es wird daher, namentlich in unserer Kirche, nichts auf menschliche Ueberlieferung und fremdes Ansehn, sondern Alles auf das lebendige Wort Gottes und unser eigenes Denken und Forschen gebaut. Aber wenn eine Lehre, die dem menschlichen Verstande zu widersprechen scheint, doch zulezt von denen eingesehen und erkannt wird, die sie sonst auf das Heftigste bestritten; wenn die weisesten und

frömmsten Männer aller Zeiten des Christenthums sich mit voller Ueberzeugung zu ihr bekannten; wenn sie von Ungläubigen, von Weltweisen, von Irrlehrern, von Fürsten und Weltbeherrschern mit allen Waffen der Schule, des Scharfsinns, des Spottes bekämpft worden, und doch aus allen diesen Streitigkeiten in allen Jahrhunderten wieder als Siegerin hervorgetreten ist; dann haben wir sehr Ursache, unsere eigenen Zweifel und Bedenklichkeiten an ihr für ungegründet und nur scheinbar zu halten. Und das ist der Fall bei dem Einzigen, den selbst seine Schüler lange als den Sohn der Maria betrachteten, bis sie ihn einmüthig als den Sohn Gottes, als den Eingebornen des Vaters, als das Wort verehrten, das im Anfange war und als Mensch unter uns auftrat; das ist der Fall bei dem Erlöser der Welt, den die Apostel, den die tiefsinnigsten, weisesten und besten Lehrer der Kirche mit einem Munde das Ebenbild des unsichtbaren Gottes und den Abglanz seiner Herrlichkeit nennen; das ist der Fall bei dem Mittler zwischen Gott und den Menschen, den die rechtgläubige Kirche Christi in allen Welttheilen als ihr höchstes Oberhaupt und als den Herrn der ganzen Geisterwelt verehrt. Können wir uns nun schmeicheln, weiser, hellsehender und scharfsinniger zu seyn, als diese Zeugen, als diese Märtyrer der Wahrheit; soll der Glaube so vieler Millionen nichts seyn gegen

unsere Zweifel und gegen unsern Unglauben; beunruhigt und verwirrt uns die Ahnung nicht, daß diese der ganzen Menschheit so heilsame Lehre auch in unseren Tagen wieder siegen und alle Widersprüche der Gegner beschämen werde; tritt sie nicht ietzt schon wieder in der christlichen Welt, wie ein Morgenstern am heiteren Himmel, hervor? Ist daher unser Glaube an den Sohn Gottes auch noch ungewiß und schwankend; so muß ihn doch die Erinnerung vor weiteren Verirrungen bewahren, daß die tiefsinnigsten und gründlichsten Lehrer des Christenthums sich von ieher zu der göttlichen Würde Jesu bekannt haben.

Der Glaube an die göttliche Würde des Erlösers zeigt uns aber auch die Vaterliebe Gottes in dem herrlichsten Lichte; das ist eine zweite Bemerkung, die unseren Sieg in diesem Kampfe befördern muß. So sehr wir uns nemlich auch in unseren natürlichen Anlagen und Talenten gefallen mögen, so ist doch das gewiß, daß wir Alle, mehr oder weniger, mit unserem Gewissen entzweiet sind; schon heidnische Weise haben den herrschenden Widerstreit unserer Pflichten und Begierden als ein Erbübel und tiefes Verderben unseres Geschlechtes betrachtet; wir sind abgewichen, sind Gegner und Feinde Gottes und haben bei der unläugbaren Herrschaft unserer sinnlichen und thierischen Natur über die geistige, die Empfänglichkeit und Fähigkeit für die

Freuden des Himmels verloren. Wir selbst sind durchaus unfähig, uns zu helfen, uns aus diesem Zustande des Verderbens emporzuarbeiten und mit unserem Schöpfer auszusöhnen; die Verblendung unserer Sinnlichkeit und Selbstsucht erlaubt es nicht einmal, uns für verwerflich und hülfsbedürftig zu erklären. Wenn wir aber auch das Bessere erkennen, so verläugnen wir es doch immer wieder durch die That; nicht einmal ein Bruder kann uns mit Gott versöhnen, denn es kostet zu viel, unsere Seele zu erlösen, daß er es müßte anstehn lassen ewiglich. Siehe, da verordnete der Vater seinen Eingebornen zum Haupte und Retter unseres Geschlechtes; er sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und machte den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde, daß er die Welt mit ihm versöhnte; da bot er uns in dem Glauben an ihn und seinen Gehorsam bis zum Tode am Kreutze die Gerechtigkeit dar, die vor ihm gilt; da ließ er ihn die Reinigung unserer Sünden vollbringen durch sich selbst, auf daß er Friede machte durch das Blut seines Kreutzes und uns dem Vater heilig, unsträflich und ohne Tadel darstellte. Konnte aber ein Mensch, von eigener Schwachheit und Schuld beladen, so leben, leiden und dulden; konnte ein irdischer Mittler und Hoherprieſter uns diesen Glauben an eine vollendete, für uns sterbende und unsere schuldige

Seelen erneuernde Unschuld und Gerechtigkeit mittheilen; mußte der Retter nicht vom Himmel kommen, der unser in Sünden todtes und erstorbenes Geschlecht belebte, erlöfete, befreiete und der Versöhnung fähig machte: ist es daher nicht die reinste, einfachste und rührendeste Wahrheit, also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn sandte, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben? O tausend, tausend dankbare Herzen, die, von dem Bewußtseyn ihrer Unwürdigkeit durchdrungen, den Erlöser erkannten, den Preis seines Todes und seiner heiligen Vollendung theilten, und den himmlischen Trost des Glaubens an ihn empfanden, haben auch diese herrliche Anstalt Gottes zu ihrer Versöhnung und Erneuerung mit tiefer Ehrfurcht und Rührung im Leben und im Tode gepriesen; es ist also keine Aufwallung, keine Ueberraschung unseres Gefühls, wenn wir mit dem edlen Jünger Jesu sprechen, welcher bekennet, daß Jesus Gottes Sohn ist, der bleibt in Gott und Gott in ihm; unser kämpfender Glaube an ihn wird sich daher gewiß zum Siege der Wahrheit neigen, wenn unser Herz es empfindet, welche Liebe uns der Vater bewiesen hat, daß wir durch Jesum seine Kinder werden.

Der Glaube an die göttliche Würde des Heilandes läßt uns überdies die Weisheit Gottes in dem

mildesten Glanze hervortreten, das ist eine dritte Bemerkung, die unsere kämpfende Ueberzeugung von dieser Wahrheit befestigen muß. Bei der Gewalt und Heftigkeit unserer sinnlichen Triebe ist es einzig und allein der Gedanke an die unsichtbare Welt, der uns erheben, erleuchten und leiten soll; in ihr sollen wir, als freie Wesen, leben und wirken; zu ihr leitet uns die Pflicht, die Tugend, das Gewissen; sie zeigt uns der Glaube in der Ferne, und die Religion selbst führt uns an dem heiligen Bande der Liebe und des Vertrauens in dieses himmlische Vaterland empor. Aber was hat uns denn die sich selbst überlassene Vernunft zulezt von der unsichtbaren Welt gelehrt; waren es nicht die sonderbarsten Dichtungen und die sinnlichsten Gemälde, die uns heidnische Weise von ihrer Götterwelt entwarfen; haben die tiefsinnigsten Forscher späterer Zeiten, die alle Kräfte unseres Gemüthes bestimmten und ausmaßen, es nicht geradezu erklärt, daß sie für uns ein gänzlich unbekanntes Land sei; denken, leben und handeln die Unerleuchteten und Unwiedergebornen in unserer Mitte nicht iezt noch so, als ob ausser dem Umkreise unseres sinnlichen Beschauens und Empfindens kein Daseyn, und ienseits der Pforten des Grabes kein Licht und Leben mehr zu finden sei? Da kam nach der herzlichen Barm-

herzigkeit Gottes der Aufgang aus der Höhe, unsere Füße hinzuleiten auf die Bahn des Friedens; da kam der Eingeborne des Vaters, unsere Zweifel zu zerstreuen und der irrenden Menschheit, Licht, Gewißheit und Leben zu schenken; da weckte er bei seinen Jüngern die Zuversicht, daß er von dem Vater ausgegangen sei, und kehrte, nach großen Zeichen und Wundern, zu ihm zurück; da gründete er ein Reich der Wahrheit und der Liebe, da gab er uns ein Beispiel geistiger Hoheit und Vollendung, da lehrte er uns den Weg des Vertrauens und der Zuversicht, da zerbrach er mächtig die Fesseln des Todes und brachte Leben und Unsterblichkeit für uns an das Licht. Konnten uns aber menschliche Weise iemals diese Belehrungen und Einsichten gewähren; ist nicht der Glaube, diese gewisse Zuversicht dessen, das man hoffet und nicht sieht, eine Frucht des Christenthums, der sich in dieser Kraft und Fülle keine andere Religion rühmen kann; war es der Fürst des Lebens und Herr der Herrlichkeit nicht allein, der uns der Furcht des Todes zu entreißen und den Himmel zu öffnen vermogte; und müssen wir nicht dankbar und gerührt mit dem

Apostel sprechen: welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes, wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und wie unerforschlich seine Wege! O, in Wahn, in Schmach und Thorheit zerfließt die Weisheit dieser Welt, die sich gegen Gott und seinen Eingebornen erhebt; was kein Auge sah, kein Ohr hörte, und in keines Menschen Herz kam, das hat Gott denen, die ihn lieben, nach der verborgenen Weisheit bereitet, die er vor der Welt schon verordnete zu unserer Herrlichkeit.

Der Glaube an die göttliche Würde Jesu bildet die weisesten, besten und glücklichsten Menschen; das ist die lezte Bemerkung, die unserer kämpfenden Ueberzeugung den entscheidendesten Sieg verleihen muß. Wer an den Sohn Gottes glaubt, der quält sich nicht mit spizfündigen und zulezt doch unauflöslichen Fragen und Forschungen über den lezten Grund und Endzweck der Dinge; denn das Wort, das im Anfange bei Gott war, enthält zugleich alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß und heiligt auch ihn in der Wahrheit, die das Leben und das Licht der Menschen ist. Wer an den Sohn Gottes glaubt, dessen

inneres Leben und Wirken kann nicht träge und unfruchtbar seyn in der Erkenntniß seines Heils; denn Christus lebt und wirket in ihm, daß er immer mehr heranwachse an dem, der unser Haupt ist, zu seiner Besserung in der Liebe. Wer an den Sohn Gottes glaubt, der kann von keinem Leiden ganz erschüttert und niedergebeugt werden; denn er weiß, daß gerade diese Prüfungen seinen inneren Menschen stärken und veredeln, und daß, wenn er würdig mit Christo leidet, er auch gewiß einst mit ihm zur Herrlichkeit erhoben wird. Kann aber Wahn und Meinung iemals solche Früchte bringen; kann uns Aberglaube und Täuschung diese Vollkommenheit, diese Freude in dem heiligen Geiste gewähren; muß das nicht ein festes, ein himmlisches, ein göttliches Wort der Wahrheit seyn, das uns so erleuchtet, so tröstet, so heiligt, uns im Angesichte des Todes noch mit Muth erfüllt und zu Erstlingen der Kreaturen Gottes auf Erden weiht? Darum wollen wir uns nicht mehr wiegen und wägen lassen von jedem Winde falscher Meinung und Lehre; darum soll uns nichts mehr abwendig machen von dem Glauben an den Eingebornen des Vaters, der unsere Seelen selig macht; frei und willig wollen wir den

Sohn ehren, wie wir den Vater ehren, denn er ist würdig zu nehmen Lob und Ehre, Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Zweite Predigt

über

die Epistel am Sonntage Lätare,
Röm. K. V. V. 1—10.

Daß uns der Glaube an Jesum viel höhere Ansichten des Lebens eröffnet, als die sich selbst überlassene Vernunft.

Selig sind, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten; ja, selig sind, o Herr, die dein Wort hören und bewahren. Amen.

M. a. Z. Wenn wir zu einander mit der Unbefangenheit und Freimüthigkeit sprechen wollen, zu der uns die Innigkeit und Würde unserer Verbindung berechtigt; so müssen wir gestehen, daß uns in unserem Glaubensbekenntnisse und in unseren Vorträgen nicht leicht etwas mehr auffällt, als der immer wiederkehrende Gegensaz der Offenbarung und der Vernunft. Gerade das Vermögen der Seele, mögte man sprechen, welches die Eiferer des Glaubens so sehr herabsetzen, ist ja das höchste und edelste, welches der Mensch besitzt; die Vernunft erhält ja den Grund, das Gesez, die Möglichkeit jeder Erkenntniß; ohne sie und ihre mächtige Leitung sind alle unsere Einsichten und Erfahrungen nur Bruchstücke und Erinnerungen eines Träumenden; sie ist

der Abglanz und das Ebenbild des unsichtbaren Gottes für unser Geschlecht, und Christus selbst wird uns in den heiligen Büchern, seinem höheren und herrlichen Zustande nach, als das Wort, das heißt, als die Vernunft und Weisheit geschildert, die schon im Anfange bei Gott war. Wozu nun, mögte man fragen, dieser gehässige und ewige Widerstreit des Christenthums und der Vernunft; warum will man denn nicht erlauben, daß die Lehre Jesu, die beste und geistigste unter allen, vernünftig und unserer Natur entsprechend sei; warum verläumdet, schmäht, verfolgt man diejenigen, die nach der Vorschrift des Apostels unsere Religion in einen vernünftigen Gottesdienst verwandeln wollen; warum vergißt man endlich, daß der Glaube selbst eine gewisse Zuversicht dessen ist, das man hofft und nicht siehet, also ein Fürwahrhalten des Unsichtbaren, das sich ohne Vernunft gar nicht denken und erklären lässet? In der That sind diese Gründe so glänzend, sie scheinen eine so gute Sache zu vertheidigen, sie werden häufig in der Hitze des Streites so wenig aufgewogen und unwirksam gemacht, daß man sich nicht wundern darf, wenn Viele in unseren Tagen den Gegensaz der Offenbarung und Vernunft für erdichtet und für eine Erfindung der Schwachen und Unmündigen halten, welche die Armuth ihres Geistes und ihrer Bildung nur dadurch zu verbergen su-

chen, daß sie die edelste Gabe Gottes schmähen und herabwürdigen.

Und doch lehrt uns Besonnenheit und Erfahrung, daß wir bei dieser Ansicht der Sache Gefahr laufen, einen Irrthum zu begehen, der für unsere Bildung und Wohlfahrt gleich nachtheilig und verderblich werden kann. Wir denken, wenn wir von den Vorzügen der Vernunft sprechen, immer nur an die menschliche; an das Vermögen zu forschen, zu erkennen und zu wollen, das wir mit jedem Einzelnen unseres Geschlechtes gemein haben; an eine Geisteskraft, die sich von der niedrigsten Stufe des Bewußtseyns allmählig nur bis zu einer gewissen Klarheit heranbildet und also auch bei dem Weisesten nicht ganz frei von Empfindung, Bild, Wahn und Irrthum bleibt. Verhält sich aber diese Seelenkraft der schwachen, irdischen Kreatur zu der Vernunft Gottes nicht wie ein Hauch zu dem weiten Luftmeer, wie ein Tropfen zur See, wie ein Funke zu den Flammen der Alles erwärmenden Sonne, und würden wir nicht Mitleid, oder Verachtung verdienen, wenn wir wähnen wollten, daß unser Geist von dem göttlichen nicht gebildet, nicht unterrichtet und geleitet werden könne? Dennoch ist das nach dem Zeugnisse der Erfahrung durch alle Jahrhunderte geschehen; es hat von jeher Menschen gegeben, die alle Weisheit und Erkenntniß nur aus sich selbst schöpfen wollten und

darüber den Unterricht Gottes durch seine Freunde und Gesandte verschmäheten; Jesus selbst hat schon gelehrt, die Wahrheit des Himmelreiches sei den Weisen und Klugen der Welt verborgen und dafür den Kindern und Unmündigen geoffenbaret; Paulus hat darüber wiederholt bittere Klage geführt, daß die Lehre vom Kreuze den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit sei; und so fragt man mit Recht, ob in unseren Tagen der Unterricht der Offenbarung und namentlich des Evangelii nicht unendlich viel vor der Erkenntniß derer voraus habe, die ihre Einsichten in der Religion einzig nur auf Grundsätze der Natur und ihres eigenen Denkens bauen? Hievon allein aber sprechen wir, wenn wir in unseren Vorträgen zuweilen den Widerstreit der Vernunft und der Offenbarung berühren; von dem unendlichen Abstande der göttlichen Natur und der menschlichen; von der Schwachheit und Unvollkommenheit der denkenden Kreatur im Gegensatze der Vollkommenheit und Schöpferkraft des göttlichen Geistes; von den höheren Ansichten des Lebens nach dem Unterrichte des göttlichen Wortes vor allen Belehrungen, die uns menschliche Erkenntniß und Weisheit darzubieten vermag. Niemand hat das tiefer gefühlt und an sich selbst erfahren, als der Apostel, der heute zu uns sprechen wird, nachdem er aus dem Kreise der Gelehrten in die höhere Schule Gottes und

seines Geistes übergetreten war; mögen seine Worte auch für uns Worte des Glaubens und der lebendigen Ueberzeugung werden! Wir erflehen uns zu dieser Betrachtung den Beistand des Himmels, von dem allein Licht und Wahrheit kommt, im stillen Gebete.

Epistel Röm. K. V. V. 1—10.

Das Sendschreiben des Apostels, aus dem die uns vorgelesenen Lehren genommen sind, war bekanntlich an eine Gemeine gerichtet, in der die Juden die Vorzüge des Gesetzes, die Heiden aber die Vorzüge ihrer prunkvollen und an glänzenden Dichtungen reichen Religion vor dem Christenthume geltend zu machen suchten. Paulus bestreitet daher in seinem Briefe diesen kühnen und stolzen Wahn aus den entscheidendesten Gründen; er deckt die Verirrungen und Thorheiten, und namentlich den verderblichen Einfluß des Heidenthums auf die Sitten der Menschen, mit großer Freimüthigkeit auf; er weißt es den Juden aus der ganzen Geschichte ihres Volkes nach, daß ihnen die Herrschaft des Gesetzes niemals wahre Tugend und Wohlfahrt gebracht habe; und nun stellt er sie mit einemmale auf den höhern Standpunkt, von dem aus sie das Christenthum ihren Zustand, ihre Bestimmung und ihre Hoffnungen für die Zukunft betrachten lehrt. Das soll denn auch uns gesagt seyn, indem wir aus seinem Munde lernen, daß

uns der Glaube an Jesum weit höhere Ansichten des Lebens eröffnet, als die sich selbst überlassene Vernunft. Wenn uns nemlich die Vernunft eine stille Ergebung in unsere Schuld lehrt, so sagt uns der Glaube an Jesum, daß sie vernichtet ist; wenn die Vernunft den Werth des Lebens nach der Summe genossener Freuden mißt, so bestimmt ihn dafür der Glaube nach der Zahl würdig überstandener Leiden; wenn die Vernunft die Natur zwischen Gott und uns stellt, so führt uns dafür der Glaube über die Natur empor in seine heilige Nähe; wenn uns endlich die Vernunft ein kräftiges Empfinden und Wirken im Genusse der Welt, als das höchste Glück schildert, so sagt uns dafür der Glaube, daß die stille Verbindung mit dem erhöhten Christus erst der Anfang unserer Seligkeit ist. In diesen vier Punkten ist Alles enthalten, was der Apostel heute mit Recht von den Vorzügen des Evangelii rühmt.

I.

Wenn uns die Vernunft eine stille Ergebung in unsere Schuld lehrt, so sagt uns der Glaube an Jesum, daß sie vernichtet ist; das ist der erste Beweis für die höheren Ansichten des Lebens, die wir ihm verdanken. Eine gewisse Ergebung in die Schuld, eine gewisse Hoffnung bei den Fehlern und

Vergehungen, die wir in dem Laufe unseres Lebens begangen haben, kann uns bei ruhigem Nachdenken auch die Vernunft gewähren. Hat uns der Zorn, hat uns die Falschheit, hat uns Begierde und Lüsternheit zu einer Reihe von Thorheiten und Unordnungen verleitet, so können wir zwar nicht läugnen, daß alle diese Handlungen ein Werk unserer freien Wahl und Willkühr waren; wir fühlen es tief in unserem Inneren, daß uns die Leidenschaft nicht hätte überwältigen, daß keine Macht des Schicksals uns zu ihnen hätte zwingen können, wenn wir uns nicht von selbst und aus eigner Kraft hiezu entschlossen hätten. Aber wir rechnen doch hiebei auch auf eine äußere Verkettung von Umständen und Verhältnissen, welche nicht in unserer Macht war; wir vergessen nichts, was uns unser Temperament, unsere Erziehung, das Anziehende und Mächtige der Versuchung zur Entschuldigung darbietet; wir berufen uns darauf, daß auch die traurige Erfahrung unserer Schwäche für uns, etwas Milderndes und Heilsames hat; wir sehen uns auf das weite Meer kühner Gedanken von Bestimmung und Nothwendigkeit hinausgeworfen, wo Fluth an Fluth und Woge an Woge schlägt, und werden auf ihm, wie der Nachen in der stürmenden See, ohne Steuer und Leitung, umhergetrieben. So erstarrt denn der schuldige Mensch allmählig in den Umtrieben

seiner Schwachheit, die er Glieder und Gelenke in der großen Kette des Schicksals nennt; so stumpft das Gewissen seine Vorwürfe und die Reue den Stachel ihres Kummers ab; so vernarbt die Wunde, so trocknet die Thräne des Jammers in den tiefen Furchen, die der Gram in seine Mienen zieht; so sucht er mit gebeugtem Haupte der Gegenwart noch manche Sonnenblicke abzugewinnen, während die Vergangenheit mit dem langen und dunklen Schatten der Mitternacht ihm auf allen seinen Schritten folgt. Wie sehr die forschende Vernunft auch ihre Flügel ausbreite, so kann sie es doch nicht weiter, als bis zu einer stillen und traurigen Ergebung in die Schuld bringen, die sie auf dem Pfade unseres Lebens entdeckt.

Ungleich höher ist dafür die Ansicht des Lebens, die uns der Glaube an Jesum eröffnet, weil er uns sagt, daß unsere Schuld durch ihn ganz vernichtet ist. Nun wir gerecht worden sind durch den Glauben, lehrt der Apostel, haben wir Friede mit Gott durch unseren Herrn Jesum Christum; denn da wir noch schwach waren, ist Christus für uns Gottlose gestorben; dadurch preiset, dadurch verherrlichet Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. In der entscheidenden Stunde, will er sagen, wo Christus

in uns eine Gestalt gewinnt, daß wir durch ihn die Gerechtigkeit werden, die vor Gott gilt, ergeben wir uns nicht allein in das, was wir doch nicht mehr zu ändern vermögen; nein, wir sind auch nun der Sünde abgestorben und haben den alten Menschen ausgezogen; es ist nun nichts mehr Verdammliches an uns, weil die Handschrift ausgetilgt ist, die wider uns war; ob uns auch noch unser eignes Herz verurtheilt, so ist Gott doch größer, als unser Herz und erkennet alle Dinge. Daß der nun gläubige Sünder unter den Verirrungen der Vergangenheit seine Zeit, seine Kraft, so manche Gelegenheit Gutes zu thun, und dadurch vollkommener zu werden, verloren hat, bleibt freilich in jedem Falle, ein trauriger und schmerzlicher Gedanke; aber ist denn das nicht unverdiente Huld und Liebe, daß Gott die Zeit seiner Unwissenheit übersieht, daß er seine Sünde bedeckt und sie in die Tiefe des Meeres senkt, daß er ihm Friede, daß er ihm durch den Glauben einen Zutritt zu der Gnade und die Hoffnung schenkt, ein neuer Mensch zu werden und sich der künftigen Herrlichkeit zu rühmen? Wie daher das Licht des Himmels viel reiner, durchdringender und erquickender ist, als jedes irdische und künstliche Licht, so sind auch die Ansichten des Lebens durch den Glauben an Jesum höher, als die der Vernunft,

weil uns diese höchstens nur eine stille Ergebung in unsere Schuld gewährt, die jener ganz vernichtet, daß sie unsern inneren Menschen nicht mehr bekümmern und ängstigen kann.

II.

Aber wenn die Vernunft den Werth unseres Lebens nach der Summe genossener Freuden mißt, so bestimmt ihn dafür der Glaube an Jesum nach der Zahl würdig überstandener Leiden; das ist ein neuer Beweis für die höheren Ansichten, die wir seiner heilsamen Leitung verdanken. Die Vernunft des gewöhnlichen Menschen mißt den Werth seines Lebens nach der Summe seiner Freuden; das wird durch tausend Urtheile bestätiget, die wir täglich aus dem Munde Anderer vernehmen können. Denn wann preisen wir Andere glücklich; wann sagen wir, daß sie den Endzweck ihres Daseyns erreicht haben; wann sind sie ein Gegenstand unserer Auszeichnung, unseres Neides und unserer Bewunderung? Dann, wenn sie sich einer langen und immer blühenden Gesundheit erfreut, wenn sie sich ein großes Vermögen erworben und seinen immer steigenden Wachsthum gesehen, wenn sie ihren Familien und Freunden ein reichliches Auskommen gesichert, wenn sie Alles, was die Natur und Kunst Reitzendes und Prächtiges hat, mit Ruhe, mit

Gemüthlichkeit, in seiner ganzen Fülle genossen haben, und, damit an ihrem Glücke nichts fehle, wenn sie dem Tode im hohen Alter ohne Krankheit und Schmerzen in die Arme gesunken sind. Wem dieses seltene Loos gefallen ist, den werden wir nicht müde, zu rühmen und zu preisen; den betrachten wir als ein glänzendes Vorbild unserer Wünsche und unseres Strebens; der würde, unserer Meinung nach, selbst am Rande des Grabes keine höhere Sehnsucht haben können, als in seiner Mutter Leib zurück zu kehren und den Lauf des Lebens von Neuem zu beginnen. Daß dieses Urtheil sehr unrichtig und trügerisch ist, läßt sich freilich nicht bezweifeln; die Freuden der Erde sind ja, wie die Blumen des Augenblickes, immer nur für die Gegenwart, und nie für die Zukunft; die glänzendeste Reihe von Vergnügungen, wenn sie einmal genossen ist, läßt in der Erinnerung fast immer nur Trübsinn und dunkle Schatten zurück; und die fröhlichsten Menschen sind in der Regel nicht die, die in dem Genusse des wirklichen Glückes schwelgen, sondern die das künftige Glück erwarten. Aber wir sprechen auch hier von der Vernunft der Menschen, nicht wie sie seyn soll, sondern wie sie wirklich ist, und von dieser kann man wohl behaupten, daß sie den Werth unseres Lebens nur nach der Summe unserer äußeren Freuden zu schätzen pflegt.

Eine ungleich höhere Ansicht eröfnet uns hier der Glaube an Jesum, weil er diesen Werth unseres Daseyns vielmehr nach der Zahl würdig überstandener Leiden mißt. Wir rühmen uns auch der Trübsale, spricht der Apostel, weil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. In dem Genusse des Glückes, will der Apostel sagen, geht der Mensch aus sich heraus; er umfaßt die Gegenstände, die ihn reitzen, mit der vollen Innigkeit und Wärme seines Herzens; je mehr er sich ihrer freuet und von ihnen wieder angezogen und ergriffen wird, desto fester umschlingt ihn auch die Erde, desto mächtiger wird er von der Vergänglichkeit umschlossen; die Welt vergeht mit ihrer Lust, und die damit umgehen, fahren dahin. Leiden und Trübsale hingegen werfen den Menschen auf sich selbst zurück; sie erhalten die edleren Kräfte seines Wesens und geben dem Herzen eine höhere und himmlische Richtung; sie erzeugen zuerst die Geduld, die eine Mutter der Besonnenheit, der stillen Ueberlegung und Bewährung ist; sie wecken in uns die Erfahrung, daß es höhere Güter des Geistes giebt, die uns auch das Unglück nicht entreißen kann, und so führen sie den Menschen gerade zu Gott, und zu der treuen und lebendigen Hoffnung

des Glaubens, welche nie zu Schanden werden läſſet. Finden wir aber dieſe große und heilſame Wahrheit nicht an uns ſelbſt beſtätigt, wenn wir als Chriſten durch die Schule der Anfechtung und Prüfung gegangen ſind; war es nicht oft eine herbe und leidensvolle Jugend, die den Zuſtand unſeres gegenwärtigen Glückes vorbereitete, und der wir noch jetzt mit Preis und Rührung gedenken; war es nicht die uns tief erſchütternde Pflege eines leidenden Freundes, eines duldenden Gatten, oder Vaters, die einen heilſamen Ernſt in unſrer Seele weckte; war es nicht das bange Gefühl unſerer dahinſchwindenden Kraft, das auf dem Schmerzenslager unſerer eigenen Schwachheit in uns eine kindliche Ergebung in Gottes Willen und ein frommes Vertrauen auf ſeine Hülfe erzeugte; war es endlich nicht die tief verwundende Trauer an dem Grabe derer, in deren Liebe wir das Glück des Lebens fanden, die zuletzt unſer Herz beruhigte, unſeren Muth ſtählte, unſere Zuverſicht hob und uns die Ueberzeugung gab, daß der Herr unſeres Angeſichts Hülfe und unſer Gott iſt? Ja, ſelig ſind, die da Leid tragen, denn ſie werden getröſtet, ſie eilen in die Nähe Gottes und Jeſu, ſie erheben ſich zu dem Geiſte der Andacht und des Gebetes, ſie werden erneuert in der Kraft und Stärke des inneren Menſchen, ſie ſäen mit Thränen und erndten bald mit

Freuden, sie werden immer fester und unerschütterlicher in der Hoffnung, daß die Trübsale dieser Zeit nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden; es bleibt also eine der höchsten und erfreulichsten Ansichten des Lebens, die sie der Lehre Jesu verdanken, daß es ganz vorzüglich die Zahl würdig überstandener Leiden ist, welche den Werth unseres irdischen Daseyns bestimmt.

III.

Genau damit hängt die Erfahrung zusammen, daß, wenn die Vernunft immer die Natur zwischen Gott und uns stellt, der Glaube an Jesum uns dafür über die Natur empor in seine heilige Nähe führt. Die Vernunft des sinnlichen Menschen ist unaufhörlich bemüht, die Natur zwischen Gott und uns zu stellen; denn sie strebt ja immer, das, was geschieht, aus dem zu erklären, was zunächst vorher vorhanden ist; sie sucht für alle Veränderungen der Welt gewisse Gesetze aufzufinden, die entweder in ihr selbst, oder in dem inneren Wesen der Dinge liegen; sie will überall nur weiten Raum für ihre Untersuchungen und Forschungen gewinnen; und bei dem stolzen Streben nach gänzlicher Unabhängigkeit und Freiheit wirft sie sich oft lieber einer gedankenlosen Ewigkeit des Zufalls und der Materie in die Arme, als daß sie

die mächtige Hand deſſen erkenne, durch den wir leben, wirken und ſind. Daher die Natur ohne Gott, in der ſo viele ſinnliche Beobachter das Grab ihres Glaubens und ihrer Hoffnungen finden; daher die häufig wiederkehrenden Irrthümer in der Lehre von der Schöpfung, die allein das Räthſel unſers Daſeyns zu löſen vermag; daher die Erklärung bibliſcher Wunder aus natürlichen Urſachen, in welcher ſich der Scharfſinn unſerer Tage ſo wohl gefällt; daher die unheiligen Spöttereien über die ſittliche Ordnung der Pflicht und des Gewiſſens und über unſere ſittliche Verbindung mit der Geiſterwelt; daher endlich die Rückkehr in das weite Weltall nach dem Tode als die einzige Unſterblichkeit, die unſere ſtarken Geiſter zu behaupten wagen. Sind ſie aber auch noch billig und einſichtsvoll genug, ein höchſtes Weſen an die Spitze der Welt zu ſtellen, ſo iſt es doch, ihrer Meinung nach, durch unendliche Räume und Zeiten von uns geſchieden; ſo ſind wir doch auf allen Seiten von den Kräften der Natur, wie der Vogel von der Luft, oder wie die Thiere des Meeres von den Fluthen, umgeben; ſo kann aus dieſer ewigen Verkettung der Weltmächte kein Flehen und kein Gebet zu Gott empor dringen, oder irgend eine Veränderung in unſerem Schickſal bewirken; die Natur, ſagen ſie, ſchuf, ſie nährt und leitet, ſie ergreift und zerſtört uns; und ſo

glaubt die Vernunft das geleistet zu haben, was man von ihr fordert, wenn sie bei Allem, was wir thun und leiden, immer natürliche Kräfte und Gesetze der Welt zwischen uns und die Gottheit stellt.

Wie weit erhebender ist es dafür, daß uns der Glaube an Jesum über die Natur empor in Gottes heilige Nähe führt! Die Liebe Gottes, lehrt der Apostel, ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist. Was der Apostel damit andeuten will, läßt sich freilich zunächst aus der inneren Ordnung unseres Gemüthes deutlich machen; der fromme Sinn, will er sagen, den wir dem Christenthume verdanken, giebt uns die volle Gewißheit, daß uns Gott liebt; und insoferne hat auch diese Belehrung nichts vor den gewöhnlichen Ansichten der Vernunft voraus. Aber dieser fromme Sinn, den das äußere Wort bei den Christen nährte und pflegte, war doch offenbar eine Frucht ihrer höheren Wiedergeburt durch die Taufe; er war eine Folge des Glaubens an Jesum, der ihnen einen Zugang zu Gottes Gnade bahnte; er war eine Frucht des heiligen Geistes, der in ihrem Herzen, wie in einem Tempel, wohnte; der sie im Gebete vor Gott vertrat; der in ihnen das Wollen und Vollbringen wirkte nach seinem Wohlgefallen, und sie immer mehr

Theil nehmen ließ an der göttlichen Natur. Gerade darinne bestand eine der größesten Wohlthaten des Evangelii, daß es seine Bekenner frei machte durch die Wahrheit von den Fesseln der Natur; daß es ihnen die Geisterwelt aufschloß und sie durch Jesum gerade zu dem Throne der Huld und Gnade führte; daß der Geist, der vom Vater ausgehet, sie trieb und leitete und ihnen das Zeugniß gab, sie seien Gottes Kinder; daß er das Kleinod ihrer himmlischen Berufung in ihnen versiegelte und bewahrte bis auf den Tag ihrer Erlösung. Alles, was die Offenbarung Großes und Erhabenes, was die Sendung Jesu Segensvolles und Beglückendes, was das Reich der Gnade Bewundernswürdiges und Unaussprechliches hat, gieng aus dieser himmlischen Gemeinschaft des Menschen mit Gott hervor, die uns der Glaube an Jesum in einem so reinen und glänzenden Lichte zeigt, und die noch itzt für jeden Einzelnen unter uns eine Quelle der tiefsten Belehrungen, der kindlichsten Andacht, des wahren Muthes und der seligsten Hoffnungen ist. Ohne Zweifel ist das also eine der höchsten Ansichten des Lebens, die wir dem Glauben an Jesum verdanken, daß er uns durch fromme Reinheit des Geistes und Gewissens über die Natur empor in Gottes heilige Nähe führt.

IV.

Und so rechnen wir es denn noch unter seine entschiedenen Vorzüge, daß, wenn die Vernunft uns ein kräftiges Empfinden und Wirken im Geräusche der Welt als das höchste Glück schildert, uns der Glaube dafür in der stillen Verbindung mit dem erhöhten Christus erst den Anfang unserer Seligkeit finden lässet. Nach dem herrschenden Urtheile der Vernunft hat der Mensch dann die höchste Stufe seines irdischen Glückes erreicht, wenn er mit einem kräftigen Empfinden und Wirken in das Geräusche der Welt eintritt. Wie sich jedes Auge zu der Blume wendet, wenn sie sich in ihrer vollen Pracht und Schönheit entwickelt, wie der Baum dann bewundert und gesegnet wird, wenn er, von frischen Blüthen und keimenden Früchten bedeckt, die stolze Krone zum Himmel erhebt; so schreibt das gemeine Urtheil der Welt auch dem Menschen dann die höchste Vollkommenheit zu, wenn er in der vollen Kraft und Blüthe des Lebens steht, wenn er bei der steigenden Stärke seiner Gesundheit sich kein Vergnügen und keinen sinnlichen Genuß versagen darf, wenn er die Geschäfte seines Berufes mit Muth und Leichtigkeit verrichtet, und

Jedem, der in seinen Wirkungskreis eingreift, mit stolzem Selbstgefühle die Spitze bieten kann. Daher die voreilige Neugierde, mit der die kindliche Jugend einer frühen Reife des Alters entgegen sieht; daher die gerühmte Weisheit des Leichtsinnes, ja keine Freude des Lebens verblühen zu lassen, so lange Kraft und Feuer durch unsere Adern strömt; daher endlich die vergebliche Sehnsucht, mit der so manche für den Himmel noch unreife Greise sich in den Kreis ihrer jugendlichen Freuden zurückwünschen. Für den Schwachen, für den Hinfälligen und Leidenden, für das weise und würdige Alter, das sich duldend und entbehrend durch die Blüthenzeit der Jahre hindurch gekämpft hat, bliebe dann nichts weiter übrig, als die Erlaubniß, bei dem Gnadensolde aus den Händen einer vordringenden Jugend zu darben, und das Verdienst eines schnellen Hinsinkens in die undankbare Gruft; man hat daher Weise, man hat Fürsten und Könige, die in dieser Ansicht des Lebens ihre Größe suchten, Lästerungen und Verwünschungen des Alters ausstoßen hören, welche die Geschichte als ein trauriges Denkmal ihres Unglaubens aufbewahrt; und noch jetzt steht der kraftvollsten Jugend, der gefeierte-

sten Schönheit eine Zeit des Hinwelkens und Verblühens bevor, wo sie ein ähnlicher Kummer über das unaufhaltsam dahingeflossene Leben erwartet, wenn sie das höchste Glück des Daseyns in dieser äußeren Vollkommenheit unseres Empfindens und Wirkens sucht.

Welche höhere und erfreulichere Aussicht eröffnet uns dafür der Glaube an Jesum, der uns in der stillen Verbindung mit dem erhöhten Christus erst den Anfang unserer Seligkeit erblicken läßt! So wir mit Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, spricht der Apostel, da wir noch Feinde waren; vielmehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind. Gerade dieses Blüthenalter der Empfindung und der aufstrebenden Kraft ist die Zeit des Eifers und der Leidenschaft, die Zeit des Wahnes und der Uebereilung, die Zeit des Dünkels und der Entzweiung mit uns selbst, wo wir abfallen und Gottes Feinde sind, wo wir den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten, wo wir, unter den Vorwürfen des erwachenden Gewissens, der Versöhnung und Begnadigung bedürfen. Und nun, da er unsere Schuld getragen, da er unsere Schmerzen auf sich genommen, da er uns Gerechtigkeit und Friede

mit Gott erworben hat, nun sollte erst für uns die Zeit der Schwachheit, die Zeit des Kummers, die Zeit der Trauer und der Hoffnungslosigkeit beginnen? Nein, vielmehr werden wir selig durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind; nun, da durch ihn unsere Schuld vernichtet, da durch ihn der Tod besiegt, da er um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt und höher als der Himmel geworden ist, nun lebt er immerdar, um die selig zu machen, die durch ihn zu Gott kommen, nun werden wir in ihm vollkommen und wachsen heran zur göttlichen Größe, nun hat er uns wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung und uns berufen zu seiner Herrlichkeit und Tugend. Selige Gemeinschaft mit dem Eingebornen und Verklärten Gottes, die uns da belebt, verjüngt und in eine höhere Welt erhebt, wo uns der Wahn der Thoren, wo uns der Augenschein und unser eigener sinnlicher Mensch nur Schmach, Furcht und Kummer bereitet; du sollst schon jetzt den Frieden krönen, den ich dem Tode meines Versöhners verdanke; du sollst schon jetzt die Freuden heiligen, die mir auf meiner kurzen Reise durch das Leben entgegenkommen; du sollst meine Stille, meine Einsamkeit, du sollst die Jahre, von

welchen der Eitle sagt, sie gefallen mir nicht, in frohen Ernst, in himmlische Heiterkeit und Wonne verwandeln; was ich noch lebe, das lebe ich dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat, bis ich ihm einst freudig danke, wenn ich verklärt erwache nach seinem Bilde! Amen.

Dritte Predigt

über

das Evangelium am zweiten Pfingsttage,
Joh. K. III. V. 16—21.

Ernste Warnung vor den Mißbräuchen der Freiheit, die den Christen auf dem Wege seines Heils bedrohen.

Verwirf uns nicht, o Herr, von deinem Angesichte und nimm deinen heiligen Geist nicht von uns; tröste uns wieder mit deiner Hülfe und dein freudiger Geist enthalte uns. Amen.

M. a. Z. Eine Bemerkung, die sich uns im Laufe unseres Lebens unendlich oft darbietet, ist ohne Zweifel diese, daß die herrlichsten Gaben und Geschenke Gottes auch den größesten und schädlichsten Mißbräuchen unterworfen sind. In der gemeinen und sinnlichen Erfahrung sehen wir das täglich ohne Widerspruch: die nahrhaftesten Speisen, die reitzendesten Getränke, die entschiedensten Heilmittel sind zugleich diejenigen, die im Uebermaße, oder zur Unzeit genossen, die verderblichsten Wirkungen hervorbringen. Aber auch in der geistigen und sittlichen Welt finden wir diese Bemerkung von allen Seiten bestätiget. Nichts ist köstlicher in dem Menschen, als die Vernunft, die uns von der Erde zum Himmel, vom Staube zur Unendlichkeit er-

hebt; aber welchen Verirrungen, welchen Blendwerken, welchen Täuschungen sind wir nicht unterworfen, wenn wir uns von der geraden Bahn der Erfahrung und des Glaubens entfernen, die uns Gott zu ihrer Bildung vorgezeichnet hat! Nichts ist bestimmter, zuverlässiger und heiliger für uns, als das Gesez eines reinen Gewissens; aber welcher Thorheiten, welcher Ausschweifungen und Verbrechen ist der Mensch nicht fähig, wenn dieses Gewissen irrt, wenn es von Vorurtheilen, Wahn und Schwärmerei verblendet wird! Nichts gleicht dem Werthe und der Vortreflichkeit des göttlichen Wortes; aber welchen Aberglauben, welche Feindschaft, welchen Haß hat nicht die falsche Erklärung der göttlichen Offenbarung veranlaßt, wie hat nicht oft ein Bruder den anderen verfolgt, mißhandelt, erwürgt, weil er wähnte, er thue Gott einen Dienst daran! Trauriges Loos der Menschheit, daß gerade das Beste, das Wirksamste und Edelste, was ihr Gott zu ihrer Bildung und Beglückung dargeboten hat, von ihr so unweise gebraucht, so zweckwidrig benüzt, daß es von ihr mit einer Regellosigkeit, mit einer Willkühr angewendet wird, die ihr den Segen des Himmels raubt und sie dafür früher, oder später, in das Unglück und Verderben stürzt!

Und gerade diese Willkühr, die so häufig die Quelle unseres Elendes wird, was ist sie anders, als eine

Abart, als ein Auswuchs jener himmlischen Freiheit, die Christus in uns herstellen, durch die er uns zu Kindern Gottes und der Unsterblichkeit erheben will? Gott ist gewiß der freieste und vollkommenste Geist, und doch ist es unmöglich, daß er lüge, oder Böses thue; Christus, der Erstgeborne unserer Brüder, war der weiseste und beste der Menschen, und doch war es ihm unmöglich, vor dem Versucher niederzufallen und ihn anzubeten; wir selbst haben freie Gewalt über unsere Kräfte, und doch sind wir zu fest in unserer Pflicht, als daß wir uns selbst morden, oder an unseren Brüdern zu Verbrechern werden könnten. Sollten wir hieraus nicht folgern, es sei keine Handlung frei, als die weise und gute; sollten wir nicht mit den Tugendlehrern der Vorzeit sprechen, der Thor, der Sünder thut Alles gezwungen und im Ungestüme der ihn fortreißenden Leidenschaft; sollten wir nicht buchstäblich den Ausspruch des Apostels zu dem unsrigen machen, ich sehe ein anderes Gesez in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesez in meinem Gemüthe und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesez, welches in meinen Gliedern ist? Und doch ist selbst diese Knechtschaft der Sünde, über die wir seufzen, keine erzwungene, sondern eine freiwillige und eigene; doch lehrt uns die Erfahrung, daß gerade die schwärzesten und furchtbarsten Verbrechen nicht im Sturme der empörten Leidenschaft,

sondern mit Vorbedacht und abgemessener Schlauheit vollbracht werden; doch wird kein Richter auf die Entschuldigung des Frevlers achten, daß er von seiner bösen Begierde zu einer Missethat gezwungen worden sei; doch rechnet Gott selbst dem beharrlichen Sünder seinen Frevel als eine freie That zu, wegen der er einst wird verworfen werden und Pein leiden müssen in jener Flamme. In einem gewissen Sinne gehört daher leider auch das Vermögen, Böses zu thun, zu der Natur und dem Umfange unserer Freiheit; es ist, so lange wir unseres Verstandes mächtig sind, keine Neigung, keine Begierde und Leidenschaft in uns so stark und heftig, die nicht in unser Bemußtseyn aufgenommen und durch die freie Thätigkeit unseres Geistes gemäßigt und gebrochen würde; es ist folglich nicht Zwang und Ueberwältigung der Sünde, sondern eigene, freie Einstimmung in ihre Reitze und Blendwerke, es ist, mit einem Worte, ein entschiedener Mißbrauch unserer Freiheit, wenn wir ihr folgen und ihr Gehorsam leisten in ihren Lüsten. Zu welcher Zeit könnten uns Betrachtungen dieser Art wichtiger seyn, als in den Tagen, in welchen wir die Begeisterung der Apostel als ein Fest der Freiheit für das ganze Menschengeschlecht feiern; in den Tagen, in welchen die reinste, freieste Bewegung frommer Geister das Evangelium auf Erden verbreitet; in den Tagen, welche die Kirche dem ernsten Nach-

denken über die wichtigsten Wahrheiten unseres Glaubens gewidmet hat! Der Geist des Lichtes, der zugleich ein Geist der Freiheit und der Liebe ist, stehe uns zu diesem Vorhaben mit seiner höheren Leitung bei; wir flehen um sie in stiller Andacht.

Evangel. Joh. K. III. V. 16—21.

Der kurze Abschnitt des Evangelisten, den wir heute zu erklären haben, wird von uns darum immer mit neuer Aufmerksamkeit und Theilnahme gehört, weil wir in ihm einen kurzen und deutlichen Inbegriff unseres ganzen christlichen Glaubens und Lebens finden. Die Ordnung unseres Heils und unserer Seligkeit wird uns hier so einfach, und doch wieder so bestimmt und nachdrücklich eingeschärft, daß wir in diesen lehrreichen Worten zugleich eine Verwerfung aller Irrthümer, Mißbräuche, Fehler und Gebrechen finden, die man der Lehre Jesu in der Folge aufgebürdet hat, und noch immer in Meinung und That aufzubürden nicht müde wird. Von dieser Seite wollen auch wir heute dieses herrliche Evangelium betrachten und es zu einer ernsten Warnung vor den Mißbräuchen der Freiheit benützen, die den Christen auf dem Wege seines Heils bedrohen. Wir mißbrauchen aber unsere Freiheit, wenn wir den wahren Glauben anderswo, als bei Jesu, su-

chen; wenn wir andere Mittel zur Seligkeit wählen, als die er uns vorschreibt; wenn wir kein Gericht Gottes fürchten, weil wir uns selbst nicht richten; wenn wir überall die Dunkelheit der Neigungen suchen, die unseren Lüsten zusagt; wenn wir eben daher jeder ernsten Ermahnung des göttlichen Wortes ausweichen; und selbst das Gute nur aus sinnlichen Beregungsgründen vollenden, die uns des Beifalls Gottes verlustig machen.

Der erste Mißbrauch, den wir uns als Christen mit unserer Freiheit erlauben, ist ein Mißbrauch des Denkens und der Vernunft, wenn wir den wahren Glauben anderswo, als bei Jesu, suchen. Also, spricht Jesus, hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Deutlicher konnte es kaum gesagt werden, daß die allgemeine Kenntniß Gottes aus der Natur und Vernunft noch nicht hinreiche, den Menschen zum Vater zu erheben und ihn seiner Liebe würdig zu machen; es bedurfte hiezu der Vermittelung seines Eingebornen, der das Licht und Leben in sich selbst trug, der sich als das Bild des Unsichtbaren mit uns vermählte, der uns aus den Banden des Irrthums und der Sünde erlöste und uns im treuen und einigen Glauben die Wahr-

heit, die Freiheit, das ewige Leben des Himmels mittheilte. Nichts ist weiser, erhabener, der Liebe Gottes würdiger, der jetzigen Natur des Menschen angemessener, nichts ist zugleich kräftiger und wirksamer, als diese Anstalt unseres Heils, als dieses Geheimniß unserer Seligkeit, in das selbst die Engel nur mit Ehrfurcht und Anbetung einzublicken wagen. Dennoch scheint der natürlichen Vernunft des Menschen nichts überflüssiger, nichts unnöthiger, ja selbst beschwerlicher und lästiger zu seyn, als diese Sendung des Eingebornen; ich besitze ja, spricht er, schon selbst Verstand und Einsicht; ich kann es ja schon aus der Natur der Dinge erkennen, was mir gut und heilsam ist; ich trage ja selbst schon ein Gesez der Pflicht und Tugend in meiner Brust, welches mir sagt, was der Herr, mein Gott, von mir fordert. Daher die Verachtung der Bibel, in der wir den Rathschluß Gottes von unserer Seligkeit finden; daher die Hintansetzung Jesu, weil Jeder sein eigener Heiland und Erlöser seyn will; daher besonders in unseren Tagen jene furchtbare Verschiedenheit der sonderbarsten, oft wahrhaft abentheuerlichen Meinungen in der Religion, weil sich Jeder in seinem Dünkel und in dem freien Spiele seiner Einbildungen der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Glaubet nicht, daß wir dadurch den weisen, kräftigen und fleißigen Gebrauch unserer Vernunft je verdammen, oder

nur verdächtig machen wollten; o sie ist ja das edelste und köstlichste Geschenk Gottes; sie enthält die Anfangspunkte und Regeln aller Erkenntniß; sie ist bei den Weisesten und Besten unseres Geschlechtes der besonderen Erleuchtung und näheren Offenbarung Gottes gewürdiget worden. Aber ist denn Jeder unter uns ein Begeisterter des Himmels, ein Paulus und Johannes; verwechseln wir nicht unsere unruhige Einbildungskraft, diese furchtbare Mutter aller Meinungen und Träume, mit dem stillen und ernsten Geiste der Vernunft; finden wir durch unser Nachdenken, selbst im glücklichsten Fall, nicht fast immer nur allgemeine Lehren und Wahrheiten, die uns weder kräftig beruhigen, noch bessern; und ist nicht gerade darum der Eingeborne vom Vater gesandt, daß er diesen Mängeln unserer Vernunft abhelfe, daß er mit göttlicher Kraft in uns lebendig, daß er der Anfänger und Vollender unseres Glaubens werde? Wer du daher auch seiest, ein Weiser der Welt, oder ein Unweiser, wenn du nicht an Jesum glaubst, so ist dein Wissen eitel, so ist deine Erkenntniß der Religion flüchtig und ungewiß, so ist dein inneres Streben und Wirken von dem Leben aus Gott entfremdet, so wandelst du auch auf dem Wege, auf dem einzig sicheren und geraden Wege nicht, den dir Gott zu deiner Erleuchtung und Seligkeit gebahnt hat; denn es ist ein theueres, werthes, unschäz-

bares Wort, daß Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen.

Als Christen mißbrauchen wir ferner unsere Freiheit, wenn wir andere Mittel zur Seligkeit wählen, als diejenigen, welche uns Jesus vorschreibt. Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, sagt unser Evangelium, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde; und selig kann sie nur werden, wenn sie an ihn glaubt, und durch ihn eins mit dem Vater wird, wenn sie sein Wort hält und in seiner Liebe bleibt, wenn sie ihn frei vor den Menschen bekennt, und von allen Mitteln des Heils und der Gnade Gebrauch macht, die ihr Gott in der heiligen Ordnung seines Reiches darbietet. Aber was sagt uns hierüber unser Herz und Gewissen? An den Sohn Gottes glauben, heißt, ihn bestimmt vor Augen haben; wir aber schweifen mit unseren Gedanken lieber in dem Reiche der Möglichkeiten und der Träume umher. Durch ihn eins mit dem Vater seyn, heißt, so, wie er, den Willen des Vaters thun, der ihn gesandt hat; wir aber entfernen uns lieber von der Heiligung, ohne welche Niemand kann den Herrn schauen. Sein Wort halten und in seiner Liebe bleiben, heißt, in den Fußstapfen Jesu wandeln und sich seiner stillen Gemeinschaft freuen; wir aber sind mehr Hörer, als Thäter des Wortes und können uns also auch nicht selig füh-

len in unserer That. Ihn frei vor den Menschen bekennen, heißt, unsere Verbindung mit ihm als das höchste Glück unseres Lebens schätzen; wir aber schämen uns seiner und getrauen uns vor den Kindern dieser Welt kaum seinen Namen mit Dankbarkeit und Ehrfurcht zu nennen. Die uns von ihm verordneten Mittel des Heils und der Gnade benützen, heißt, die Zeichen unseres Bundes und unserer innigsten Gemeinschaft mit ihm mit stiller Demuth und Rührung hinnehmen; wir aber betrachten sie lieber als gleichgültige Gebräuche, von Menschen verordnet; unser Hauptmittel der Seligkeit ist der Wahn, daß wir gar keines Mittels bedürfen, sondern am Besten thun, es ruhig abzuwarten, was die ungewisse Ewigkeit über uns nach dem Tode dieses Leibes beschließen werde. Heißt das nicht aber offenbar unsere Freiheit mißbrauchen zur Sicherheit des Fleisches; fordert nicht schon unsere Erhaltung, unsere Gesundheit, unser körperliches Wohlseyn eine stete Aufmerksamkeit, einen weisen Gebrauch der Mittel, die unseren Bedürfnissen entsprechen; und bei der Veredelung unseres Geistes, der nur Kraft und Leben erhält durch jedes Wort, welches aus dem Munde Gottes kommt, sollten wir unbekümmert auf die weise Ordnung des Himmels, auf die herrlichsten Mittel der Erleuchtung, der Gewißheit, der Stärkung, der Versiegelung göttlicher Huld und Gnade Verzicht leisten dür-

sen? Ach, wir sehen es ja täglich an den traurigsten Beispielen, wie die Geister sich verwirren, wie die Herzen veröden, wie Menschen von Bildung des Verstandes und Gefühles in Zweifel und Thorheiten, in schwere Versuchungen und Anfechtungen fallen, wenn sie von der Ordnung des Heils weichen, die Gott durch Jesum unter uns aufgerichtet hat; überall, wo wir seiner väterlichen Absicht entgegenwirken, daß die Welt selig werde durch seinen Sohn, müssen wir also Mißbräuche unserer Freiheit entdecken, welchen wir mit den ernsthaftesten Warnungen zu begegnen berufen sind.

Noch mehr ist dieses dann der Fall, wenn wir kein Gericht Gottes fürchten, weil wir uns selbst nicht richten. Wer an den Sohn glaubet, spricht Jesus, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht an ihn glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. So wie wir die Worte deuten, bezieht sich dieser wichtige Ausspruch Jesu einzig und allein auf das innere Urtheil unseres Gewissens; wir sind, meinen wir, nur schuldig vor Gott, wenn wir uns selbst schuldig vor ihm bekennen; wir räumen ihm nur die Macht ein, uns zu verurtheilen, wenn wir uns selbst vorher das Urtheil der Unwürdigkeit gesprochen haben. Nun ist es zwar gewiß, daß eine Rechnung unseres Lebens schon hier auf Erden in unserer Brust geführt und daß am Schlusse

derselben der Werth, oder Unwerth unserer Handlungen unausbleiblich hervortreten wird. Aber lesen wir denn auch immer fleißig in diesem Verzeichnisse unserer Thaten; verwischen wir nicht oft absichtlich die Spuren seiner Schrift und ihrer Klarheit; übersehen wir nicht recht vorsäzlich die Stellen, wo wir als Schuldner, als muthwillige Schuldner des Glaubens und der Gerechtigkeit eingetragen sind; gleichen wir in den Angelegenheiten des Gewissens nicht häufig dem schlechten Hauswirthe, der seine Güter leichtsinnig verschwendet, und sich doch, auch bei der größesten Unordnung und Zerrüttung seines Vermögens, noch für reich und wohlhabend hält? Und von der anderen Seite, wird denn die Hauptrechnung unseres Lebens nicht im Himmel geführt; ist dort nicht das Auge, welches Alles sieht, das Ohr, welches Alles hört, die Wage, die alle unsere Thaten wägt; wird es dort nicht auf das genaueste bemerkt, ob unser Unglaube an den Sohn Gottes nur eine Folge der Unwissenheit und des Leichtsinnes, oder ob er eine Frucht des Stolzes, der Undankbarkeit und Wollust sei; ja sind wir dort nicht schon gerichtet und verworfen, noch ehe, vielleicht zu spät, das Bewußtseyn der Schuld und Selbstverblendung in unserer Brust erwacht? O, der Herr, der nach seiner Langmuth und Güte, uns Allen bei unserer Schwachheit Raum zur Besinnung, zur Erkenntniß, zur freien Sorge für unser ewiges Heil

gestattet, der hat auch seine Hand als Richter ausgestreckt gegen die Feinde der Wahrheit, die seinem Rathschlusse widerstehen, die sich gegen die Regungen seines Geistes verhärten, die es nicht wissen und begreifen wollen, welche Liebe uns der Vater bewiesen hat, daß wir durch Jesum seine Kinder werden. So thöricht daher der handelt, welcher glaubt, daß ihn Andere nicht sehen, weil er selbst sein Auge verschließt; so thöricht der Träge handelt, wenn er glaubt, daß ihn Andere für fleißig halten, weil er immer von vielen Arbeiten und Geschäften spricht; eben so unweise handelt der Verächter der Gnade Gottes, wenn er sich einbildet, es stehe ihm kein schweres Urtheil, keine strafende Vergeltung vom Himmel bevor, weil er sich selbst in seinem eitlen Dünkel nicht für schuldig und der Strafe unterworfen erklärt; wir können aus allen diesen Gründen nicht ernst und nachdrücklich genug vor dem Mißbrauche unserer Freiheit warnen, wo wir kein höheres Gericht unseres Unglaubens fürchten, weil wir uns selbst nicht richten.

Diesen Mißbrauch erlauben wir uns ferner dann, wenn wir überall die Dunkelheit der Neigungen suchen, die unseren Lüsten zusagt. Das ist aber das Gericht, fährt Jesus fort, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht, denn ihre Werke waren böse. Die Wahrheit, daß Gott, der Heilige, uns liebt,

daß er uns durch Jesum zu sich erheben und uns gnädig seyn will, ist so klar und natürlich, daß sie nur ein reines und unverdorbenes Gemüth zu ihrer richtigen Erkenntniß fordert; darum nimmt sie das Kind und der einfache Naturmensch auch willig und mit Freuden auf. Ist hingegen unser Herz einmal von der Sünde, von bösen Begierden und Neigungen beherrscht, so verfinstern wir uns selbst, daß uns das helle Licht der Wahrheit nicht scheine; wir wollen dann keinen wirklichen Gott, sondern einen möglichen, keinen nahen, sondern einen fernen, keinen geoffenbarten, sondern einen verborgenen, keinen Vater in Christo, unserem Herrn, sondern einen Vater im Himmel, der uns Regen und fruchtbare Zeiten sendet, und sich sonst wenig um uns und unsere Thaten bekümmert. Daher der Hang zu einer Religion dunkler Gefühle, weil in ihr Schatten und Licht, Sünde und Tugend unmerklich zusammenfließen; daher der Hang zu einer scheinbaren, zu einer oft geist- und herzlosen Naturreligion, weil uns Gott in ihr so weit und fern erscheint, daß wir leben und handeln dürfen, wie es uns gefällt; daher endlich das willkührliche Behaupten von Geheimnissen und Unbegreiflichkeiten, weil wir hier glauben können, ohne zu denken, verurtheilen und schwärmen, ohne uns zu bessern, ohne die Tiefe Gottes und seiner weisen Rathschlüsse zu ergründen. Ist es denn aber nicht diese Dämmerung, dieses zauberische

Helldunkel einer unheiligen Verstandesdichtung, in der sich unsere Zeit so wohlgefällt; ist es nicht unsere Schuld, daß, bei dem klaren Lichte Jesu, uns dennoch die Sonne finster aufgeht und der Mond dunkel scheint; steht uns nicht darum ein schweres Gericht bevor, weil wir die Finsterniß mehr lieben, als das Licht, weil zuerst unsere Werke böse, dann aber auch unsere Begriffe von Gott und unserem Erlöser räthselhaft und verworren sind? Als zu Weisen spreche ich, die es wohl bedenken, wie leicht der Verstand die Verirrungen des Herzens theilt; der Gottlosen Weg ist dunkel, denn sie wissen nicht, wo sie fallen werden; ganz entschieden müssen wir daher vor dem Mißbrauche der Freiheit warnen, der überall die Dunkelheit der Neigungen sucht, die unseren Lüsten gefälle.

Daher denn auch die Furchtsamkeit, mit der wir jeder ernsten Ermahnung des göttlichen Wortes ausweichen. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Nach der Verordnung Jesu sollen die Lehrer des Evangelii zuerst Buße verkündigen, damit die Menschen wissen, was ihnen obliegt, und dann Vergebung der Sünden, damit sie durch den Glauben gerecht, beruhigt und durch die Liebe zu einem neuen Leben in Gott erweckt werden. In beiden Fällen ist es das Wort, welches Felsen zerschmettert und wie ein

zweischneidig Schwert in unsere Seele dringt, ein lebendiges Gotteswort, das wir hören und beherzigen sollen; ohne dieses Wort der Wahrheit, welches ewig bleibt, wären auch die beredtesten Lehrer nur ein tönendes Erz und eine klingende Schelle; sie erfüllen nur ihre Pflicht, wenn sie getrost rufen und Niemand schonen, wenn sie Jedem das himmlische Gesez der Freiheit, wie einen Spiegel, vorhalten, daß er sehe, wie er gestaltet ist. Sind wir denn aber auch geneigt, das zu hören und anzuwenden, was zu unserem Heile dient; gefallen wir uns nicht in dem Wahne, daß wir das Alles weit besser und gründlicher wissen; verspotten wir den heiligen Bund des Friedens mit Gott nicht im Stillen als eine Erfindung von Menschen und als ein veraltetes Wort; weichen wir nicht furchtsam, und dennoch trotzig, jeder Gelegenheit aus, wo das Licht Gottes uns erleuchten, uns durchdringen und strafen könnte? Ja, das ist bei der Tempel- und Bibelscheue unserer Scheinchristen gerade das Traurige, daß sie auf ihrer Flucht vor der Wahrheit sich noch, wie Sieger, gebehrden; daß sie die innere Verzagtheit ihres Herzens noch Muth und Tapferkeit nennen; daß sie das Licht zuerst hassen, dann seinen höchsten, himmlischen Lehrer noch verachten und in der kläglichsten Verblendung des eigenen Dünkels verschmähen; daß sie alle diejenigen als Blödsinnige, oder Heuchler bemitleiden, die das

Wort der Versöhnung, als die reinste Quelle göttlicher Kraft und Weisheit, verehren. Wer Arges thut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden; es ist das ohne Streit der bedenklichste Mißbrauch unserer Freiheit, den wir uns als Christen gestatten, wenn wir jeder ernstlichen Ermahnung des göttlichen Wortes ausweichen.

Zulezt werden wir dieses Fehlers auch dann schuldig, wenn wir das Gute aus heimlichen Bewegungsgründen vollenden, die uns des Beifalls Gottes verlustig machen. Wer aber die Wahrheit thut, heißt es am Schlusse unseres Evangelii, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan. Alles sittlich Gute ist vor der That richtige Erkenntniß der Pflicht; die durch den Willen vollbrachte Wahrheit wird Tugend; wie wir unsere innerste heiligste, Ueberzeugung gerne laut werden lassen vor aller Welt, so kommen wir auch gern an das Licht mit guten Werken, denn sie sind in Gott gethan. Das scheinbar Gute vor Menschen hingegen kommt zwar überein mit dem Gesetze, ist aber keine Frucht der Wahrheit, sondern der Falschheit, hat keinen Lohn im Himmel, sondern nur auf Erden, es ist nicht in Gott, sondern nur in der Welt gethan. Du erscheinst oft in dem

Tempel Gottes, aber nicht aus Liebe zu ihm, sondern aus Liebe zu denen, die du hier versammlet findest; du theilst gern Geschenke und Gaben aus, aber nicht um die Armen zu erfreuen, sondern um der Sünden Menge zu tilgen; du hilfst Anderen gern zu Amt und Einkommen, aber nicht, weil sie würdige Menschen, sondern weil sie deine Verwandte und Diener sind; du nennst Christum deinen Erlöser, aber nicht, daß er dein Vorbild und Heiland, sondern ein immer bereitetes Opfer für deine Unbußfertigkeit sei; das, das heißt das Gute aus heimlichen, aus unreinen Bewegungsgründen vollbringen, die dir jeden Segen Gottes und deiner Tugend rauben. Ist es aber nicht gerade diese Unlauterkeit und Falschheit unseres Herzens, mit der wir überall zu kämpfen haben; steht die Heuchelei nicht oft unserem Glauben, unserer Freundschaft und Liebe zur Seite; hängt die Ordnung in unserem Amte und Berufe nicht oft mit einer stillen und höchst verwerflichen Unordnung zusammen; ja, erschrickt man nicht oft vor dem Wohlwollen, vor der Gefälligkeit und Menschenfreundlichkeit Anderer, wenn man in das geheime Triebwerk ihrer Handlungen einblickt, und mit den wahren Absichten und Endzwecken ihrer scheinbaren Tugenden vertraut wird? Sie haben ihren Lohn dahin, denn ihr Herz ist nicht rein und rechtschaffen vor Gott; sie ha

ben nur den Schein des gottseligen Wesens, aber ihre Kraft und Stärke verläugnen sie; sie haben noch nicht die wahre Freiheit des Sohnes Gottes, sondern mißbrauchen sie zum Dienste der Eitelkeit und Klugheit, die keine Frucht der Heiligung und des ewigen Lebens bringt. Das, Geliebte, sind die Verirrungen der Freiheit, vor welchen uns das herrliche Evangelium dieses festlichen Tages warnt; Verirrungen des Glaubens, der sich von dem Sohne Gottes entfernt; Verirrungen der Willkühr, welche die uns vorgeschriebenen Mittel des Heils verwirft; Verirrungen der Sicherheit, die kein Gericht fürchtet, weil sie sich selbst nicht richtet; Verirrungen des Herzens, welches das Licht Gottes in die Dunkelheiten seiner Neigungen einhüllt; Verirrungen des Trotzes gegen das göttliche Wort, der da Muth heuchelt, wo er sich fürchtet; Verirrungen der Falschheit endlich, die durch heimliche Unlauterkeit der Tugend den Glanz ihrer himmlischen Reinheit und Würde raubt. Der Geist des Herrn, der die Apostel Jesu in diesen Tagen so mächtig erfüllt hat, verleihe auch uns die Kraft, alle diese Hindernisse der Wahrheit zu überwinden; er erleuchte auch uns, daß unser Herz fest, rein, lauter und ohne Falsch sei; er mache uns stark nach dem inwendigen Menschen, daß wir als Christen bestehen in der Freiheit, die uns Jesus erworben hat; er

schenke uns Allen den Frieden Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, und heilige uns durch und durch, daß unsere Herzen und Sinne rein und unsträflich erfunden werden auf den Tag seiner herrlichen Zukunft! Amen.

Vierte Predigt

über

die Epistel am vierten Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Röm. K. XIII. V. 8—10.

Wie viel dazu gehöre, das Gesez durch Liebe zu erfüllen.

Gepriesen sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns durch ihn erwählet hat, ehe denn der Welt Grund geleget war, daß wir vor ihm heilig und unsträflich seyn sollten in der Liebe. Amen.

M. a. Z. Wer eine Zeitlang auf Erden gelebt und die Bewegungen seines Herzens mit stiller Aufmerksamkeit beobachtet hat, der wird sich auch häufig der Erfahrung bewußt werden, daß er durch nichts so glücklich und so unglücklich geworden ist, als durch seine Liebe. Durch nichts so glücklich; denn Liebe ist ja die Triebfeder, die Seele unseres ganzen Wirkens und Strebens; sie ist das freudige Verlangen nach Vollkommenheit, das alle unsere Wünsche und Neigungen in Bewegung sezt; sie ist die fromme Sehnsucht, die uns bei unserem ersten Erwachen an die Brust der Mutter leitet, und bei dem Abschiede von der Erde in die Arme des ewigen Weltenvaters zurückführt. Jedes Vergnü-

gen, jedes Glück, jede Freude, welche diese beiden Scheidepunkte unseres irdischen Daseyns umfassen, sind einzig und allein ihr großes und herrliches Werk; ihr verdanken wir das frohe Lebensgefühl der sich entwickelnden Kindheit, ihr die süßen Ahnungen im Schoße der aufblühenden Natur, ihr die beglückende Innigkeit mit denen, die an unserer Hand durchs Leben gehen, ihr die höheren Freuden der Weisheit, der Ehre, der Mittheilung und Zuversicht; und wenn sie in ihrer höchsten Kraft und Vollendung das reine Herz mit dem heiligen Feuer der Andacht durchdringt, so schließt sich der Himmel in seiner vollen Majestät der enthüllten und begeisterten Seele auf, und aus der Fülle des Ewigen, der allein selig ist, fließt Wonne der Unsterblichen in unsere Brust. Darum fühlen wir uns auch als Christen so hoch durch die Lehre Jesu geehrt, daß sie die knechtische Furcht der harrenden Kreatur in die freie und kindliche Liebe des Glaubens verwandelt; denn wer in der Liebe bleibet, der blibet in Gott und er in ihm.

Und doch ist sie es wieder einzig und allein, die uns in den mannichfachen Zwischenräumen unseres Daseyns die bittersten Leiden und die schmerzlichsten Gefühle bereitet hat. Sind wir unseres Lebens in der kraftvollen Jugend froh; so trauren wir dafür im Alter, wo die Wahrnehmung unserer Schwachheit, wo die Furcht des

nahen Todes uns auf allen unseren Schritten begleitet. Haben wir uns in der Blüthe unserer Jahre an glänzenden Wünschen und Hoffnungen ergözt; so straft uns nun die reizlose Gegenwart, die unsere süßen Schwärmereien, wie einen Morgentraum, verschwinden läßt. Ist uns ein halbes Menschenalter unter den Schmeicheleien einer gefälligen Selbstliebe verflossen; so hassen wir uns zulezt selbst, weil uns Niemand mehr seine Gleichgültigkeit und Verachtung verbirgt. Selbst die Liebe zu Gott und Jesu, die uns sonst in den Stunden der Begeisterung an den Thron der Herrlichkeit führte und uns mit heiligem Entzücken das Unaussprechliche vernehmen ließ, wird allmählig matter und schwächer, wenn die Flamme unseres Gemüthes erlöscht, wenn aus unserem Inneren das Farbenspiel frommer Träume und sein Wiederschein am Himmel verschwindet, wenn, mit einem Worte, der freie und ruhige Geist nur noch denken und glauben, und nicht mehr schwärmen und schauen kann. Woher aber kommen alle diese Verirrungen eines Triebes, der uns über die Erde erheben und mit den Seligen der höheren Welt in Verbindung setzen soll; warum ist unter Allen, die sich vor Gott und ihrem Gewissen prüfen, auch nicht Einer, der es läugnen dürfte, daß ihn die Lust und Liebe der Welt, daß ihn die Liebe zu Freunden und Vertrauten, daß ihn die Liebe zu sich selbst mehr, oder weniger, getäuscht und ihm die schmerz-

lichsten Empfindungen bereitet habe; ja, warum müssen sich selbst diejenigen, die sich nach der Vorschrift des Apostels aller bitteren Leidenschaften zu entschlagen suchen und dafür als die Auserwählten Gottes Liebe, Freundlichkeit und herzliches Erbarmen anziehen, oft eine Weichheit und Verzärtelung des Gefühles vorwerfen lassen, die, wie jede andere Laune, weicht und wechselt, oder wohl gar mit denjenigen sträflichen Neigungen zusammenfließt, die sie überwinden und beherrschen sollte? Offenbar treten hier Irrthümer, treten Mißverständnisse und Blendwerke ein, die uns über die wahre Vollkommenheit täuschen, die uns die Gefahren der falschen und unreinen Liebe verbergen, die uns einer reitzenden Versuchung preisgeben, wo wir straucheln und das göttliche Gesez übertreten, das wir durch Liebe erfüllen und vollenden sollten. Nichts ist uns daher auf diesem Scheidewege willkommener, als die Lehre des Apostels, die uns den genauen Zusammenhang der Pflicht und Liebe zeigt; möge der Geist der Wahrheit, der ihn beseelte, auch uns auf die Bahn des Lichtes und der Tugend leiten; wir flehen um seinen Beistand in stillem Gebete.

Epistel Röm. K. XIII. V. 8—10.

In den wenigen, aber inhaltsreichen Worten, die wir so eben vernommen haben, herrscht offenbar der

Gedanke vor, daß wir mit einer gedoppelten Schuld in das menschliche Leben eintreten, mit der Schuld der Gerechtigkeit, die unerlaßlich ist, und mit der Schuld der Liebe, die unendlich ist. Gerecht zu seyn gegen Gott und Menschen ist eine unerlaßliche und verdienstlose Pflicht; auch der Ungläubige und der Müssiggänger erfüllt sie, wenn er nur Niemanden kränkt, oder beleidiget und Jedem das Seine läßt. Die Liebe hingegen thut dem Nächsten nicht allein nichts Böses: nein, sie befördert auch sein Glück und seine Vollkommenheit; sie ist eine Schuld, die in eben dem Grade wächßt und zunimmt, als man sie zu tilgen sucht, weil sie unendlich ist, wie Gott und die Seligkeit, die er uns verheißen hat. Diese Wahrheit ist es nun, die wir uns heute genauer zu erforschen bemühen werden, indem wir gemeinschaftlich darüber nachdenken, wie viel dazu gehöre, das Gesez durch Liebe zu erfüllen. Wir wollen dieses zuerst aus der Natur der wahren Liebe des Christen beweisen; dann aber zeigen, was wir zu thun haben, um sie in uns immer lebendig und kräftig zu erhalten.

I.

Sehr viel gehört dazu, das Gesez durch Liebe zu erfüllen; denn man muß dann das Höchste freudig verlangen, nach dem Höchsten freudig streben, das Höchste bei Anderen freudig befördern, und Al-

les, was die äussere Welt Reitzendes hat, nur als ein vorübergehendes Mittel zur Erreichung des Höchsten schätzen. Das zusammengenommen, macht das Wesen der Liebe aus, die das Gesetz erfüllt.

Das Höchste muß man freudig verlangen, das heißt, Gott selbst lieben, wenn man dem Gesetze ein volles Gnüge leisten will. Darinnen besteht nemlich die Würde unseres Geschlechtes, daß wir nicht, wie Arbeiter, oder Miethlinge, am Schlusse eines Tagewerkes auch unsrer Pflicht entbunden sind; nein, je mehr wir leisten, desto mehr wird von uns gefordert; Freiheit ist unsere Bahn und Unendlichkeit unser Ziel; wir sollen vollkommen, heilig, barmherzig werden, wie der Vater im Himmel barmherzig ist. Kann aber diese herrliche Aufgabe unseres Lebens für uns irgend einen Sinn haben, wenn wir unser Herz an das Einzelne, Beschränkte und Sinnliche wegwerfen, das wir in dem Kreise unserer Erfahrung finden; wenn wir uns nicht in die Höhen der Geisterwelt zu dem Urbilde alles Seyns, aller Reinheit und Seligkeit erheben; wenn sich nicht die stille Freude an seiner herrlichen und unaussprechlichen Größe in unseren Blicken und Mienen spiegelt; wenn nicht ein heiliges Verlangen, eine heiße Sehnsucht nach ihm unsere volle Brust durchdringt? Ja, darum sprechen wir im Alter von dem Guten und Besseren, weil wir das

Beste und Höchste kennen, unter den
Theil unter dem Ganzen, enthalten ist
Mensch auf Erden so ausgezeichnet u
sein Wohlseyn nicht als den Anfang,
gefühl einer höheren Freude betrachtete; darum schlie-
ßen sich edle Liebende mit so frommen und fast schwär-
merischen Gefühlen an die Brust, weil sie die Ahnung
des Höchsten und Unaussprechlichen theilen, zu dem sie
berufen sind. Herzlich lieb habe ich dich Herr, mei-
ne Stärke, mein Fels, meine Burg, mein Erretter;
wenn mir schon Leib und Seele verschmachtet, so
bist du doch allezeit des Herzens Trost und mein
Theil; meine Seele dürstet nach dem lebendigen
Gott, wann werde ich dahin kommen, daß ich sein
Angesicht schaue! In diesen Worten der Andacht und
des Glaubens spricht sich das reine Gefühl jeder edlen
und liebenden Seele aus; sie ist unsterblich in ihren
Wünschen und in ihrer Freude; ihre Sehnsucht wird,
so weit das hier geschehen kann, des Gesetzes Erfül-
lung, weil ein frohes Verlangen nach dem Unendlichen
ihr ganzes Wesen durchdringt.

Nun muß man aber auch freudig nach dem
Höchsten streben, oder sich selbst in Gott lieben, um
diesem schönen Ziele näher zu kommen. Nicht genug,
daß du das Höchste denkest, wünschest, verlangest;
nicht genug, daß du das Heil und die Seligkeit die-

des Gedankens in stiller Andacht, oder in entzückender Ruhe empfindest; nein, du mußt dich regen, ihn zu ergreifen, du mußt streben, ihn zu besitzen, du mußt wirken, ihn in ein volles Eigenthum zu verwandeln; wie der Keim und die Knospe, von milder Frühlingssonne erwärmt, sich bewegt, sich öffnet, sich zur Blüthe und Frucht gestaltet, so mußt auch du dem Höchsten deine Seele aufschließen, daß ihre Kraft hervorbreche und Werke vollende, die in Gott gethan sind. Gebietet der Herr, so mußt du folgen; spricht er, so mußt du schweigen; zürnt und strafet er, so mußt du dulden und deinen Sinn ändern; aber, o, der Wonne, da er dich liebt, so darfst, so sollst du ihn wieder lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, daß deine Bisserung schnell wachse, und deine Freude vollkommen werde. Mit diesem Entschlusse veredelt sich dein ganzes Wesen und ein himmlisches Leben regt sich in deiner irdischen Natur; deine Weisheit wird Glaube und deine Andacht Gebet; dein Geschäft wird Ordnung, deine Arbeit Segen, dein ganzes Wirken ein treuer und heiterer Beruf zur Vollendung. Gleichviel, ob du den Acker baueſt, oder den Künsten huldigst, oder an der Spitze von Tausenden stehst, du hast dann Gott immer vor Augen und im Herzen; du wirkest, wie er, weil es Tag ist, und bist ein Mitarbeiter an seinen

weisen Rathschlüssen; du wächsest an ihm heran und wirst verklärt von einer Klarheit zu der anderen, weil du ihn liebst, der dich zuerst geliebt hat. Das ist die Liebe zu uns selbst, welche die Selbstsucht überwindet und aller Tugend Schöpferin und Quelle wird; das heißt die Einheit mit dem Herrn, deren Frucht die Heiligung und deren Erbe das ewige Leben ist; das ist die Gemeinschaft mit Gott, daß wir im Lichte wandeln und reichlich erfüllt werden mit aller Gottesfülle; das ist das himmlische Handeln und Wirken, daß wir vom Tode zum Leben hindurchdringen und Theil nehmen an der göttlichen Natur; Alles, was das Gesetz nur zeigt und fordert, das wird durch die Liebe erfüllt, weil ihr ganzes Wesen ein freudiges Streben nach Vollendung ist.

Nun ist es aber auch schon ausgesprochen, daß du das Höchste an Anderen befördern mußt, indem du deinen Bruder liebst. Es ist wahr, deine Mitmenschen haben, wie du, ihre Rechte, ihre Pflichten, ihre Bestimmung für sich; du kannst für sie nicht glauben, nicht weise, nicht tugendhaft und glücklich werden; du kannst deinen Freund, deinen Geliebten, du kannst dein eigenes Kind nicht zwingen, immer das Beste zu denken und zu wollen. Aber kannst du sie denn nicht achten, indem du Jedem unter ihnen sein Recht bewahrest; kannst du die, welche in deinem

Wirkungskreise leben, nicht warnen, belehren und sie durch dein gutes Beispiel bessern; kannst du in denen, für welche Christus gestorben ist, nicht seinen Sinn, seinen Geist und das Gefühl seines heiligen Friedens wecken; kannst du nicht das, was du selbst der Liebe deines Gottes dankest, mit ihnen weise und brüderlich theilen und es an dir selbst erfahren, daß Geben seliger, denn Nehmen sei? Das ist es ja aber, was der Apostel sagt: die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses; seid Niemand nichts schuldig, als daß ihr euch unter einander liebet; das ist es gerade, was er von ihr an einem anderen Orte saget, die Liebe hört nimmer auf, sie sucht nicht das Ihre und trachtet nicht nach Schaden, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sondern der Wahrheit; das ist es endlich, was der Freund Jesu so schön und rührend lehrt, wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet! Und wo ist das Ende dieser dankbaren Liebe, mit der mich der Ewige, der mir Alles giebt und doch Nichts von mir bedarf, an meine dürftigen Brüder weiset; wo werde ich weise genug werden, um die Unwissenden zu belehren und die Irrenden zu leiten; wo werde ich selbst gut und fromm genug seyn, um die Sünder zu bessern und die Schuldigen zu erbauen; wo werde ich sanftmüthig und freundlich genug seyn, um die Furcht-

samen zu gewinnen und die Trauernden zu trösten; wo werde ich fleißig, wo sparsam und unternehmend genug seyn können, damit ich haben möge, zu geben den Dürftigen, um Hungrige zu speisen, um Nakte zu kleiden, um Witwen und Waisen in ihrer Trübsal zu besuchen? Heiliger Erlöser, der du für uns arm wurdest, damit wir durch deine Armuth reich würden, welches Beispiel hast du uns gegeben, wenn wir Andere lieben wollen, wie du uns liebtest! Auch von dieser Seite ist es eine herrliche, aber zugleich die schwerste Aufgabe unseres Lebens, das Gesez durch Liebe zu erfüllen!

Namentlich, wenn wir uns noch erinnern, daß wir dann Alles, was die Welt Reizendes hat, nur als ein vorübergehendes Mittel zur Erreichung des Höchsten schätzen dürfen. Es ist gut, über Schätze zu gebieten, welche die Erde zur Belebung des menschlichen Fleißes in ihrem Schoße erzeugt; aber kann ich mir für sie Weisheit, Tugend und Freude, kann ich mir für sie nur Kraft und Gesundheit kaufen, und werde ich nicht meine Liebe entweihen, wenn ich sie an glänzenden Staub verschwende? Es ist gut, in der Welt ausgezeichnet und gepriesen zu seyn und in hohen Aemtern und Ehrenstellen zu wirken; aber ist es denn nicht traurig, von Anderen gerühmt und von Gott verachtet, von Menschen erhoben und vor sich selbst erniedrigt, von

aussen glücklich geschätzt, und doch in seinem Inneren von steter Unruhe gepeinigt zu seyn, und werde ich nicht offenbar meine Liebe entweihen, wenn ich nach eitler Ehre geitze und darüber den wahren Ruhm vor Gott und meinem Gewissen versäume? Mit heißem Verlangen schlägt das Herz nach dem Besitze dessen, was die Erde Schönes, Ergötzendes und Reitzendes hat; aber gleicht das nicht Alles, gleicht nicht selbst das herrliche Menschenantliz voll strahlender Huld und Lieblichkeit einer schnell verwelkenden Blume, und werde ich nicht meine Liebe entweihen, wenn ich vergesse, daß alles Vergängliche bald ein Ende nimmt, und daß, die damit umgehen, dahin fahren? Ja, wie das Gras welket und die Blume ihre schöne Gestalt verdirbt, so wird der Reiche in seiner Habe verwelken; Kinder, habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist, denn wer die Welt liebt, in dem ist keine Liebe des Vaters mehr; so nun das Alles soll zergehen, wie sollt ihr dann geschickt seyn mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen! So spricht die Weisheit, die vom Himmel kommt und der Welt das Leben giebt; so leitet uns der Glaube, der hier keine bleibende Stätte findet, sondern die künftige aufsucht; so erfüllet die Liebe das Gesez, weil ihr Wandel im Himmel ist, von dannen sie unseres Freundes und Heilandes wartet, daß er komme, unseren nichtigen Leib zu verklä-

en, damit er ähnlich werde, seinem verklärten Leibe. Welche große und wichtige Aufgabe, die unsere Tugend zu lösen hat; wie viele Leidenschaften werden hier zu bekämpfen und wie viele Schwierigkeiten zu überwinden seyn; wie Vieles werden wir daher wahrnehmen und beobachten müssen, um der Forderung des Apostels ein Genüge zu leisten! Das ist noch derjenige Theil unserer Betrachtung, der unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt.

II.

Willst du, als der Vollkommneren einer, das Gesez durch Liebe erfüllen, so mußt du zuerst frei zu werden suchen von der Eigenliebe, die das Herz beengt. Daß du frei dich denkest, für dich wirkest und handelst, weil du dein eigenes Bestes suchst, kann dir nie zum Vorwurf gereichen; Jesus gebietet dir ja, deinen Nächsten zu lieben, wie dich selbst, und der Ewige hat nur darum die Welt geschaffen, weil er sich in seiner höchsten Vollkommenheit liebt. Aber ist denn diese weise Selbstliebe des Christen, der sich dem Geiste nach nur in Gott gefällt, nicht ganz verschieden von der Eigenliebe des Thoren, der von Gott wenig, oder nichts weiß, der sich in seinem Dünkel über Alles gefällt und über Alles wohl will, der alles nur auf sich und sein irdisches Glück und Wohlseyn bezieht und, wie eine üppige Pflan-

ze, den Boden, in dem er wurzelt, aussaugt und in eine Wüste verwandelt? Höret nur, wie der Apostel diese Unwürdigen bezeichnet: es werden Menschen seyn, die Alles von sich selbst halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, störrig, unversöhlich, unkeusch, wilde, ungütig, Verräther, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust denn Gott. Und in der That ist diese Eigenliebe, oder Selbstsucht die Quelle aller Sünden und Verbrechen, weil sie Alles nimmt, Alles ergreift und an sich reißt, und Alles wieder verachtet, zurückstößt und unterdrückt, was nicht ihren Dünkel nährt und ihren Vortheil befördert. Willst du daher dein Herz der Liebe öffnen, die das Gesez erfüllt, o so lerne dich zuerst vor Gott mit dem Maße deiner Schwachheit und Ohnmacht messen; so lerne deine Unwürdigkeit und Nichtigkeit fühlen, daß du würdig und groß werdest; so suche erst Gnade und Erbarmen bei dem Herrn, ehe du von deinen Tugenden und Rechten sprichst. Dann wird die Bescheidenheit für dich eine Quelle der Sanftmuth und des Wohlwollens werden; dann wirst du von dir halten, wie sichs gebührt, und durch Demuth Andere höher achten als dich selbst; frei von den Fesseln eines gefälligen Wahnes wird sich deine Brust für wahre Vollkommenheit und Größe erweitern, und du wirst besser und gütiger gegen deine

Brüder werden, weil du dein eigenes Heil bei Gott mit Dank und Freude suchst.

Willst du das Gesez durch Liebe erfüllen, so mußt du auch frei werden von der herrschenden Sinnenliebe, die jede heilige Freude aus deiner Seele verbannet. Dich an Allem zu ergötzen, was die Erde Schönes und Herrliches hat; Alles Gute zu genießen, was weder die Rechte deiner Brüder, noch deine eigene Würde verlezt; dir selbst und den Deinigen so viel in Segen zu sammlen, als ihr zu eurer Pilgrimschaft bedürfet, ist erlaubt, ist lobenswerth, ist Preis des Schöpfers, der uns auch das Vergängliche giebt, daß es mit Danksagung genossen werde. Aber wenn du nur lebst, um Vorrath auf Vorrath zu häufen, um Eigenthum und Kostbarkeiten aufzuthürmen, gleichst du dann nicht dem Pilger, der sein ganzes Leben zur frohen Reise sammlet, und doch immer traurig in seiner düsteren Hütte weilt? Wenn du nur immer genießest und in dem Taumel üppiger Lüste schwelgest, bist du dann nicht ein Trunkener, der die schönsten Lebensblüthen in den Staub tritt, der die Freude tödtet, die er nähren und pflegen will? Wenn du von einem Spiele, von einem Vergnügen, von einer Ergözlichkeit zur anderen eilest, bist du dann nicht ein Kind, das den Himmelsbogen in seinen bunten Farben hascht, statt ruhig zur Sonne aufzublicken, die ihn strah-

les, was die äussere Welt Reitzendes hat, nur als ein vorübergehendes Mittel zur Erreichung des Höchsten schätzen. Das zusammengenommen, macht das Wesen der Liebe aus, die das Gesetz erfüllt.

Das Höchste muß man freudig verlangen, das heißt, Gott selbst lieben, wenn man dem Gesetze ein volles Gnüge leisten will. Darinnen besteht nemlich die Würde unseres Geschlechtes, daß wir nicht, wie Arbeiter, oder Miethlinge, am Schlusse eines Tagewerkes auch unsrer Pflicht entbunden sind; nein, je mehr wir leisten, desto mehr wird von uns gefordert; Freiheit ist unsere Bahn und Unendlichkeit unser Ziel; wir sollen vollkommen, heilig, barmherzig werden, wie der Vater im Himmel barmherzig ist. Kann aber diese herrliche Aufgabe unseres Lebens für uns irgend einen Sinn haben, wenn wir unser Herz an das Einzelne, Beschränkte und Sinnliche wegwerfen, das wir in dem Kreise unserer Erfahrung finden; wenn wir uns nicht in die Höhen der Geisterwelt zu dem Urbilde alles Seyns, aller Reinheit und Seligkeit erheben; wenn sich nicht die stille Freude an seiner herrlichen und unaussprechlichen Größe in unseren Blicken und Mienen spiegelt; wenn nicht ein heiliges Verlangen, eine heiße Sehnsucht nach ihm unsere volle Brust durchdringt? Ja, darum sprechen wir im Alter von dem Guten und Besseren, weil wir das

Beste und Höchste kennen, unter dem jenes, wie der Theil unter dem Ganzen, enthalten ist; darum ist kein Mensch auf Erden so ausgezeichnet und glücklich, der sein Wohlseyn nicht als den Anfang, als das Vorgefühl einer höheren Freude betrachtete; darum schließen sich edle Liebende mit so frommen und fast schwärmerischen Gefühlen an die Brust, weil sie die Ahnung des Höchsten und Unaussprechlichen theilen, zu dem sie berufen sind. Herzlich lieb habe ich dich Herr, meine Stärke, mein Fels, meine Burg, mein Erretter; wenn mir schon Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch allezeit des Herzens Trost und mein Theil; meine Seele dürstet nach dem lebendigen Gott, wann werde ich dahin kommen, daß ich sein Angesicht schaue! In diesen Worten der Andacht und des Glaubens spricht sich das reine Gefühl jeder edlen und liebenden Seele aus; sie ist unsterblich in ihren Wünschen und in ihrer Freude; ihre Sehnsucht wird, so weit das hier geschehen kann, des Gesetzes Erfüllung, weil ein frohes Verlangen nach dem Unendlichen ihr ganzes Wesen durchdringt.

Nun muß man aber auch freudig nach dem Höchsten streben, oder sich selbst in Gott lieben, um diesem schönen Ziele näher zu kommen. Nicht genug, daß du das Höchste denkest, wünschest, verlangest; nicht genug, daß du das Heil und die Seligkeit die-

ses Gedankens in stiller Andacht, oder in entzückender Ruhe empfindest; nein, du mußt dich regen, ihn zu ergreifen, du mußt streben, ihn zu besitzen, du mußt wirken, ihn in ein volles Eigenthum zu verwandeln; wie der Keim und die Knospe, von milder Frühlingssonne erwärmt, sich bewegt, sich öffnet, sich zur Blüthe und Frucht gestaltet, so mußt auch du dem Höchsten deine Seele aufschließen, daß ihre Kraft hervorbreche und Werke vollende, die in Gott gethan sind. Gebietet der Herr, so mußt du folgen; spricht er, so mußt du schweigen; zürnt und strafet er, so mußt du dulden und deinen Sinn ändern; aber, o, der Wonne, da er dich liebt, so darfst, so sollst du ihn wieder lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, daß deine Bisserung schnell wachse, und deine Freude vollkommen werde. Mit diesem Entschlusse veredelt sich dein ganzes Wesen und ein himmlisches Leben regt sich in deiner irdischen Natur; deine Weisheit wird Glaube und deine Andacht Gebet; dein Geschäft wird Ordnung, deine Arbeit Segen, dein ganzes Wirken ein treuer und heiterer Beruf zur Vollendung. Gleichviel, ob du den Acker baueſt, oder den Künsten huldigst, oder an der Spitze von Tausenden stehst, du hast dann Gott immer vor Augen und im Herzen; du wirkest, wie er, weil es Tag ist, und bist ein Mitarbeiter an seinen

weisen Rathschlüssen; du wächsest an ihm heran und wirst verklärt von einer Klarheit zu der anderen, weil du ihn liebst, der dich zuerst geliebt hat. Das ist die Liebe zu uns selbst, welche die Selbstsucht überwindet und aller Tugend Schöpferin und Quelle wird; das heißt die Einheit mit dem Herrn, deren Frucht die Heiligung und deren Erbe das ewige Leben ist; das ist die Gemeinschaft mit Gott, daß wir im Lichte wandeln und reichlich erfüllt werden mit aller Gottesfülle; das ist das himmlische Handeln und Wirken, daß wir vom Tode zum Leben hindurchdringen und Theil nehmen an der göttlichen Natur; Alles, was das Gesetz nur zeigt und fordert, das wird durch die Liebe erfüllt, weil ihr ganzes Wesen ein freudiges Streben nach Vollendung ist.

Nun ist es aber auch schon ausgesprochen, daß du das Höchste an Anderen befördern mußt, indem du deinen Bruder liebst. Es ist wahr, deine Mitmenschen haben, wie du, ihre Rechte, ihre Pflichten, ihre Bestimmung für sich; du kannst für sie nicht glauben, nicht weise, nicht tugendhaft und glücklich werden; du kannst deinen Freund, deinen Geliebten, du kannst dein eigenes Kind nicht zwingen, immer das Beste zu denken und zu wollen. Aber kannst du sie denn nicht achten, indem du Jedem unter ihnen sein Recht bewahrest; kannst du die, welche in deinem

Wirkungskreise leben, nicht warnen, belehren und sie durch dein gutes Beispiel bessern; kannst du in denen, für welche Christus gestorben ist, nicht seinen Sinn, seinen Geist und das Gefühl seines heiligen Friedens wecken; kannst du nicht das, was du selbst der Liebe deines Gottes dankest, mit ihnen weise und brüderlich theilen und es an dir selbst erfahren, daß Geben seliger, denn Nehmen sei? Das ist es ja aber, was der Apostel sagt: die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses; seid Niemand nichts schuldig, als daß ihr euch unter einander liebet; das ist es gerade, was er von ihr an einem anderen Orte saget, die Liebe hört nimmer auf, sie sucht nicht das Ihre und trachtet nicht nach Schaden, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sondern der Wahrheit; das ist es endlich, was der Freund Jesu so schön und rührend lehrt, wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet! Und wo ist das Ende dieser dankbaren Liebe, mit der mich der Ewige, der mir Alles giebt und doch Nichts von mir bedarf, an meine dürftigen Brüder weiset; wo werde ich weise genug werden, um die Unwissenden zu belehren und die Irrenden zu leiten; wo werde ich selbst gut und fromm genug seyn, um die Sünder zu bessern und die Schuldigen zu erbauen; wo werde ich sanftmüthig und freundlich genug seyn, um die Furcht-

samen zu gewinnen und die Trauernden zu trösten; wo werde ich fleißig, wo sparsam und unternehmend genug seyn können, damit ich haben möge, zu geben den Dürftigen, um Hungrige zu speisen, um Nakte zu kleiden, um Witwen und Waisen in ihrer Trübsal zu besuchen? Heiliger Erlöser, der du für uns arm wurdest, damit wir durch deine Armuth reich würden, welches Beispiel hast du uns gegeben, wenn wir Andere lieben wollen, wie du uns liebtest! Auch von dieser Seite ist es eine herrliche, aber zugleich die schwerste Aufgabe unseres Lebens, das Gesez durch Liebe zu erfüllen!

Namentlich, wenn wir uns noch erinnern, daß wir dann Alles, was die Welt Reizendes hat, nur als ein vorübergehendes Mittel zur Erreichung des Höchsten schätzen dürfen. Es ist gut, über Schätze zu gebieten, welche die Erde zur Belebung des menschlichen Fleißes in ihrem Schoße erzeugt; aber kann ich mir für sie Weisheit, Tugend und Freude, kann ich mir für sie nur Kraft und Gesundheit kaufen, und werde ich nicht meine Liebe entweihen, wenn ich sie an glänzenden Staub verschwende? Es ist gut, in der Welt ausgezeichnet und gepriesen zu seyn und in hohen Aemtern und Ehrenstellen zu wirken; aber ist es denn nicht traurig, von Anderen gerühmt und von Gott verachtet, von Menschen erhoben und vor sich selbst erniedrigt, von

aussen glücklich geschätzt, und doch in seinem Inneren von steter Unruhe gepeinigt zu seyn, und werde ich nicht offenbar meine Liebe entweihen, wenn ich nach eitler Ehre geitze und darüber den wahren Ruhm vor Gott und meinem Gewissen versäume? Mit heißem Verlangen schlägt das Herz nach dem Besitze dessen, was die Erde Schönes, Ergötzendes und Reitzendes hat; aber gleicht das nicht Alles, gleicht nicht selbst das herrliche Menschenantlitz voll strahlender Huld und Lieblichkeit einer schnell verwelkenden Blume, und werde ich nicht meine Liebe entweihen, wenn ich vergesse, daß alles Vergängliche bald ein Ende nimmt, und daß, die damit umgehen, dahin fahren? Ja, wie das Gras welket und die Blume ihre schöne Gestalt verdirbt, so wird der Reiche in seiner Habe verwelken; Kinder, habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist, denn wer die Welt liebt, in dem ist keine Liebe des Vaters mehr; so nun das Alles soll zergehen, wie sollt ihr dann geschickt seyn mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen! So spricht die Weisheit, die vom Himmel kommt und der Welt das Leben giebt; so leitet uns der Glaube, der hier keine bleibende Stätte findet, sondern die künftige aufsucht; so erfüllet die Liebe das Gesez, weil ihr Wandel im Himmel ist, von dannen sie unseres Freundes und Heilandes wartet, daß er komme, unseren nichtigen Leib zu verklä-

en, damit er ähnlich werde, seinem verklärten Leibe. Welche große und wichtige Aufgabe, die unsere Tugend zu lösen hat; wie viele Leidenschaften werden hier zu bekämpfen und wie viele Schwierigkeiten zu überwinden seyn; wie Vieles werden wir daher wahrnehmen und beobachten müssen, um der Forderung des Apostels ein Genüge zu leisten! Das ist noch derjenige Theil unserer Betrachtung, der unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt.

II.

Willst du, als der Vollkommneren einer, das Gesez durch Liebe erfüllen, so mußt du zuerst frei zu werden suchen von der Eigenliebe, die das Herz beengt. Daß du frei dich denkest, für dich wirkest und handelst, weil du dein eigenes Bestes suchst, kann dir nie zum Vorwurf gereichen; Jesus gebietet dir ja, deinen Nächsten zu lieben, wie dich selbst, und der Ewige hat nur darum die Welt geschaffen, weil er sich in seiner höchsten Vollkommenheit liebt. Aber ist denn diese weise Selbstliebe des Christen, der sich dem Geiste nach nur in Gott gefällt, nicht ganz verschieden von der Eigenliebe des Thoren, der von Gott wenig, oder nichts weiß, der sich in seinem Dünkel über Alles gefällt und über Alles wohl will, der alles nur auf sich und sein irdisches Glück und Wohlseyn bezieht und, wie eine üppige Pflan-

ze, den Boden, in dem er wurzelt, aussaugt und in eine Wüste verwandelt? Höret nur, wie der Apostel diese Unwürdigen bezeichnet: es werden Menschen seyn, die Alles von sich selbst halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, störrig, unversöhnlich, unkeusch, wilde, ungütig, Verräther, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust denn Gott. Und in der That ist diese Eigenliebe, oder Selbstsucht die Quelle aller Sünden und Verbrechen, weil sie Alles nimmt, Alles ergreift und an sich reißt, und Alles wieder verachtet, zurückstößt und unterdrückt, was nicht ihren Dünkel nährt und ihren Vortheil befördert. Willst du daher dein Herz der Liebe öffnen, die das Gesez erfüllt, o so lerne dich zuerst vor Gott mit dem Maße deiner Schwachheit und Ohnmacht messen; so lerne deine Unwürdigkeit und Nichtigkeit fühlen, daß du würdig und groß werdest; so suche erst Gnade und Erbarmen bei dem Herrn, ehe du von deinen Tugenden und Rechten sprichst. Dann wird die Bescheidenheit für dich eine Quelle der Sanftmuth und des Wohlwollens werden; dann wirst du von dir halten, wie sichs gebührt, und durch Demuth Andere höher achten als dich selbst; frei von den Fesseln eines gefälligen Wahnes wird sich deine Brust für wahre Vollkommenheit und Größe erweitern, und du wirst besser und gütiger gegen deine

Brüder werden, weil du dein eigenes Heil bei Gott mit Dank und Freude suchst.

Willst du das Gesez durch Liebe erfüllen, so mußt du auch frei werden von der herrschenden Sinnenliebe, die jede heilige Freude aus deiner Seele verbannet. Dich an Allem zu ergözen, was die Erde Schönes und Herrliches hat; Alles Gute zu genießen, was weder die Rechte deiner Brüder, noch deine eigene Würde verlezt; dir selbst und den Deinigen so viel in Segen zu sammlen, als ihr zu eurer Pilgrimschaft bedürfet, ist erlaubt, ist lobenswerth, ist Preis des Schöpfers, der uns auch das Vergängliche giebt, daß es mit Danksagung genossen werde. Aber wenn du nur lebst, um Vorrath auf Vorrath zu häufen, um Eigenthum und Kostbarkeiten aufzuthürmen, gleichst du dann nicht dem Pilger, der sein ganzes Leben zur frohen Reise sammlet, und doch immer traurig in seiner düsteren Hütte weilt? Wenn du nur immer genießest und in dem Taumel üppiger Lüste schwelgest, bist du dann nicht ein Trunkener, der die schönsten Lebensblüthen in den Staub tritt, der die Freude tödtet, die er nähren und pflegen will? Wenn du von einem Spiele, von einem Vergnügen, von einer Ergözlichkeit zur anderen eilest, bist du dann nicht ein Kind, das den Himmelsbogen in seinen bunten Farben haschet, statt ruhig zur Sonne aufzublicken, die ihn strah-

lend vor unseren Blicken bauet? Willst du daher durch Liebe zum Leben eingehen, so laß das Eigenthum der Erde nur deinen Diener, aber nie deinen Herrn und Gebieter werden; so haue die Hand ab und wirf sie von dir, wenn sie sich ungerecht und gierig nach fremdem Gute ausstreckt; so tröste dich bei jeder Entbehrung und bei jedem Verluste mit den Worten des frommen Dulders: der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobet! Willst du durch Liebe selig werden, o so vergiß es nicht, daß nur Kindheit und Unschuld der Freuden Quelle ist; so reiß das Auge aus und wirf es von dir, wenn es dich ärgert und an versagten Reizen die eigene Lust entzündet; so hüte dich, durch Werke des Fleisches deinen Sinn und dein Gewissen zu beflecken, damit die Flamme des Himmels in dir nicht erlösche und das Gefühl deiner höheren Würde nicht von dir weiche, das da ist Friede und Freude in dem heiligen Geiste! Willst du endlich mit kräftigem Sinne den Segen des Gebotes erfassen, seid Niemanden nichts schuldig, als daß ihr euch unter einander liebet, so ziehe dich von allen Zerstreuungen des Leichtsinnes und der Eitelkeit zurück; so lerne dich Gottes und deines Erlösers immer in der heitersten Stunde jedes Tages freuen, damit dein Glaube stark und dein Herz fest werde; so habe deine Lust an dem Herrn, der dir giebt, was dein Herz wün-

schet, denn die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit!

Willst du das Gesez durch Liebe erfüllen, so mußt du aber auch fleißig darauf achten, wie Gott selbst die himmlische Liebe zu ihm in deiner Seele wekt. Frei von den Versuchungen der Selbst- und Sinnenliebe wirst du freilich sprechen: wo finde ich den, den meine Seele liebt; welcher Himmel umfaßt, welches Licht umkleidet, welche majestätische Gestalt umschließet seine ewige Herrlichkeit? Und wenn wir dir alle diese Ahnungen durch die Antwort vernichten, er ist überall und nirgends, denn er ist ein Geist, so scheint auch unser Verlangen nach ihm keinen bestimmten Reiz und unsere Sehnsucht selbst kein erreichbares Ziel zu haben. Aber verklärt sich denn nicht sein heiliges Bild in dir, so wie du selbst nur rein und heilig bist; kann ihn die Andacht nicht in dem Wiederscheine seiner Huld und Gnade mit den geweiheten Blicken des Glaubens schauen; spricht er nicht im Glanze der Morgensonne, im Hauche der Frühlingsluft, in den stillen Betrachtungen einer frommen Einsamkeit, wie in einem wiedergefundenen Paradiese, mit dir; hat er dir nie in der Versuchung seine Hand, in der Gefahr seinen schützenden Arm, im Leiden den erquickenden Balsam des Trostes und der Hoffnung gereicht; hat er dir nie die Dunkel-

heiten deines Bewußtseyns aufgehellt, nie deinen Muth gehoben und den Frieden deines Gewissens gestärket; hat er dir nie geantwortet, wenn du riefest, und zu deinem kindlichen Gebete nie ein väterliches Ja und Amen gesprochen? O daß du es doch an dir und an allen deinen Schicksalen inne würdest, wie er die Menschen so lieb hat; daß du doch der Erfahrung nicht widerständest, wie er dich zu sich zieht aus lauter Güte; daß du ihn nicht selbst durch deinen irdischen Sinn zurückhieltest, dir in seinem Eingebornen zu erscheinen und in deinem Herzen Wohnung zu machen; daß deine Andacht doch immer rein und lebendig genug wäre, dir die Zuversicht zu schenken, er habe seine Liebe in dein Herz ausgegossen durch den heiligen Geist, der dir verliehen ist! Glückliche Stunden des Heils und der Vollendung, in welchen du diesen Bund schließest und diese Gemeinschaft erneuerst; denn nun ist dir aufgegangen das Licht aus der Höhe und erschienen die herzliche Barmherzigkeit deines Gottes; nun bist du den Stürmen deiner Leidenschaften entronnen und hast die Freude gefunden, die Niemand von dir nimmt; nun ist deine Brust ein treuer Tempel des heiligen Geistes, der dich vertraut macht mit den Kräften der künftigen Welt; nun kannst du erst mit dem Apostel sprechen: dem Gerechten Gottes ist kein Gesez gegeben, denn seine Liebe ist völlig in ihm.

Um aber in diesen Gesinnungen zu beharren, muß das Beispiel des sterbenden Erlösers dich noch fleißig an den hohen Segen der scheidenden Liebe erinnern. So lange uns der Hauch dieses irdischen Lebens beseelt, ist der Körper unser Freund, der Reichthum unser Stolz, und der Beistand von Menschen unsere Zuversicht; aber es kommt die Zeit, wo diese Hülfe verschwindet, wo sich dir jedes äussere Mittel versagt, wo nichts dich zurückhält, wenn der Herr deine Seele von dir fordert; die Liebe allein, die dich schuf und durch das Leben leitet, kann dich dann nur stärken, nur erquicken, und dich, wenn du es werth bist, in die ewigen Hütten einführen. Und wie tröstet sie den Erlöser, da ihn ein hartes Schicksal an die Pforten eines schmählichen Todes stellte? Ich habe dich verklärt, spricht er, und das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, das ich thun sollte; nun verkläre du mich, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. Ja, die nahe Verklärung des Glaubens in das Schauen, der Schwachheit in die Kraft, der Dunkelheit in das Licht, der Trauer in die Freude, der Knechtschaft in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, das ist es, was in der lezten Stunde die treue Liebe hofft, und was der Geist dem Scheidenden verspricht: ruhe nun aus von deiner Arbeit, komm und siehe, denn deine Werke folgen dir nach! Mit

diesen Hoffnungen lasset uns fleißig unser Grab bauen und uns die lezte, freundliche Stätte bereiten; mit guten Engeln lasset uns durch Werke der Liebe und Milde uns befreunden, daß sie im lezten Kampfe als schützende Gefährten an unserem Lager stehen; unverrückt aufsehen lasset uns auf den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, daß wir einst sterben den Tod dieses Gerechten und daß unser Ende sei, wie dieses Heiligen Ende; er hat uns ja erwählet und gesezt, daß wir viele Früchte bringen, und die Frucht seiner Liebe wird Friede und Seligkeit seyn! Amen.

Fünfte Predigt

über

die Epistel am neunten Trinitatis-Sonntage,
1 Kor. K. X. V. 6—13.

Das weise Verhalten des Christen, wenn er an der Verbesserung des Menschengeschlechtes irre wird.

Nicht, als ob wir es schon ergriffen hätten, oder schon vollkommen wären; wohl aber jagen wir ihm nach, ob wir es ergreifen mögten, nachdem wir von Christo ergriffen sind. Amen.

M. a. Z. Wenn wir uns als Christen mit dem Volke des alten Bundes vergleichen, so ist das Gefühl einer gewissen geistigen und sittlichen Ueberlegenheit, und der Gedanke an die fortschreitende Verbesserung des Menschengeschlechtes eine der ersten Bemerkungen, die sich uns mit einer großen Lebhaftigkeit aufdringt. Was auch Moses, denken wir, als Heerführer, als Gesezgeber und Tugendlehrer für seine Nation gethan hat; so verschwinden doch alle seine Bemühungen und selbst die Bestrebungen der Propheten vor dem helleren Lichte des Evangelii, und die Tugenden der christlichen Zeit verhalten sich, unserer Meinung nach, zu der jüdischen Werktugend, wie die Liebe zu dem Rechte, und

vielleicht selbst wie die Knechtschaft zur Freiheit. Gehen wir nun vollends mit unserer Vergleichung in die heidnische Vorzeit zurück, stellen wir ihrer Abgötterei unseren Glauben, ihren häuslichen Unordnungen die Heiligkeit unserer Ehen, ihrem Sclavenzwange die milde und menschenfreundliche Behandlung unseres Gesindes zur Seite; so halten wir den sittlichen Triumph der christlichen Welt für entschieden, wir glauben unter ganz neuen, besseren und edleren Menschen zu leben und erklären dann die fortschreitende Veredelung unseres Geschlechtes für eine Wahrheit, die sich nicht bezweifeln lasse und die uns auch für die Zukunft zu den fröhlichsten Hoffnungen berechtige.

Der ruhige und vorsichtige Beobachter und Forscher befindet sich indessen bei dieser Behauptung in einer Verlegenheit, die ihm eben so wenig erlaubt, ihr geradezu zu widersprechen, als sie ohne Einschränkung für wahr und richtig zu erklären. Hüten wird er sich, der menschenfreundlichen Meinung Vieler von der ununterbrochenen Veredelung unseres Geschlechtes geradehin zu widersprechen; denn es ist ja thöricht, anzunehmen, daß in der sittlichen Welt ein steter Kreislauf herrsche; es ist einseitig und grämlich, über das Sinken und Schlechterwerden der Menschen bittere Klage zu führen; es ist endlich ganz unläugbar, daß wir in manchen Wissenschaften und Künsten weiter sind, als

die Vorzeit, und daß wir dem Christenthume Anstalten zur Tugend und Sittlichkeit verdanken, die man in dem ganzen gebildeten Alterthume vergebens sucht. Von der anderen Seite aber wird sich der bedächtliche Forscher nicht übereilen, das unaufhörliche Fortschreiten des Menschengeschlechtes zur Vollkommenheit und Tugend als eine entschiedene Thatsache zu betrachten; denn er weiß es wohl, wie viel, wie unendlich viel dazu gehört, es mit voller Sicherheit zu behaupten, daß nur ein einziger Mensch vollkommener und besser, als der andere sei; er findet in der jüdischen Geschichte der Vorzeit Beispiele des Edelsinnes und der Seelengröße, die in unseren Tagen immer seltener werden; in allen Jahrhunderten des heidnischen Alterthums kommen ihm Weise, Fürsten, Richter und Menschenfreunde entgegen, die der Mehrzahl unserer Zeitgenossen bei Weitem an sittlicher Würde und Vollkommenheit überlegen sind; und zulezt findet er es durch hundert Beispiele bestätigt, daß gerade die aufgeklärtesten und gebildetesten Menschen nicht selten die schwächsten, die sittlich unreinsten und wankelmüthigsten sind. Wie sollen wir uns nun bei einer Angelegenheit verhalten, welche unmittelbar in das höhere Wohlseyn unseres Geschlechtes eingreift; was sollen wir von dem Laufe der Welt halten, der sich in jedem Jahre nur zu erneueren scheint, um die alten Sünden und Gebrechen der Vorzeit wieder in neuen Ge-

ſtalten an das Licht zu bringen; wie ſollen wir die ſittliche Stellung unſeres Zeitaltes würdigen, dem Gott durch einen wunderbaren Wechſel des Schickſals ſo viele Antriebe und Ermunterungen zum Guten nahe gelegt hat; was ſollen wir endlich von dem Einfluſſe des Chriſtenthums ſelbſt ſagen, durch das ſich der Vater ſo ſichtbar zu unſerer Schwachheit herabließ, wenn wir durch den Sohn Gottes nicht vollkommener, beſſer und glücklicher geworden ſind, als die jüdiſche und heidniſche Vorwelt? Je ſeltener die Veranlaſſungen ſind, die uns die heilige Schrift zu Betrachtungen dieſer Art darbietet, deſto willkommener und ſchäzbarer müſſen ſie uns ſeyn; der ganze Inhalt unſerer heutigen Epiſtel beſchaftigt ſich aber mit dieſem Gedanken, und wir dürfen ihn nur mit den Erſcheinungen unſerer Zeit in Verbindung ſetzen, um unſerem Urtheile Beſtimmtheit und Feſtigkeit zu geben. Möge der Geiſt des Himmels, der von keinem Menſchenalter unſeres Geſchlechtes ferne war, uns auch hier die Weltregierung Gottes in ihrer vollen Weisheit und Herrlichkeit enthüllen; wir erflehen uns von ihm Licht und Klarheit in ſtiller Andacht.

Epiſtel 1 Kor. X. V. 6—13.

Aus dem ganzen Zuſammenhange unſeres vorgeleſenen Abſchnittes wird die Abſicht des Apoſtels klar,

die korinthischen Christen an die geistlichen Wohlthaten zu erinnern, die Gott ihren jüdischen Vorfahren schon in den Tagen des Alterthums erwiesen hatte. Ihr Gesezgeber war Moses; Meer und Wolke waren ihre geistliche Taufe; das Manna war ihr Himmelsbrot, und die Quelle in der Wüste eine Hinweisung auf die Labungen und Erquickungen der Seele durch den künftigen Messias. Dennoch fielen sie, bei allen diesen väterlichen Leitungen Gottes, in große Sünden und Laster; Paulus erinnert nur an einige derselben aus der Geschichte seiner Väter, und verbindet damit einige dringende Ermahnungen an die Korinther, die es nur zu deutlich beweisen, wie wenig er von der fortschreitenden Veredelung der Menschen für die Sitten seiner Zeit erwarte. In diesen Grundsätzen des Apostels wollen auch wir heute ein Vorbild unseres Betragens finden; das weise Verhalten des Christen, wenn er an der Verbesserung des Menschengeschlechtes irre wird, soll heute der Gegenstand unserer Andacht seyn. Wir wollen hiebei zuerst bemerken, wann der Christ Ursache habe, an dieser Verbesserung irre zu werden; dann aber ein weises Verhalten desselben hiebei genauer kennen lernen.

I.

Was man auch häufig davon rühmen mag, daß die Menschen immer weiser, besser und vollkommener

werden, so haben wir doch als Christen Ursache, hieran zu zweifeln, wenn uns die Erfahrung lehrt, daß die Sünden der Vorzeit auch in unseren Tagen mit gleicher Herrschaft wiederkehren. Wir müssen namentlich an der Veredelung des Menschengeschlechtes irre werden, wenn wir wahrnehmen, daß sein Götzendienst oft nur wechselt, daß es sich der Mehrheit nach in seinen Vergnügungen leichtsinnig, in der Befriedigung seiner edelsten Triebe gemein und wegwerfend, und gegen die väterlichsten Leitungen Gottes undankbar und empörend beweist. Der Apostel selbst hat uns zu allen diesen Vergleichungen durch seine Ermahnungen und Besorgnisse für die korinthischen Christen den Weg gebahnt.

Auch bei dem günstigsten Vorurtheile für die sittliche Veredelung der Menschheit im Laufe von Jahrhunderten müssen wir dennoch an ihr irre werden, wenn wir wahrnehmen, daß der Götzendienst unter unserem Geschlechte häufig wechselt und wiederkehrt.

Kaum hatte Moses sein ausgewandertes Volk in der Wüste mit dem ewigen und einzig wahren-Gott bekannt gemacht und ihm das feierliche Gebot gegeben, von ihm kein Bild, noch Gleichniß aufzustellen, als Aaron selbst schon mit einem Griffel einen ägyptischen Götzen entwarf, aus den goldenen Ohrenringen des Volkes ein gegossen Kalb verfertigte und ihm mitten

im Lager einen Altar baute. Nach mehr als anderthalb Jahrtausenden beglückte das Christenthum mit seiner reinen und geistigen Gotteslehre die Welt; Niemand hätte hier einen Rückfall zu den sinnlichen Verirrungen des Heidenthums erwarten sollen; und dennoch opferten korinthische Christen vor den Altären heidnischer Götzen und forderten den Apostel zu den ernsten Ermahnungen auf: werdet nicht Abgöttische, gleich wie Jener etliche wurden! Wie erniedrigend, wie schädlich diese Verirrung des menschlichen Verstandes werde, ist uns von Jugend auf bekannt; wir wissen es aus dem Munde des Apostels, daß es unwürdig und verderblich ist, die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein vergängliches Bild zu verwandeln; wir haben daher selbst unsere Wohnungen und Tempel häufig von jedem heiligen Bilderschmucke entkleidet, damit uns keine sinnliche Anschauung hindere, den Herrn im Geiste und in der Wahrheit anzubeten. Ich frage euch indessen auf euer Gewissen, ob ihr euch den Ewigen immer in dem reinen und unzugänglichen Lichte denket, wie ihn das Christenthum schildert; ich frage euch, ob ihr ihm nicht oft, wie die Heiden, die irdische Gestalt eines Greises, eines zürnenden Richters, eines stürmenden Elementes leihet; ich überlasse es eurer eigenen Prüfung, ob ihr ihn, nach allen Verirrungen menschlicher Weisheit, nicht häufig

als einen ewigen Weltkörper, oder wieder als einen ganz allgemeinen, geist- und wesenlosen Gedanken denkt; ich erinnere euch endlich, ob ihr mit wegwerfender Ehrfurcht und Schwärmerei, nicht schon Menschen, nicht Große und Mächtige der Erde, nicht die eitlen Gegenstände eurer Bewunderung und Lust durch die That angebetet und so der Kreatur einen vollkommenen Götzendienst erwiesen habt? Läßt es sich nun nicht läugnen, daß alle wahre Veredelung der Menschen von einer reinen und lebendigen Erkenntniß Gottes ausgeht, so müssen wir an der fortschreitenden Verbesserung unseres Geschlechtes schon darum irre werden, weil sich die stille Abgötterei auch unter Christen viel häufiger findet, als man zu glauben geneigt ist.

Es giebt aber auch noch einen anderen Fall, wo uns die Veredelung der Menschheit zweifelhaft wird, wenn wir nemlich wahrnehmen, daß sie der Mehrheit nach in ihren Vergnügungen leichtsinnig ist. Nach der Aufrichtung des goldenen Kalbes hätte man doch von den Israeliten einige Beweise von Verlegenheit und Reue erwarten sollen; sie hatten ja den Herrn auf Sinai in seiner Majestät gesehen und kurz vorher feierlich versprochen, Alles zu thun, was er ihnen gebieten werde; aber statt dessen sezte sich das Volk nach dem Opfer zu essen und zu trinken, und stand auf, zu spielen. Daß die Christen zu Korinth nicht weiser wa-

ren, sagt uns der ganze Inhalt des ersten Briefes Pauli an diese Gemeinde; sie nahmen ja an den Opfern der Götzen Theil; sie verwandelten das Abendmahl Jesu in ein üppiges Gelage; sie versagten sich keine von den leichtfertigen Vergnügungen, die sich die Heiden bei ihren Götzenfeierlichkeiten zu gestatten pflegten. Ob es besser wurde unter uns; ob nicht auch Christen unserer Tage sich aus den Tempeln Gottes in die Kreise rauschender, oft zweideutiger Freuden stürzen; ob nicht Viele am Tage des Herrn die Wohnungen der Andacht vorübergehen, um, wie die Israeliten, in verbotenen Winkeln zu essen, zu trinken und zu spielen; ob nicht von Vielen ein gutmüthiger Gläubiger hintergangen, ein fast unentbehrliches Eigenthum verschleudert wird, nur um bei einer öffentlichen Lustbarkeit nicht zu fehlen; ob endlich die Meisten sich hier zu mäßigen und in den Schranken des Anstandes und der Würde zu erhalten wissen? Sei es fern von uns, unseren Freunden die Aufheiterungen und Erholungen zu mißgönnen, die Jeder ohne Ausnahme zur heiteren Erfüllung seiner Pflicht bedarf; nein, wir wissen, wie sehr die Religion frohe, muntere und in ihrem Gott zufriedene Menschen schätzt. Nichtsdestoweniger ist es entschieden, daß man in der Tugend noch sehr geringe Fortschritte gemacht hat, wenn man sich den Vergnügungen des Lebens ohne Wahl, ohne Maas, ohne Selbstbeherrschung und

Würde, wenn man mit einem Worte sich ihnen begierig und leichtsinnig überläßt; und leider bieten sich hier dem stillen Beobachter Gründe genug dar, auch in unseren Tagen an der sittlichen Vervollkommnung des Menschengeschlechtes irre zu werden.

Wie entscheidend wird aber erst dieser Zweifel in uns bei der Bemerkung, daß die Mehrzahl der Menschen sich bei der Befriedigung ihrer edelsten Triebe gemein und wegwerfend beträgt! Noch in der Wüste wurden die Israeliten von den Moabitern zum Opfer ihrer Götter geladen; sie aßen mit ihnen, beteten ihre Götter an und verführten ihre Töchter; man weiß es aus der jüdischen Geschichte, welche Ausschweifungen jener Zeit den Apostel zu der Ermahnung veranlaßten: lasset uns nicht Hurerei treiben, wie etliche unter jenen Hurerei trieben und fielen auf einen Tag drei und zwanzig Tausend. Das Christenthum hatte diesen Greueln durch die reine und treue Liebe gesteuert, mit der es Mann und Weib zum unauflöslichen Bunde des Lebens vereint; es hatte den schönsten und mächtigsten Trieb unserer sinnlichen Natur durch die Verbindung mit Gott und Jesu geheiligt und die Ehe zu einer Schule der Tugend und Sittlichkeit geweiht; dennoch erhob sich bald ein gemein Geschrei, daß zu Korinth auch unter den Christen die größeste Zügellosigkeit der Lüste herrsche, und einer unter ihnen erlaubte sich sogar

ungescheut den Frevel, seines Vaters Weib zu haben. Und wie, wenn wir uns sagen müßten, daß sich die herrschende Denkart der Meisten hierüber auch in unseren Tagen nur wenig verbessert habe; wie, wenn noch immer die sinnlichen Menschen unserer Zeit mit den üppigen Korinthern sprächen: die Speise dem Leibe, und der Leib der Speise, ich habe es alles Macht; wie, wenn noch immer Viele davon nichts wissen wollten, welches treue Wohlwollen, welche reine Zärtlichkeit, welche innige Gemeinschaft zur Beförderung der höchsten Zwecke unseres Daseyns Gott, nach einer heiligen Ordnung seines Reiches, an die Vereinigung der Geschlechter geknüpft hat; wie, wenn bei Manchen sogar die Liebe zu Gott und Jesu in eine Empfindelei und Weichlichkeit ausartete, welche die gemeinsten Lüste wecken und begünstigen muß, statt sie zu mäßigen und in Schranken zu halten? O wenn man nicht zweifeln kann, daß es für den sittlichen Werth der Menschen keinen sicherern Maasstab giebt, als die Reinheit und Innigkeit seiner Liebe; wenn der den Adel seiner himmlischen Natur entweiht, der sich und ein unsterbliches Mitgeschöpf bloß zur Gemeinschaft einer niedrigen Lust herabwürdigt; wenn der vor Gott und Menschen verächtlich ist, der zwar Liebe und Wohlwollen heuchelt, und doch Glück und Lebensruhe Anderer grausam im wilden Sinnenrausche zerstört; dann ist es fürwahr ge-

wagt, die Bildung unserer Tage eine Bildung der Weisheit und Tugend zu nennen; dann ist es nicht abzusehen, wie wir uns über die sinnlichen Christen zu Korinth, wie wir uns zum Theil sogar über die üppigen Zeitgenossen Mose's und Aarons erheben wollen; irre, ganz vollkommen irre müssen wir dann an der fortschreitenden Veredelung der Menschheit werden, weil sie sich der Mehrzahl nach in der Stillung ihrer edelsten Triebe so gemeinund wegwerfend beträgt.

So ist uns denn nur noch das lezte Merkmal übrig, auf das unsere Betrachtung hinleitet; die wachsende Tugend der Menschen muß uns verdächtig werden, wenn sie sich gegen die väterlichen Leitungen Gottes undankbar und empörend beweisen. Unter vielen Bewährungen seiner gnädigen Fürsorge hatte Gott die Israeliten aus der Knechtschaft an die Grenze des gelobten Landes geführt; die Aegypter waren besiegt, die Fluthen des Meeres hatten sich getheilt, die Wüste brachte Manna, aus dem Felsen rieselten frische Quellen, und ein neues Gesez von Sinai versprach ihnen Wohlfahrt und allgemeines Glück; dennoch riefen sie: unserer Seele eckelt über dieser losen Speise, ach daß wir doch in der Wüste gestorben wären, ists nicht besser, wir ziehen wieder in Aegypten? Daher die Ermahnung des Apostels, lasset uns Christum nicht versuchen, und nicht murren, gleich

wie Jener etliche murreten, und wurden umbracht durch den Verderber; und zuverlässig bedurften die Korinther dieser Zurechtweisung, denn sie murreten wider die Vorschriften der christlichen Sittenlehre, sie versuchten Christum durch ihre Theilnahme an den heidnischen Opfermahlen, sie waren unzufrieden mit der Verzögerung seiner erwarteten Zukunft, und nahmen selbst die Lehre von den Wohlthaten seines Todes und seiner Auferstehung mit Undank und Unglauben auf. Ist das aber anders unter uns und unseren Zeitgenossen; vergessen sie irgend etwas schneller, als Gottes Beistand und Rettung in der Gefahr; bürden sie ihm nicht oft Leiden und Unfälle auf, die sie doch selbst durch ihre mannichfache Thorheit verschuldeten; murren sie nicht gegen seine Vorsehung, wenn der Himmel nicht immer so heiter, die Witterung nicht immer so gedeihlich ist, wie sie es wünschen; werden sie nicht bitter und ungeduldig, wenn sie eine Schwachheit des Körpers, eine Widerwärtigkeit, ein verfehlter Wunsch ihres Herzens zur Besonnenheit und Buße weckt; versuchen sie Christum nicht durch ihren Unglauben, durch die Verachtung und den Mißbrauch seines Wortes, durch die willkührlichsten Erwartungen und Bestimmungen seines Gerichtes und des nahen Endes der Welt? Doch wozu noch mehrerer Beweise, daß unter der Sonne nichts Neues geschieht und daß das Dichten und

Trachten des menschlichen Herzens böse von Jugend auf ist! Gewiß ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden; aber die fortschreitende Veredelung unseres Geschlechtes ist nicht von der Erde, sondern von der Ewigkeit zu erwarten; und darum bedürfen wir auch der Anleitung zu einem weisen Verhalten, wenn wir als Christen bei diesen Betrachtungen nicht traurig und muthlos werden sollen. Lasset uns auch diesen Gedanken an die Lehren des Apostels anknüpfen, die unseren heutigen Vortrag leiten.

II.

Weise betragen wir uns aber als Christen bei den Beobachtungen, von welchen wir sprechen, wenn wir in ihnen zuerst eine Warnung vor dem Stolze finden, zu dem wir uns durch die eingebildete Vollkommenheit unseres Geschlechtes so leicht gereizt fühlen. Solches Alles, lehrt der Apostel, wiederfuhr ihnen zum Vorbilde; es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist. Alle die Leiden, will er sagen, welche die Israeliten in der Wüste trafen, waren eine Folge ihrer Einbildung und ihres Dünkels; sie hielten sich für klüger, als Moses und als ihre Väter, und nun schufen sie sich einen neuen Gottesdienst nach Willkühr, nun lebten sie in wilder Ehe mit den Töchtern der Heiden, nun tadelten sie Gott und seine Führungen, und wurden deswegen von furchtba-

ren Plagen heimgesucht und von dem Verderber umgebracht. War das aber anders bei den Korinthern, oder ist es wieder anders unter uns; läßt es sich wohl mit einem Blicke übersehen, welches Unheil das laute und jauchzende Rühmen der großen Fortschritte der Menschheit in den Künsten, Wissenschaften und Tugenden über unser Zeitalter brächte; würden alte Wahrheiten so leicht vergessen, würden die Offenbarungen Gottes so kühn verachtet, würde das Christenthum so muthwillig verhöhnt, würden unter dem Scheine der Aufklärung so viele schreiende Thorheiten als hohe Weisheit verkündet, würden, mit einem Worte, ganze Stände von dem Geiste der Flüchtigkeit und des eitlen Wahnes ergriffen worden seyn, wenn wir uns nicht erdreistet hätten, auf die größten Männer der Vorzeit, als auf Anfänger und Schüler, ja auf Jesum und die Apostel selbst, als auf ungebildete Juden, oder gutmüthige Schwärmer mit vornehmer Miene herabzublicken? Wollen wir uns daher bei den Erinnerungen an die wiederkehrenden Unvollkommenheiten unseres Geschlechtes als Christen betragen, so werden wir zwar gegen die entschiedenen Vorzüge unserer Zeit nicht ungerecht seyn; wir werden es vielmehr dankbar anerkennen, daß

ſich im Laufe der Jahrhunderte die Summen neuer Forſchungen, neuer Wahrheiten, neuer Anſtalten und Hülfsmittel des Guten gehäuft haben. Aber fürwahr, wir werden uns auch überzeugen, daß Weisheit und Tugend nicht forterben, wie Name und Eigenthum; wir werden wohl darauf achten, daß die Weiſen und Beſſeren ſterben und wieder von Thoren, oder Anfängern im Guten erſetzt werden; wir werden es vorſichtig erwägen, daß mit der neuerkannten Wahrheit auch faſt unvermeidlich immer ein neuer Wahn und Irrthum in Umlauf kommt; wir werden es endlich mit Schmerzen bemerken, daß die einſeitige Bildung der Menſchheit in Künſten und Wiſſenſchaften zulezt ſelbſt wieder eine Schaar von Thorheiten, Sünden und Laſtern erzeugt, die der kunſtloſen Vorwelt ganz fremd und unbekannt waren. Als Chriſtus, der Herr, die Erde betrat, vereinigte ſich die alte und neue Zeit in einem Punkte, den unſer Text das Ende der Welt nennt; und doch lehrt der Apoſtel, das Schickſal der Iſraeliten ſei den Chriſten zum Vorbilde und zur Warnung aufgezeichnet. Sind wir nun ſelbſt wieder im Ganzen um nichts beſſer, als die Chriſten zu Korinth, ſo muß uns dieſes Beiſpiel nothwendig warnen, auf die Einbildung einer höheren Weisheit und Tugend ſtolz zu ſeyn.

Weise betragen wir uns ferner als Christen bei der Ueberzeugung von der sittlichen Mittelmäßigkeit unseres Geschlechtes, wenn wir unsere Vorsicht gegen ähnliche Fehltritte verdoppeln. Darum wer sich lässet dünken, er stehe, sagt der Apostel, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Es ist wahr, man überzeugt sich häufig, daß Beispiele die Menschen wenig bessern; man hört überall von Sünden und Vergehungen, tadelt, schmäht und richtet sie, und endigt sein Urtheil nicht selten damit, daß man sie selbst begeht; die Thorheiten der Väter sind nur zu oft für die Kinder verloren, weil jedes Geschlecht durch seine eigenen Erfahrungen klug und weise werden will. Aber würde wohl Anderen, würde uns selbst dieses Unglück begegnen, wenn wir ein größeres Mißtrauen in unsere Kräfte setzten; wenn wir uns fleißig erinnerten, daß uns der Weg unseres Lebens an denselben Klippen vorüberführt, an welchen so Viele unserer Vorfahren gestrauchelt sind; wenn wir eben daher nicht aufhörten, in der heiligen Geschichte zu forschen, die uns die Reitze, die Thorheiten, die traurigen Folgen der Sünde in einem so klaren und deutlichen Lichte zeigt? In die schmählichste Abgötterei fielen die Israeliten, weil sie von den höheren

Offenbarungen Gottes durch Moſes wichen; könnet ihr nun ſicher ſeyn, ob ihr nicht zu einem ähnlichen Götzendienſte herabſinken werdet, wenn ihr Jeſum verlaſſet, der euch der Weg zum Vater, die Wahrheit und das Leben iſt? Zu den ſchändlichſten Ausſchweifungen wurden die Kinder Iſrael verleitet, nachdem ſie am Götzenaltar einmal ſich niederſetzten, zu eſſen und zu trinken, und wieder von ihm aufſtanden, zu ſpielen; könnet ihr nun vorherſehen, zu welcher Unanſtändigkeit und Sünde ihr werdet fortgeriſſen werden, wenn ihr euch einer zweideutigen Geſellſchaft einmal hingegeben, wenn ihr euch in unerlaubte Spiele einmal eingelaſſen, wenn ihr einem ſchlauen Verführer einmal das Ohr geöfnet habt? Nahe am Ziele ihrer Reiſe wurde ein ganzes Geſchlecht der Iſraeliten in der Wüſte weggeraft, weil ſie gegen Gott murreten und den verheißenen Chriſtus verſuchten; könnet ihr nun ſicher ſeyn, ob euch nicht auch ein frühes und hofnungsloſes Ende bevorſtehe, wenn ihr euch nur einmal erlaubt, die Führungen Gottes zu tadeln und euch mit trotziger Kurzſichtigkeit gegen ihn zu empören? So wir ſagen, wir haben keine Sünde, ſo täuſchen wir uns ſelbſt und die Wahrheit iſt nicht in uns; die immer wiederkehren-

den Verirrungen und Thorheiten der Menschen müssen uns fast unvermeidlich daran erinnern, daß wir nicht besser sind, als unsere Väter; wer sich also dünken lässet, er stehe, der mag wohl zusehen, daß er nicht falle, und daß er sich des Bösen nicht gelüsten lasse, gleich wie Jene gelüstet hat.

Weise betragen wir uns endlich als Christen bei den zweifelhaften Aussichten auf die Verbesserung des Menschengeschlechtes, wenn wir darauf achten, wie väterlich uns Gott unter allen Versuchungen des Lebens zum Siege unserer Tugend die Hand reicht. Es hat euch noch keine, denn menschliche Versuchung betreten, spricht Paulus zu seinen Korinthern; aber Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen. Die Tugend jedes Menschen, will der Apostel sagen, hat ihren Preis; auch bei den besten Vorsätzen würdet ihr fallen, wenn die Versuchung stärker wäre, als eure Kraft zum Guten; aber Gott ist getreu, daß er alle euere Schicksale und Anfechtungen nach eurem sittlichen Vermögen berechnet und abmißt; und so ist es gewiß

euere eigene Schuld, wenn ihr den Götzendienst nicht fliehet und nicht alle Anreitzungen zu heidnischen Lüsten überwindet. Und zuverlässig gilt das auch von uns und unseren Schicksalen, im Einzelnen und im Ganzen. Die Versuchungen zu der Abgötterei des Unglaubens können groß und mächtig für dich seyn; aber gewiß reget Gott durch seinen Geist und durch die Predigt seines Wortes in dir den Sinn der Wahrheit und des Glaubens an, daß es dir möglich, daß es dir leicht wird, die Stimme des Verführers zu erkennen und dich gegen sie mit frommer Zuversicht zu wafnen. Die Versuchungen des Vergnügens, der Begierde und Sinnenlust können in deiner Lage für dich groß und reitzend seyn; aber zuverläßig wecket Gott durch seinen Geist in dir den Sinn der Unschuld und der Selbstbeherrschung, daß es dir möglich, daß es dir leicht wird, auch unter bösen Beispielen, die dich umgeben, ein reines Herz zu bewahren und mit Gott in einer heiligen Gemeinschaft zu leben. Die Versuchungen zur Unzufriedenheit mit der göttlichen Vorsehung können für dich groß und mächtig seyn; aber wie krank, wie leidend, wie schwermüthig und niedergedrückt du dich auch fühlen magst, so wird dir der Herr doch gewiß frohe Stunden und Tage schenken, wo sich dein Geist zu

neuen Hofnungen aufrichten und die nahe Hülfe mit kindlichem Vertrauen erwarten kann. Diese abgemessene Vertheilung von Licht und Schatten, von Sinnlichkeit und Denkkraft, von himmlischen und irdischen Regungen in unserer Natur lasset uns mit stillem Ernste betrachten, und wir werden Gottes heilige Gegenwart in seinem Reiche und die unaussprechliche Weisheit seiner höheren Weltregierung mit tiefer Ehrfurcht erkennen; wir werden, auch wenn die Tugend des Menschengeschlechtes im Ganzen nicht so schnell fortschreitet, als wir wünschen, uns doch davon überzeugen, daß wir in jedem Augenblicke unseres Daseyns vollkommener und besser werden sollen; wir werden uns der Ewigkeit, wir werden uns der künftigen Vereinigung mit den frommen und heiligen Vätern freuen, die schon lange, von der Bürde dieses Körpers entledigt, zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes eingegangen sind. Welche Wonne, wenn uns einst ein treuer Glaube und ein reiner kindlicher Sinn zu ihren beglückten Wohnungen erhebt; welche Seligkeit, wenn sich dann die Kreise des Lichts und der wahren Vollendung vor uns aufthun; welche Herrlichkeit, wenn uns der Sohn Gottes selbst erscheinet, wie er ist, und uns, als seine Erlößten von einer

Klarheit und Freude zur andern leitet! Er führe uns Alle die Bahn des Glaubens und der Liebe, welche heißt der heilige Weg, und versammle uns wieder in dem höheren Lande des Friedens, wo in reiner Klarheit kein Wechsel der Finsterniß und des Lichts herrscht. Amen.

Sechste Predigt

über

die Epistel am zweiten Sonntage nach der Ersch. Chr.
Röm. K. XII. V. 6—16.

Von den höheren Ansichten, die uns das Christenthum für die Betrachtung unserer Pflichten eröfnet.

Es ist uns gesagt, was gut ist, und was der Herr unser Gott von uns fordert; die aber den Herrn fürchten, haben keinen Mangel an irgend einem Gute. Amen.

M. a. Z. Dem ersten Anblicke nach scheint der Freiheit und Mündigkeit unseres Geistes, der wir uns so gerne rühmen, nichts so sehr im Wege zu seyn, als die beständige Vormundschaft, der wir auf Erden unterworfen sind. Zuerst stehen wir ohne Ausnahme unter dem Einflusse der Natur, die uns, wie Kinder, beherrscht und an der Hand unserer Triebe und Neigungen leitet, bis wir im Stande sind, uns selbst zu regieren und das Gute und Böse nach eigenem Urtheile zu unterscheiden. Sind wir von der Natur freigelassen, so beschränkt uns die Gewalt des Rechtes, das uns bei jedem Eingriffe in einen fremden Wirkungskreis ohne Schonung zur Verantwortung zieht und nicht selten durch die empfindlichsten Uebel in abgemessene Schran-

ken unserer Freiheit zurückweißt. Haben wir uns aber auch über diese Herrschaft erhoben, so bleibt uns doch noch die mächtige Regierung des Schicksals übrig, das uns unaufhörlich meistert und richtet, das uns keine Thorheit und keinen Fehltritt verzeiht, das uns häufig unsere liebsten Wünsche versagt und unsere schlauesten Plane und Entwürfe mit unwiderstehlicher Gewalt zu nichte macht. Welchem Alter, welchem Stande und Geschlechte wir auch zugehören mögen, unter allen diesen Leitungen stehen wir gewiß; wir leben vielleicht noch überdies in drückenden Verhältnissen der Familie, des Amtes und Berufes, wo wir das Joch fremder Laune und Willkühr tragen, wo wir uns von fremdem Stolze und Uebermuthe zügeln lassen, und dabei noch Ruhe und Gefälligkeit heucheln müssen; gerade darinnen finden wir den härtesten Widerspruch unseres Lebens, daß wir uns frei nennen und fühlen, und doch von allen Seiten beschränkt und in den Zustand einer peinlichen Abhängigkeit versetzt sind.

Daß es eine Art zu leben und zu handeln giebt, durch die man diese Herrschaft mildern und seine Freiheit wiedergewinnen kann, lehrt die Erfahrung ohne Widerrede. Ihr klagt über die Vormundschaft der Natur; o man darf nur mäßig und fleißig seyn, man darf nur treu auf ihre Gesetze achten, wenn man gesund und frohen Muthes bleiben und wenig von der Last ihrer Regierung

empfinden will. Ihr klaget über die Strenge und Wachsamkeit des Rechtes, das euch von allen Seiten mit seiner ahndenden Gewalt bedroht; o man darf ja nur Niemanden beleidigen, man darf ja nur Jedem geben und lassen, was ihm gebührt, um von allen Richtern und Obrigkeiten in freundlicher Abgeschiedenheit zu leben. Ihr seufzet über die Härte des Schicksals, das euch verfolgt und euch eine schmerzliche Wunde nach der anderen schlägt; o man darf ja nur schuldlos und gerecht seyn, man darf ja nur fest und treu an dem Gesetze der Pflicht halten, um sich selbst über die Macht seines Verhängnisses zu erheben, und seine Uebel in stille Prüfungen zu verwandeln. Warum sind nun diese höheren Ansichten des Lebens unter uns so selten; warum streben wir Allenach einer unbeschränkten äusseren Freiheit, der Neigung und Begierde, die uns aus den weisesten Gründen versagt ist, und versäumen darüber die innere Freiheit des Geistes und Herzens, aus der allein für uns wahre Ruhe und Zufriedenheit quillt; warum verkennen wir endlich den tiefen Sinn der Worte Jesu so häufig: wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht, ihr sollt die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit soll euch frei machen, wen aber der Sohn frei macht, der ist recht frei? Gewiß nur darum, weil wir nicht auf das höhere Gesez der Schöpfung achten, welches zuerst unsere Handlungen und dann erst unser Schicksal bestimmt;

darum, weil wir die Tugenden, zu welchen wir berufen sind, nur von der Seite ihrer Nüzlichkeit und ihres irdischen Vortheils, aber nicht nach ihrer inneren Würde und Treflichkeit betrachten; darum endlich, weil wir so oft die Heiligkeit der Pflicht übersehen, die uns zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes erhebt, und aus dem Reichthume der göttlichen Huld und Liebe immer neuen Frieden und neue Seligkeit in unser Inneres leitet. Wie angemessen ist es daher unserem Berufe, als Christen, eine der höchsten Lehren wahrer Lebensweisheit, über die uns unsere eigene Vernunft nichts weniger, als volle Befriedigung gewährt, in dem reineren Lichte des Glaubens und der Offenbarung zu betrachten! Der Herr, der uns vor den übrigen Geschöpfen der Erde so unverkennbar durch den hohen Vorzug ausgezeichnet hat, seinen heiligen Gesetzen aus freier Ueberzeugung huldigen zu können, schenke uns auch zu dieser Betrachtung den Segen seines Geistes, um den wir ihn flehen.

Epistel Röm. K. XII. V. 6—16.

Wenn Jesus die Lehrer des Himmelreiches mit einem Kaufmanne vergleicht, welcher gute Perlen sucht, so kann man in der Sprache des Morgenlandes auch die Reihe von Sittenregeln, die wir aus dem Munde des Apostels vernommen haben, mit einer Perlenschnur

vergleichen, die man, um mit Moſes zu reden, zum Zeichen auf die Hand binden und als ein Denkmal vor Augen haben ſoll. Je ſchöner und herrlicher indeſſen dieſer ſittliche Schmuck der bewährteſten Tugendlehren für den wahren Chriſten iſt, deſto nöthiger wird es auch, ſeinen Reichthum im Ganzen aufzufaſſen und darzuſtellen, wenn wir unſere Aufmerkſamkeit nicht zu ſehr theilen, und ſie eben dadurch ſchwächen und zerſtreuen wollen. Abſichtlich gehen wir daher auf die Quelle zurück, aus welcher alle Sittenregeln des Apoſtels in unſerem heutigen Abſchnitte gefloſſen ſind, indem wir uns zu den höheren Anſichten erheben, die uns das Chriſtenthum für die Betrachtung unſerer Pflichten eröfnet. Von dieſem Standpunkte aus betrachten wir ſie nemlich als Gebote, die aus der höchſten Wahrheit des chriſtlichen Glaubens fließen; als Gebote für freie Weſen, die von der Anordnung eines höheren Willens abhängen; zugleich als Gebote, die wir uns als vernünftige Geſchöpfe ſelbſt zu geben genöthigt ſind; als Gebote der Liebe, welche die Vermeidung alles Unrechtes ſchon vorausſetzen; als Gebote, welche alle Verhältniſſe unſeres Lebens umfaſſen; und zulezt als Gebote, die uns an der Hand der Freude einer unendlichen Vollkommenheit entgegen führen.

Aus der höchſten Wahrheit unſeres Glaubens

fließen die Gebote, welche eine Kraft der Verbindlichkeit für unseren Willen haben; das ist die erste Ansicht, die uns das Christenthum für unsere Pflichten eröfnet. Hat Jemand Weissagung, lehrt der Apostel, tritt Jemand als ein begeisterter Erklärer der heiligen Schrift auf, so sei seine Lehre dem Glauben ähnlich; denn die Gerechtigkeit kommt ja aus dem Glauben, und die Hauptsumme des Gebotes ist Liebe von reinem Herzen und gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben. Alle Sittenlehren ausser dem Christenthume haben die schwere Frage von dem Ursprunge der Pflicht nach Grundsätzen beantwortet, welche nie zu einer klaren Ueberzeugung führten; sie leiteten die Verbindlichkeiten zum Guten aus einem sittlichen Gefühle, aus der Willkühr des Gesezgebers, aus der Gewohnheit, aus dem Triebe nach Vollkommenheit und Glückseligkeit, oder aus einem blinden Machtgebote der Vernunft ab, und giengen sämmtlich vor der Quelle vorüber, aus der allein die lebendige Erkenntniß von der verpflichtenden Kraft zur Tugend fließen kann. Nur die Lehre Jesu sagte uns: wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und daß er Allen, die ihn suchen, ein treuer Vergelter ist; er muß vollkommen, heilig und barmherzig zu werden suchen, wie der Vater im Himmel ist; er muß den Plan seines Handelns auf die Unendlichkeit anlegen und im Glauben schon

hier das ewige Leben ergreifen; er muß daher immer in der Wahrheit mit vollkommenem Herzen wandeln und, indem er sie vollendet, ein reines Gewissen bewahren vor Gott und Menschen. Ist das nicht aber das Wesen der Pflicht, daß sie, wie ein Strahl vom Himmel, unsere von unordentlichen Neigungen verdunkelte Seele erhellt; gleicht sie nicht der anziehenden Kraft des Lichtes, das uns zur höheren Vollkommenheit, wie zur Sonne der Geisterwelt, erhebt; ist es nicht immer der Gedanke an Gott und unsere ewige Bestimmung, der allen unseren guten und edlen Handlungen zu Grunde liegt; und kann uns der tiefsinnigste Tugendlehrer mehr über die Natur der sittlichen Verbindlichkeit sagen, als der heilige Dichter in den Worten vorträgt: weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte? Sehr bestimmt und richtig heißt daher nach der Schrift, in der Wahrheit wandeln, soviel als seine Pflicht thun; sehr ausdrucksvoll erinnert Paulus seinen Schüler Timotheus, dies Gebot befehle ich dir, daß du den Glauben und ein gut Gewissen habest; auch wir sollen euch die höchste Wahrheit des Christenthums, darinnen bestehe das ewige Leben, daß wir Gott und den er gesandt hat, Jesus, den Christ erkennen, nur dazu vortragen und einschärfen, daß euer Glaube durch die Lie-

be thätig werde; lauter Beweise für die Behauptung, daß nur in der gläubigen Erhebung des Gemüthes zu Gott, dem Vorbilde unserer Vollkommenheit und Seligkeit, die wahre Quelle unserer Pflicht zu suchen ist.

Das Christenthum läßt uns unsere Pflichten aber auch als Gebote für freie Wesen betrachten, die von der Anordnung eines höheren Willens abhängen. Alle die Vorschriften, die uns der Apostel in unserem heutigem Abschnitte mittheilt, sind nicht bloße Rathschläge, nicht wohlgemeinte Empfehlungen, nicht demüthige Bitten; nein, es ist eine befehlende und gebietende Stimme, die aus allen seinen Worten spricht: seid nicht träge, herbergt gerne, segnet, die euch verfolgen, trachtet nicht nach hohen Dingen! Menschliche Verbindlichkeiten hängen oft von der Zeit, von der Würde dessen, der sie uns auflegt, von den Vortheilen und Nachtheilen ab, die an ihre Beobachtung und Verletzung geknüpft sind; die innere Stimme der Pflicht und des Gewissens hingegen, ist nicht eines Menschen, sondern Gottes Stimme; sie ist der heilige Wille dessen, der unser Schicksal, der alle Kräfte der Natur in seiner Hand hat; sie ist die lebendige Ordnung des Ewigen, der unser Herz durchschauet und uns vergelten wird, was unsere Thaten werth sind; sie ist der Ausdruck seines väterlichen Rathschlusses zu unserer Seligkeit, ihr sollt nichts dazu thun, das ich euch gebiete und

nichts davon thun, sondern treu bewahren die Rechte des Herrn, eures Gottes, die ich euch gebiete. Daher das feierliche Soll in den Verordnungen von Sinai, die wir unserer Jugend noch als die ersten Gesetze des Rechtes einschärfen; daher die Freimüthigkeit, mit welcher die Propheten den Willen des Ewigen ihrem oft abgöttischen und aufrührerischen Volke verkündigen; daher die hohe Würde, mit welcher der Apostel einen stolzen und schwelgerischen Stellvertreter des Kaisers an die Gerechtigkeit, an die Keuschheit und das Gericht erinnert; daher die Ehrfurcht endlich, mit der wir selbst in den Stunden des erwachenden Gewissens das heilige Wort vernehmen: nun gebeut der Herr allen Menschen an allen Enden Buße zu thun. Wenn der Ewige im Ungewitter spricht, so müssen Stürme rauschen, und Donner brüllen und böse Geister zittern; die Menschen allein sollen mit dem höheren Wesen der Schöpfung den heiligen Geboten des Weltenvaters im tiefen Gefühle ihrer Abhängigkeit von seinen weisen Führungen, und zugleich mit freiem und kindlichem Gehorsam, mit inniger Dankbarkeit und Liebe folgen; gerade darum nennen wir ja die Religion ein lebendiges und thätiges Bewußtseyn unserer Pflicht, weil sie uns durch das heilige Band der Liebe mit ihm zu einer ewigen Vollkommenheit vereinet.

Dennoch läßt uns das Christenthum unsere Pflich-

ten als Gebote betrachten, die wir uns als vernünftige Wesen selbst aufzulegen genöthiget sind. Der ersten Empfindung nach sollte man freilich glauben, es habe der römischen Christengemeine lästig fallen müssen, sich in dem Sendschreiben eines auswärtigen Apostels so Vieles verordnen und befehlen zu lassen; Paulus kannte sie ja damals noch nicht Alle persönlich, als er sich schriftlich mit ihnen in Verbindung setzte; und wenn schon die häufigen Gebote eines gegenwärtigen Herrschers mißfallen, so konnten noch mehr die so zahlreichen Vorschriften eines abwesenden Lehrers Unzufriedenheit und Tadel erregen. Dennoch finden wir hievon nirgends eine Spur; wir selbst hören alle diese Sittenregeln nicht mit Empfindungen der Empörung oder des Widerwillens, sondern der Billigung und Theilnahme; wir fühlen Alle unser Inneres angesprochen, wenn uns der Apostel zuruft, die brüderliche Liebe unter einander sei herzlich, Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor! Auch wenn er es nicht ausdrücklich vorgeschrieben hätte, würden wir es uns doch selbst zum Gesetze machen, schicket euch in die Zeit, seid nicht träge, was ihr thun sollt, freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. Und darin bestehet auch einer der größesten Vorzüge der christlichen Sittenlehre, daß sie alle Gesetze des Buchstabens und der Willkühr aufgehoben und uns dafür nur

Verordnungen des Geistes und der Wahrheit gegeben hat; darinnen finden wir den sichersten Bürgen ihres göttlichen Ursprungs und ihrer ewigen Dauer, daß sie auf ein himmlisches Gesez der Freiheit gegründet ist, welches wir selbst ergreifen und mit Freude zu dem unsrigen machen; das ist ein Beweis für die hohe Würde unserer Natur, daß dem Gerechten kein Gesez gegeben ist, weil er von selbst und aus eigener Ueberzeugung thut, was recht und gut ist. Welche Lehre für uns, daß wir, frei von Vorurtheilen, frei von bitteren Launen und heftigen Leidenschaften, in uns immer den reinen und himmlischen Sinn bewahren, wo wir Alles in Gott denken, beschließen und wollen, und die Gesetze, die er uns in das Herz schrieb, mit freudiger Ehrfurcht zu den unsrigen machen! Welche Warnung für uns, wenn wir in der Eitelkeit unserer Gedanken keiner anderen Regel unserer Handlungen folgen, als den Gelüsten unserer Sinne, daß wir uns wohl hüten, unser Gewissen zu verwunden und den heiligen Geist zu betrüben, der uns verliehen ist auf den Tag unserer Erlösung! Gerade darum würden wir dann keine Entschuldigung haben, wenn wir sündigten, weil wir uns selbst ein Gesez seyn und geübte Sinne haben sollen, das Gute und Böse zu unterscheiden; gerade darum würde dann die Reue unser Herz durch die bittersten Vorwürfe zermalmen, weil wir uns dann sagen

müßten, du hast dich selbst in das Verderben gestürzt, denn dein Heil stand bei dir. Als freie Christen sollen wir ja selbst prüfen, was da sei der heilige und vollkommene Gotteswille, auf daß wir fest im Glauben stehn und selig werden durch unsere That.

Nach einer wahrhaft höheren Ansicht läßt uns das Christenthum unsere Pflichten aber auch als Gebote der Liebe betrachten, welche jede Vermeidung des Unrechtes schon voraussetzt. Unter der großen Anzahl von Sittenregeln, die unser heutiger Abschnitt enthält, findet sich im Grunde nur das einzige Gesez des Rechtes, hasset das Arge, oder tretet ab von aller Ungerechtigkeit; alle übrigen Verordnungen sind Gesetze der Barmherzigkeit, des Wohlwollens und der brüderlichen Liebe, welche die wirkliche Veredelung und Beglückung unseres Herzens zum Zwecke haben. Nicht, als ob der Apostel geglaubt hätte, nur zu Vollkommenen und Heiligen zu sprechen. Nein, er hatte ja den römischen Christen schon ausführlich bewiesen, daß sie allzumal Sünder seien, und des Ruhmes mangeln, den sie vor Gott haben sollen; er fand unter den Bekennern des Evangelii überall Menschen, deren Unordnungen mit der heilsamen Lehre im geraden Widerspruche standen; und wenn die bürgerlichen Gesetze Gehorsam fordern um der Strafe willen, so verordnet er, der Obrigkeit unterthan zu seyn auch um des Gewissens

willen. Aber wie die Nacht von selbst verschwindet, wenn die Sonne mit ihrem milden Glanze hervortritt, so weicht auch jede Ungerechtigkeit, so weicht sogar die Härte und Strenge in der Behauptung des eigenen Rechtes aus dem Herzen dessen, dessen Liebe nicht falsch ist und der die Barmherzigkeit mit Lust übet; denn wer dem Glauben anhängt, der hasset das Böse von selbstund kommt dem Anderen immer mit Ehrerbietung und brüderlichem Wohlwollen zuvor. Welche Lehre für diejenigen, die sich mit der Ordnung und Pflege des Rechtes beschäftigen, daß sie sich wohl erinnern, alle ihre Verbote seien zulezt auf das höhere Gebot der Liebe gegründet, weil jedes verbindende Gesez nur den Schatten von den künftigen Gütern, nicht aber das Wesen dieser Güter selbst hat! Welche Warnung für diejenigen, die von den Lüsten und Begierden der Welt gefesselt, noch unter dem Fluche des Gesetzes stehen, daß sie es mit Schrecken empfinden, sie seien in der Eitelkeit ihres Sinnes noch entfremdet von dem Leben aus Gott und ferne von dem Erbe der Verheißung! Welche Beherzigung endlich für uns Alle, daß wir so lange nicht einmal würdig sind, Christi Namen zu nennen, als wir nicht abgetreten sind von der Ungerechtigkeit; denn wer aus Gott geboren ist, der sündiget nicht, sondern ist gerecht, gleich wie er gerecht ist! Auch wenn

Sünden der Schwachheit und Unterlassung uns bei der Gebrechlichkeit unserer Natur noch zur Last fallen, sollen wir doch alle frei seyn von dem Unrechte, dessen Vermeidung der Apostel bei seinen dringenden Ermahnungen zur Liebe überall voraussezt.

Nach den höheren Ansichten des Christenthumes erscheinen uns nemlich unsere Pflichten auch als Gebote, welche alle Verhältnisse unseres Lebens umfassen. Nichts fällt weniger in die Augen, als die Kälte und Gleichgültigkeit unseres Herzens gegen alles Höhere und Himmlische: dennoch ermahnt der Apostel seine Freunde, brünstig im Geiste, voll lebendigen Eifers und Sinnes für Andacht und Frömmigkeit zu seyn. Vor Menschen erscheinen wir schon gerecht, wenn unser äusseres Betragen nur Güte und Wohlwollen verräth; der Apostel aber geht in seinen Vorschriften auf die Quelle unserer Menschenfreundlichkeit zurück und verordnet ausdrücklich, daß unsere Liebe nicht falsch und heuchlerisch sei. Im Dienste der Familien und des Staates mißt man die Arbeiten des Berufes häufig nur nach dem Maße der Zeit; Paulus aber gebietet sehr bestimmt, nicht träge zu seyn in dem, was wir thun sollen. Selbst die Lauterkeit der Milde, die Freudigkeit des Wohlthuns, die Klugheit in schwierigen Verhältnissen, die edle Gastfreundschaft und die Theilnahme eines fühlenden Herzens ist in den Gebo-

ten enthalten: giebt Jemand, so gebe er einfältiglich, übt Jemand Barmherzigkeit, so thue er's mit Lust, schicket euch in die Zeit, herberget gerne, freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. Wie klar erhellt es aber aus diesen Vorschriften, daß der Glaube das Gesez nicht aufhebt, sondern aufrichtet, nicht beschränkt, sondern erweitert, nicht verkürzt, oder an einzelne Handlungen knüpft, sondern es auf jede freie Thätigkeit unseres Herzens und Willens bezieht, und so für jeden Christen den richtigen Grundsatz aufstellt, was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde! Was dieser Glaube an Gott durch Jesum in einzelnen Verhältnissen unseres Lebens von uns fordert, können wir versäumen, vergessen, oder in den Stunden der Unachtsamkeit und Zerstreuung für Aengstlichkeit und Zaghaftigkeit des Geistes halten; aber an sich ist keine unserer freien Handlungen gleichgültig, oder unbedeutend; sie hängen alle, mehr, oder weniger, mit unserer Vollkommenheit und Glückseligkeit zusammen; sie sind in den Augen des schärferen Beobachters alle ein sprechender Ausdruck unserer Gesinnungen und unserer Grundsätze; und der wahre Gottesverehrer, in welchem Christus eine Gestalt gewonnen hat, weiß es ohnehin, daß jeder Scherz, jedes Spiel, jedes unnütze Wort einst ein Gegenstand seiner

höheren Rechenschaft seyn wird. Weit entfernt also, darüber verlegen, oder furchtsam zu werden, daß jede unserer Handlungen unter der Leitung der Pflicht und des Gewissens steht, müssen wir uns vielmehr freuen, daß es eine Wahrheit ist, die alle unsere Gedanken, eine Tugend, Freude und Seligkeit, die unser ganzes Schaffen und Wirken umfaßt, weil wir nur dann Menschen Gottes werden, vollkommen und zu allen guten Werken geschickt, wenn unser ganzes Leben aus Thaten besteht, die in Gott gethan sind.

Denn zulezt läßt uns das Christenthum unsere Pflichten auch als Gebote betrachten, die uns an der Hand der Freude einer unendlichen Vollkommenheit entgegenführen. Seid fröhlich in Hofnung, geduldig in Trübsal und freuet euch mit den Fröhlichen. Dem ersten Anblicke nach scheint es allerdings unbegreiflich, warum gerade das Gute auf Erden mit so vielen Hindernissen und Schwierigkeiten zu kämpfen hat; es scheint uns hart zu seyn, daß die Neubekehrten in Rom sich kurze Zeit nach ihrem Bekenntnisse zum Christenthume schon der Verfolgung eines Tyrannen preisgegeben sahen, der ihnen nicht allein die furchtbarsten Martern bereitete, sondern ihnen auch den Verdacht seiner eigenen Frevelthaten aufbürdete; es macht uns selbst oft in unserem Berufe irre, daß wir gerade da, wo wir das Bessere wählen und mit Eifer vollenden, uns von der

Thorheit verspottet, von der Verläumdung gekränkt und von dem mächtigen Unrechte beleidigt und unterdrückt sehen. Aber darum ist ja der Preis der Tugend so hoch und himmlisch, weil man nur auf dem Dornenpfade des Kampfes und der Entbehrung zum Ziele kommt; darum sind ja so Wenige, die ihn finden, weil die Pforte enge und der Weg schmal ist, der zum Leben führt; darum fühlt ja jeder Frevler die nahe Angst und Pein, weil er ohne Recht und Würdigkeit sein Gutes in diesem Leben genoß; darum ist endlich die leidende Unschuld so voll Hofnung und Zuversicht, weil sie Trost und nahe Erquickung erwartet vor dem Angesichte des Herrn. Und so wollen auch wir fröhlich seyn in der Hofnung, da das Hohe und Göttliche, nach dem wir streben, nicht auf der Erde, oder in den Schranken dieses hinfälligen Körpers, sondern in dem Bewußtseyn, in der Geisterwelt, in der Ewigkeit seinen Sitz und sein Wesen hat, wo es uns, nicht Sinnenlust und äusseres Vergnügen, sondern innere Würde, Friede und Freude gewährt in dem heiligen Geiste. So wollen wir geduldig seyn in der Trübsal, da wir Alle das Kleinod des Himmels im irdischen Gefäße tragen, und unter den Unvollkommenheiten und Schwachheiten dieses Lebens auch einer steten Läuterung und Reinigung bedürfen, daß sie in uns eine Reue zur Seligkeit wecke, welche Niemand gereuet. Anhalten wollen wir im Gebete, damit uns die Versuchung nicht überwältige, die Anfechtung nicht ermatte, damit unser Dank, unser Eifer, unsere Liebe nicht erkalte, sondern daß wir, stark im

Glauben, und siegreich im Kampfe, noch werden mögen die Stütze vieler Brüder. Welche Wonne wird es uns dann gewähren, uns zu freuen mit den Fröhlichen, die aus voller Ueberzeugung mit dem Propheten sprechen: du lässest, o Herr, dein Licht aufgehen den Gerechten und die Freude den frommen Herzen! Mit welcher Rührung wird ein theilnehmendes Herz dann weinen mit den Weinenden, wenn es, durch eigene Leiden geprüft und veredelt, ihre verwundete Seele mit dem Troste erquickt: ein geduldiger Geist ist besser, denn ein hoher Geist; es ist Trauren besser, denn Lachen, denn durch Trauren wird das Herz gebessert! Ja, Herr, das ist und bleibet meine Freude, daß ich dich mit fröhlichem Munde lobe; deine Gemeinschaft ist mir Wonne, wenn ich das Geheimniß des Glaubens in einem reinen Gewissen bewahre; als Kinder dieser Welt wandeln wir unaufhörlich in der Irre und sind unbeständig in allen unseren Wegen; aber als Kinder der Freiheit durch deinen Eingebornen wandeln wir die Bahn der Pflicht, die da heißt der heilige Weg, wo du uns sättigest mit langem Leben und uns zeigest dein Heil. Amen.

Siebente Predigt

über

das Evangelium am dritten Advents-Sonntage,
Matth. K. XI. V. 2—10.

Johannes, der Täufer, ein Lehrer der Tugend ohne Glauben.

Herr, wer zu dir kommen will, muß glauben, daß du bist, und daß du Allen, welche dir vertrauen, ein treuer Vergelter seyn wirst. Amen.

M. a. Z. Während wir Lehrer der Religion recht eigentlich darinnen unseren Beruf finden, daß wir unseren Freunden die Wahrheiten der heiligen Schrift in ihren Grundsätzen und Folgen vortragen, müssen wir uns von mehreren Seiten erklären lassen, daß wir viel besser thun würden, wenn wir künftig nicht mehr von dem Glauben, sondern einzig nur von der Tugend und moralischen Bestimmung des Menschen sprächen. Der Glaube, sagt man uns, habe von jeher die Brüder entzweiet; er sei nicht nur ungewiß und wankend, sondern stehe auch häufig mit der Vernunft im Widerstreite; man könne ihn aufgeben und doch dabei ein weiser, guter und gottgefälliger Mensch bleiben. Die wahre Religion könne, ihrer Natur nach, nichts Anderes seyn, als Tu-

gend um Gottes willen; sie sei uns Allen in das Herz geschrieben und bedürfe keiner weiteren Zeugnisse und Bestätigungen aus der Geisterwelt; sie reiche auch vollkommen hin, uns sicher durch das Leben zu führen und auf ein reineres Schauen der Wahrheit vorzubereiten. Wollten die Lehrer des Evangelii sich nur einmal vereinigen, die Tugend ohne den Glauben in ihrer ganzen Vollkommenheit und Herrlichkeit darzustellen; so würden sich alle Christenpartheien versöhnen, es würde Alles in die Tempel eilen, die Stimme der Wahrheit und Lebensweisheit zu hören, es würde Jeder seine Pflicht willig und mit Freuden erfüllen und das Reich Gottes würde dann, von Meinung, Wahn und Haß geschieden, in seiner vollen Kraft und Seligkeit herbeikommen.

Es bedarf wohl keiner Versicherung, daß fleißige Prediger des Evangelii, die den Umfang und Endzweck ihres Berufes kennen, diese Stimme nicht unbeachtet lassen würden, wenn die Sorge für euere Erleuchtung und das wahre Heil euerer Seele damit verträglich wäre. Wer mit der Religion überhaupt und namentlich mit der christlichen vertraut ist, dem kann es überall nicht schwer fallen, zu zeigen, was Pflicht und Recht, was Tugend und Weisheit des Lebens sei; er hat ja bei dem Vortrage dieser Lehren, welche unmittelbar in unserem Bewußtseyn liegen, nur mit geringen Bedenk-

lichkeiten und Zweifeln zu kämpfen, und darf folglich bei diesem Unterrichte fast immer auf eine ziemlich allgemeine Beistimmung seiner Zuhörer rechnen. Aber ist denn die Zeit nicht schon einmal vorhanden gewesen, wo man von den Lehrstühlen der Christen fast nichts weiter, als sittliche Betrachtungen und Unterweisungen vernahm; die Zeit, wo man die Rechte des Menschen und des Bürgers allen Geheimnissen des Christenthumes vorzog; die Zeit, wo in den Versammlungen der Andacht nur von einzelnen Pflichten und Tugenden die Rede war, welche schon die heidnischen Weisen mit grosser Klugheit und Beredsamkeit empfahlen; die Zeit endlich, wo man die Blicke des Glaubens fast ganz von dem Himmel ab, und sie dafür den gemeinen Fertigkeiten und Genüssen dieses Erdenlebens zugewendet hatte? Fraget doch nur die Geschichte, oder euer eigenes Gedächtniß, ob sich die Besseren und Tieferdenkenden auch durch jene Ansichten befriedigt fanden; ob die bloße Kenntniß einzelner Pflichten und guter Handlungen schon hinreiche, die Menschen zu bessern und zu erbauen; ob das, was der Verstand auf der einen Seite an Licht und Klarheit gewinnt, auf der anderen nicht wieder gänzlich durch Stolz und Eigenliebe verloren geht; und ob man sich schon von Alters her über die ersten Grundsätze der Tugend und Sittlichkeit nicht eben so oft, und wenigstens eben so bitter entzweiet hat, wie über

die wichtigsten Wahrheiten des Glaubens? Ja, wie es thöricht seyn würde, die Wiederkehr der milden Jahreszeit für das erstarrte Erdreich zu erwarten, und doch zugleich auf das Licht der aufgehenden Sonne zu verzichten; wie man es unbegreiflich finden müßte, wenn die Fürsten der Erde den Beschluß faßten, die Summe der in Umlauf befindlichen Schätze zu vermehren, und doch zugleich alle Bergwerke verschließen und zerstören zu laßen; so ist es auch zweckwidrig und verkehrt, von einer Anweisung zur Tugend zu sprechen, welche die Menschheit veredeln und auf die Ewigkeit vorbereiten soll, und doch zugleich die Quellen des Lichtes und der Liebe zu verschließen, aus welchen wir allein wahre Freiheit, Vollendung und Seligkeit schöpfen. Und so sprechen nicht wir allein mit den Freunden der Weisheit, die vom Himmel kommt; nein, alle Kenner, alle tieferen Beobachter des menschlichen Herzens stimmen in diesem Zeugnisse zusammen; jedes Wort unserer heiligen Schriften ist auch eine Bestätigung dieser wichtigen Wahrheit, und namentlich finden wir sie in unserem heutigen Evangelio durch ein Beispiel bewährt, welches uns zu den lehrreichsten Betrachtungen auffordert. Mögten wir doch seinen reichen und fruchtbaren Inhalt Alle mit Ernst und Aufmerksamkeit beherzigen! Der Vater des Lichtes schenke uns dazu den Beistand, den wir bedürfen, und den wir uns in stiller Andacht erflehen!

Evangel. Matth. K. XI. V. 2—10.

Wenn wir Christen das Andenken Johannis, des Täufers, mit dem sich unser heutiges Evangelium beschäftigt, nicht ohne edle und fromme Erinnerungen feiern; so sind wir dazu eben so sehr durch seine Handlungen, als durch das ehrenvolle, oder doch schonende Urtheil berechtigt, welches Jesus, unser Herr, über ihn ausspricht. Dennoch liegt gerade in dieser Schonung, die wir in anderer Rücksicht bewundern, eine stillschweigende Hindeutung auf einzelne Schwächen und Unvollkommenheiten des Mannes, die wir um so viel weniger übersehen dürfen, je häufiger sie von seinen Freunden und Verehrern zum Nachtheil der Wahrheit vertheidigt und nachgeahmt werden. Was wir nemlich von ihm, seinen Grundsätzen und seinem ganzen sittlichen Charakter lesen, das gilt auch von Vielen unserer gebildetesten und freisinnigsten Zeitgenossen. Johannes, der Täufer, ein Lehrer der Tugend ohne Glauben, soll daher heute der Gegenstand unserer Andacht seyn. Wir wollen ihn zuerst als solchen kennen lernen, dann aber sehen, wie ihn Jesus beurtheilt, um das stillschweigend auf uns und unsere eigenen Gesinnungen anzuwenden.

I.

Nicht umsonst nennen wir Johannes, den Täufer, einen Lehrer der Tugend ohne Glauben; denn es be-

einem ledernen Gürtel umschlungen, und seine Speise war Heuschrecken und Waldhonig. Als ein berühmter und älterer Lehrer hätte er die Taufe Jesu mit einem stolzen Selbstgefühle vollziehen können; aber siehe da, er wehrete ihm bescheiden und sprach: ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde. Als ein Mann, der bei dem Volke in großem Ansehen stand, und, wie ein jüdischer Geschichtschreiber meldet, selbst von seinem Landesfürsten zuweilen gerufen und zu Rathe gezogen wurde, hätte er durch Schmeichelei und weiche Worte sich zu einer hohen Ehrenstelle aufschwingen können; aber, siehe da, er war kein Rohr, das vom Winde hin und her gewehet wird; er mißbilligte den Krieg, in den sich Herodes muthwillig mit seinem Schwiegervater verwickelt hatte, er tadelte noch freimüthiger die treulose Entführung der Gattin seines Bruders und die verdorbenen Sitten seines kleinen Hofes; er ließ sich lieber binden und in das Gefängniß werfen, als daß er das Unrecht gebilligt und das hart bedrängte Volk, welches laut murrte, unter das Joch einer unwürdigen Herrschaft gebeugt hätte. Lieber fiel er, als das Opfer eines trunkenen Tyrannen und seiner meuchelmörderischen Trabanten im Kerker, als daß er das Recht verfälschte und das heilige Gebot der Wahrheit durch einen feigen Widerruf entehrte. Wer sieht aber nicht in allen diesen Handlungen den freien, muthigen und entschlossenen

Mann; wer mögte diesem Helden einer zwar rauhen, aber standhaften und unerschütterlichen Tugend den Preis des Ruhmes versagen, der ihm gebührt; wer dürfte es endlich läugnen, er sei unter allen Propheten vor Jesu der unbefangenste, erleuchteteste und größte gewesen! Ganz unstreitig hat sich Johannes, der Täufer, durch Wort und That als einen Lehrer der Tugend bewiesen, der unsere ganze Aufmerksamkeit und Achtung verdient.

Dennoch geht aus der Sendung seiner Jünger der deutliche Beweis hervor, daß es ihm zulezt an dem Glauben fehlte, durch den die Tugend erst ihren wahren Werth erhält. Da er im Gefängnisse die Werke Christi hörte, heißt es, sandte er seiner Jünger zween und ließ ihm sagen: bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Anderen warten? Nicht von selbst also und aus eigenem Antriebe erinnert er sich seines himmlischen Freundes, sondern erst auf die Nachricht von seinen Werken; er hält ihn auch nicht fest und bestimmt für den verheißenen Christus, sondern läßt ihn zweifelnd fragen, ob nicht ein Anderer zu erwarten sei; sichtbar hatte er den Gedanken noch nicht aufgegeben, es werde, es müsse nun ein weltlicher Fürst erscheinen, der die Herrschaft des Landes wechseln und ihn selbst aus seinem Kerker befreien werde. Vergessen war also der feierliche Augenblick, wo er bei der Taufe Jesu den Geist Gottes herabfahren und auf ihn kommen sah;

verschwunden war die hohe Begeisterung, in der er einst von ihm gesprochen hatte, siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt; Johannes dachte nicht mehr an das Wort der Offenbarung; über welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, derselbige ist es, der mit dem heiligen Geiste tauft; er ist im Kerker gar der Mann nicht mehr, der sonst von Jesu sprach, er muß wachsen, ich aber muß abnehmen; der Vater hat den Sohn lieb und Alles in seine Hände gegeben, wer ihm nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm. Und sollte sich diese stufenweise Verminderung seines Glaubens nicht wohl begreifen und erklären lassen; sollte es ihn nicht gedemüthiget haben, daß die Lehre Jesu ungleich höher, tiefer, geistiger und lebendiger war, als die seinige; sollte es ihn nicht geschmerzt haben, daß ihn das Volk verließ und sich zu Jesu wandte, der von nun an viel mehr Jünger taufen ließ, als er; sollte es ihm nicht empfindlich gewesen seyn, daß zwei seiner Jünger, daß selbst Johannes, welcher später der Evangelist heißt, mitten aus dem Laufe seines Unterrichtes austraten und Jesu nachfolgten? Wie wir indessen auch hierüber denken mögen, so ist doch so viel gewiß, daß die Frage, bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Anderen warten, auf einen Zustand des Gemüthes hin-

deutet, der sich mit einem vollen und lebendigen Glauben an Jesum und an die Lehre des neuen Gottesreiches keinesweges vereinigen lässet.

Das wird aber zuletzt noch ganz vorzüglich durch die Aeusserungen seiner Freunde und Schüler bestätiget. Jesus gab das Fasten, als eine leibliche Uebung, die wenig Nutzen bringt, dem Gewissen eines Jeden frei; das deuteten die Jünger Johannes übel und sprachen: warum fasten wir und die Pharisäer so viel und deine Jünger fasten nicht? Zu Ephesus fand Paulus einige Jünger, welche die Taufe Johannis empfangen hatten, die sprachen, wir haben nie gehört, daß ein heiliger Geist sei; da ließ er sie taufen im Namen Jesu und legte ihnen die Hände auf, und der heilige Geist kam auf sie, daß sie weissageten. Selbst Apollos, der Redner und mächtige Schriftforscher, der nur von der Taufe Johannis wußte, bedurfte einer neuen Leitung auf den Weg Gottes, um es einzusehen, daß Jesus der Christ sei; und auch nach seiner Bekehrung finden wir in den Briefen Pauli an die Korinther manchen Ausdruck der Unzufriedenheit, zu der sich der Apostel gegen ihn veranlaßt fand. So ist es denn schon aus der Schrift erweislich, daß Johannes, der Täufer, mehr ein Lehrer der Tugend, als des reinen, vollkommenen und beseligenden Glaubens war; so finden wir überall bei ihm Ermahnun-

gen zur Weisheit und zur treuen Erfüllung bestimmter Lebenspflichten, aber nirgends einen sicheren Blick in die Zukunft, oder eine zuversichtliche Hofnung der Unsterblichkeit; selbst die Vergebung der Sünden geht bei ihm nicht aus dem Glauben, sondern aus der Taufe zur Buße und Aenderung des Sinnes und Herzens hervor. Und wie bald würden noch unsere lezten Zweifel verschwinden, wenn wir die Grundlehren des Täufers aus den späteren Schriften seiner Schüler darstellen, wenn wir ihren Haß, ihre bis auf diesen Tag fortdauernde Verachtung Jesu näher beleuchten, wenn wir dafür die schwärmerische Verehrung ihres Meisters, den sie einen König des Lichtes nennen, und ihre gänzliche Abirrung von den Wahrheiten des Evangelii darlegen und beklagen wollten! Aber wir wenden uns von dem, was der Geschichte zugehört, zu dem, was unseren Unterricht und unsere Erbauung betrift, und das kann zuverläßig nicht besser von uns geschehen, als wenn wir auf die Art und Weise merken, wie dieser Lehrer der Tugend von Jesu beurtheilt wird. Zuverläßig wird das auch für unsere jetzigen Verhältnisse wichtig und fruchtbar seyn.

II.

Hier ist es aber zuerst ohne Zweifel merkwürdig, daß Jesus sich alles Tadels dieses mangelhaften

Glaubens enthält. Der so laut von dem Johannes durch seine Schüler ausgesprochene Zweifel, ob er wirklich der verheissene Christus sei, fiel dem Täufer um so viel mehr zur Last, weil er früher ein so ehrenvolles Urtheil von Jesu gefällt hatte; gewiß würde er auch von jedem Anderen hieran erinnert und öffentlich zurecht gewiesen worden seyn. Aber Jesus, unser Herr, begnügt sich, ihn auf seine Thaten zu verweisen; gehet hin, spricht er, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Welche Lehre für uns, die wir so gern über den Glauben oder Unglauben unserer Brüder richten; die wir sie wohl gar als Irrgläubige und Frevler bezeichnen, wenn unsere kleine Weisheit nicht auch die ihrige ist; die wir vielleicht anmaßend und engherzig genug sind, zu wähnen, Gott habe die Seligkeit des Himmels ausschließend an unseren Buchstaben, oder unsere Deutung gebunden! Ist denn der mangelhafte, oder unvollkommene Glaube immer die Folge eines bösen Gewissens, oder schlechten Herzens; ist er nicht eben so oft eine Frucht des Verstandes und einer einseitigen Bildung; gehört zu der festen Zuversicht dessen, das man hoffet, und zu dem zweifellosen Fürwahrhalten dessen, das man nicht siehet, nicht ein

hoher Grad von Einsicht und Weisheit, den nur die Vollkommneren besitzen; und wird nicht einst auch für den Ungläubigen die Stunde schlagen, die ihn einer besseren, freieren und lebendigeren Erkenntniß entgegenführt? Darum lasset uns zufrieden seyn, wenn wir selbst nicht mehr wanken und zweifeln; lasset uns dem Herrn danken, wenn er uns solche Wege geführt hat, daß wir unseres eigenen Glaubens gewiß sind; lasset uns aber auch zu gleicher Zeit auf unserer Hut seyn, daß wir einen fremden Knecht nicht richten, der nicht uns, sondern seinem Herrn steht und fällt; lasset uns die, welche die Wahrheit noch nicht gefunden haben, auf Jesum und seine Thaten verweisen, daß sie es unter dem Beistande seines Geistes an sich selbst erfahren, die Blinden sehen, die Tauben hören, die Todten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt! Wir haben schon einen Schritt zur wahren Weisheit des Christen gethan, wenn wir uns diese edle Schonung Jesu zum Muster wählen.

So unvollkommen indessen auch der Glaube Johannis war, so läßt doch Jesus seiner Tugend volle Gerechtigkeit widerfahren: das ist ein neues Urtheil, welches unsere ganze Aufmerksamkeit fordert. Was seid ihr hinausgegangen, zu sehen, spricht er zu dem Volke: wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, als ein Prophet. Nach-

dem die Schüler Johannis entlassen waren, gedenkt der Erlöser nicht mehr der Schwächen, sondern nur der Vorzüge und Tugenden des Mannes; er lobt die Festigkeit seines Charakters, er rühmt seine Entfernung von aller Weichlichkeit, er nennt ihn sogar einen großen und preißwürdigen Propheten, weil er mehr, als irgend ein Weiser der jüdischen Vorzeit, die sittliche Reinheit des Herzens und Wandels empfohlen hatte. Welcher Wink für uns, wenn wir in einem unverständigen Glaubenseifer die Sittenlehre des Christenthums gering achten; wenn wir in unseren Tempeln nichts von der Gesundheit der Seele durch eine weise und männliche Tugend hören, sondern immer nur als Weichlinge, als Kranke und Sieche am Herzen den sanften Trost verwundeter Seelen vernehmen wollen; wenn wir unter dem nichtigen, unter dem vermessenen Vorwande, das sei ja nur Gesez, es sei das nur Pflicht und sittliche Vollkommenheit, den heiligsten Lehren des Himmelreiches unser taubes Ohr verschließen; ja, wenn wir sogar im stolzesten Dünkel der unwürdigsten Heuchelei, von den Tugenden besserer Menschen verächtlich sprechen, weil sie nicht zu uns und unseren Freunden gehören! O daß man doch nur erst von euch sagen könnte, ihr wäret kein Rohr, das vom Winde hin und her gewehet wird; daß ihr doch erst, wie Johannes, eure weichen Kleider ablegen und euch mit dem rauhen Gewande der Stärke

und Festigkeit des Geistes umgürten mögtet; daß doch, statt des süßen Wahnes eurer Meinungen, nur erst der wilde Honig der Pflicht und natürlichen Tugend eure Speise wäre, damit ihr euch durch sie auf die stärkere Nahrung der Vollkommenen vorbereiten und uns euren Glauben in euren Werken zeigen mögtet! Ja, auch die natürliche, auch die noch unvollkommene Tugend der Unerleuchteten ist Gottes Werk und ein Uebergang zur himmlischen Wiedergeburt; auch sie muß von uns geachtet, gelobt und nach Würden gepriesen werden; unter allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der muß auch unter uns die Theilnahme und den Beifall finden, den er durch seine Tugend verdient hat.

Vorsichtig warnt aber Jesus auch den Täufer, daß er nicht einen zu hohen Werth auf seine Weisheit setze. Selig, spricht er, ist, der sich nicht an mir ärgert. Im stolzen Selbstgefühle seiner Tugend schien Johannes eine ganz andere Antwort von Jesu zu erwarten; er glaubte bei ihm äussere Hülfe und bewafneten Beistand zu finden; er legte ihm auch den Gedanken nahe, daß ein großer Theil des Volkes nur auf seine Erklärung harre; wohl bedurfte er also der Weisung, daß er den wahren Christus noch gar nicht kenne und sich also fleißig hüten müsse, an seiner äusseren Niedrigkeit irre zu werden. Und das ist noch jetzt der Fall bei Allen, die sich mehr ihrer Tugend, als ihres Glaubens

rühmen. Sie denken sich die Pflicht häufig nur als ein Gebot ihrer Vernunft und als freie Stärke ihres Willens; sie verschmähen dabei jeden höheren Beistand und rechnen einzig und allein auf die Kräfte ihrer sittlichen Natur; sie sind oft strenge in ihren Urtheilen, rauh und abstoßend in ihrem Betragen, hart und um sich greifend in der Behauptung ihrer Rechte; ja sie wähnen wohl, ihnen allein gehöre die Welt, weil sie es in einer, oder der anderen Vollkommenheit bis zu einer rühmlichen Auszeichnung gebracht haben. Daher die Tugend Vieler ohne Frömmigkeit; daher ihre Rechtschaffenheit ohne Andacht und Gebet; daher ihr Widerwille gegen jedes kindliche und demüthige Flehen um Liebe und Erbarmung Gottes; daher ihr stolzes und hochfahrendes Betragen gegen Unvollkommene und Schwache; daher auch oft die anmaßenden und wegwerfenden Urtheile, die sie von dem Sohne Gottes und von dem Heilande der Welt fällen. Möget ihr euch in diesem Bilde erkennen, die ihr euer Gewissen, nicht wie es von Gott erleuchtet wird, sondern wie es von Natur spricht, als das einzige Gesez und den einzigen Richter eurer Handlungen betrachtet! Bei aller Tugend und Sittlichkeit, der ihr euch rühmet, steht ihr dennoch

auf einem Scheidewege, der zu großen und schweren Verirrungen leiten kann; ihr habt die Erde verlassen und doch den Himmel nicht gefunden; ihr dünket euch gerecht vor euch selbst und habt doch die wahre Gerechtigkeit vor eurem ewigen Richter nicht; es ist nur ein einziges Wort, das euch erleuchten und retten kann: selig, selig ist, der sich nicht an mir ärgert!

Gerade dadurch wird nemlich das Urtheil Jesu über den Johannes entscheidend, daß er seine ganze Tugendlehre nur als eine Vorbereitung auf die höheren Ansichten des Reiches Gottes betrachtet. Dieser ist es, spricht er, von dem geschrieben steht: siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll. Mogte die Sittenlehre Johannis noch so rein und streng seyn, so konnte er durch sie dennoch nicht der Fürst der Wahrheit und des Lebens werden; ach nein, er war nur die Stimme eines Predigers in der Wüste, er bereitete dem Herrn nur den Weg und machte richtig seine Steige, er fieng das große Werk nur an, welches Jesus ausführen und vollenden sollte. Das ist aber auch uns, es ist allen denen gesagt,

die in unseren Tagen bei dem Geschäfte unseres Heils den Sohn Gottes umgehen, und es einzig und allein durch Vorschriften der Pflicht und Tugend herbeiführen wollen. Ihrer Meinung nach ist Jesus nur ein Lehrer und kein Heiland; was sie von den Wahrheiten seiner Religion, was sie von seiner Sittenlehre und Tugend, was sie von der Besserung des Herzens durch einzelne Pflichten und Handlungen sprechen, ist auch gewiß nüzlich und heilsam. Aber mehr, als Vorbereitung, mehr als Einebnung der Wege des Herrn ist es nicht; es muß der Glaube an Gottes heiliges Gebot, der Glaube an seine Huld und Gnade durch den Tod des Erlösers, der Glaube an den kräftigen Beistand seines heiligen Geistes, der Glaube an die gewisse Verheißung eines ewigen und seligen Lebens durch Jesum hinzukommen, wenn unser Verstand wahrhaft erleuchtet, wenn unser Herz gründlich beruhigt und gebessert, wenn in uns die frohe Zuversicht geweckt werden soll, es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden, wir wissen aber, wenn es erscheint, daß wir ihn sehen werden, wie er ist. So viel unserer vollkommen sind, die lasset uns also gesinnet seyn, daß wir nicht mehr fragen: bist du, der

da kommen soll, oder sollen wir eines Anderen warten, sondern daß wir aus voller Ueberzeugung mit dem Apostel sprechen: es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, durch den sie sollen selig werden, als der Name Jesu Christi; wem könnten wir anders folgen, als ihm, er allein hat Worte des ewigen Lebens! Amen.

Achte Predigt

über

die Epistel am XIII. Sonntage nach dem D. F.
Röm. K. VIII. V. 1—11.

Die christliche Ordnung unseres Heils in ihrer natürlichen Klarheit.

Herr, wer dir Dank opfert, der preiset dich, und das ist der Weg, daß du ihm zeigest dein Heil. Amen.

M. a. Z. Einer der sprechendesten Ausdrücke, dessen sich die heilige Schrift bedient, die höhere Wohlfahrt des Geistes zu bezeichnen, zu der wir durch die Religion bestimmt sind, ist ohne Zweifel das Wort Heil. Sind wir abtrünnige Kinder, so rufet uns der Herr, wieder zu kehren, daß er uns heile von unserem Ungehorsam; gewährt uns die Erde nicht das, was wir wünschen, so sollen wir uns freuen des Herrn und fröhlich seyn in Gotte, unserem Heil; ist die Rede von unseren Aussichten in eine bessere Zukunft, so heißt es, wir warten auf die selige Hofnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes, Jesu Christi. In dem bedeutungsvollen Ausdrucke Heil liegt also nicht allein der Begriff der Weisheit und Erkenntniß, nicht allein der Gedanke der

Vollkommenheit und Tugend, nicht allein die innere Zufriedenheit und Seelenruhe, nicht allein die Wonne eines reinen und freudigen Gefühls, sondern der Inbegriff alles dessen, was zur Bildung unseres Geistes, zur Veredelung unseres Willens, zur Heiterkeit und Seligkeit unseres inneren Menschen gehört. Jesus selbst heißt daher in der Schrift und in dem Bekenntnisse unseres Glaubens der Heiland der Welt, weil er nicht nur alle diese Güter nach ihrer höchsten Vollendung in sich vereinigt, sondern weil er sie uns auch mittheilen, weil er uns einen sicheren Weg zu allen diesen Vorzügen und Tugenden bahnen, weil er uns stufenweise zu sich ziehen, und uns zu einer Gemeinschaft mit ihm erheben will, die unsere Erleuchtung, unsere Besserung und unseren Hingang zu Gott und seinen ewigen Freuden zur unmittelbaren Folge hat. In dem christlichen Unterrichte hat man das sehr sprechend und ausdrucksvoll die Ordnung des Heils und der Gnade genannt, weil wir uns zuvor von gewissen Wahrheiten überzeugen und gewisse sittliche Bedingungen erfüllen müssen, ehe wir aller dieser Wohlthaten theilhaftig werden und die Seligkeit genießen können, die eines unsterblichen Geistes würdig ist.

Daß der Inbegriff dieser Lehren äusserst wichtig, daß er aus der tiefsten Erforschung unserer Natur geschöpft, daß er reich an Fruchtbarkeit und beglückender Kraft,

und doch zulezt sehr klar und einfach sei, wird Niemand läugnen, der die christliche Religion mit der natürlichen je verglichen, oder über die stillen Wünsche seines Herzens mit Aufmerksamkeit nachgedacht hat. Es fällt ja in die Augen, daß hier von nichts Geringerem die Rede ist, als von der höchsten Anstalt Gottes zur bleibenden Wohlfahrt unseres Geschlechtes; es wird hier eine Unvollkommenheit, eine sittliche Gebrechlichkeit unseres Inneren besprochen, die Jeder in seiner Brust findet, welcher unbefangen über sich und seine höhere Bestimmung nachdenkt; es werden ihm hier Wohlthaten und Segnungen angeboten, die für keinen irdischen Lohn und Preis zu erkaufen sind; wir dürfen endlich nur das, was die tiefsinnigsten Weisen aller Zeiten von dem höchsten Gute des Menschen, von Tugend und sittlicher Vollkommenheit gelehrt haben, lesen, durchdenken und prüfen, um uns zu überzeugen, wie sicher und unfehlbar, und doch zugleich wie leicht und faßlich die Anweisung des Evangelii sei, durch Jesum selig zu werden. Aber dürfen wir uns denn Alle rühmen, diese himmlischen Wahrheiten des Heils auch in ihrem klaren Zusammenhange zu übersehen; sind wir mit der Ordnung unserer Seligkeit so vertraut, als mit der Ordnung unserer sinnlichen Genüsse, unserer geselligen Vergnügungen und Freuden; denken wir uns die Absichten Gottes bei der Sendung seines Sohnes auch in der ge-

nauen Verbindung mit dem Heile unserer Seele, wie wir seine Anstalten in der Sinnenwelt und namentlich die Fruchtbarkeit des Herbstes in Verbindung mit unserem körperlichen Wohlseyn betrachten? Oder sind wir vielmehr geneigt, den Weg des Lebens gerade deßwegen zu verlassen, weil er uns so leicht und sicher zum Ziele führt; oder gehören wir zu denen, die sich einen eigenen Weg der Gerechtigkeit vor Gott zu bahnen suchen, weil ein jeder Mensch seine eigene Art hat, auf Erden glücklich zu seyn; oder betrachten wir Jesum nur als einen Weisen, als einen faßlichen Lehrer der Tugend, weil wir nicht wissen, wie unendlich viel mehr er geleistet hat, und noch leistet, uns aus der Finsterniß zum Lichte zu führen, daß wir Gottes Heil schauen? Keine Betrachtung hängt so genau mit der höchsten Angelegenheit unseres Geistes und Herzens zusammen, als diese Reihe von Wahrheiten, an die uns unsere heutige Andacht erinnern wird. Mögen die Belehrungen, die uns hierüber aus dem Munde eines erleuchteten Apostels unseres Herrn erwarten, für uns Alle überzeugend und fruchtbar zum höheren Leben unseres Geistes werden!

Epistel Röm. K. VIII. V. 1—11.

Oefter als einmal müssen wir bei dem Lesen der Briefe des Apostels Paulus die Bemerkung wiederho-

len, daß uns Stellen, die uns wegen ihres Gedankenreichthums dunkel und unverständlich scheinen, sofort klar und deutlich werden, wenn wir länger mit unserer Aufmerksamkeit bei ihnen verweilen und ihren inneren Zusammenhang zu erforschen suchen. Auch der Abschnitt, den wir vernommen haben, ist darum zuerst minder klar und verständlich, weil ein Gedanke, ein Saz und eine Wahrheit die andere drängt; so wie wir hingegen diese Lehren einzeln auffassen und durchdenken, so steht auch bald der Inhalt des Ganzen in seiner vollen Klarheit vor unserer Seele. Getreu unserem Berufe, nichts von uns selbst, sondern Alles in dem Sinne und Geiste des heiligen Schriftstellers zu sprechen, den wir euch erklären sollen, wollen auch wir es nun versuchen, die wichtigen Wahrheiten zusammen zu stellen, die wir vorhin einzeln gehört haben. Die christliche Ordnung unseres Heils in ihrer natürlichen Klarheit soll heute der Gegenstand unserer Andacht seyn. Sie öfnet uns nämlich zuerst die Augen über den traurigen Zustand unserer irdischen Natur; sie zeigt uns ferner, daß uns Hülfe nicht von uns, sondern von Gottes Gnade kommt; sie führt uns endlich unter steten Kämpfen der Erde der höheren Gemeinschaft Gottes mit Sicherheit entgegen. Alle diese Lehren zusammengenommen machen die Ordnung Gottes zu unserer Seligkeit durch Christum aus, mit der wir uns beschäftigen.

I.

Die christliche Ordnung unseres Heils erscheint uns zuerst dadurch in ihrer natürlichen Klarheit, daß sie uns die Augen über den traurigen Zustand unserer irdischen Natur öfnet. Sie macht uns nemlich aufmerksam auf die in uns vorherrschende sinnliche Denkart, die uns mit unserem Glücke und mit Gott selbst entzweiet.

In uns Allen herrscht nach unserer irdischen Natur eine sinnliche Denkart vor. Was vom Fleisch geboren ist, sagt Jesus, das ist Fleisch; oder, wie unser Apostel lehrt, die da fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnt; ich aber bin fleischlich und unter die Sünde verkauft. Obschon durch den Geist, der in uns wohnet, mit einem Gesetze der Wahrheit, der Vollkommenheit und sittlichen Güte vertraut, sind wir doch seit der ersten Regung unseres auflebenden Herzens von einer irdischen Natur umschlossen, die uns auf allen Seiten sinnliche Empfindungen zuführt und so durch Freude und Schmerz auch Liebe und Haß in unserer Seele weckt. Als freie und vernünftige Wesen sollten wir nun über diese sinnlichen Eindrücke nachdenken, sie mäßigen, ordnen und als blinde Antriebe der höheren Bestimmung unseres Gewissens unterwerfen, das uns in der Annäherung an Gott und seine heilige Seligkeit das Heil unseres Daseyns finden läßt. Aber so

sehr wir auch in ruhigen Augenblicken diese Grundsätze anerkennen und billigen, so widerspricht ihnen doch bald Gesinnung und That; wir wandeln nicht nach dem Geiste, sondern nach dem Fleische; wir fragen nicht darnach, was unseren ganzen Menschen wahrhaft und immer, sondern was unseren äusseren Menschen scheinbar glücklich macht; wir folgen mit einem Worte der Lust, oder den äusseren Eindrücken des Angenehmen und Unangenehmen, ohne uns darum zu bekümmern, wie diese süße, aber oft giftige Frucht des Augenblickes in uns gedeihen, und welche Verheerungen sie nach einem gierigen Genusse in unserem Inneren anrichten werde. Der Apostel nennt das eine fleischliche Gesinnung, oder Denkart, weil hier nicht der Geist, oder die Vernunft, sondern das Fleisch, oder der sinnliche Eindruck unsere Liebe, oder unseren Haß, folglich auch unsere Begierde und unsere That bestimmt, und wir also, den Thieren ähnlich, nur fleischliche, nur grobe, niedrige und unreine Bilder von Glück und Wohlseyn in unserem Gemüthe nähren. Und sichtbar ist das unser gemeinschaftliches Dichten und Trachten von Jugend auf; das Fleisch gelüstet wider den Geist und der Geist wider das Fleisch: aber das Gesez in unseren Gliedern nimmt uns gefangen in der Sünde Gesez, daß wir nicht das Gute thun, das wir wollen, sondern das Böse, das wir nicht wollen. Auch bei der

feinsten äusseren Bildung waltet doch in uns Allen eine herrschende sinnliche Denkart vor, die unser Herz von dem Himmel entfernt und uns mit Banden der Eitelkeit an die Erde fesselt.

Diese Art zu denken und zu handeln entzweiet uns aber mit uns selbst und mit unserem eigenen Glücke. Fleischlich gesinnt seyn, ist der Tod, lehrt der Apostel: wer auf das Fleisch säet, wird von dem Fleische das Verderben erndten; die sinnlichen Lüste sind nur kräftig in unseren Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen. Unsere Sinnlichkeit an sich mit allen Empfindungen und Reitzen, die sie uns zuführt, ist zwar keineswegs tadelnswürdig; wir sehen es ja an den Thieren, welches schuldlosen Wohlseyns sie bei einer natürlichen Ordnung ihrer Triebe fähig sind; und selbst der fromme und gebesserte Mensch geniesst der sinnlichen Vergnügungen viele mit Dank und Freude vor Gott, ohne durch sie schuldig, oder seiner höheren Vollkommenheit verlustig zu werden. Nein, der fleischliche Sinn macht den Menschen nur unglücklich, weil er in der Seele herrscht; weil er Freiheit, Besonnenheit und Vernunft, also die höheren Kräfte unseres Wesens, aus unserem Bewußtseyn verdrängt: weil er uns in einen Zustand der Verblendung, der Leidenschaft, der Heftigkeit und Betäubung versetzt, wo wir nicht mehr wissen, was uns gut ist, wo wir alle Schranken der Ord-

nung und Mäßigkeit durchbrechen und uns in dem berauschenden Taumel unserer Begierde nichts, als Verlust und Schmerzen bereiten. Der Trunkene will sich aufheitern und seines Lebens froh werden, und siehe da, er bereitet sich nur Schmach und die unwürdigste Betäubung; die wirksamsten Mittel der Freude und des Wohlseyns will der Geitzige aufhäufen, und siehe da, er schaft sich nur Angst, nur Sorgen und Kummer; den feinsten, den höchsten Lebensgenuß will sich der Ueppige und Wollüstige verschaffen, und siehe da, er zerstört, er tödtet die Liebe, die ihn beglücken und mit Freude krönen soll. So wird die Sünde der Leute Verderben, weil die Lust, die den Menschen nur reitzen und locken soll, daß er das Gute und Bessere mit Vernunft und Einsicht wähle, seinen Willen beherrscht, seinen Geist gefangen nimmt, weil sie, wie sich der Apostel ausdrückt, empfängt und die Sünde gebährt, so, daß einer kurzen Betäubung bald Schwachheit, dann Schmach, Schmerz und Reue folgt und der verirrte Sinnenfreund immer tiefer in irdische Knechtschaft und Verworfenheit versinkt. Was hattet ihr zu der Zeit für Furcht, heißt es, da ihr der Sünde Knechte waret? Welcher ihr euch jezt schämet, denn das Ende derselben ist der Tod, weil die Gottlosen keinen Frieden haben.

Unvermeidlich wird so der sinnlich denkende Mensch auch mit Gott entzweiet. Fleischlich gesinnet seyn, ist eine Feindschaft wider Gott, erinnert der Apostel; die aber fleischlich sind, mögen Gott nicht gefallen. Wären wir, wie Pflanzen, oder Thiere, nur aus dem Staube geboren und zu einem bloßen Empfindungsleben bestimmt; so mögten wir immer unsere Triebe stillen und mitten im Taumel unseres Genusses zur Erde zurückkehren, von der wir genommen sind. Aber tief in das Innere unserer sinnlichen Natur hat Gott den Keim der Freiheit und Unendlichkeit gelegt; wir erwachen nach seinem Bilde; wir sind durch unseren Geist und unser Herz einer himmlischen Wahrheit, Vollkommenheit und Seligkeit verwandt; wir athmen, leben, wirken und handeln nur, um auf der großen Stufenleiter der Einsicht und Tugend zu Gott emporzustreben und einstens unseren freien, reinen und veredelten Geist vollkommener und besser in seine Vaterhand zurück zu geben. Lasset nun eine irdische und sinnliche Denkart bei uns vorherrschen, wird sie dann nicht unser Gemüth an die Erde fesseln; wird sie dann nicht jede sittliche Läuterung und Veredelung unseres Wesens aufhalten; wird sie dann die weisen und heiligen Rathschlüsse Gottes nicht vereiteln und auch unsere Mitberufenen zur Unsterblichkeit in die Schmach der Sünde und des Elendes versenken? Ja, nichts

ist gewisser, die sinnliche Denkart, die uns und unser ganzes Geschlecht nach dem äusseren Laufe der Natur beherrscht, hält uns unwiderruflich in den Schranken der thierischen Welt gefangen; sie entzweiet uns mit uns selbst und mit unserem Glücke; sie versetzt uns sogar in einen Zustand des Aufruhrs und der Empörung gegen die höheren und liebevollen Anordnungen unseres himmlischen Vaters; wir sind als irdische Sinnenwesen todt in Uebertretungen und Sünden, weil wir nach dem Laufe dieser Welt und nach den Lüsten des Fleisches wandeln; wir sind von Natur Kinder des Zorns und häufen uns nach unsererem verstockten und unbußfertigen Herzen den Zorn auf den Tag der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes. Gerade dadurch erscheint uns die christliche Ordnung unseres Heils in ihrer vollen, höheren Klarheit, daß sie uns das große sittliche Verderben und Elend unserer Natur ohne Nachsicht und Schonung enthüllt.

II.

Durch sie wird es uns aber nicht minder klar, daß uns Hülfe und Rettung nicht von uns selbst, sondern einzig durch Gottes Gnade kommt; denn unsere Sinnlichkeit wird ihre ungehorsame Natur nicht verläugnen, das Gesez allein wird unsere Leidenschaften nicht beherrschen; wir bedürfen also eines himmlischen Vor-

bildes unserer Tugend, wenn wir von der Sünde frei und Gottes Kinder werden wollen.

Unsere Sinnlichkeit wird auch künftig ihre ungehorsame Natur nicht verläugnen. Fleischlich gesinnet seyn, erinnert der Apostel, ist eine Feindschaft wider Gott; sintemal es dem Gesetze Gottes nicht unterthan ist, denn es vermag es auch nicht. Ueberzeugt, daß alles Böse in euch, zwar nicht von eurem Körper, aber doch von den Täuschungen eures Gefühls und eurer Einbildungskraft ausgeht, könnet ihr zwar alles versuchen, eure Empfindungen zu mäßigen und ihnen eine andere Richtung zu geben; ihr könnet eure Sinnlichkeit abhärten, ihr könnet sie verweichlichen, ihr könnet ihr mit einer bildenden Erziehung, mit allen Regeln des Geschmackes, des Anstandes und der Gefälligkeit zu Hülfe kommen; ihr könnet sie durch Fasten und Bußübungen martern, und zulezt im Angesichte des Alters von ihr eine ruhigere Stimmung erwarten. Dennoch ist nichts zuverlässiger, als daß sie euch täuschen, daß sie ein immer neues Heer von Begierden und Leidenschaften in ihrem Schoße nähren, daß sie euch in die Gesellschaft, in die Einsamkeit, in die Tempel der Andacht, daß sie euch selbst bis in die Nähe der Gräber mit ihren blinden und ungestümen Regungen begleiten und durch zu heftige Furcht, oder Hofnung, durch Troz, oder Verzagtheit, durch die Laune des Hasses und der

Liebe euer klares Bewußtseyn trüben und euch zum Bösen verſuchen wird. Kann auch ein Mohr ſeine Haut ändern, oder ein Parder ſeine Flecken? Sintemal es dem Geſetze Gottes nicht unterthan iſt, denn es vermag es nicht. Sei es ferne von uns, dadurch eure Freiheit bezweifeln, oder die höhere Würde euerer geiſtigen Natur beſchränken zu wollen! Aber giebt es denn nicht Sünden und Laſter, die, wenn ſie einmal begangen ſind, in dem Herzen immer tiefere Wurzeln ſchlagen; hat der Stolz, die Lüge, die Wolluſt, hat die Trunkenheit, der Geiz und ſelbſt der Diebſtahl, wenn er einmal den Menſchen verblendet, nicht eine Macht und Gewalt über ihn, die ihn mit einer furchtbaren Herrſchaft gefangen führt; und iſt das nicht ein Räthſel der Verzweiflung für jeden Menſchenfreund, daß wir unſerer Freiheit mit Freiheit verluſtig werden und in Feſſeln ſchmachten können, die wir uns ſelbſt anlegen? Laſſet es uns nur geſtehen, der Apoſtel ſagt nicht zu viel, wenn er behauptet, daß der ſinnliche Menſch, als ſolcher, dem Geſetze Gottes nicht gehorchen kann.

Ja, er bemerkt ſogar, daß ſelbſt die Stimme des ſittlichen Geſetzes allein unſere Leidenſchaften noch nicht zu beherrſchen vermag. Es war dem Geſez unmöglich, ſezt er bedeutend hinzu, ſintemal es durch das Fleiſch geſchwächt ward. Daß er hier nicht etwa bloß von dem Theile des moſaiſchen Geſetzes ſpricht,

welcher sich auf Cerimonien und äusseren Werkdienst bezog, liegt am Tage; denn gerade diesen Vorschriften widersezt sich die sinnliche Begierde am wenigsten; nein, der ganze Zusammenhang seiner Rede deutet auf die allgemeinen Sittengebote des Judenthums hin, wie das die vorhergehenden Worte lehren: wir wissen, daß das Gesez geistlich ist, ich aber bin fleischlich und unter die Sünde verkauft. Und können, und dürfen wir uns darüber wundern, wenn wir mit dieser Bemerkung die Erfahrung und die Klage der Sittenlehrer aller Zeiten vergleichen; durften die jüdischen Weisen dem Apostel widersprechen, wenn er ihnen vorwarf, du rühmest dich des Gesetzes und schändest doch Gott durch seine Uebertretung; und würden die strengsten, die tiefsinnigsten Tugendlehrer der neuesten Zeiten nicht ebenfalls verstummen, wenn wir sie auf ihr Gewissen fragten, ob ihre Grundsätze und ihr Leben nicht oft in dem auffallendesten Widerstreite ständen? Sei es immer ein würdiges und ehrenvolles Geschäfte, über unsere sittliche Bestimmung, über das allgemeinste Gesez unseres Willens, über das höchste Gut der vernünftigen Menschheit nachzudenken; sei es immer ein großer und erhabener Beruf, Andere zu ermahnen, daß sie im Denken und Wollen eins mit sich selbst seyn, daß sie einer allgemeinen und das Ganze umfassenden Regel folgen, daß sie nach Vollkommenheit, nach wahrer Glückselig-

keit ſtreben und das wahre Beſte Anderer aus allen Kräften befördern ſollen; die Worte ſind wahr und groß und herrlich, aber es wird dem Geſetze unmöglich, ſintemal es geſchwächet wird durch das Fleiſch; ſie verhallen, wie ein Himmelston, in reiner Luft und der Sturm der Begierde vertilgt bald wieder ihre heilige Spur; ſie dienen zulezt nur dazu, die dunklen Tiefen unſeres Herzens zu erleuchten und ein recht lebendiges Gefühl unſerer Schwachheit, unſerer Unlauterkeit und unſeres Widerwillens gegen alles Himmliſche und Geiſtige in unſerer Bruſt zu wecken. Ja, wer die Menſchen kennen gelernt, wer das Leben der Guten und Beſſeren erforſcht, wer aus ihren eigenen Bekenntniſſen geſchöpft, ja, wer vor Allem ſich ſelbſt und den Zuſtand ſeines Herzens mit Unbefangenheit ergründet hat, der wird auch zuverläßig mit dem Apoſtel ſprechen, du vermiſſeſt dich, zu ſeyn ein Leiter der Blinden, du lehreſt Andere und lehreſt dich ſelbſt nicht; er wird nicht mehr daran zweifeln, daß ein von Menſchen verordnetes Sittengeſez durchaus nicht die Kraft hat, ſie gründlich zu beſſern und ihre Leidenſchaften zu regieren.

Offenbar bedürfen wir alſo eines himmliſchen Vorbildes unſerer Tugend, wenn wir von der Sünde frei und Gottes Kinder werden wollen. Das that Gott und ſandte ſeinen Sohn in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches und verdammte die Sünde im

Fleisch durch Sünde, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesez erfordert, in uns erfüllet würde, die wir nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste. Den traurigen Kampf unserer entzweiten Natur zu endigen, kam der Eingeborne Gottes selbst vom Himmel auf die Erde herab; er war ein Mensch, wie wir, wurde allenthalben versucht und trug die Gestalt des sündlichen Fleisches; aber, ob er schon rein und ohne Tadel war, so hat doch Gott die Sünde im Fleische verdammt durch seinen Tod am Kreuze, damit durch den Glauben an den sterbenden Mittler unsere Missethat versöhnt und die Gerechtigkeit in uns erfüllet würde, vom Gesetze erfordert; er ist uns also von Gott verordnet zur Erlösung, daß wir durch ihn von der Sünde frei und durch seine Wunden heil würden; er ist uns von Gott gemacht zur Heiligung, daß wir durch ihn gerecht und Erben des ewigen Lebens würden. Alles, was das Heil gefallener, aber zur Unsterblichkeit bestimmter Wesen begründen und fördern kann, finden wir in dem Leben und Dulden des Sohnes Gottes, wie in einem Mittelpuncte vereinigt; wir bedürfen eines heiligen Mittlers, der den Fluch der Sünde von uns hinwegnimmt, und Gott verdammte die Sünde im Fleische an ihm selbst; wir bedürfen eines himmlischen Gesetzes in uns, die Gewalt der Sinnlichkeit zu brechen, und das lebendige Gesez

des Geistes in Christo macht uns frei von dem Gesetze der Sünde und des Todes; wir bedürfen einer himmlischen Gemeinschaft mit dem Vater durch den neuen Menschen, welcher Licht vom Lichte und ein Abglanz des göttlichen Wesens ist, und Christus wohnet in uns durch den Glauben, daß seine Gerechtigkeit die unsrige, daß sie in uns nach der Forderung des Gesetzes erfüllet würde, wenn wir nicht mehr nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste. Wer findet hier nicht Eigenschaften und Kräfte, die kein Mensch, die nur der Eingeborne vom Vater nach seiner vollen Unschuld und Heiligkeit in sich vereinigen konnte; wer sieht hier nicht eine Reihe von Mitteln und Anstalten, welche tief in unsere zerrüttete Natur eingreifen und uns zu neuen und edleren Geschöpfen Gottes heranbilden; wer müßte hier nicht gerührt und dankbar mit dem Apostel sprechen: es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, die uns züchtigt, daß wir das ungöttliche Wesen verläugnen und nur züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt leben? Das ist noch der lezte Theil unserer Betrachtung, der uns die Ordnung unseres Heils durch Jesum in ihrer vollen Klarheit erblicken läßt.

III.

Unter steten Kämpfen der Erde führt sie uns mit Sicherheit zu einer der höheren Gemeinschaft Gottes; denn ein heiliger Sinn veredelt nun durch Jesum unsere geistige Natur, und wenn wir von den Versuchungen der Sinnlichkeit nie frei werden so reift doch unser innerer Mensch einer seligen Verklärung in der Ewigkeit entgegen.

Ein heiliger Sinn veredelt nun durch Jesum unsere geistige Natur. Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich, lehrt der Apostel, so anders Gottes Geist in euch wohnet; wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Das, was der Sohn des Ewigen im Fleische für uns gethan und gelitten hat, ist nicht bloß eine vorübergehende Erscheinung in der Geschichte; es ist das nicht etwa nur eine Reihe von Thatsachen, die in die Aussenwelt eingreifen und verschwinden; nein, es ist das eine höhere Veranstaltung Gottes, die der Glaube für uns selbst in Geist und Leben verwandelt; das Bild des heiligen, des für uns sterbenden, des nun erhöhten und siegenden Christus wohnt nun in unserem Gemüthe mit einer himmlischen Vollendung, die uns nicht allein das höchste

Vorbild unserer Tugend, sondern zugleich der kräftigste Antrieb zur Liebe und Heiligung wird. Wer mich liebet, sprach er zu den Seinigen, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Und wie herrlich bewährt sich nicht diese Verheißung an allen denen, die Christi Geist haben; wie sichtbar wachsen sie nicht in dem Herrn, der unser Haupt, der bei uns alle Tage ist bis an der Welt Ende; wie werden sie durch ihn nicht eins mit dem Vater, der sie geliebet und ihnen die Macht verliehen hat, seine Kinder zu werden; wie werden sie durch ihn nun nicht täglich freier in der Wahrheit und tragen das Pfand des Geistes in sich selbst, daß sie als ein Volk seines Eigenthums immer fleißiger seien in guten Werken! Ja, ihr gläubigen Bekenner des Evangelii, das, was eure Seelen mit heiligen Gedanken und euer Herz mit dankbaren Regungen erfüllt, ist nicht die Frucht eines menschlichen Begriffes, nicht das Werk einer täuschenden Einbildung, nicht die Folgerung aus einem Grundsatze der forschenden Vernunft; nein, es ist der Geist Gottes, der in euch, wie in einem Tempel wohnt; es ist das der Geist Christi, der in euch den neuen Menschen

schaft; es ist das der Eingeborne des Vaters, der euch die Zuversicht schenkt, daß in euch nun nichts Verdammliches ist; mit Recht blickt ihr zu ihm, als eurem Mittler und Heilande empor, weil er, wie keine Weisheit der Erde, unsere geistige Natur durch einen frommen Sinn veredelt.

Dabei können wir freilich von den wiederkehrenden Versuchungen der Sinnlichkeit nie ganz frei werden. So aber Christus in euch ist, spricht der Apostel, so ist der Leib zwar todt um der Sünde willen, der Geist aber ist das Leben um der Gerechtigkeit willen. Auch bei der würdigsten Erhebung der Seele, will er sagen, wird eure sinnliche Natur doch immer stark und mächtig bleiben; die heftigen Neigungen und Begierden werden nie ganz aus eurem Inneren weichen; ihr werdet immer noch mit der Sünde zu kämpfen haben, die in euren Gliedern wohnet, und ihnen Tod und Untergang bereitet. Und daß dem also sei, nehmen wir schmerzlich genug an uns selbst wahr; bei dem steten Wechsel von Gedanken und Vorsätzen in unserem Bewußtseyn sind auch die würdigsten Entschließungen nur vorübergehend und wandelbar; die Neigungen unseres Temperamentes, die Reize zu unse-

ren besonderen Schwachheiten und Lieblingssünden schlummern nur bei der höheren Wachsamkeit unseres Geistes; auch in dem Zustande unserer himmlischen Erleuchtung und Wiedergeburt werden wir in unbewachten Augenblicken zu Uebereilungen und Thorheiten fortgerissen, von welchen wir mit dem Apostel sagen müssen, so ich aber thue, das ich nicht will, so thue ich dasselbe nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnet. Wie lebhaft, wie innig daher auch die Gemeinschaft eures Glaubens mit Gott durch seinen Sohn sei, wähnet nicht, daß ihr nun schon frei von allen Versuchungen der irdischen Eitelkeit seiet; hütet euch wohl, die Waffen des Geistes niederzulegen, die euch das Evangelium darbietet, gegen die immer neuen Angriffe irdischer Lust und Trägheit zu streiten; zwischen Fleisch und Geist, zwischen Schein und Wahrheit, zwischen Erde und Himmel getheilt, könnet ihr nur im steten Kampfe die Gerechtigkeit und Unschuld bewahren, die das Leben eures Geistes ist, bis mit dem lezten Schlage eures Herzens der Leib, welcher todt ist um der Sünde willen, den Sold der Sünde empfängt und wiederkehret zur Erde, die seine Mutter ist.

Nun erscheint aber auch der wichtige Augenblick, wo euer innerer Mensch einer seligen Verklärung in der Ewigkeit entgegenreift. So nun der Geist des, der Jesum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet, so wird auch derselbige, der Christum von den Todten auferwecket hat, euere sterblichen Leiber lebendig machen, um deßwillen, daß sein Geist in euch wohnet. Was an euch irdisch, was an euch sinnlich und für die Reitze einer eitlen Lust empfänglich war, das bleibt freilich dem Untergange und der Zerstörung unwiderruflich geweiht; aber durch Christum, der in euch wohnet, ist euer Geist frei, er ist stark und lebendig geworden in Gott, eurem Vater und Erretter; er hat nicht nur die Kraft erhalten, der Gewalt der Sünde zu widerstreben, sondern auch im Hinscheiden des Körpers die Fesseln der Vergänglichkeit zu zerbrechen; er schwingt sich mit dem vollen Gewinne seines irdischen Strebens und Kämpfens als Sieger zu seinem Herrn und Heiland empor und theilet mit ihm die Herrlichkeit, zu der er selbst nach seiner Auferstehung von dem Vater erhoben wurde. In welcher Klarheit erscheint uns nun die Ordnung un-

seres Heils durch den Fürsten des Lebens, der unseren Verstand erleuchtet, der uns von der Herrschaft der Sünde erlößt, der die Furcht des Todes überwunden und uns durch die himmlischen Wirkungen seines Geistes fähig gemacht hat, mit froher Zuversicht diese Hülle abzuwerfen und uns in den unvergänglichen Schmuck seiner Verklärung und Herrlichkeit zu kleiden! O sei mir gesegnet, heilige Gemeinschaft des Glaubens mit dem Eingebornen des Vaters, der mein Retter und Befreier, der das reinste Vorbild meiner Weisheit und Liebe und nun höher als der Himmel ist; aus dir allein will ich Licht und Trost und Kraft schöpfen in den Dunkelheiten dieses Lebens; in dir will ich täglich mich erneuern und verklären, wenn die Versuchungen der Eitelkeit und Erdenlust mein schwaches Herz bestürmen; durch dich will ich meinen inneren Menschen, zwar ringend und kämpfend mit einer unheiligen Welt, aber auch mit dem freien, siegenden Gehorsam der Kinder Gottes zu einer Reinheit und Vollendung erheben, in der ich einst würdig werde, das treue Antliz seiner himmlischen Huld und Liebe zu schauen. Was an mir sinnlich blendend, reizend und begehrend ist, mag immer niedersinken in den Staub, denn, der

Jesum auferweckte von den Todten, wird auch mich lebendig machen um des Geistes willen, der in mir wohnet! Amen.

Neunte Predigt

über

das Evangel. am Sonntage Septuages.
Matth. K. XX. V. 1—16.

Ernstes Nachdenken über die Verspätungen unseres Heils.

Herr, der du willst, daß allen Menschen geholfen werde, leite du väterlich unsere Füße auf die Bahn der Wahrheit und Heils, daß wir einsehen, was zu unserem Frieden dienet. Amen.

M. a. Z. Unter den Klagen der Menschen, die unsere ganze Aufmerksamkeit und Theilnahme fordern, ist nicht leicht eine, die uns zu wehmüthigeren Gefühlen stimmen kann, als die stille Klage über die Verspätung unseres Glückes. Es ist wahr, ruft uns so Mancher unserer Freunde zu, ich habe endlich das Ziel meiner Wünsche erreicht; ich besitze so viel Eigenthum, als ich bedarf, es bekleidet mich ein ehrenvolles Amt, es hat sich ein würdiger Gatte mit mir verbunden, es umgeben mich Bekannte, Nachbarn, Vertraute, die mir wohlwollen und durch mannichfache Beweise der Achtung und der Liebe meine Tage verschönern. Aber wie spät, ach wie spät kommt mir doch dieses Glück;

wie lange habe ich entbehren, darben und schmachten müssen, bis mich endlich die Sorge verließ; wie lange habe ich gearbeitet und gekämpft, bis mir endlich ein belohnender Beruf zu Theil wurde; wie oft bin ich nicht getäuscht und betrogen worden, bis ich das reine und stille Glück einer treuen und würdigen Liebe fand! Nun bin ich freilich allen diesen Leiden entnommen; das Schiff meines Lebens ist, nach vielen Stürmen, endlich in den sicheren Hafen der Ruhe eingelaufen; aber es hat ihn nur erreicht, es ist den wilden Fluthen des Meeres nur entronnen, um da unterzugehen, wo es gerettet ist; mein Herz wurde erst da beruhigt, wo es im Begriffe ist, im Nachgefühle seiner alten Wunden zu brechen; meine heißen Wünsche wurden erst da erfüllt, wo ich bald aufhören werde, zu wünschen und mich zu sehnen; für mich ist auch das gegenwärtige Glück fast verloren, weil ich es nicht mehr lange empfinden und genießen kann! Beschwerden dieser Art vernehmen wir oft, und je mehr wir dann fühlen müssen, daß uns ein ähnliches Schicksal bevorstehe, desto unzufriedener werden wir auch leicht mit dem Loose, das uns auf Erden beschieden ist.

Dennoch würden diese Klagen entweder gänzlich verstummen, oder sich doch in eine stille Anklage unserer selbst verwandeln müssen, wenn wir immer so weise wären, als wir seyn sollten. Sie müßten gänzlich verstummen, denn

das wahre Glück des Menschen besteht in seiner Zufriedenheit mit Gott und mit sich selbst; es geht keiner seiner besseren Wünsche verloren, wenn er nur in jedem Abschnitte seines Lebens das ist, was er seyn kann und seyn soll; was ihm äusserlich Frohes und Angenehmes begegnet, ist nur der Begleiter und Schatten seines inneren Glückes; alles sinnliche Wohlseyn, auch wenn es uns erst späte zufällt, wird uns auch schon in einem kurzen Genusse die Ueberzeugung gewähren, daß es uns nicht wahrhaft beruhigen und erfreuen kann. Die Unzufriedenheit mit unserem Schicksale müßte sich daher oft in eine stille Anklage unserer selbst verwandeln, wenn wir vernünftig und weise wären; denn warum bedachten wir es nicht früher, was uns gut und heilsam ist; warum lernten wir die äusseren Güter nicht schon in unserer Jugend nach ihrem wahren Werthe schätzen; warum öffneten wir uns die Quellen der wahren Zufriedenheit nicht da, wo wir sie suchen müssen, in uns selbst; warum quälten wir uns so lange umsonst mit Wünschen und Bestrebungen, die uns entweder nicht gelingen konnten, oder die uns auch, wenn sie erfüllt wurden, nur die Eitelkeit und Schmach getäuschter Sehnsucht bereiteten? Die Verspätungen unseres Glückes haben daher ihren Grund fast immer in der Verspätung unserer Pflicht; wir würden längst auch bei einem geringen Vermögen unseres Lebens haben froh werden können, wenn wir

nur erst hätten lernen wollen, wie wenig der Mensch zur Freude bedarf; wir würden längst auch auf einem niedrigen Posten haben Achtung und Ehre gewinnen können, wenn wir nur ohne Vorurtheil darauf hätten aufmerksam werden wollen, worinnen der wahre Ruhm des Menschen besteht; die bittersten Gefühle und Leidenschaften würden unser Herz nie verwundet und zerrissen haben, wenn wir uns nur früher hätten überzeugen wollen, daß kein Glück der Liebe inniger und beständiger ist, als das, welches ein reines Herz gewährt und ein treues Herz erwiedert. Warum kommt uns nun aber diese Ueberzeugung meistens so spät; warum bringen wir einen großen Theil unseres Lebens unter eitlen Verblendungen und Träumen hin; warum streben wir so lange nach einem falschen Glücke, das wir doch verfehlen, und suchen nicht ohne Aufschub das wahre Heil, das uns in jeder Stunde erwartet; warum führt Gott selbst den entscheidenden Augenblick nicht früher herbei, der uns zur Seligkeit des ewigen Lebens ruft? Lauter Fragen von großer Wichtigkeit, die unseren Betrachtungen ein weites Feld öfnen; unser heutiges Evangelium bietet uns hierüber die erwünschteste Belehrung dar; Gott will ja, daß uns allen geholfen werde und daß wir zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; darum kann, darum wird er uns auch erleuchten, wenn wir uns in stiller Andacht zu ihm wenden.

Evangel. Matth. K. XX. V. 1—16.

Die Männer, mit welchen Jesus heute im Namen Gottes unter dem Bilde eines Hausvaters spricht, sind fast lauter Arbeiter, die sich in ihrem Berufe verspätet hatten. Einige sind zwar schon am Morgen bereit, in den Weinberg zu gehen; aber Andere folgten erst um die dritte Stunde des Tages, wo sie einen Theil ihrer Kraft und Munterkeit schon verloren hatten; wieder Andere traten ihren Beruf erst Mittags und Nachmittags an, und die Lezten beginnen erst kurz vor dem Einbruche des Abendes ihr kurzes Tagewerk. Dennoch schien diesmal ihre Saumseligkeit nicht verschuldet zu seyn, weil sie Niemand gedungen hatte, und darum allein ließ ihnen der Hausvater, der auch den guten Willen zu schätzen wußte, zulezt allen gleichen Lohn und gleiche Gabe reichen. Daß dieses auf uns nur unter großen Einschränkungen angewendet werden könne, leuchtet von selbst ein; darum soll auch ein ernstes Nachdenken über die Verspätungen unseres Heils unsere heutige Andacht beschäftigen. Ich werde euch aber zuerst zeigen, daß viele Menschen in der That ihr Heil verspäten, ehe ich euch zweitens den Weg zu einem ernsten Nachdenken hierüber bahne.

I.

Verspätungen des Heils, zu dem wir von Gott bestimmt sind, finden sich unter den Menschen häufig;

denn sie verspäten oft ihren Glauben, ihre Tugend, ihr Glück und ihre Gemeinschaft mit Gott, aus der allein das ewige Leben quillt. Ein Blick auf die Erfahrung wird uns hievon vollkommen überzeugen.

Das Erste, was wir hier zu unserem Nachtheile erfahren, sind Verspätungen des Glaubens. Kenntnisse und Fertigkeiten, welche unseren Beruf, unser Wissen, unser äusseres Lebensglück betreffen, erwerben wir uns zwar schnell und gern, und suchen sie auch durch Anwendung und Gebrauch bald in volle und lebendige Ueberzeugung zu verwandeln. Lehren des Glaubens und der Religion hingegen hören, vernehmen und lernen wir zwar, aber wir fassen und ergreifen sie nicht; wir halten sie oft für ungewiß und gleichgültig; wir sprechen sie mit dem Munde und mit den Lippen nach, ohne etwas Klares, Lebendiges und Deutliches dabei zu denken; wir finden vielleicht sogar ein heimliches Vergnügen daran, an den heiligsten Wahrheiten der Offenbarung zu zweifeln und sie für Wahn und Aberglauben zu erklären. Viele unserer Freunde und Mitbürger sind uns als geschickte, gebildete und kenntnißreiche Menschen in ihrem Berufe bekannt; aber wäre es uns verstattet, ihren Glauben zu prüfen, könnten wir in dem Inneren ihrer Seele lesen, was sie von Gott, von Christo, von dem künftigen Leben halten, so würden wir erstaunen, überall Mangel, Nacht und Blöße

zu finden. Die Meisten fangen erst an, einen gewissen Schimmer des Glaubens zu gewinnen, wenn sie das reifere Alter erreichen, wenn sie der Welt absterben, wenn sie ein schweres Leiden, ein hartes Schicksal aus ihrem Schlummer weckt, wenn der Tod einen Freund, einen Geliebten von ihrer Seite reißt, oder wenn sie selbst schon mit einem Fuße in dem Grabe stehen, das alle ihre Hofnungen zu verschlingen droht. Dennoch ist der Glaube der Grund und zugleich die Krone unseres Wissens; ohne ihn ist es unmöglich, Gott zu gefallen; er ist die wesentliche und unerlaßliche Bedingung unserer Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung; wir verdienen nicht einmal den Namen des Christen, wenn wir in ihm nicht fest gewurzelt und erbauet sind. Je später wir daher glauben, desto später beginnt auch unser wahres Heil, zu dem wir als treue Arbeiter in dem Weinberge des Herrn berufen sind.

Eben daher verspäten aber auch die meisten Menschen ihre Tugend. Daß wir verbunden sind, die Rechte unseres Nächsten zu ehren, daß alle unsere Handlungen nicht von dem eitlen Reitze flüchtiger Begierden, sondern von dem heiligen Gedanken der höchsten Wahrheit, Vollkommenheit und Güte geleitet seyn sollen, daran zweifeln wir zwar nicht und können nicht daran zweifeln; unser Gewissen erinnert uns zu laut an unsere

Pflicht, als daß wir sie je vergessen und ihre Stimme gänzlich unterdrücken könnten. Aber was der Verstand von uns fordert, das verweigert das Herz und der Wille; ehe wir uns ernstlich dazu entschließen, in dem Weinberge des Herrn zu arbeiten, wollen wir erst eine Zeitlang am Markte müssig stehen; wir wollen einmal ehrlich und redlich werden, aber erst dann, wenn wir uns mit unrechtem Gute bereichert haben; wir wollen in der Liebe einmal treu und beständig werden, aber erst dann, wenn wir Alles genossen haben, was die wechselnde Lust Ueppiges und Reizendes hat; wir wollen unserem Berufe einst mit Ernst und Eifer vorstehen, aber dann erst, wenn wir der Zerstreuungen des Spieles und Vergnügens satt und müde geworden sind. So verfließen die Jahre der Jugend, es kommt die Zeit des reiferen Alters herbei, unsere Kräfte fangen schon an zu sinken und zu ermatten, und unsere Tugend ist noch immer ein künftiger Vorsaz, wir verlängern täglich die Hofnungen unseres Lebens, nur um neue Frist für die herrschende Sünde zu gewinnen, und wenn uns nicht eine schmerzliche Erfahrung, oder ein Schlag des Unglücks aus unserem Schlummer weckt, so werden wir vielleicht im Angesichte des Todes unsere Besserung noch auf gelegnere Zeit verschieben. Lasset diesen besseren Entschluß aber auch durch irgend eine Erschütterung unseres Gemüthes früher herbeigeführt

werden, wer wird uns die Zeit wiederbringen, die wir verschwendeten, wer wird uns die Kräfte wieder verleihen, die wir verschwelgten, wer wird die Wunden heilen, die wir Anderen, die wir unserem eigenen Herzen schlugen, wer wird in der Rechnung unseres Lebens die traurigen Lücken ausfüllen, die wir nicht mehr zu ergänzen vermögen? Leider ist es also nur zu oft die sechste, die neunte, auch wohl erst die eilfte Stunde, in der wir unser Tagewerk in dem Weinberge Gottes mit schwerem und traurigen Herzen beginnen; es läßt sich nach allen Erfahrungen kaum bezweifeln, daß auch das wichtige Geschäft der Tugend und Besserung von den meisten Menschen verspätet wird.

Selbst in Rücksicht auf das Glück des Lebens tritt häufig dieselbe Klage ein. Die Mittel, glücklich zu seyn, kommen allerdings von aussen, das läugnen wir nicht; Reichthum, Ansehn, Ehre und Wohlwollen Anderer sind Güter, die uns erst zufallen und zu Theil werden müssen; aber erfreuen können sie uns nur, wenn wir sie würdig erwerben und verdienen; sie können uns nur reitzen und ergötzen, wenn wir sie frei und mäßig genießen; sie können uns nur wahrhaft glücklich machen, wenn sie nicht unsere Herren und Gebieter, sondern wenn sie Diener und Begleiter unserer Tugend sind. Nehmen denn aber die Wünsche und Bestrebungen der Menschen nicht gerade eine umgekehrte Rich-

tung; verwandeln nicht die Meisten das Mittel in den Endzweck und den Knecht in den Regenten; bieten nicht die Meisten alle ihre Kräfte auf, um reich, um angesehen, um mächtig und berühmt zu werden; ist nicht der schnelle, der volle, der übermäßige Genuß das einzige und höchste Ziel ihrer Sehnsucht; und wenn sie auch den Schein der Tugend in ihren Handlungen behaupten, sprechen sie denn nicht bei der ersten Zögerung des Lohnes mit Murren, was wird uns dafür, daß wir des Tages Last und Hitze tragen? Daher das Unglück des Reichen und Habsüchtigen, weil er nie satt wird und nie genug hat; daher die Bitterkeit des Neidischen, weil es ihn kränkt, Andere zu sehen, die er für vollkommener und glücklicher hält; daher die marternde Unruhe des Ehrgeizigen, weil er vor sich eine höhere Stufe des Ruhmes erblickt, die er noch nicht erstiegen hat; daher endlich die Klage des Schwelgers und Wüstlings, wenn er den Becher der Lüste mit vollen Zügen geleert hat, es ist Alles nur Schmach, nur Eitelkeit und Elend. Könnet ihr euch nun wundern, wenn nur Wenige das Glück finden, das sie suchen; wenn nur Wenige den Spruch des alten Weisen fassen, sobald das Herz traurig ist, nützt uns keine äussere Freude; wenn endlich Wenige den hohen Sinn der Worte begreifen, es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist, und sich genügen läßt! Auch daran also können

wir nicht zweifeln, daß viele Menschen das wahre Glück ihres eigenen Lebens verspäten.

Und doch geschieht das häufiger, als je, in der Gemeinschaft mit Gott, aus der allein für uns das ewige Leben quillt. So weit wir sehen, empfinden und schauen, ist unser ganzes Daseyn Abhängigkeit und Gemeinschaft; Gemeinschaft mit der Mutter, die uns unter ihrem Herzen trug; Gemeinschaft mit den Eltern, die uns pflegen und bilden; Gemeinschaft mit der Natur, die uns Athem, Speise und Nahrung gewährt; Gemeinschaft mit der unsichtbaren Macht, die unser Herz bewegt und neue Lebenskraft in unsere Seele haucht. Was wären wir aber mehr, als die Thiere des Feldes, wenn wir nicht zu einer höheren Liebe bestimmt und zu einer edleren und geistigeren Verbindung in das Daseyn gerufen wären! Was wir wünschen, ist uns gewährt; wer ein heilig Leben führt, der ist Gott nahe; so wir im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, haben wir Gemeinschaft mit ihm und nichts kann uns aus seiner Hand reißen, denn seine Liebe ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, der uns verliehen ist; das ist die Freiheit, zu der wir uns erheben, das ist das heilige Band, das wir knüpfen, das ist das himmlische, göttliche Leben, zu dem wir hindurchdringen, durch das wir theilnehmen sollen an der göttlichen Natur. Aber wie Viele sind zu ihm

berufen, und wie Wenige doch auserwählt; wie Viele haben kaum eine Ahnung davon, daß wir in Gott leben weben und sind; wie Viele fassen kaum das hohe Wort, wer dem Herrn anhängt, der ist ein Geist mit ihm; wie Viele verlassen nicht die Welt ohne die tröstliche Ueberzeugung, daß nur der Körper in Staub zerfällt, der Geist aber zu Gott zurückkehrt, der ihn gegeben hat! Die Arbeiter im Weinberge sind also nicht die Einzigen, welche die Pflichten ihres Berufes versäumen; nein, wir Alle verspäten mehr oder weniger unseren Glauben, unsere Tugend, unser Lebensglück, und vor Allem unsere Gemeinschaft mit Gott, ohne die es für uns keine Freude und keine wahre Seligkeit giebt. Gründe genug, dieser Erfahrung das ernste und fromme Nachdenken zu widmen, zu dem uns unser heutiges Evangelium auffordert; auf sie soll daher die Fortsetzung dieser Betrachtung ausschließend gerichtet seyn.

II.

Daß wir nicht befugt sind, über Alle, die sich in ihrer Bestimmung verspäten, ein gleich strenges Urtheil zu fällen, das ist der erste Gedanke, den uns unser heutiges Evangelium darbietet. Nach der gemeinen Ansicht des Rechtes scheint freilich ein Arbeiter, der sein Tagewerk erst eine Stunde vor dem nahen

Feierabend beginnt, mehr Tadel und Vorwurf, als Lohn und Vergütung erwarten zu dürfen; aber der Herr des Weinberges dachte anders; er ließ allen seinen Tagelöhnern gleichen Lohn reichen; auch die lezten Arbeiter erhielten, Jeder seinen Groschen; es war ja nicht ihre Schuld, daß sie Niemand gedungen hatte; der Hausvater ehrte daher weise und gerecht ihren guten Willen und behandelte sie eben so, als wenn er sie schon am frühen Morgen berufen hätte. Läßt sich aber etwas Aehnliches nicht auch von Vielen annehmen, welche später, als wir, die Bahn ihrer höheren Bestimmung betreten; würden sie nicht vielleicht früher schon geglaubt haben, wenn ihr Verstand rein, tief und vorbereitet genug gewesen wäre, die Wahrheiten des Himmels zu fassen; würden sie vielleicht nicht schon früher ehrbar und tugendhaft gelebt haben, wenn sie nicht ihre Jugend im Schoße des Leichtsinnes und der Verführung vertrümmt hätten; würden sie nicht vielleicht schon früher mit dem Leben aus Gott vertraut geworden seyn, wenn sie die Religion als eine Lehrerin, nicht aber als eine Feindin und Störerin der Freude kennen gelernt hätten? Wohl leuchtet uns Allen eine Sonne am Himmel, aber sie erscheint anders dem reinen und anders dem blöden Auge; wohl durchdringt eine Liebe die Pulse der Natur, aber sie wallt anders in dem Herzen des thierischen und rohen, und wieder anders in der

Brust des guten und edlen Menschen auf; wohl reicht uns der Ewige eine Hand aus den Höhen des Himmels herab, aber anders erscheint sie dem knechtischen Menschen, der sie fürchtet, und wieder anders dem kindlichen, der sie mit Ehrfurcht und stiller Rührung ergreift. Darum lasset uns nicht richten vor der Zeit; lasset uns wohl darauf achten, daß dieses Auge sich oft aufthun, daß dieses Herz oft ängstlich schlagen und begehren muß, ehe jenes sieht, was ihm heilsam, und dieses wünscht, was ihm gut ist; lasset uns dem Herrn vertrauen, er werde die Stunde schon einst schlagen lassen, wo die Blinden sehen, die Tauben hören und die Armen am Geiste sich freuen werden, daß sie die himmlische Stimme des seligmachenden Evangelii vernehmen. Zuverläßig also dürfen wir nicht über Alle, die sich in dem Streben nach ihrem Heile verspäten, ein gleiches und strenges Urtheil der Verwerfung aussprechen.

Daß wir uns aber auch sorgfältig hüten müssen, die Lehre von der belohnenden Gnade Gottes nicht zur Verspätung unserer eigenen Tugend zu mißbrauchen, das ist ein zweiter, sehr ernster Gedanke, zu dem uns unser heutiges Evangelium auffordert. Gerade das gütige Betragen des Hausvaters gegen die, welche nur eine Stunde im Weinberge gearbeitet hatten, gab der Heuchelei, der Weltliebe, der Verworfenheit unbußfertiger Sünder oft Veranlassung zu den leicht-

sinnigsten und thörichtesten Hofnungen; ihr vernehmt, sprechen sie, daß die, welche zwölf Stunden ihrem Berufe vorstanden, nicht mehr erhielten, als die, welche nur eine Stunde fleißig waren; ihr seht es, daß der Hausvater die Lezten den Ersten gleich macht; ihr hört es deutlich, daß er sich nicht auf seine Gerechtigkeit, sondern auf seine Macht, auf die Willkühr beruft, mit dem Seinen zu thun, was er wolle; ihr leset es endlich am Schlusse unseres Gleichnisses, daß Viele zwar berufen, aber nur Wenige auserwählet sind, und daß uns, wenn wir zu den leztern gehören, keine Sünde und kein Müssigstehen am Markte die Seligkeit zu rauben vermag. Aber wißt ihr wohl, daß Jesus in unserem Evangelium nicht von der Bekehrung einzelner Menschen, sondern von der Berufung des jüdischen und heidnischen Volkes spricht; wisset ihr, daß die verschiedenen Stunden des Tages nicht die verschiedenen Stufen des menschlichen Alters, sondern große Zeiträume in der Geschichte, die Zeiten der Patriarchen, Mosis, der Propheten und Jesu bezeichnen; wisset ihr, daß die Arbeiter der eilften Stunde die heidnischen Zeitgenossen Jesu sind, die durch den Glauben eben so selig werden sollten, als die Juden, weil es nicht ihre Schuld war, daß sie so lange in Unwissenheit und Irrthum lebten; ist es also nicht klar und deutlich, daß der Hausvater, wenn er die Lezten, wie die Ersten belohnt, nicht unbillig und willkühr-

lich, sondern wahrhaft gerecht und weise handelt? Möget ihr daher auch an diesem Beispiele lernen, wie leicht man die Bibel mißbraucht, wenn man sie nicht mit Verstand und Einsicht lieset; möget ihr euch überzeugen, daß es eben so verderblich ist, an eine Willkühr der Gnade Gottes in der Beseligung, als an eine Willkühr seiner Strenge und Grausamkeit in der Verurtheilung und Verdammniß zu glauben; möget ihr besonders die entscheidenden Worte des Hausvaters nie vergessen, die er zu den lezten Arbeitern in seinem Weinberge spricht, was recht seyn wird, soll euch werden; denn nichts ist hier wichtiger und nöthiger, als die Warnung, die Gnade Gottes in der Belohnung unserer Handlungen nicht zur Sicherheit in der Sünde zu mißbrauchen.

Daß wir uns daher, wenn wir uns in unserer Bestimmung schon verspätet haben, dem schmerzlichen Gefühle unserer Schuld nicht entziehen dürfen, das ist ein neuer Gedanke, der uns aus dem Gleichnisse unseres Herrn entgegenkommt. An scheinbarer Entschuldigung fehlt es freilich auch dem langsamen und pflichtvergessenen Diener nicht; ich habe am Markte die Stimme des Herrn nicht vernommen; man hat mich so oft angesprochen und aufgehalten, daß ich nicht früher in seinem Weinberge erscheinen konnte; ich war in so viele Bekanntschaften und irdische Geschäfte verwickelt, daß ich nicht früher an das Heil meiner Seele zu denken

vermögte; das sind die Gründe, mit welchen wir gemeiniglich unsere Langsamkeit im Guten rechtfertigen wollen. Aber warum vernehmen wir denn die Stimme des Herrn nicht, der doch zu jeder Stunde des Tages Arbeiter in seine Erndte sendet; geschah es nicht deswegen, weil wir müssig standen an dem Markte des Leichtsinnes, der Thorheit, der Ueppigkeit und Verläubung, an dem der Hausvater nicht erscheint, und wo uns daher auch sein Ruf nicht zu Ohren und zu Herzen dringen konnte? Warum hielten uns denn auf dem Wege unseres Heils so viele unnütze Anreden und Gespräche auf; geschah es nicht deswegen, weil wir sie gerne hörten, weil wir sie selbst anknüpften, weil uns jede Gelegenheit willkommen war, mit denen, die uns begegneten, Worte der Eitelkeit und der Täuschung zu wechseln? Warum wurden die Bekanntschaften, die uns bisher verstrickten, für uns so mächtig, so verführerisch, so unauflöslich; geschah es nicht darum, weil wir sie suchten, weil wir ihnen unser Herz und unsere Arme öfneten, weil wir sie selbst mit einer Innigkeit und Wärme umschlossen, die es uns unmöglich machte, früher den heiligen Ruf unseres höchsten Freundes und Richters zu hören? Wohin wir uns also wenden, das Gleichniß unseres Herrn von den Arbeitern im Weinberge bietet uns für die Verspätung unseres Heils nirgends haltbare Gründe

der Rechtfertigung dar; wir finden vielmehr überall nur Spuren unsrer Nachlässigkeit und unserer Schuld; jede unnütz verflossene Stunde unseres Lebenstages klagt uns laut der Pflichtvergessenheit, oder Thorheit an; es ist daher auch gerecht und weise, die traurigen Folgen dieser Saumseligkeit mit schmerzlichen Erinnerungen zu übersehen.

Daß wir also nur in der von nun an verdoppelten Bemühung und Thätigkeit für das Gute wahren und bleibenden Trost über die Verspätung unseres Heils finden können, das ist der lezte Gedanke, der aus dieser ernsten Betrachtung für uns hervorgeht. In dem Gesetze, in der Lehre der Tugend giebt es für die Schulden der Vergangenheit keine sichere Beruhigung; sie zeigt uns nur die Pflicht des gegenwärtigen Augenblickes und läßt jeden Rückstand in der Rechnung unseres Lebens ungetilgt; das Evangelium allein ruft uns zu, so Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei Gott, Jesum Christum, den Gerechten, denn so uns auch unser eigenes Herz verurtheilt, so ist Gott größer, als unser Herz und erkennt alle Dinge. Aber können wir von den Arbeitern im Weinberge nicht lernen, wie wir diesen Trost fassen und seiner würdig werden sollen; können wir nicht, wie sie, die Stimme des Hausvaters mit Dank und Rührung hören;

können wir seinem Rufe nicht ohne Zeitverlust folgen, und ohne Aufschub an unsere Arbeit gehen; können wir nicht um die sechste, um die neunte, noch um die eilfte Stunde unseren Fleiß verdoppeln, um wenigstens da, wo unsere frühern Mitarbeiter schon ermatteten, doch noch einen Theil unseres Tagewerkes mit frischer Kraft zu vollenden? Haben wir uns daher leichtsinnig, oder gleichgültig bisher in unserem Glauben verspätet; o lasset uns eilen, fest zu werden in der Hofnung unseres Berufes, daß wir einen freien Zugang haben zu der Gnade, die uns Jesus erworben hat, in kindlicher Zuversicht. Haben wir bisher gesäumt, den Pfad der Pflicht und Tugend zu betreten; o lasset uns von nun an gewisse Tritte thun auf dem Wege, der uns bereitet ist, daß wir durch Liebe der Sünden Menge tilgen und uns getrost dem himmlischen Ziele nähern, von dem wir gewichen sind. Haben wir bisher unser Glück ausser uns in eitlen Zerstreuungen und sinnlichen Genüssen gesucht; o lasset uns eilen, der Freude mächtig zu werden in uns selbst, die ein freier Sinn und ein reines, gutes Gewissen gewährt. Haben wir bisher als Kinder der Welt gelebt, die keine Hofnung haben; o lasset uns eilen, das höhere Leben zu gewinnen, welches mit Christo in Gott verborgen ist; dann wird auch aus den Schatten einer dunklen Vergangenheit ein neues Licht für uns hervorgehen; dann werden

wir, wie Träumende, erwachen nach Gottes ewigem und herrlichen Bilde; dann werden auch die lezten Stunden unſeres kurzen Lebens für uns noch heilſam und geſegnet ſeyn; der Herr wird uns geben, was recht iſt, und wir werden aus der groſſen Zahl der Berufenen noch eintreten dürfen in den ſeligen Kreis der Auserwählten. Amen.

Zehnte Predigt

über

das Evangelium am ersten Weihnachtstage,
Luk. K. II. V. 1—14.

Jesus, eine Erscheinung des Heils für die gebildete Welt.

Es sind die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

M. a. Z. Ich sage etwas sehr Bekanntes und oft schon Ausgesprochenes, wenn ich euch erinnere, daß das Fest, welches wir heute feiern, dem Volke und der ganzen ungebildeten Welt von jeher ungemein theuer und willkommen war. Der Gedanke, Gott, unser Vater, hat aus den Höhen des Himmels einen Fürsten der Geister herabgesandt, den wir seinen Sohn nennen; er hat uns in ihm ein hohes Vorbild der Weisheit, Tugend und Heiligung aufgestellt, daß wir wandeln in seinen Fußstapfen; er hat uns namentlich durch ihn die Gewißheit verliehen, daß wir göttlichen Geschlechtes sind, und daß wir, durch ihn erleuchtet, versöhnt und im Glauben gestärkt, im Tode einer seligen Ewigkeit entgegen gehen; dieser Gedanke ist so groß,

und erhaben, und doch zu gleicher Zeit so einfach, so reich und fruchtbar, daß er auch von den Einfältigsten gefaßt und dankbar beherziget wird. Alles, was wir daher zu den niederen und minder gebildeten Ständen rechnen, eilt in diesen Tagen, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes, in die offenen Tempel; es ist Alles, mehr, oder minder, von Empfindungen der Freude, des Dankes und der Zuversicht durchdrungen; auch die minder Klugen und Unterrichteten erkennen und fühlen es, es werde an diesem Feste das Andenken an eine Wohlthat erneuert, die an innerem Reichthume und Segen Alles übertrift, was uns der ganze Lauf der Geschichte zur Beförderung unserer Wohlfahrt darbietet. Kein Wunder also, wenn heute Frohsinn und Jubel auf den Lippen des glücklichen Volkes schwebt; wenn es einer alten heidnischen Sitte, sich zu beschenken und durch mancherlei Gaben zu ergötzen, einen edleren Sinn und eine höhere Bedeutung giebt; wenn aus jedem Munde der heilige Lobgesang zum Himmel emporsteigt: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Von der anderen Seite ist es nicht minder bekannt, daß die höheren und gebildeteren Stände bei diesem Feste von jeher eine gewisse Kälte und Gleichgültigkeit bewiesen, die der Beobachtung aufmerksamer Religionslehrer nicht entgangen ist. Bei Vielen unter ihnen hat

sich schon in dem Laufe ihrer ganzen Erziehung jene Lebhaftigkeit der Empfindungen abgestumpft, die den kräftigen Menschen auszeichnet; wieder Andere suchen darinnen ihren Stolz, gerade das hintanzusetzen und gering zu achten, was die ganze gemeine Welt erfreuet; bei Weitem die Meisten aber glauben in ihrer besseren Einsicht und Erkenntniß einen hinreichenden Grund ihrer großen, ihrer übergroßen Mäßigung bei dem frohen Ereignisse des heutigen Tages zu finden. Ist es denn auch so gewiß, rufen sie uns mit einer geheimnißvollen Bedenklichkeit zu, was man uns hier als unbezweifelte Thatsache verkündigt; verliert sich die Geschichte der ersten Jugend und Kindheit Jesu nicht überall in einer wunderbaren Dunkelheit; hat es denn vor und nach ihm je an großen, erleuchteten und um die Menschheit hochverdienten Männern gefehlt; sind die wichtigen, die nüzlichen Wahrheiten, die er lehrte und bestätigte, nicht in der Hauptsache auch von anderen Weisen schon gefunden und vorgetragen worden? Warum soll nun das Licht erst vom Himmel herabgekommen seyn, welches vorher schon auf Erden seine milden Strahlen verbreitete; warum sollen wir da erst Wunder auf Wunder häufen und uns in ein künstliches Erstaunen versetzen lassen, wo der stille, der wohlverbundene Lauf der Weltgeschichte schon hinreicht, uns über unsere Bestimmung und über die weisen Leitungen der Vorsehung

aufzuklären; warum sollen wir die heilsame, die sicher wirkende Arznei des Geistes, die uns die Natur in kleinen und gebrochenen Gaben darbietet, nicht eurem Wunder, eurem Zaubermittel vorziehen, welches doch zulezt bei Tausenden ohne die gewünschte und versprochene Wirkung bleibt? So hat man an dem heutigen Feste schon oft, wenigstens im Stillen und Verborgenen gesprochen; man hat auf dieses Urtheil die Meinung gegründet, daß es überall nöthig und unerlaßlich sei, die Religion des Volkes und der Gebildeten zu trennen; die Weisen, die Großen und Vornehmen verhehlen es oft nicht einmal, daß ihnen viel wichtigere Geschäfte obliegen, als die Feier der Geburt des Erlösers; wenigstens läugnen es Viele heute durch die That, daß auch ihnen, ja ihnen ganz besonders, großes und überschwengliches Heil widerfahren sei. In einer Versammlung, wie die unsrige, ist daher nichts leicht wichtiger und folgenreicher, als die Beleuchtung dieser Ansicht. Möge uns doch zu ihr der Erhabene seinen Beistand verleihen, der als ein Licht in diese Welt kam, auf daß Niemand mehr in der Finsterniß bleibe! Durch ihn soll ja nicht allein dem Volke, nein, es soll allen Menschen geholfen werden, daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen; darum beugen wir uns vor ihm zuerst in stiller Andacht.

Evangel. Luk. K. II. V. 1—14.

Wenn wir das große Ereigniß, welches uns in den vorgelesenen Worten berichtet wird, bloß nach seiner Aussenseite beurtheilen, so könnte es allerdings scheinen, als ob die Feier des heutigen Tages nur zu einem frommen Volksfeste geeignet wäre. Die Hauptpersonen, welche hier hervortreten, gehören sämmtlich den niederen Ständen zu; ein junges Paar aus Nazareth, das sich zu Bethlehem in die neuen Steuertafeln eintragen läßt, ein armes Kind, im Schoße der Dürftigkeit und des Mangels geboren, und theilnehmende Hirten, die in dem Säuglinge ein Unterpfand großer Aussichten und Hofnungen verehren, diese Stellvertreter eines unglücklichen und gebeugten Volkes sind es, die fast ausschließend unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Dennoch ist der Segen der Geburt Jesu nicht allein den Armen und Niedrigen, sondern auch den Hohen und Vornehmen bestimmt, und an beide muß daher auch in diesen Tagen der Vortrag der Wahrheit gerichtet seyn. Ich werde daher diese Betrachtung theilen, und euch heute zuerst Jesum als eine Erscheinung des Heils für die gebildete Welt darstellen. Als solchen gedenke ich ihn euch nicht nur zu verkündigen, sondern auch die Bedingungen hinzuzufügen, unter welchen euch seine Ankunft willkommen und heilsam werden kann.

I.

Mit vollem Rechte betrachten wir Jesum als eine Erscheinung des Heils für die gebildete Welt; denn er eröfnet ihr durch die Niedrigkeit seiner Geburt höhere Ansichten des Lebens; er erhebt sie durch seine Gemeinschaft zu einer würdigen Reinheit des Gefühls; er ruft ihr als Eingeborner des Vaters das entfliehende Bild Gottes kräftig in die Seele zurück; und führt sie durch die Gemeinschaft seiner Liebe von dem Schimmer des falschen Glückes zur wahren Freude hin. Niemand wird es läugnen, daß durch die Mittheilung dieser Vorzüge auch den höheren Ständen großes Heil widerfahren ist.

Höhere Ansichten des Lebens hat Jesus der gebildeten Welt durch die Niedrigkeit seiner Geburt eröfnet; schon dadurch kündigt sich seine Erscheinung als wohlthätig und heilsam an. Mehr, als jemals, hatte zu jener Zeit der Familienstolz sein kühnes Haupt unter allen Völkern erhoben. Die Juden sprachen: wir haben Abraham zum Vater, und verachteten die Heiden mit einer schwärmerischen Hoffart; man mußte selbst in ihrer Mitte wieder aus priesterlichem, oder hohenpriesterlichem Geschlechte seyn, wenn man sich unter ihnen auszeichnen und zu einer rühmlichen Stelle im Staate gelangen wollte. Griechenlands kleine, und zulezt selbst nur scheinbare Freistaaten waren längst im

Strome der römischen Herrschaft untergegangen, und im Schoße dieses wichtigen Reiches selbst wurde die Gewohnheit immer siegreicher, Verdienst und Werth des Menschen nicht mehr nach seiner Weisheit und Tugend, sondern nach den zahlreichen Bildern und Zeichen berühmter Vorfahren zu schätzen. Da wurde Jesus von einem Weibe des Volkes geboren und unter das Gesez gethan; er kam nicht in einem Palaste zur Welt, sondern in einer Herberge und wurde, dürftig in Windeln gewickelt, in eine Krippe gelegt; freiwillig zog er Niedrigkeit und Armuth an, daß wir durch seine Armuth reich würden; er verließ die Herrlichkeit des Vaters, und nahm Knechtsgestalt an, daß er für uns gehorsam würde bis zum Tode am Kreutze. Welche Lehre für Alle, die in der Folge sprachen: glaubt auch ein Oberster, oder Pharisäer an ihn; welcher Unterricht für die Weisen, für die Gewaltigen und Edlen nach dem Fleische, die diese Anstalt Gottes nicht fassen und verstehen wollten; wie deutlich und unverkennbar trat nun in der Geschichte dieses Einzigen der weise Rathschluß des Vaters hervor, seinen Sohn durch Leiden zu vollenden und ihn von der tiefsten Stufe äusserer Niedrigkeit zur höchsten Herrlichkeit emporzuführen; wie mußten von nun an nicht jedem Klugen und Unbefangenen die Augen geöfnet werden, daß er mit dem Apostel sprach: was schwach ist vor der Welt,

das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist, und das Verachtete hat er erwählt, daß er zunichte mache, was etwas ist! O nach der furchtbaren Herrschaft eines die Menschheit niederbeugenden Vorurtheils gieng ja aus dem Lichte der neuen Religion die Wahrheit immer reiner und glänzender hervor: in Christo gilt weder Judenthum, noch Heidenthum, weder Knechtschaft, noch Freiheit, sondern die neue Kreatur und der Glaube, der durch die Liebe thätig ist; es war unvermeidlich, daß nicht auch der gebildeten Welt sich ganz neue und höhere Ansichten des Lebens aufschlossen.

Zugleich erhebt er sie durch die Gemeinschaft mit ihm zu einer höheren Reinheit des Gefühles. Nach allen Beobachtungen liegt die Ursache unseres sittlichen Verderbens einzig und allein in dem inneren Sinne; ich weiß es, spricht der Apostel, daß in mir, das heißt in meinem Fleische, das Gute nicht wohnt; es hat namentlich die höhere und gebildete Welt mit einer Zartheit der Empfindung, mit einer Gewalt flüchtiger Reitze, mit einer Unregelmäßigkeit heftiger Begierden und Antriebe zu kämpfen, die der Unschuld und Reinheit des Herzens viel gefährlicher wird, als die ungestüme Sinnlichkeit des rohen Naturmenschen. Siehe, da erscheint ihr Christus, zwar in der Gestalt des sündlichen Fleisches, aber selbst ohne Sünde; er trägt ein

weiches, theilnehmendes, liebevolles Herz in seiner Brust, aber er ist heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert; er ist empfänglich und reizbar für Alles, was die Erde Schönes, Edles und Treffliches hat, aber er hat nie ein Unrecht gethan und es wurde kein Betrug in seinem Munde gefunden; er ist mit uns nicht allein durch die Kraft des Beispiels und die Würde seiner sittlichen Natur, sondern als der Erstgeborne seiner Brüder durch Bande des Blutes verbunden, daß wir mit ihm eins werden sollen, wie er eins ist mit seinem ewigen Vater. Wem muß denn aber diese himmlische Verwandtschaft willkommener seyn, als der höheren Menschenwelt; wer ist durch seine Bildung und Lebensweise in den Tiefen der inneren Sinnlichkeit mehr verstimmt und zerrüttet, als sie; wer kann so schnell, wie sie, zu hundert Lüsten und Thorheiten, zu allen Unordnungen der Begierde und des Abscheues gereizt werden; wer hat von Kindheit an, mehr, wie sie, mit allen Täuschungen und Verführungen einer unreinen, wandelbaren, alle Eindrücke der Aussenwelt verfälschenden Einbildungskraft zu kämpfen; wer trägt, mehr, wie sie, eine Schaar von Launen, von Schwachheiten, einen Keim des Trübsinnes und Eigenwillens in seinem Schoße, aus welchem früher, oder später, nur Früchte der Sünde und des Verderbens heranreifen? Traurige Gewinn unserer Verfeinerung und Bildung,

daß mit jeder Pflege unserer Sinnlichkeit auch die Zahl unserer Versuchungen zum Bösen sich mehret und anhäuft! Nur wenn Christus in uns ist, ist der Leib zwar todt um der Sünde willen, der Geist aber ist das Leben um der Gerechtigkeit willen; nicht anders, als willkommen und heilsam kann uns also seine Erscheinung werden, da sie auch unser Gefühl zu einer höheren Reinheit erhebt.

Und wie heilsam ist es namentlich für die gebildete Welt, daß ihr Jesus, als der Eingeborne des Vaters, das immer entfliehende Bild Gottes wieder in die Seele zurückruft! An Gott zu denken und ihn, als den Vater des Lichtes, bei allen unseren Handlungen vor Augen zu haben, ist ohne Zweifel die erste Bedingung unserer Weisheit und Tugend; die Juden irreten und sündigten, weil er ihnen nur als der Gott Abrahams und ihrer Väter erschien; die Heiden aber wurden dahingegeben in verkehrten Sinn, weil sie die Kreatur mehr liebten, als den Schöpfer und ihn in hundert täuschenden Gestalten als ein irdisches Bild verehrten. Da gieng dem Volke, das in Todesnacht und Finsterniß saß, ein neues Licht auf; Niemand hat Gott je gesehen, aber der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, hat es uns verkündigt; wer ihn siehet, der siehet den Vater; wer nicht an ihn glaubt, der glaubt auch an den Vater nicht, der ihn

gesandt hat. Ist das aber nicht eine große, eine unaussprechliche Wohlthat für die gebildete Welt; hat diese den Götzendienst der Vorzeit nicht überall in ein neues Heidenthum des eigenen Herzens verwandelt; hat sie das Bild des lebendigen und heiligen Gottes nicht häufig mit dem flüchtigen Schattenbilde eitler und wesenloser Gedanken vertauscht; bedarf sie, um sich zur wahren Religion des Geistes und Herzens zu erheben, nicht der sicheren Anschauung des Eingebornen, in dem das Leben und das Licht der Menschen ist; ist er nicht der Einzige unseres Geschlechtes, an dem wir uns von dem Abglanze der Herrlichkeit des Vaters zu dem Unsichtbaren selbst erheben und seiner göttlichen Natur theilhaftig werden können? O der Tag der Geburt Jesu ist zwar ein Tag des Heils für die ganze Menschheit, aber er ist es namentlich für euch; denn euch ist heute der Heiland erschienen, der die Wolken eures Gemüthes zerstreut; euch ist heute das Licht vom Lichte aufgegangen, welches den dunklen Pfad eures Lebens erhellt; euch ist heute der Retter und Erlöser gesandt, der die immer wiederkehrende Dämmerung eures Wahnes und Zweifels verschwinden lässet und euch mit starker Hand durch das finstere Thal des Todes in das Land des Lebens und der Herrlichkeit leitet. Das Gesez ist uns durch Moses, es ist uns selbst durch viele Weise dieser Welt gegeben; aber Gnade und Wahr-

heit ist uns nur durch Jesum, unseren Herrn, geworden.

Gewiß führt er daher auch die gebildete Welt durch die Gemeinschaft seiner Liebe von dem Schimmer eines falschen Glückes zur wahren Freude hin. So wie sich der Unterschied der Stände in unserer jetzigen Welt einmal gebildet hat, ist es zwar nicht immer ein weiser und frommer Sinn, der uns von der größeren, und darum niedrigen Menge unterscheidet; es ist nicht einmal immer der größere Fleiß, die umfassendere Arbeitsamkeit und Nützlichkeit, die uns über sie erhebt; nein, es ist mehr eine höhere Zartheit des Gefühls, eine lebendigere Regsamkeit der Einbildungskraft, ein mehr künstlicher und reitzender Genuß des Lebens, der uns von dem Landmanne, von dem Arbeiter, von den rauheren Söhnen der Natur abgrenzet. Aber mögtet ihr darum behaupten, daß wir dadurch glücklicher und unseres Lebens froher werden; ist nicht gerade die bunte Zaubergestalt unseres Vergnügens die Mutter aller unserer Pein; gestehen wir es nicht selbst, der Gipfel unserer Pracht und Herrlichkeit sei ein schöner Traum; beneiden wir nicht oft den niederen Knecht und Diener, der, wenn er des Tages Last und Hitze getragen hat, am stillen Feierabende sein Auge mit treuer Hofnung und kindlichem Vertrauen schließe? Siehe, da ruft uns der Eingeborne des Vaters zu; euer Herz

erschrecke nicht und fürchte sich nicht; meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; wie mich der Vater liebt, so liebe ich euch, bleibt in meiner Liebe; solches rede ich zu euch, daß meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde. Welcher Trost für uns in unserem glänzenden Elende; welche Kraft und Stärke in unserer Ohnmacht und Schwachheit; welcher Muth und welche Zuversicht in den angstvollen Kämpfen unseres beklommenen Herzens; welche Ruhe und Heiterkeit dringt nun in unsere trübe Seele! Wer sein Wort hält, der bleibt in seiner Liebe; der wandelt im Lichte und hat Gemeinschaft mit ihm; der hat die Welt überwunden und ist zum Leben hindurchgedrungen; der hat einen freien Zugang zur Gnade Gottes, und was er bittet in seinem Namen, das wird er ihm geben; der findet in jeder Trübsal immer Beistand und Hülfe, denn er trägt das Zeugniß Gottes in sich selbst und ist durch seinen Geist versiegelt auf den Tag der nahen Erlösung. Welch ein Reichthum der Gnade, des Friedens, der Huld und Herrlichkeit, den uns die Erscheinung Jesu gewährt; wie könnten wir so verblendet seyn, uns ihm zu versagen; wie sollten wir nicht gerne alle Bedingungen erfüllen, die uns obliegen, seiner würdig zu werden! Sie zu betrachten und zu beherzigen, soll nun für uns noch ein wichtiges Geschäft seyn.

II.

Soll die Geburt Jesu auch für die gebildete Welt eine Erscheinung des Heils werden, so muß sie sich zuerst des stolzen Vorurtheils schämen, als ob sie eines persönlichen Heilandes nicht bedürfe. Es ist wahr, unter den Zeitgenossen Jesu stießen sich Viele an der Niedrigkeit seiner Geburt und seiner äusseren Bildung; das Christenthum gieng langsam und stufenweise aus der Mitte des Volkes zu den Großen und Vornehmen über, wie es leider in unseren Tagen wieder aus den Palästen, aus dem Kreise der Gebildeten, fast verachtet und geschmäht, in die Hütten der Armen und Niedrigen zurücktritt. Aber habt ihr wohl Ursache, euch dieser traurigen Erscheinung zu rühmen; gereicht euch das zur Ehre, daß ihr im Vorbeigehn aus der Lehre Jesu aufnehmet, was euch anspricht und gutdünkt, ihn selbst aber, so viel an euch ist, dem Stillschweigen und der Vergessenheit übergebt; seid ihr von der Zeit an nur im Geringsten erleuchteter, weiser, besser und ruhiger geworden, wo ihr euch nicht mehr zu einem himmlischen Erlöser und Mittler, sondern zu einer allgemeinen Weltreligion in hohen Gedanken und Worten bekennt? O sie ist ja schon lange auf Erden vorhanden gewesen jene unbezweifelte Lehre von dem ewigen Vater der Menschen, die jeder wahren Gottesverehrung zu Grunde liegt; es sind schon die heidnischen Weisen

nicht müde geworden, Tugend und Rechtschaffenheit als das einzige Mittel zur Gemeinschaft mit ihrem höchsten Gotte zu empfehlen; und dennoch sank die gebildete Menschheit immer tiefer und tiefer; dennoch gaben sich die höheren Stände zuerst der Ueppigkeit, dann der Wollust, dann einer Schaar von Freveln und Verbrechen hin, die ihren Untergang beschleunigten; dennoch stürzten die mächtigsten Reiche unter Stürmen des Aufruhrs und der Zwietracht zusammen, die von der einen Seite das Christenthum ausbreiteten, von der andern durch seine göttliche Kraft allein wieder gebändigt und gestillt wurden. Sollen nun diese Warnungen der Geschichte für euch verloren seyn; wollet ihr darinnen das Heil der Menschheit suchen, daß ihr die Wege Gottes meistert und zu den alten Verirrungen und Einseitigkeiten der Vorwelt zurückkehrt; oder meint ihr einen besseren Weg zum Himmel zu finden, wenn ihr den Einzigen verachtet, von dem geschrieben steht: also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn sandte, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben? O daß der Tag des Heils, an dem der Erlöser die Erde betrat, für euch ein Tag der Weisheit und der Klarheit würde; daß es euch doch heute Allen einleuchtete, es werde euch nicht das genommen, was ihr in euch selbst habt, sondern es werde euch das

reichlich und überschwänglich gegeben, was ihr nicht habt; daß ihr es im Bewußtseyn eurer Schwachheit tief empfinden und fühlen mögtet, es ist nur ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, er, der uns von Gott selbst zur Weisheit verordnet, der in Knechtsgestalt erschienen und der nun höher, als der Himmel ist! Das erste, was wir als Diener Christi von euch fordern, ist die Ablegung des täuschenden Vorurtheils, daß ihr keines persönlichen und himmlischen Heilandes bedürfet.

Soll die Erscheinung Jesu für euch heilsam werden, so müßt ihr aber auch eurer Einbildungskraft durch die Befreundung mit ihm jene Lauterkeit wiedergeben, die euch für das höhere Licht des Evangelii empfänglich macht. Wäre der rege Sinn, der unsere gebildete Welt belebt, immer ein Sinn für das Schöne, Erhabene und Edle; wäre es die Pracht der feiernden, oder erwachenden Natur, die Herrlichkeit der aufgehenden Sonne, oder des gestirnten Himmels stille Majestät; wäre es endlich die feierliche Nacht einsamer Gräber und der milde, die Schatten des Todes durchdringende Glanz der höheren Geisterwelt, der euer Inneres beschäftigte; o fürwahr, dann würde euer Gemüth vollkommen vorbereitet seyn, den Reichthum des Segens zu fassen, den euch der Eingeborne des Vaters vom Himmel bringt. Aber zwischen Gott und

euch stehen nicht die Bilder seiner herrlichen Schöpfung, sondern die Truggestalten menschlicher Ueppigkeit und Lüsternheit; eine erträumte Welt, reich an Abentheuern und unheiligen Wundern, eine lange Reihe unnatürlicher Kämpfe mit einem tollen Schicksale, ein Zauberkreis, in dem die sonderbarsten Geheimnisse mit alten Geistererscheinungen wechseln, ein den Verstand betäubendes und dafür alle Leidenschaften aufregendes Spiel der regellosesten Dichtung mit Allem, was die Geschichte Großes, das Leben Ernstes und selbst der Glaube Heiliges hat; diese Gemälde, diese Ansichten, diese Darstellungen sind es, in welchen so viele Gebildete unserer Tage eine immer neue Anregung ihres überspannten Gefühls, in welchen sie die liebste, ach oft fast die einzige Nahrung ihres unruhigen Geistes finden. Kann aber in diesen überreizten und in der Gluth empörter Neigungen sich verzehrenden Gemüthern jemals Christus eine Gestalt gewinnen; werden sie ihre Augen emporrichten zu jenen heiligen Höhen, von welchen der Engel zu den Hirten trat und die Klarheit des Herrn sie umleuchtete; ja werden sie sich der heilsamen Gnade Gottes je von Herzen freuen, die uns den Erlöser gab, daß er uns reinigte zu einem Volke des Eigenthums, welches fleißig wäre in guten Werken? O so werdet doch vor Allem rein um des Wortes willen, das er zu euch gesagt hat; so entfernet aus der Welt eures

Gemüthes alles Unlautere, Unheilige und Gemeine, was nur Bilder des Truges, der Lust und des Verderbens in eurer Seele weckt; so spiegelt euch an den Worten des Apostels, den Unreinen ist nichts rein, denn befleckt sind beide ihr Sinn und ihr Gewissen. Selig sind nur die reinen Herzen, denn sie allein können Gott schauen; sie allein können das Geheimniß seiner Liebe zu uns in der Sendung seines Sohnes mit einer heiligen Rührung fassen; sie allein können es empfinden und begreifen, was kein Auge sah, kein Ohr vernahm und in keines Menschen Herz kam; umsonst wäre daher der Sohn des Menschen für uns vom Himmel herniedergekommen, wenn wir ihm nicht einen reinen Sinn zu seiner Wohnung bereiteten.

Soll die Erscheinung Jesu für euch heilsam werden, so müßt ihr ihm auch mit einem lebendigen und kindlichen Glauben entgegenkommen. Daß wir schwache, unbeständige, eitlen Lüsten und Neigungen ergebene Geschöpfe sind, sagt uns unser Bewußtseyn; daß das Reine, Vollkommene und Göttliche nur vom Himmel kommt und im Himmel ist, sagt uns die gläubige Vernunft; daß wir endlich wünschen, frei zu werden von dem Dienste des vergänglichen Wesens und zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes zu gelangen, sagt uns unser Herz. Wir dürfen also nur sagen, was Jesus lehrte, that und litte, wie er durch sein

Wort und seinen Geist zu unserem Herzen spricht, wie er uns zur kindlichen Gemeinschaft mit Gott erhebt, und welches Leben uns der Vater selbst in seinem Sohne schenkt, um in dem Innersten unserer Seele gewiß zu werden, daß er uns von Gott zur Weisheit, Heiligung und Erlösung verordnet ist. Sprich nicht, erinnert Paulus, wer will hinauf gen Himmel fahren, das ist nichts Anderes, denn Christum herabholen; nein, das Wort ist dir nahe, nemlich in deinem Munde und in deinem Herzen, denn das ist das Wort vom Glauben, welches wir predigen. Fehlt euch dieses tiefe Gefühl eurer Hinfälligkeit und Ohnmacht, fehlt euch diese Sehnsucht nach dem lebendigen Gott, fehlt euch endlich das freudige Vertrauen, daß er euch durch seinen Eingebornen von einer Klarheit, von einer Vollkommenheit, von einer Herrlichkeit zur anderen emporleiten will; so ist diese ganze Anstalt Gottes zu eurem Heile vergeblich, so erblickt ihr in Jesu mit den ungläubigen Israeliten nur den Sohn Josephs und der Maria, so beharrt ihr in euren Irrthümern und in euren Sünden, ja, so sinkt ihr bei aller eurer Bildung doch wieder in das alte Heidenthum zurück, das den kurzen Pfad unseres sinnlichen Lebens ohne Licht, ohne Hofnung und ohne Trost vollendet. Darum erhebt eure Augen zu den Bergen, von welchen uns Hülfe kommt; darum preiset die herzliche Barmherzigkeit unseres

Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe; darum glaubet dem Lichte, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder werdet; das ist der Morgenstern, der eurem Herzen aufgeht, das ist das Licht und Leben der Menschen, es erscheint Allen, die in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen und richtet ihre Füße hin auf den Weg des Friedens.

Soll die Erscheinung Jesu für euch heilsam werden, so müßt ihr ihm endlich die dankbare Liebe wieder zuwenden, die ihm der stolze Leichtsinn unserer Tage geraubt hat. Nach allen Erfahrungen beginnt der Undank für die edelsten Gnadengeschenke immer damit, daß man sich seiner Hülfsbedürftigkeit schämt; denn die falsche Scham erzeugt einen falschen Stolz, der falsche Stolz eine übermüthige Verachtung des Besseren; wo aber diese herrscht, da wird auch des erhabensten Wohlthäters mit Kälte und Unwillen, ja selbst mit Haß und Bitterkeit gedacht. Ist aber das nicht genau die sittliche Stellung unserer gebildeten Welt gegen Jesum; schämen wir uns nicht des freien Bekenntnisses, durch ihn erlöset und von der Herrschaft der Sünde und des Todes befreiet zu seyn; bilden wir uns nicht ein, auch ohne ihn das Licht finden, auch ohne ihn der Heiligkeit nachstreben, auch ohne ihn uns mit Gott versöhnen und die Schrecken des Grabes

besiegen zu können; ist nun nicht Alles vorbereitet auf das lezte Beginnen einer vermessenen Vernunft, den ewigen Gottessohn aus dem Reiche seiner Herrlichkeit zu verdrängen und uns selbst auf seinen himmlischen Thron zu schwingen? Kinder der Eitelkeit und des Staubes, die ihr berufen seid, Miterben seiner höchsten Vollendung und Seligkeit zu werden, denket zurück an das traurige Schicksal aller derer, die ihn verachteten und bekämpften; denket zurück an die Erleuchtung, die er euch gewährt, an die Freiheit, die er euch erworben, an die unfehlbare Aussicht in die Ewigkeit, die er euch eröfnet hat; verweilet mit stiller Ehrfurcht und Rührung bei dem unaussprechlich heiligen Gedanken, daß ihr theuer erkauft seid, nicht mit vergänglichem Golde, oder Silber, sondern mit dem Blute eines reinen und unbefleckten Lammes. Wer nur sich und diese Welt liebt, in dem ist keine Liebe des Vaters mehr; wer aber liebet den, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von ihm geboren ist. Darum weichet nichtige Traumbilder eines falschen Glückes, die bisher unseren Verstand bethörten; weichet Reitze und Lüste eines Körpers, der bald in Staub und Asche zerfällt; ein höheres Leben reget sich in unserer Brust, ein reineres Verlangen heiligt unsere Seele, eine himmlische Sehnsucht durchglühet unser Herz. Es ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, dessen Liebe uns

dringt, von nun an nicht mehr uns, sondern dem zu leben, der für uns vom Himmel gekommen, der für uns gestorben und auferstanden ist; seine Liebe in uns zu wecken, zu nähren, zu pflegen, das sei von nun an unsere Weisheit, unser Beruf und unser Dank; sie sei unsere Bildung, unser Streben, unsere Gemeinschaft mit Gott und das Band unserer Vollkommenheit; durch sie überwinden wir weit und haben einst eine Freudigkeit am Tage des Gerichtes. Amen.

Eilfte Predigt

über

das Evangelium am zweiten Weihnachtstage,
Luk. K. II. V. 15—20.

Jesus, eine Erscheinung des Heils für die ungebildete Welt.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

M. a. Z. Mit der nöthigen Rücksicht auf die Bedürfnisse unserer Zeit überhaupt und unserer Versammlung insbesondere haben wir Jesum, unseren Herrn, gestern als eine Erscheinung des Heils für die gebildete Welt und Menschheit betrachtet. Wir haben uns zuerst bemüht, diese Ueberzeugung bei uns zu befestigen, und daher erinnert, er habe den äusserlich Vornehmen schon durch die Niedrigkeit seiner Geburt eine höhere Ansicht des Lebens eröfnet; er habe sie durch seine Gemeinschaft zu einer würdigen Reinheit des Gefühls erhoben; als Eingeborner des Vaters rufe er ihnen das entfliehende Bild Gottes kräftig in die Seele zurück, und führe sie durch seine himmlische Liebe von dem Schimmer des falschen Glückes zur wahren Freude hin. Der Wunsch, diese Wahrheit auch für unser Leben fruchtbar zu machen, lei-

tete uns von selbst auf die Bedingungen, unter welchen die Geburt Jesu auch den gebildetesten Menschen unserer Zeit überaus nüzlich und heilsam werden kann. Wir zeigten daher, es sei unsere Pflicht, uns des stolzen Vorurtheiles zu schämen, als ob wir eines persönlichen Heilandes nicht bedürften; wir erinnerten, wie nöthig es sei, unserer verdorbenen Einbildungskraft durch die Befreundung mit Jesu die Lauterkeit wieder zu geben, die uns für das höhere Licht des Evangelii empfänglich macht; wir machten darauf aufmerksam, daß es unsere eigene Wohlfahrt fordere, dem Erlöser mit einem lebendigen und kindlichen Glauben entgegen zu kommen, und ermunterten uns endlich, ihm die dankbare Liebe wieder zuzuwenden, die ihm der stolze Leichtsinn unserer Tage geraubet hat. Ich glaube behaupten zu dürfen, daß wir den gestrigen Tag gewiß sehr würdig gefeiert haben, wenn wir alle diese Wahrheiten fleißig durchdachten und ihre Lehren ernstlich zu Herzen nahmen.

Dennoch würde unsere Betrachtung, und zwar nicht mit Unrecht, der Vorwurf der Einseitigkeit und Unvollständigkeit treffen, wenn wir bei ihr abbrechen und in einer der wichtigsten Lehren nur auf halbem Wege stehen bleiben wollten. Jesus, der Herr, würde man sagen, im besonderen Verhältnisse zur gebildeten Welt; wo ist sie, wer gehört zu ihr, wo ist ihre Grenze? Sollen

vielleicht die nur ihre Mitglieder und Bürger seyn, welche vornehm geboren, weichlich erzogen, glänzend geschmückt und mit hohen Titeln, Aemtern und Würden bekleidet sind, und findet man in den niederen Ständen oft nicht eben so viel Geist, gesunden Verstand und lautere Sittlichkeit, als in den höheren, zu welchen sich ohnehin nun Alles mit vornehmer Miene und Haltung hinaufdrängt? Und warum soll denn die Geburt Jesu gerade nur den gebildeten Ordnungen der menschlichen Gesellschaft heilsam und segensvoll seyn; ist er denn nicht der Heiland der ganzen Welt; ist durch ihn nicht Freude allem Volke widerfahren; ist er nicht in seiner Mitte geboren, erzogen und aufgewachsen; hat er nicht vorzugsweise aus den niederen Ständen seine Freunde und Schüler gewählt; hat er unter ihnen nicht seine ersten, zahlreichsten und getreuesten Bekenner und Verehrer gefunden, und würde das Christenthum durch die Weisheit der Hohen nicht vielleicht längstens zur Welt hinaus gebildet worden seyn, wenn es der bessere und festere Sinn der Menge nicht mit Muth ergriffen und vertheidigt hätte? Ja, wohl erinnert ihr, daß vor Gott kein Rang, kein Stand und kein Ansehn der Person gilt; wohl bemerket ihr, daß wir vor ihm Alle unerleuchtet und thöricht, Alle schwach und ohnmächtig sind; wohl vergesset ihr nicht, daß wir Alle von einem Blute stammen, Alle von einer Luft angehaucht, von

einer Sonne erwärmt und zulezt von einem Grabe umschlossen werden; wohl besteht ihr darauf, daß das lebendige Wort Gottes für alle Menschen gleiche Kraft und Heiligkeit, gleiche Verbindlichkeit und gleichen Segen hat, und daß gerade die Weisen und Klugen dieser Erde am meisten Gefahr laufen, die Wege des Herrn zu verkennen und zu tadeln und von dem Pfade ihres ewigen Heiles abzuirren. Aber in dieser Bemerkung findet ihr auch schon die Antwort auf euere Einwürfe; in dieser größeren Versuchung, sich zu täuschen und die Gnade Gottes zu versäumen, welcher die gebildete Welt so häufig unterliegt, findet ihr auch die Rechtfertigung unseres Vortrages; nicht als ob der Herr seine Wohlthaten und Segnungen durch Jesum getheilt hätte, sondern weil wir sie bei der Schwäche unseres Verstandes theilen und von mehreren Seiten betrachten müssen, um sie nach ihrem ganzen Reichthume zu fassen, haben wir uns eine gedoppelte Ansicht unseres Heils eröfnet. Möget ihr daher heute eure ganze Aufmerksamkeit auf das richten, was uns noch zu bemerken übrig ist; möget ihr lernen, wie hoch Gott durch seinen Sohn auch diejenigen geehret hat, die euch oft als niedere Wesen einer fremden Gattung erscheinen; ja, möget ihr Alle heute mit stiller Demuth in die Reihe der Unweisen und Ungebildeten treten, welchen der Herr ein so reines, ein so wunderbares und herrliches Licht bereitet hat! So

sich Jemand dünken lässet, er wisse etwas, der weiß noch nicht, wie er wissen soll; diese Ermahnung des Apostels fordert uns mehr, als jemals, zur stillen Selbstkenntniß, aber auch zum kindlichen und ehrfurchtsvollen Flehen um den Beistand des Himmels auf.

Evangel. Luk. K. II. V. 15—20.

Wenn schon die Geburt Jesu in dem Schoße einer armen und dürftigen Familie darauf hindeutet, daß das große Werk, welches Gott diesem Kinde anvertrauet hatte, aus der Mitte des Volkes ausgehen und eine gänzliche Veränderung seiner religiösen Denkart erzeugen sollte; so erhellt dieses noch mehr aus der Wahl von Personen, die wir in unserem heutigen Evangelio wirksam erblicken. Wie der Herr einst aus dem Hirtenstamme seines Volkes einen König wählte, der fast alle seine Nachfolger an Weisheit und Tugend übertraf, so rief er aus demselben Stande heute Männer an die Krippe des neugebornen, himmlischen Kindes, und ließ durch sie, als durch seine ersten Herolde, das Wort ausbreiten, welches zu ihnen von ihm gesagt war. Unmöglich können wir aber bei diesem Gedanken verweilen, ohne von ihm an die Fortsetzung der Betrachtung erinnert zu werden, die wir gestern begonnen haben. Jesus, eine Erscheinung des Heils für die ungebildete Welt soll heute der Gegenstand unserer An-

dacht seyn. Wir wollen sie als solche zuerst näher beleuchten, dann aber wahrnehmen, was hieraus für uns und unser Betragen folgt.

I.

Auch für die ungebildete Welt ist Jesus eine Erscheinung des Heils; denn er gab ihr durch innere Freiheit wahre Würde, durch den faßlichsten Glauben wahres Licht, durch sein Beispiel das Vorbild der herrlichsten Tugend, und durch seinen Hingang zum Vater die lebendigste Hoffnung wahrer Seligkeit. Gewiß Vorzüge, um die sie die Weisesten der Erde beneiden müßten, wenn es nicht auch von ihnen selbst abhienge, sich ihrer zu freuen.

Durch die innere Freiheit des Gemüthes gab Jesus auch der ungebildeten Welt wahre Würde; das ist eine Gabe des Himmels, die alles Erdenglück bei Weitem aufwiegt. Die Erlösung Israels von der Herrschaft seiner Unterdrücker, war bei der Geburt Jesu die allgemeine Erwartung seiner Nation; das Volk wollte Unabhängigkeit, es wollte Erweiterung seiner Rechte und bürgerlichen Freiheit; es strebte nach einem Gute, das es nicht bewahren und vertheidigen konnte, und in jedem Falle auf einem ganz falschen Wege zu gewinnen suchte. Da kam Jesus und sprach: ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch

frei machen; wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht; so euch der Sohn frei machet, so seid ihr recht frei. Deutlicher konnte es kaum gesagt werden, daß er kein Befreier seines Volkes durch Aufruhr und die Macht des Schwertes, sondern ein Heiland der Seelen und Gemüther seyn wolle; die wahre Freiheit seiner Erlößten sollte von innen, von dem Gedanken an Gott, die Quelle aller Wahrheit, ausgehen; diese reinere Erkenntniß des höchsten Gutes sollte die Knechtschaft der Sünde zerstören und den Willen von der unseligen Macht der Leidenschaft erlösen; durch die Gemeinschaft mit dem Sohne des Vaters sollten die Gefangenen des Irrthums los, die Blinden am Geiste sehend, die Zerschlagenen von den Fesseln ihrer Schuld und Missethat wieder frei und ledig werden. Ist es denn nicht aber gerade die sinnliche und ungebildete Welt, die zuerst dieser Erlösung bedarf; wächßt sie nicht unter Sorgen und Trieben des sinnlichen Lebens heran; wird sie, bei der Verschiedenheit ihres Wirkungskreises, nicht mächtig von thierischen Neigungen beherrscht und an die Erde gefesselt; und kann daher irgend eine Wohlthat für sie edler und köstlicher seyn, als das Erwachen ihres schlummernden Bewußtseyns, als die Erneuerung des göttlichen Bildes in ihrer Brust, als das Vorhalten eines himmlischen Gesetzes der Freiheit, an dem wir inne werden, daß wir nur in Gott leben, wirken

und sind, und daß nur diejenigen unserer Thaten wahre Frucht bringen, die in Gott gethan und vollbracht werden? O schon dadurch, daß Jesus der bedrängten und sündenbeladenen Menge die Last ihrer Missethaten abnahm, daß er ihre zur Erde gebeugten Blicke zum Himmel emporrichtete, daß er, als das Licht und Leben der Menschen, die höchste Wahrheit in ihre Seele legte, daß er ihr, mit einem Worte, die innere Freiheit des Geistes und mit ihr die Macht verlieh, Gottes Kinder zu werden; schon dadurch ist er für sie eine Erscheinung des Heils geworden, welches keine Zunge würdig genug zu preisen vermag.

Zugleich brachte er ihr durch den faßlichsten Glauben wahres Licht. Unter den Heiden war gerade die Sinnlichkeit und Beschaulichkeit der äusseren Religion das Grab des wahren Glaubens geworden; man war überall von Altären, Tempeln und Bildsäulen umgeben, und wußte doch in der Noth nicht, welchen Gott man suchen, und welchem man ausweichen sollte; selbst die geheime Religion einzelner Orden und Verbrüderungen vermehrte nur die Dunkelheit und häufte überall Verwirrung und Unordnung. Die Juden kannten zwar den ewigen und einzigen Gott, aber sie faßten sein heiliges Gesez und die höhere Ordnung seines Himmelreiches nicht; sie erwarteten von ihm nur ein unvollkommenes und irdisches Glück; sie legten dem Volke

schwere Gebote, Opfer und Bürden auf, und ließen es wie Schafe, umherirren, die keinen Hirten haben. Da kam Jesus, der Herr, und sammlete sie unter dem Paniere seines Glaubens; er wurde für sie der Weg, die Wahrheit und das Leben; wer ihm glaubte, der glaubte nicht ihm, sondern dem, der ihn gesandt hatte; es ließ ein Jeglicher sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden und empfieng die Gabe des heiligen Geistes. Nun bekannte sich Jeder zu dem einzigen Namen, durch den er sollte selig werden; nun sprach Jeder mit ihm den Inbegriff und die Summe aller heilsamen Erkenntniß aus; nun erhielt Jeder durch den Glauben an den Eingebornen das Zeugniß des Vaters und seines Geistes; nun konnte Jeder nach dem Maaße seines Glaubens immer mehr heranwachsen an dem, der das Haupt ist, Christus. Errettet wurden sie nun aus der Obrigkeit der Finsterniß und versetzt in das Reich des göttlichen Sohnes; sie gewannen nun durch ihn einen festen Grund ihrer Erkenntniß und einen sicheren Leitstern ihres Denkens; es wurde nun Alles, was die gebildetste Vernunft Hohes, Reines und Heiliges hat, verfasset unter ein Haupt durch das Wort des Vaters, das vom Himmel kam; es war nun dem Aberglauben der Vielgötterei und der Zweifelsucht des Unglaubens gesteuert und Jeder sah muthig zu dem Aufgang

aus der Höhe empor, der seine Füße hinleitet auf den Weg des Friedens. Glückliches Geschlecht, dem ein einziger Name diesen unerschöpflichen Reichthum des Lichtes, der Weisheit und Erkenntniß bringt; alle Schätze der Erde verschwinden ja, wie Nichts, vor diesem Kleinode, welches die ganze Summe deines Glaubens umschließt!

Und wie groß ist erst das Verdienst Jesu um die ungebildete Welt, daß er ihr durch sein Beispiel ein Vorbild der herrlichsten Tugend wurde! An Weisheitslehren, an Geboten, an Beispielen der Tapferkeit und Seelengröße fehlte es freilich seinen Zeitgenossen nicht; die Pharisäer sprachen viel von dem größesten und kleinsten Gebote; unter den Heiden nahm auch das Volk an dem berühmten Streite der Schulen Theil, ob das Wesen der Tugend in der Pflicht und Ehrbarkeit, oder im reinen Lebensgenusse bestehe; dennoch blieben die Herzen ungebessert, weil ihre Götter selbst unrein und mit Sünden und Lastern beladen waren. Da kam Jesus, der Herr, und trennte das Recht von der Tugend; er gründete unsere sittliche Vollkommenheit einzig und ausschließend auf die Liebe zu Gott, dem Heiligen und Seligen; mit einer Unschuld, mit einer Reinheit, mit einem Edelsinne und einer Thätigkeit, die wir an Keinem unseres Geschlechtes finden, gieng er seinen Bekennern in dieser innigen Gemeinschaft mit

dem Vater voran; Niemand konnte ihn einer Sünde zeihen, es wurde kein Betrug in seinem Munde gefunden, er hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir wandeln sollen in seinen Fußstapfen. Und welchen Segen hat nicht das Leben dieses Einzigen über die gefallene Menschheit verbreitet; wie viele Sünder und Sünderinnen haben sich nicht an seinem Namen, an seiner Person, an dem Bilde dessen, der für sie starb, wieder aufgerichtet und zum Himmel erhoben; welche Summe der reinsten, edelsten, herrlichsten Tugenden hat nicht bei Tausenden der Entschluß erzeugt, ich will Christo folgen und durch ihn mit dem Vater eins werden; wie haben nicht Menschen jedes Geschlechtes, jedes Alters und Standes, jeder Einsicht und Bildung in der Verbindung mit ihm die höchste Weisheit und den seligsten Frieden gefunden; wie sind nicht oft selbst ungläubige Eltern, deren Herzen schon in den Lüsten dieser Welt erstorben waren, mit Bewunderung herzugeeilt, ihre noch unverdorbenen Kinder seiner Verehrung und Liebe zu weihen! Ja, ihr der Aussenwelt hingegebenen, ihr mit den Tiefen unserer sittlichen Natur noch wenig vertrauten Brüder, die ihr es nicht erforscht habt, und nicht erforschen könnet, wie der Gedanke mit der Pflicht, wie die Wahrheit mit der Tugend zusammenhängt, ihr habt nichts verloren, ihr habt sichtbar für euer sittliches Leben und Wirken gewonnen, wenn ihr

Jesum liebet und sein Wort haltet; er ist für euch das Leben aus Gott und der Inbegriff aller Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligung; er wird für euch die nieversiegende Quelle aller Religiösität und Frömmigkeit; ihr könnet gar nicht sicherer den Pfad des Lebens wandeln, als wenn ihr ihn zu eurem einzigen Freunde und Führer wählet.

Denn zulezt wird er für sie durch seinen Hingang zum Vater auch die lebendigste Hofnung wahrer Seligkeit. Alle Bemühungen, die Menschen zur Weisheit und Tugend zu bilden, scheiterten vor ihm fast ohne Ausnahme an der Ungewißheit eines künftigen Lebens über dem Grabe; unter den Juden träumten die Phariſäer von einer zweiten Auferstehung des Körpers, welche die Sadducäer verspotteten; unter den Heiden aber widersprach ein Weiser dem Anderen, und selbst die Besonnensten unter ihnen brachten es nicht weiter, als zu dem unsicheren Bekenntnisse eines wünschenswerthen Vielleicht! Da kam Jesus, der Herr, und überwältigte schon als Lehrer alle Zweifel durch die hohen Worte: Gott ist kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, wer einmal durch den Glauben an mich lebt, der kann nimmermehr sterben; er überwältigte sie durch die That, als der Erstgeborne von den Todten, indem er dem Tode die Macht nahm und für uns Leben und unvergängliches Wesen ans Licht brachte;

er überwand sie durch die innigste Gemeinschaft mit den Seinigen, denn da er für uns starb, da er nun erhöht und zur Rechten Gottes ist, sind wir getrost, weil wir wissen, daß uns nichts mehr scheiden mag von seiner Liebe. Welche Kürze und Faßlichkeit, und doch zugleich welche Kraft und Zuversicht liegt nicht in dieser Verheißung; wo können sich die tiefsinnigsten Forschungen über die Natur der Seele mit dieser Klarheit messen; wie unsicher, wie arm und dürftig erscheint uns nicht alle menschliche Weisheit gegen diese ergreifende Gewalt der Lehre Jesu; wie kann nun nicht selbst der Ungelehrte und Einfältige einer Gewißheit und Zuversicht theilhaftig werden, welche die Gelehrtesten und Klügsten umsonst aus sich selbst zu schöpfen suchten! Ja, du große, achtenswerthe Menschenwelt, die man oft anmaßend genug die ungebildete und gemeine nennt, es ist heute allem Volke, es ist auch dir große Freude widerfahren; der Herr vom Himmel hat dir eine Bahn des Heils bereitet, die alle Weisen, die alle Fürsten und Könige der Welt dir nicht zeigen und brechen konnten; es liegt dir, es liegt uns Allen ob, dieser Gnade Gottes mit Entschließungen entgegen zu kommen, die unser Leben heiligen und uns dieser Wohlthat würdig machen. Billig sammlen wir uns von Neuem, um ihnen unsere ganze Aufmerksamkeit zu widmen.

II.

Hat sich Christus, der Herr, zu unsrer Aller Heil so tief herabgelassen, so wollen wir uns fleißig hüten, daß wir nicht durch ein zu eifriges Streben nach äusserer Freiheit den Frieden der Seele verlieren, den er uns gewähren will. Unter allen Ständen ist in unseren Tagen, ein Selbstgefühl, ein Ehrgeiz, eine Begierde des Rechtes erwacht, die ihren Wirkungskreis nach allen Seiten hin erweitern will; die Diener wollen frei seyn und thun, was ihnen gut dünkt; der Bürger will freier seyn, und nur thun, was er mitverordnet und befohlen hat; der Vornehme will der Freieste seyn, und nicht einmal das thun, was er allein befohlen hat. Es kann seyn, daß dieses überall rege Wirken und Leben in der bürgerlichen Gesellschaft zulezt manchen Stoff der Krankheit und des Siechthums aus dem Körper der Staaten ausstoßen und durch eine allgemeine Herrschaft des Gesetzes und Rechtes auch eine größere Wohlfahrt der Menschen möglich machen wird. Aber rechnet nur, auch im glücklichsten Falle, nicht darauf, daß der Unterschied der Stände, und mit ihm auch der Vorzüge und äusseren Freiheiten werde aufgehoben werden; rechnet nur nicht darauf, daß das Joch der Gesetze euch schon darum werde leichter werden, weil es euch eure Freunde und Mitbürger auf den Nacken legen; rechnet am Wenigsten darauf, daß

ihr glücklicher und eures Lebens froher werden würdet, wenn ihr Alle rathen, Alle regieren, Alle gebieten und herrschen könntet. Wozu nüzt uns denn die Freiheit, zu reden, wenn wir nicht vernünftig und weise sprechen; wozu nüzt uns die Freiheit des Gewissens, wenn wir keine Tugend und Rechenschaft besitzen; wozu nüzt uns die Freiheit und Macht, zu befehlen, wenn wir nicht folgen und gehorchen lernten; wozu nüzt uns endlich die Freiheit aller Gottesverehrungen, wenn wir keinen Glauben und keine Religion besitzen? Ja, die wahre Freiheit ist nicht die, die sich blähet und ausbreitet, wie ein blätterreicher Stamm, der das Land beschwert, sondern die, welche nüzt und Früchte trägt; die Freiheit des inneren Menschen, die uns Jesus vom Himmel brachte; die Freiheit von Irrthümern, von bösen Gewohnheiten, von herrschenden Fehlern und Sünden, die im Inneren des Gemüthes ihren Siz hat und uns durch Reinheit und Tugend zu Kindern Gottes weiht. Dieser wollen wir uns als Christen befleißigen, welchem Berufe und Stande uns Gott auch zugetheilt hat; wir wollen weder als Niedere die Höheren beneiden, denn Gott hat ihnen Lasten aufgelegt, wie uns; wir wollen aber auch als Höhere die Niederen nicht verachten, denn sie sind Diener Christi, gleich wie wir; er, der nicht kam, bedient zu werden, sondern selbst zu dienen, und sein Leben für Viele zu lassen, soll unser

Vorbild seyn, daß wir recht frei werden durch den Sohn Gottes und bei ihm wahren Frieden für unsere Seele finden.

Hat Jesus der gebildeten und ungebildeten Welt den Himmel geöfnet, so wollen wir ihn auch gemeinschaftlich als den höchsten Leitstern unserer Erkenntniß verehren. Es ist wahr, unserer Vernunft fällt es schwer, den allein wahren Gott unmittelbar durch Jesum, den Christ, zu erkennen; sie erklärt sich selbst schon für frei und mündig genug, die Geheimnisse des Erhabenen zu fassen; sie schämt sich namentlich in unseren Tagen, dem Glauben an Gott durch seinen Eingebornen beizupflichten. Aber warum lehrt denn Jesus so bestimmt, glaubet mir, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist; Niemand kommt zum Vater, denn durch mich? Warum sind überall da, wo man Jesum verehrte, die Altäre der Götzen verschwunden und ihre Tempel eingestürzt? Warum hat unter Christen, welche recht glauben, von jeher die reinste, lebendigste und fruchtbarste Erkenntniß Gottes geherrscht? Warum ist in unseren Tagen die große Verschiedenheit der Meinungen, die zunehmende Verwirrung der Religionsbegriffe, ja selbst das traurige Bekenntniß, daß wir von Gott nichts wissen und nichts wissen können, gerade von der Zeit ausgegangen, wo man Jesum hintansezte und ohne ihn schon weise, gebildet und einsichtsvoll seyn wollte? O so

wollen wir es denn heute mit tiefer Beschämung fühlen, wen wir verlassen haben und von wem wir gewichen sind; wir wollen es uns nicht umsonst gesagt seyn lassen, was der Erlöser spricht, Niemand kennt den Vater, als der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren; als die größeste und unschäzbarste Wohlthat Gottes wollen wir es verehren, daß er, dessen Hoheit und Majestät aus den Werken der Natur nur sehr unvollkommen erkannt wird, uns den Eingebornen, der in seinem Schoße war, als den Abglanz seines Wesens und das sichtbare Bild seiner Herrlichkeit sandte; recht innig gerührt und dankbar wollen wir mit dem Apostel sprechen, gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. So wird unser Stolz sich legen und der traurige Wahn einer falschen Bildung vor uns verschwinden; so wird die Feier der Geburt Jesu für uns der Tag einer neuen Taufe des heiligen Geistes werden; so werden wir uns wenden von dem neuen Heidenthume, das von Gott nichts weiß, und wieder gemeinschaftlich ein Volk werden, das mit einem Munde Christum, den Herrn, bekennt zur Ehre Gottes des Vaters.

Hat Jesus uns Allen ein so hohes Vorbild gelassen, so wollen wir ferner darinnen ohne Unterschied un-

sere höchste Bildung suchen, daß er sich in uns neu gestalte und uns Theil nehmen lasse an der göttlichen Natur. Die bloße Erkenntniß der Pflicht und Tugend reicht noch keineswegs hin, uns zu bessern und zu veredeln; denn die Vernunft sieht wohl, was Sünde und Unrecht, was Gesez und Ehrbarkeit ist, aber sie zeichnet nur und bauet nicht; sie warnt nur, aber sichert nicht; sie fordert und gebietet nur, und läßt sich doch wieder von der ersten bösen Lust verführen, ihr zu dienen um sie gegen das eigene Gewissen zu vertheidigen. Nein, zu unserer wahren Besserung bedürfen wir einer höheren Hülfe und eines himmlischen Beistandes; wir bedürfen einer innigen Verbindung mit Gott, die durch die edlere Persönlichkeit unserer menschlichen Natur vermittelt wird; wir bedürfen eines Himmelsohnes, der sich mit uns vereinigt, der uns auf der Bahn des Lichtes vorangeht, der uns wiedergebäret durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir vor ihm würden die Erstlinge seiner Creaturen. Und Heil uns, daß ihn uns der Vater sandte in Jesu, dem Erstgebornen vieler Brüder; Heil uns, daß dieser Himmlesohn kein bloßer Gedanke, sondern ein lebendiges, heiliges Wesen ist, das unter uns lebte, unter uns versucht wurde und kämpfte, unter uns in einer Reinheit und Vollkommenheit wirkte, die selbst seine Feinde bewundern; Heil uns, daß es nur von uns abhängt, ihn aufzunehmen,

ihn in uns neu zu gestalten, durch ihn Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens zu werden! Und das wollen wir von heute an mit freudiger Ehrfurcht und mit neuem Eifer in der Heiligung beginnen; wir wollen heute durch die neue Vermählung mit ihm das Fest unserer göttlichen Erneuerung und Wiedergeburt feiern; wir wollen wieder edle Reben an dem herrlichen Weinstocke werden, den der ewige Vater selbst gepflanzt hat, und der in seinem Wachsthume zum Himmel empor reicht; mit Armen der Dankbarkeit und Liebe wollen wir ihn fest und innig umschließen, daß uns der Vater durch ihn zu sich ziehe aus lauter Güte. So werden wir Alle an ihm wachsen, und uns heranbilden zur wahren, göttlichen Größe; so wird er in uns, und wir werden in ihm bleiben, daß unsre Freude vollkommen werde; so wird keine Vollkommenheit, keine Tugend und kein Lob seyn, dem wir nicht nachstreben; so wird unsere Erkenntniß Christi nicht leer, noch unfruchtbar seyn, und wir werden vielmehr immer gern mit unseren Handlungen an das Licht treten, denn sie sind in Gott gethan.

Ist uns Allen vom Vater das ewige Leben durch seinen Sohn verheißen, so wollen wir ihm aber auch

gemeinschaftlich vertrauen, daß wir es einstens freudig aus seiner Hand empfangen. Hat unsere gebildete Welt sich an Jesu vielfach durch ihre Gleichgültigkeit gegen ihn, durch ihren Unglauben, ja wohl selbst durch eine stolze Verachtung Seiner versündiget, so büßt sie dafür schon empfindlich genug am Ende ihrer irdischen Laufbahn; denn hier verschwinden die Machtgebote menschlicher Weisheit, wie ein leichter Traum; hier giebt selbst ein vorwurfsfreies Leben ohne Glauben nur einen halben und schwachen Trost; hier treten Fürsten und Gewaltige oft als Knechte an die Schranken der Ewigkeit, vor welchen sie mit der vollen Zuversicht der Kinder und Freigelassenen in Christo erscheinen sollten. Könnet ihr aber wünschen, es einst an euch zu erfahren, welch ein großer Unterschied es sei, vor der Welt und in Gott gebildet zu seyn; muß euch der Gedanke nicht schrecken, daß dann da, wo euch eure irdischen Aerzte verlassen, auch der Herr, euer Arzt, die Hand seiner gnädigen Verheißung von euch abziehen werde; werdet ihr dann nicht, ach vielleicht zu spät für euren Trost, euch an die Worte des Erlösers erinnern, wie der Vater hat das Leben in ihm selber, also hat er auch dem Sohne gegeben, zu

haben das Leben in ihm selber und das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist? O so wollen wir denn von nun an in allen Ständen den Sohn ehren, wie wir den Vater ehren, nicht allein als unseren Lehrer, als unseren Versöhner, als den Anfänger unseres Glaubens und unserer Liebe, sondern auch als unseren Vollender, als unseren Richter, als den Fürsten des Lebens und der Herrlichkeit, der die Schlüssel des Abgrundes in seiner Hand hat, und uns freundlich zuruft: ich und der Vater sind eins; meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; sie werden nimmermehr umkommen und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Selige Feier dieser heiligen und geheimnißvollen Tage, wenn wir sie so weihen, so vollenden, so für unser Inneres in Weisheit, Kraft und That verwandeln; dann nun wird uns die Wahrheit erleuchten und die Liebe sanft durch dieses Leben leiten; nun werden wir im vollen Vertrauen zu dem, der uns geliebet hat, alle Kämpfe dieser Wallfahrt mit Muth und Kraft bestehen; nun werden wir, im Glauben auf immer mit ihm vermählt, treulich fest halten an seiner Verheißung: dieweil du behalten hast das Wort meiner

Geduld, will ich auch dich behalten in der Stunde der Versuchung, die da kommen wird; siehe, ich komme bald, halte, was du hast, daß Niemand deine Krone raube! Amen.

Zwölfte Predigt

über

den Text Matth. K. VII. V. 13 u. 14.

Betrachtungen eines frommen Pilgers am Scheidewege des Lebens.

Herr, lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, du bist mein Gott, dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn. Amen.

M. a. Z. Eine der wichtigsten Betrachtungen, die uns auf unserer Reise durch das Leben mit ungemeinem Ernste anspricht, ist ohne Zweifel diese, daß, während Alles um uns her seinen bestimmten Pfad wandert, der Mensch allein an einem Scheidewege steht, der ihn seiner Wohlfahrt, oder seinem Verderben entgegenführt. Alles ausser uns wandelt zuverlässig seine sichere und wohlbestimmte Bahn; seit die Sonne am Himmel leuchtet, folgt ihr auch unsere Erde, folgen ihr auch die übrigen Weltkörper, die sie umkreisen, in abgemessener Ordnung; Tag und Nacht, Sommer und Winter, Sturm und Sonnenschein wechseln in einer Reihe, die nach einem unabänderlichen Zusammenhange vorbereitet und zur stufenweisen Entwickelung verbunden ist.

Seit die Sonne am Himmel leuchtet, kommen Frühling und Herbst, Aussaat und Erndte, Blüthe und Frucht in regelmäßiger Aufeinanderfolge zur Erscheinung; es sprießt ein Pflanzengeschlecht nach dem andern in ununterbrochenem Wechsel aus der fruchtbaren Erde hervor, und sie pflegt und nähret jedes mit einer Sorgfalt und Treue, die ihr Gedeihen, ihre Ausbildung und Reife nach unwiderruflichen Gesetzen bestimmt. Selbst die Thiere, welche die Wurzel des Lebens in ihrem Herzen tragen, sind, obschon nicht ohne ein gewisses Bewußtseyn, doch durch die innere Gewalt unwiderstehlicher Triebe gegen jede Abirrung von dem Endzwecke ihres Daseyns gesichert; die Natur, die sie nähret und kleidet, führt ihnen auch in einer abgemessenen Mannichfaltigkeit Regungen, Reitze und Neigungen zu, die ihrer Bestimmung gemäß sind; sie thun und leiden, was sie nach der ganzen Anlage ihres Wesens thun und leiden müssen, und sind daher immer nützliche Werkzeuge in der Hand der unsichtbaren Macht, die Wohlgefallen an ihren Werken hat. Der Mensch allein, in dem sich doch ein höheres und edleres Leben regt, als in den Pflanzen und Thieren, hat den traurigen Vorzug vor ihnen, daß er irren und fehlen kann; er ist nur so lange gegen Unordnungen und Abweichungen von dem Ziele seines Daseyns gesichert, als er unter der Leitung und Vormundschaft der Natur steht; so wie

hingegen sein Bewußtseyn erwacht und seine Kräfte sich entwickeln, kommt auch ein doppeltes Gesez seines Inneren zur Erscheinung; er fühlt sich unmerklich zwischen zwei Trieben seines Herzens getheilt und steht dann an einem Scheidewege, der hier zum Leben und dort zum Verderben führt. Diese Einrichtung unseres Wesens zu tadeln, oder zu beseufzen, würde ohne Zweifel eben so thöricht, als vergeblich seyn; denn die Möglichkeit, zu irren, zu fehlen und zu sündigen, sezt ja die Fähigkeit, recht und weise zu handeln voraus; der Herr und Schöpfer unseres Lebens hat uns darum an einen Scheideweg unserer Handlungen hingestellt, um uns von den Fesseln unserer Sinnlichkeit zu befreien und die Wahl unseres Glückes in unsere Hände niederzulegen; er will, daß wir selbst denken, selbst prüfen, selbst handeln und durch einen weisen Gebrauch unserer Freiheit der reinen und bleibenden Freude theilhaftig werden sollen, die nur aus dem Bewußtseyn unserer inneren Vollkommenheit und Würde hervorquellen kann. Aber fassen wir uns denn auch immer da, wo sich der Pfad unseres Lebens in zwei verschiedene Richtungen theilt, mit dem hohen Ernste und der stillen Ueberzeugung, welche diese feierliche Stunde fordert; sind wir nicht geneigt, eher darnach zu fragen, welcher Weg der gebahnte und bequeme, als, welcher der gerade und richtige sei; lenken wir unsere Schritte nicht oft unbe-

sorgt nach der breiten und geräuschvollen Bahn, welche die laute und taumelnde Menge betritt, ohne uns um das Ziel zu bekümmern, dem sie leichtsinnig oder trunken entgegen eilt; und wenn wir es endlich ahnen, daß wir in der Irre wandeln, wenn die Schaar unserer Begleiter sich drängt und in wilder Unordnung bekämpft, wenn sie betroffen und ängstlich vor dem tiefen Abgrunde zurückbebt, der sich ganz in der Nähe öfnet, haben wir dann noch Kraft, noch Muth und Entschlossenheit genug, uns aus ihren Armen loszureißen, auf der traurigen Spur unserer Verirrung zurückzukehren und uns einem treuen Führer anzuvertrauen, der uns so schnell, wie möglich, wieder auf den rechten Weg zurückbringe? Und wo wäre der unter uns, der dieses Führers nicht bedürfte; wo könnte Einer unter uns sich rühmen, daß er in dem ganzen Laufe seines Lebens immer die gerade und richtige Straße wandelte; wo hätte auch der Weiseste und Beste unter uns das Recht, die Ermahnungen von sich zu weisen, welche sein Gewissen, welche die Religion, welche das Wort der Liebe und Erbauung aus dem Munde unseres Herrn an ihn richtet! Wohlan denn also, lasset uns die Stimme des Erlösers mit der Aufmerksamkeit und frommen Wißbegierde hören, welche die Sorge für unser ewiges Heil von uns fordert; er ist ja dazu in die Welt gekommen, für uns ein Vorbild des Lichts, der Vollkom-

menheit und Seligkeit zu werden; zu ihm erheben wir uns also zuerst in stiller Andacht.

Text Matth. K. VII. V. 13 u. 14.

Wenn wir uns erinnern, daß die vorgelesenen Worte einer herrlichen Predigt auf dem Berge zugehören, in welcher Jesus seinen Zuhörern die treflichsten Sittenlehren verkündigte; so nehmen wir auch sofort wahr, daß sie sich auf die Wahl des Menschen zwischen Tugend und Laster, zwischen Heil und Verderben beziehen. Das Bild, dessen sich unser Erlöser bedient, ist nemlich von einem Wege genommen, der sich bald in eine breite und fleißig gebahnte Straße und in einen schmalen und beschwerlichen Fußpfad theilt; jene führt durch weite Umschweife, dieser aber in gerader Richtung der Stadt, oder dem Schlosse zu, wo die Pilgrime beider Pfade auch eine verschiedene Aufnahme und ein ganz entgegengesetztes Loos erwartet. Diese gedoppelte Lebensbahn wird nun in unserem Texte ungemein lehrreich und ausdrucksvoll mit wenigen Worten beschrieben, um der Ermahnung, durch die enge Pforte einzugehen, den gehörigen Nachdruck und das nöthige Gewicht zu geben. In ihrem vollen und klaren Sinne kann daher auch nur die Aufgabe gesucht werden, die wir in dieser Stunde zu lösen haben, indem wir uns den Betrachtungen eines frommen Pilgers am Schei-

dewege des Lebens überlassen. Er wird nemlich zuerst diesen Scheideweg mit großer Aufmerksamkeit betrachten; dann aber auch Entschließungen fassen, die der Bestimmung seines Lebens würdig sind.

I.

Wenn wir als fromme Pilgrime den Scheideweg unseres Lebens mit Aufmerksamkeit betrachten, so nehmen wir bald wahr, daß er zwar zuerst nur unmerklich in verschiedenen Richtungen abweicht; daß er sogar hier leicht und bequem, dort mühsam und anstrengend ist; daß er ebendaher hier von Vielen betreten, dort nur von Wenigen erstiegen wird; daß er aber zulezt auch zu ganz verschiedenen und entgegengesezten Zielen führt.

Nur unmerklich weicht der Scheideweg des Lebens zuerst in verschiedenen Richtungen ab; das sagt uns schon das Bild, dessen sich Jesus zur Erläuterung seines wichtigen Gebotes bedient. Vertraute Wanderer können am Anfange ihrer Reise oft eine geraume Strecke zusammen einen Weg wandeln, bis sie den entscheidenden Ort erreichen, wo ihre Bahn sich theilt, wo sie hier auf den bequemen Umschweifen der gemeinen Heerstraße, dort auf dem kürzeren und allmählig ablenkenden Fußpfade dem Ziele ihres Strebens entgegen führt. Mit der Reise durch das Leben

verhält es sich nicht anders; die Vorsehung hat uns als Zeitgenossen am Morgen unserer Wanderschaft auf eine gleiche Bahn gestellt; wir wandeln als Kinder und Gespielen zuerst in froher Traulichkeit zusammen und ahnen es noch nicht, daß uns eine große Verschiedenheit der Neigungen und des Schicksals bald auf immer trennen wird. Siehe, da theilt sich plözlich, aber unvermerkt der entscheidende Lebensweg; denn auch die breite Heerstraße leitet zuerst nur wenig von dem geraden Pfade ab; auch die Sünde behält vor ihrem Uebergange zum Laster noch den Schein der Unschuld und Tugend bei, und Jugendfreunde, die sich bald auf immer von einander losreißen müssen, reichen sich auf der Grenze ihres Weges noch eine Zeitlang die trauliche Hand. Hier führt mich der Pfad zum Glücke, spricht der fromme Jüngling; auch ich, erwiedert ihm sein weltlicher Gefährte, suche ja nur Vergnügen und Wohlseyn. Dort oben, ruft der Fleißige, glänzt mir der Preis meiner Anstrengung; auch ich, antwortet ihm der trügerische Müssiggänger, suche ja nur Vermögen und Reichthum ohne Mühe. Durch Vollkommenheit und inneren Werth, bemerkt der Ehrliebende, will ich die Achtung meiner Oberen verdienen; und ich, entgegnet ihm der Ehrgeizige, werde sie durch Schmeicheleien und unverdiente Fürsprache gewinnen. Reine Liebe, spricht der Unschuldige, wird einst meine Treue und

meine Tugend krönen; auch mich, spottet der schlaue Verführer, erwartet der Preis einer süßen Neigung, mich zu erfreuen, so lange er mich reizt. So unendlich weit verschieden also auch Sünde und Tugend nach ihrem Innern, nach ihrem Wesen, nach ihrem Streben und Wirken sind, so haben sie doch in ihrem ersten Aufkeimen noch eine gewisse Aehnlichkeit; sie gleichen dem Unkraute und dem Waizen, die oft selbst den erfahrnen Landmann täuschen, bis sie Halme und Aehren gewinnen; als frommen Pilgern kann uns daher die Bemerkung nicht entgehen, daß der Scheideweg unseres sittlichen Lebens zuerst nur in fast unmerklichen Richtungen abweicht.

Dabei entdecken wir zugleich, daß er hier leicht und bequem, dort mühsam und anstrengend ist. Die Pforte ist weit und der Weg ist breit, spricht Jesus, den Pfad der Sünde und des Lasters zu bezeichnen, während er dafür die Bahn der Tugend eine enge Pforte und einen schmalen Weg nennt. Mit diesem Gleichnisse ist uns aber auch schon seine Erklärung gegeben; soll der Mensch, als ein höheres Wesen der Schöpfung, glücklich in dem Bewußtseyn seiner inneren Vollkommenheiten werden, so muß er auch seine Kräfte üben, seine Talente bilden und die Feinde seiner Wohlfahrt bekämpfen; er muß seinem Verstande Licht und Klarheit, seinem Willen Kraft und Freiheit, sei-

nem Gefühle Liebe, und Freude schaffen; er muß, wie ein Held, das Reich seiner Wünsche selbst erobern und in der inneren Welt seines Gemüthes, nach vollbrachtem Kampfe, als ein gekrönter Sieger herrschen. Ohne Arbeit, Fleiß und Selbstbeherrschung ist für uns keine Vollkommenheit und keine Tugend möglich, und die besten und edelsten Menschen sind immer nur dadurch fromm und des Beifalls Gottes würdig worden, daß sie in der Versuchung treu, im Leiden geduldig, im Sturme der Leidenschaften frei und ungebeugt, und in ihrem Berufe immer thätig und wirksam blieben. Von der anderen Seite zeichnet sich das Laster durch Liebe zum sinnlichen Genusse und durch eine herrschende Bequemlichkeit und Trägheit des Geistes aus. Der Sünder liebt Vergnügen und Ruhe, aber er scheuet die Arbeit, die uns ihrer würdig macht; der Sünder schätzt Vermögen und Eigenthum, aber er gewinnt es lieber heimlich und mit Betrug, als auf dem Wege des Fleißes und des Rechtes; der Sünder ist empfänglich für die Stimme der Ehre und des Ruhmes, aber er sucht lieber die falsche Ehre, die man kauft, als die wahre, die man durch die edle That erwirbt; der Sünder ist vielleicht selbst eines Scheines der Religion und Gottesfurcht fähig, aber zuverläßig wählt er immer nur den falschen Gottesdienst, der ihn ohne Besserung versöhnen und ohne Mühe, wie durch einen Zauberschlag,

in einen Heiligen verwandeln soll. Während der Freund der Tugend auf dem schmalen und steilen Pfade seiner Pflicht im steten Kampfe mit der Welt zu den himmlischen Gütern aufstrebt, die ihm die Liebe zu Gott in immer neuer Ferne zeigt, will der Sünder unter leichten Scherzen und Spielen, unter lachenden Zerstreuungen und Ergötzlichkeiten auf einem breiten und wohlgebahnten Wege durch sein kurzes Leben gehen; von selbst bietet sich daher dem frommen Pilger am Scheidewege die ernste Betrachtung dar, daß der Pfad der Thoren leicht und bequem, die Bahn des Weisen hingegen mühsam und anstrengend ist.

Daher denn auch die Bemerkung, daß jener von Vielen betreten, diese aber nur von Wenigen erstiegen wird. Es sind ihrer Viele, die darauf wandeln, erinnert Jesus von dem breiten Wege, während er von dem schmalen sagt, wenig sind ihrer, die ihn finden. Bei Weitem der größere Theil der Menschen empfindet lieber, als er denkt, wähnet lieber, als er forscht, meint lieber, als er glaubt; ist es nun nicht begreiflich, daß er schaarenweise auf dem breiten Wege dahinströmt, wo ihn der glänzende Schein des Irrthums und der Täuschung von allen Seiten umgiebt? Bei Weitem der größere Theil der Menschen lebt nur für seinen Körper und seine Sinnlichkeit und betrachtet

seinen Verstand nur als ein Mittel, sich das Daseyn genußreich und angenehm zu machen; darf es euch nun Wunder nehmen, wenn er in dichten Haufen auf der breiten Straße dahinwogt, um alle Tage herrlich und in Freuden zu leben? Bei Weitem der größere Theil der Menschen hascht immer nur die Vergnügungen des Augenblicks, ohne sich um ihren Werth, ihre Dauer, ihre Folgen zu bekümmern und sich zu fragen, ob sie sich nicht bald in Schmerz und Pein verwandeln; kann es euch nun auffallen, wenn er mit Ungestüm der weiten Pforte des Lasters entgegeneilt, dessen ganzes Wesen eine Reihe falscher Zahlen in der Rechnung unseres Lebens ist? Ist das nicht aber eine traurige Erfahrung daß die Mehrheit der Stimmen in allen übrigen Angelegenheiten fast immer richtig entscheidet, nur in den Angelegenheiten unseres Glaubens nicht; ist das nicht sonderbar, daß die Menschen fast immer klug genug sind, einzusehen, was ihnen gut und nützlich ist, und daß doch die Meisten da irren, wo es dem ewigen Heile ihrer Seele gilt; ja ist es nicht der unbegreiflichste Widerspruch, daß, wenn sie auch den schmalen Weg der Tugend, als den wahren und richtigen anerkennen, sie dennoch vor ihm vorübergehen, und sich von der jauchzenden Menge auf der weiten Straße des Irrthumes fortreißen lassen? Sehet wohl zu, daß euch nicht Jemand verführe, sondern forschet und prüfet, was da

sei der gute und vollkommene Gotteswille; denn für den frommen Pilger am Scheidewege des Lebens ist die Bemerkung eben so lehrreich, als entscheidend, daß der steile, aber gerade und sichere Pfad der Tugend nur von Wenigen erstiegen wird.

Und doch sieht er nun mit leichter Mühe vorher, daß dieser Doppelweg des Lebens zulezt zu ganz verschiedenen und entgegengesezten Zielen führt. Der Weg ist breit, der zur Verdammniß führt, heißt es in unserem Texte, aber schmal ist der Weg, der zum Leben führt. Im Laufe mannichfacher Schicksale und Erfahrungen kommen zulezt zwar alle Wanderer an dem Ziele ihrer Laufbahn an; die Pforte der Zukunft wird Allen aufgeschlossen; sie müssen Alle vor ihrem Richter erscheinen und empfangen, was ihre Thaten werth sind. Aber werden die, welche ihr ganzes Leben hindurch auf der breiten Straße des Irrthumes und des Unglaubens wandelten, nun ihre Augen erheben können zu dem Lichte des lebendigen Gottes; werden die, welche ihr ganzes Leben hindurch als Knechte der Sünde auf dem breiten Wege unreiner Lüste wandelten, nun eingehen können zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes; werden sie nicht, nahe an den Wohnungen der Klarheit und Herrlichkeit in ihrer ganzen Blöße, Unreinheit und Verworfenheit erscheinen und hinausgestoßen werden in das Reich der Finsterniß, wo Schaam und Reue

sie verzehren wird? Und denen, welche treu ihrem himmlischen Berufe, den steilen Weg der Gerechtigkeit und des ewigen Heiles betraten, wird ihrem lange forschenden Blicke nicht das Licht der Wahrheit in seinem vollen Glanze aufgehen; wird ihrem reinen Herzen nicht Freude und Wonne von dem Throne der Herrlichkeit entgegenstrahlen; wird ihnen der gerechte Richter nicht den Preis der Geduld, der Hofnung, der Treue, der zum Himmel aufstrebenden Vollendung reichen, nach dem sie so lange die reinen Hände im siegreichen Kampfe ausstreckten; werden sie nicht erndten, was sie gesäet haben und aus dem Munde des Ewigen den sanften Spruch vernehmen, kommet herbei, ihr Gesegneten, und ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt? Welche Entwickelung unseres Schicksals, welcher Zusammenhang unserer Bestimmung, welche Ordnung des göttlichen Reiches, welche Auflösung der verschlungenen Räthsel unseres Daseyns bietet sich uns hier an dem großen Scheidewege unseres Lebens dar; wie weise erscheint uns hier Gott nicht in seinen Wegen und wie gerecht in seinen Gerichten; wie tief muß nun aber auch die Ermahnung in unser Herz dringen, die Wahrheit zu erkennen, die uns frei macht, und durchzuschauen in das vollkommene Gesez der Freiheit, auf daß wir einst selig werden mögen durch unsere That! Genau dies-

Entschließungen sind es noch, mit welchen uns die Fortsetzung unserer Andacht beschäftigen wird.

II.

Den schmalen Pfad der Pflicht mit allen seinen Beschwerlichkeiten doch unwiderruflich zu wählen, das ist der erste Vorsatz, den der fromme Pilger an dem Scheidewege seines Lebens faßt. Die Versuchungen, eine andere Richtung zu nehmen, sind für den jungen Wanderer allerdings glänzend genug; Gott hat dich ja selbst, kann er sprechen, auf die Spitze dieser gedoppelten Bahn gestellt; er hat dir es frei gelassen, nach eigener Ansicht und Neigung zu wählen; es wandelt sich auf dem breiten Pfade der Lust so leicht und bequem; er führt ja so lieblich durch fröhliche Auen und Fluren, und zulezt mag ja auch wohl der Ausgang nicht so furchtbar und schrecklich seyn, wie man behaupten will. Aber ist denn der schmale Weg nicht der einzige richtige und gerade; höre ich nicht eine heilige Stimme in meinem Inneren, auch nicht einen Fußbreit von ihm abzuweichen; stärken sich nicht bald auf ihm meine schwachen und wankenden Tritte; blühen auf ihm nicht unter den Dornen und Klippen, durch die ich mich hindurchwinde, bald herrliche und unverwelkliche Blumen auf; und wenn ich erst die Höhe werde gewonnen haben, von der mir eine reine und

stärkende Himmelsluft entgegenwehet, werde ich dann auf die vollendete Bahn nicht mit Freuden zurück, werde ich nicht mit Wonne empor zu den glänzenden Wohnungen meines Vaters schauen, wo mich eine Seligkeit erwartet, die Niemand von mir nimmt? Nein, du Heiliger, der du mich gewürdigt hast, deines Geschlechtes zu seyn, ferne sei es von mir, in der entscheidenden Stunde, wo du mir rufest, der gefährlichen Stimme der Verführung und des Betruges zu folgen! Du hast Schein und Wahrheit, Segen und Fluch, Leben und Tod in meine Hände gelegt, daß es mir möglich werde, aus eigener Prüfung und Ueberzeugung gut und glücklich zu werden; aber diese Prüfung sagt es mir auch, daß das Glück des Sünders täuscht und der Weg der Gottlosen vergehet; darum weise du mir deinen Weg, auf daß ich wandele in deiner Wahrheit; führe du mich die Bahn der Gerechten, die da heißt der heilige Weg, auf daß ich darinnen wandele und Ruhe finde für meine Seele. Du hast ja einen lebendigen Sinn für die Wahrheit, du hast den heiligen Frieden der Unschuld, du hast die Sehnsucht nach bleibenden, himmlischen Gütern in mein Herz gelegt; du reichst mir überall, wo der Pfad meines Lebens schroff und steil sich erhebt, deine treue und sichere Vaterhand; darum wandle ich auch die Bahn des Lebens, welche aufwärts geht und rufe meinen Freunden zu: kommet

und lasset uns auf den Berg des Herrn gehen, daß er uns lehre seine Wege!

Sich in dem Bewußtseyn seiner Unschuld schon vor der ersten Abweichung von dem schmalen Wege der Pflicht zu hüten, ist ein zweiter Vorsaz, mit dem sich der fromme Pilger an dem Scheidewege des Lebens wafnet. Es ist wahr, gerade da, wo unser Herz sich theilt und unser Gewissen zuerst zwischen Pflicht und Neigung entscheidet, ladet uns auch die Bequemlichkeit ein, die gebahnte Straße zu wandeln; es fordert uns die Neugierde auf, mit der Sünde vertraut zu werden; es regt sich der Stolz in uns, dem auch die freie Leitung der Religion noch beschwerlich fällt; es ist vor Allem die Bemerkung sehr verführerisch für uns, daß ja die beiden Wege unseres Willens fast unmerklich von einander abweichen und daß es uns daher leicht werden müsse, auf den besseren Pfad zurückzukehren. Aber weißt du wohl, daß in diesem entscheidenden Augenblicke einzig die innere Richtung deines Herzens dein künftiges Loos bestimmt; weißt du, daß dein äusserer Wandel, so sehr er in den ersten Schritten auch noch den Schein der Ehrbarkeit trägt, bald immer freier und freier in seiner ganzen Verwerflichkeit hervortreten wird; bedenkest du auch, daß mit jedem neuen Tritte sich die Hindernisse deiner Rückkehr zum Guten vermehren, weil dich deine Trägheit, deine Lust und das

Beispiel der dich umgebenden Menge immer mächtiger mit sich fortreißen; ja, was das Traurigste von dem Allen ist, erwägst du auch, daß das einmal unterdrückte Bewußtsein der Pflicht sich in dir immer mehr trübt und verdunkelt, und daß du dann dir eine Zeitlang mit dem Wahne schmeichelst, auf dem rechten Wege zu seyn, bis du zulezt mit Angst und Schrecken aus deinem Taumel erwachest? Trägst du daher auch ein reines, ein durch die eigene That noch unverschuldetes Herz in deiner Brust, o so betrachte die Stunde, wo der Scheideweg des Lebens sich vor dir aufthut, als eine der ernstesten und entscheidensten deines ganzen Daseyns; so laß die Lehren, die Warnungen, die zarte Scheu deines Gewissens vor dem verführerischen Unrechte, die sich nun mit der vollen Kraft der unverlezten Wahrheit in deiner Seele regen, als eine himmlische Stimme Gottes in dein Inneres dringen; so wisse, daß der Herr sich von dir wenden, daß er dich in verkehrten Sinn dahingeben, daß sich die Tiefe deines Falles und Verderbens gar nicht weiter messen und bestimmen lassen wird, wenn du seinen heiligen Geist betrübest und seine heilsamen Leitungen verachtest. Der Jüngling wird nur dann seinen Weg unsträflich gehen, wenn er sich hält nach Gottes Worte; er hat uns ja erwählt, daß wir vor ihm heilig und unsträflich seien in der Liebe; darum weise mir, Herr, deinen Weg,

daß ich nicht weiche, weder zur Rechten, noch zur Linken, sondern dich immer vor Augen und im Herzen habe, daß ich einst schauen möge dein Heil!

Wenn wir aber dennoch auf den breiten Weg der Sünde fortgerissen wurden, dann in dem ersten Augenblicke der Besinnung stille zu stehen und einen besseren Führer zu suchen, das ist ein neuer Entschluß, zu dem sich der irrende Pilger verpflichtet fühlt. Was dich auch verleitet haben mag, von dem heiligen Pfade der Pflicht zu weichen, Leichtsinn oder böser Vorsaz, Unvorsichtigkeit, oder böses Beispiel, so wird es dir doch gewiß nicht an Ermahnungen fehlen, ihn zu verlassen; schon die krumme und schlüpfrige Bahn, auf der du wandelst, wird dich mit Furcht und Mißtrauen erfüllen; du wirst dir deiner Verirrung bewußt werden, weil es dir an Muth, an Vertrauen und Hofnung gebricht; die Unwürdigkeit, die Zwietracht, der Taumel deiner Gefühle wird dich laut genug an deinen Fall erinnern; und wenn sich vollends die wilde Freude derer, welche jauchzend vor dir vorüberzogen, nahe an dem Abgrunde, dem sie zueilten, in ein furchtbares Geschrei der Angst und Verzweiflung verwandelt, so ist das der lezte Ruf der Wahrheit, der dich retten und befreien soll. Wie kühn auch die Verführung dieser Stimme spotten, mit welcher Macht und Gewalt dich auch die herrschende Sünde ergreifen, wie schwer, wie fast un-

möglich es dir auch scheinen mag, nun wieder umzukehren, und die verlorne Spur der Pflicht und Unschuld zu suchen, verhärte dein Herz nicht, sondern stehe stille, deinen Weg zu betrachten; reiße dich los von den Gefühlen deiner Lust, die dich mit verrätherischer Liebe umfassen; hebe deine Augen auf zu den Bergen, von welchen dir Licht, Trost und Hülfe kommt! Der Herr, der nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe, hat dir einen Freund bereitet, der dich sucht, einen Retter, der dich erquickt und tröstet, einen Erlöser, der dein Gewissen von todten Werken reinigt, einen Führer, der dich herausreißt und auf weite Bahn stellt, einen Versöhner, der deine Missethat versiegelt, dein Inneres durch den Glauben erneuert und dich zu sich zieht aus lauter Güte. Kannst du das Licht verschmähen, das der Herr dir selbst erscheinen läßt als den Aufgang aus der Höhe; kannst du die Hand der Huld und Liebe zurückstoßen, die dir so großmüthig Nachsicht und Vergebung anbietet; bist du stark genug, aus eigener Kraft auf den so lange verlassenen Pfad der Unschuld zurückzukehren und eine lange Reihe von Thorheiten und Verschuldungen durch ein neues Verdienst zu tilgen; ist es nicht ein rührender Beweis der Liebe und Erbarmung, daß dich der Vater durch Jesum mit sich versöhnen, daß er dir deine Sünden nicht weiter zurechnen, sondern dich den Weg der

Wahrheit führen, daß er dir ein neues Herz und einen neuen, gewissen Geist verleihen will? O sei mir gesegnet, du himmlisches Evangelium der Freiheit, das auch nach den vielen Schwachen und Verführten, welche den breiten Weg des Verderbens wandeln, die Arme der Langmuth und Erlösung ausbreitet; dich will ich hören, dich will ich als die höchste Wohlthat Gottes preisen, dich will ich mit Rührung, mit Dankbarkeit und Gehorsam in Heil, in Trost und Kraft für mein verwundetes Herz verwandeln, so lange noch der Ruf der Gnade in mein betäubtes Ohr dringt; wem könnte ich anders folgen, als dir, du hast Worte des ewigen Lebens!

Auf die reine und selige Vollendung derer, welche unverrückt den schmalen Weg der Pflicht wandelten, mit einer heiligen und thatenreichen Sehnsucht hinauszusehn, das ist der lezte Entschluß, den ein frommer Pilger auf dem Scheidewege seines Lebens faßt. Die große Anzahl derer, welche leichtsinnig den breiten Weg des Lasters wandeln, kann uns zwar oft genug in unserer besseren Wahl irre machen; der Mensch, kann man sagen, ist nun einmal dazu bestimmt, durch Schaden klug und durch Thorheiten weise zu werden; das Christenthum selbst kündigt ja den gebesserten Sündern zulezt Gnade und Vergebung an; daher heißt es auch ausdrücklich, der Weg sei schmal, der

zum Leben führt, und es seien nur Wenige, die darauf wandeln. Aber wißt ihr wohl, daß die Heiligkeit unserer Pflicht nicht von dem Beispiele der Menschen, sondern von dem Willen Gottes und unserer eigenen, sittlichen Natur abhängt; hat sich nicht Christus zu uns von den Höhen des Himmels herabgelassen, daß er für uns der Weg und das Leben würde, auf daß wir in seinen Fußstapfen wandelten und von den Sündern abgesondert würden; wird nicht auch der versöhnte und gebesserte Sünder immer noch durch das Bewußtseyn seiner Thorheiten gedemüthiget, niedergebeugt und in seiner höheren Vollendung zurückgesezt werden; und ist eine reine und ungetrübte Seligkeit nicht einzig den Auserwählten verheißen, die das Geheimniß des Glaubens in einem reinen Gewissen treu bewahren? Ja, nur der, der unschuldige Hände hat und reinen Herzens ist, wird auf den Berg des Herrn gehen und an seiner heiligen Stätte stehen; nur die, welche unbefleckt und reinen Herzens sind und dem Frieden nachjagen mit der Heiligung, werden Gott sehen und einst freudig erwachen nach seinem Bilde; nur dem Gerechten kann das volle Licht aufgehen und die wahre Freude dem frommen Herzen. Darum soll es mich nicht irre machen, daß zwar Viele berufen, aber nur Wenige auserwählt sind; darum will ich nicht unentschlossen, oder träge seyn,

sondern meine wankenden Kniee stärken und meine läßigen Hände aufrichten, daß mir nichts meine Krone raube; darum will ich ringen und kämpfen, daß ich eingehe durch die enge Pforte zu dem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das mir aufbewahrt wird im Himmel. Amen.

Dreizehnte Predigt

über

den Text Matth. K. XI. V. 25—27.

Von der Pflicht des Christen, die Wahrheiten des Glaubens mit einem kindlichen Gemüthe zu erforschen.

Gott, welch eine Tiefe des Reichthumes, beide der Weisheit und Erkenntniß, ist uns durch Jesum, deinen Eingebornen, geoffenbaret! Von dir, durch dich, in dir sind alle Dinge; dir sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

M. a. Z. In einer Wissenschaft, die in unseren Tagen so viele wahre und falsche Verehrer hat, ist von den Häuptern, die ihrer mächtig waren, von jeher der Grundsaz aufgestellt worden, man müsse tief, oder gar nicht schöpfen, wenn man sich gegen ihren Mißbrauch sichern und von ihrer Kenntniß einen günstigen Erfolg versprechen wolle. Ihr errathet ohne mein Zuthun, daß ich von der Weltweisheit spreche, die zuerst Alles, was da ist, ergründen, und dann Alles, was da seyn soll, beweisen will; von einer Wissenschaft, der man nicht genug Gutes nachsagen kann, wenn man sie wirklich besizt, und doch wieder nicht Böses genug, wenn man sie nur zu besizen meint. Daß von der Religion,

insoferne wir sie uns als Weisheit des Himmlischen und Göttlichen denken, etwas Aehnliches gelte, leuchtet von selbst ein; denn fassen wir ihre Strahlen nur flüchtig und mit den Blicken unserer Einbildungskraft auf, so erscheinen uns die sonderbarsten Truggestalten des Wahnes und der Meinung in dem weiten Raume unseres Denkens; die Wolken des Heidenthumes, der Abgötterei und der Schwärmerei ziehen, wie Bilder der Wahrheit, vor unserer Seele vorüber; wir sehen uns, je nachdem die Empfindungen in unserem Innern wechseln, auch von guten oder bösen Geistern umgeben, und, während wir uns oft noch einer höheren Erleuchtung rühmen, sind die Pfade unseres Glaubens schon wieder von Nacht und Finsterniß umhüllt. Suchen wir hingegen die Wahrheiten und Geheimnisse der Religion in ihren heiligen Tiefen auf, lassen wir das wahrhaftige Licht, das alle Menschen erleuchtet, in das Innere unseres Geistes und Gemüthes eindringen; so sehen wir auch zu den Höhen Gottes mit immer schärferen und reineren Blicken empor, die Nebel verschwinden, die Wolken klären sich auf, der reine, milde, sternerleuchtete Himmel tritt in seiner vollen Klarheit und Herrlichkeit hervor, und wir erheben gerührt und dankbar heilige Hände zu dem Vater der Huld und Gnade, der uns erleuchtet und an seinem Herzen trägt, daß uns nichts mehr von ihm und von seiner Liebe scheide.

Wie das Licht, so die Wärme, wie die Erkenntniß, so das Leben und die sittliche That; das ist uns Allen klar und deutlich, weil wir als Christen ja das Gelöbniß eines guten Gewissens einzig auf den festen und lebendigen Glauben an Gott durch Jesum gründen. Aber sollte es denn darum auch nöthig seyn, das Christenthum in seinen innersten Tiefen zu erforschen; werden dazu nicht Talente, Kenntnisse und Einsichten erfordert, die wir keinesweges Alle besitzen, ja nicht einmal besitzen können; muß es uns bei den vielen Arbeiten und Zerstreuungen unseres Berufes nicht schon genug seyn, wenn wir nur einzelne Stunden der Woche dem Nachdenken über Gott und den Erlöser widmen; und ist zulezt der Glaube eines, wenn schon dunklen, doch lebendigen und kräftigen Gefühles nicht eben so wirksam und fruchtbar für unsere Tugend, als die Erkenntniß der Weisen, die gerade deßwegen, weil sie Alles erforschen wollen, sich oft in unauflöslichen Fragen und Zweifel verwickeln? Bedenklichkeiten dieser Art sind eben so scheinbar, als häufig und gewöhnlich; man entfernt sich von den Tiefen des Glaubens, weil die Schriftgelehrsamkeit so viele Untiefen und Klippen hat; man erhebt den Geist nicht leicht zu der heiligen Weisheit des Himmels, weil man sie mit den unheiligen Spizfindigkeiten weltlicher Wissenschaft und Klugheit verwechselt; man begnügt sich also sehr oft mit einzel-

nen Bruchstücken christlicher Erkenntniß, und giebt auch diese häufig wieder den Spöttereien des Zweiflers, oder den Versuchungen seiner eigenen Sinnlichkeit und Neigung preis. Ist denn aber diese Denkart der Bestimmung des wahren und unablässig nach höherer Vollkommenheit strebenden Christen gemäß; sollen wir deßwegen nicht denken und forschen, weil der Mißbrauch der Gedanken so leicht zum Unglauben führt; sollen wir uns darum in unsere Wohnungen verschließen, weil die freie Luft zuweilen frisch und stürmend ist; sollen wir es nicht vielmehr Alle aus dem Beispiele Jesu und seiner Apostel lernen, daß man in die Tiefen des Glaubens gerade dann am Sichersten und Gründlichsten eindringt, wenn man sie mit einem kindlichen und wißbegierigen Gemüthe erforscht? Die Stelle der heiligen Schrift, über die ich heute zu euch sprechen soll, legt uns diese Wahrheit so deutlich und nachdrücklich an das Herz, daß wir den erhabenen Lehrer unserer Religion nur vernehmen dürfen, um der Hofnung unseres Berufes gewiß zu werden. Der Geist der Wahrheit, der vom Vater kommt, erleuchte uns zum gesegneten Verständnisse seiner himmlischen Worte; wir flehen um seine heilige Gemeinschaft in stiller Andacht.

Text Matth. K. XI. V. 25—27.

Diese Worte des Erlösers sind von ihm zu einer Zeit gesprochen worden, als die Lehre von dem Himmel-

reiche Gottes auf Erden noch einen sehr geringen Fortgang hatte und vielmehr überall Tadler und Gegner fand. Johannes, der Täufer, sollte dem Herrn den Weg bereiten, und doch schickte er noch aus dem Gefängnisse seine Jünger mit der Frage an ihn: bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Anderen warten? Die jüdischen Schriftgelehrten hörten Jesum, und die Einwohner von Kapernaum sahen seine Thaten; aber sie nannten ihn einen Gesellen der Zöllner und Sünder, und die Weisheit mußte sich tadeln lassen von ihren Kindern. Zu derselben Zeit nun preisete Jesus den Vater, daß er die Lehren des Himmels den Weisen verborgen und sie dafür den Ungelehrten und Unmündigen geoffenbaret habe, weil er von diesen allein verstanden und mit voller Ueberzeugung bekennet werden würde. Dieser Hauptgedanke ist es nun, der unsere heutige Andacht beleben soll, indem wir uns an die Pflicht des Christen erinnern, die Tiefen seines Glaubens mit einem kindlichen Gemüthe zu ergründen. Es kommt hiebei zuerst darauf an, diese Tiefen unseres Glaubens genauer anzuzeigen; dann aber zu bemerken, was uns dazu verpflichte, sie mit einem kindlichen Gemüthe zu ergründen.

I.

Genauer bezeichnen wollten wir also zuerst die Tiefen des Glaubens, die uns durch Jesum enthüllt und

offenbaret worden sind. Es sind das nemlich Tiefen der Wahrheit, die aus einer höheren Welt kommt; Tiefen der Weisheit, die sich in dem Sohne Gottes vereinigt; Tiefen der Unendlichkeit, die ihn mit dem Vater verbindet; und Tiefen der Erleuchtung, die aus den Schriften seiner Schüler wiederscheint. Bald wird es uns deutlich werden, daß sich alle Geheimnisse des Christenthums auf diese Lehren zurückführen lassen.

Die Tiefen unseres Glaubens sind zuerst Tiefen der Wahrheit, die aus einer höheren Welt kommt: Alle Dinge, spricht Jesus, sind mir übergeben von meinem Vater; und gleichsam zur Erklärung fügt er an einem anderen Orte hinzu, nun wissen sie, daß Alles, was du mir gegeben hast, sei von dir; denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; es bezieht sich also diese Stelle unseres Textes, wie der ganze Zusammenhang zeigt, auf das Lehramt unseres Herrn und auf die ewigen Wahrheiten des Heils, die ihm der Vater zur Beglückung unseres Geschlechtes mitgetheilt hat. Diese Lehren hängen zwar ohne Zweifel mit unseren irdischen, und namentlich mit unseren sittlichen Kenntnissen zusammen; aber ihre Quelle ist einzig der Verstand und Wille Gottes, und ihr Ziel die künftige Welt, in der es erst erscheinen wird, was wir seyn sollen; sie können daher nicht geschaut, nicht empfunden und gefühlt, sondern einzig

nur geglaubt werden, und je höher sich unser Glaube schwingt, desto heiliger und unermeßlicher erscheint uns auch der ewige Rathschluß Gottes von unserer Seligkeit. Wie wichtig ist es aber für uns, zu wissen, daß dieser Reichthum himmlischer Wahrheiten doch von Einem unseres Geschlechtes gefaßt und nach seinem ganzen Umfange durchschaut worden ist; wie groß muß nicht unser Vertrauen zu ihm seyn, da ihm der Vater nicht, wie seinen übrigen Gesandten an die Menschheit, Vieles verborgen, sondern alle Dinge übergeben und die Absichten seiner unendlichen Huld eröfnet hat; wie ruhig können wir nun bei den kühnsten Versuchen der menschlichen Vernunft in den Angelegenheiten der Religion bleiben, da es auch dem höchsten menschlichen Weisen nicht gelingen wird, das Licht und Leben in sich selbst zu haben; mit welcher Zuversicht können wir endlich auch bei den freiesten Forschungen unseres Glaubens beten, heilige uns, Herr, in deiner Wahrheit, denn dein Wort ist Wahrheit! Wollen wir daher mit allen Heiligen begreifen, welches da sei die Tiefe und die Höhe unseres Glaubens, so müssen wir zuerst mit frommer Ehrfurcht bedenken, daß es Tiefen der Wahrheit sind, die aus einer höheren Welt kommt.

Die Geheimnisse unserer Religion sind aber auch Tiefen der Weisheit, die sich in dem Sohne Gottes

vereinigt. Niemand kennet den Sohn, denn der Vater, spricht Jesus; Niemand, will er sagen, kann die Tiefen seines Bewußtseyns und seines Geistes ergründen, als nur der Vater; denn von ihm war er ja ausgegangen und in die Welt gekommen; durch ihn lagen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß in dem Sohne verborgen; der Vater allein vermogte also auch nur die hohen Entwürfe seines Eingebornen zu durchschauen, welche weit über die Grenzen des menschlichen Verstandes hinausreichten. Der Glaube an diesen Eingebornen, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, gehört nun ohne Zweifel zu den höheren und geheimnißvollen Lehren der christlichen Religion; aber wie unendlich wichtig ist es doch, daß sich der Ewige durch ihn zu uns Menschen herabließ; welcher unaussprechliche Segen liegt darinnen, daß das Wort, welches ewig, welches unermeßlich ist, wie die Schöpfung, sein Werk, daß dieses Wort Fleisch wurde und unter uns wohnete in der Herrlichkeit des Vaters; welcher heilige Rathschluß Gottes ist es, daß dieses ewige Licht, aus dem alles Sichtbare und Unsichtbare zum Seyn hervortrat, voll Gnade und Wahrheit unter uns als Menschensohn erschien, und so persönlich für uns das Licht und Leben, die Weisheit und Gerechtigkeit wurde, die vor Gott gilt! Ja, fürwahr, Niemand, als der Vater, kennet den Sohn, denn

er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes und der Abglanz seiner Herrlichkeit; in ihm wohnte die göttliche Fülle, daß Alles durch ihn versöhnt würde, was im Himmel und auf Erden ist; er ist das höchste Vorbild der ganzen Menschheit, der Inbegriff ihrer Weisheit, ihrer Heiligung und Seligkeit; er ist der Anfänger und Vollender ihres Glaubens und Niemand kommt zum Vater, denn durch ihn; unser Seyn, unser Leben, alle Hofnungen unseres Heils sind in Christo verborgen, weil er alle Tiefen der Weisheit umfaßt, die uns erleuchten und beglücken soll.

Von selbst führt uns dieser Gedanke zu den Tiefen der Unendlichkeit, die den Sohn wieder mit dem Vater verbindet. Niemand kennet den Vater, denn der Sohn, spricht Jesus; denn er war ja eins mit ihm durch das Wort, das schon im Anfange bei Gott war; er hat ja als der Eingeborne, der in seinem Schooße war, uns Gnade und Wahrheit verkündigt; wie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selbst zu haben; wer mich sieht, lehrt er bestimmt, der siehet den Vater, wer an mich glaubet, der glaubet nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Und wie viel hat nicht unsere Kenntniß Gottes durch diese innige Verbindung Jesu mit dem Vater gewonnen; wie rein, wie vollkommen, wie lebendig und heilig

denkt sich der wahre Christ nicht seinen Gott; wie ist nicht jede Furcht des Aberglaubens nun durch den Glauben an seine unendliche Huld und Liebe verschwunden, durch die er uns die Macht verlieh, seine Kinder zu werden; wie tröstlich ist es für uns, zu wissen, daß ohne seinen Willen kein Haar von unserem Haupte auf die Erde fällt; wie ausdrucksvoll ist uns nicht der Inbegriff seiner Gebote in dem Gelöbnisse eines guten Gewissens und in dem Vollendetwerden durch die Liebe dargelegt; welche himmlische Gemeinschaft eröffnet uns nicht die Verheißung, wer mich liebet, der wird mein Wort halten und der Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen; welcher Segen liegt endlich nicht in den Worten, wer an mich glaubet, der ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen und wird nimmermehr sterben! Ja, Christen, es ist ein großes Wort, Niemand kennet den Vater, denn der Sohn; es liegt ein großes Geheimniß in dem Zurufe Jesu, glaubet mir, daß ich in dem Vater bin und der Vater in mir ist; es schließen sich uns Tiefen der Unendlichkeit auf, wenn wir an den Ausspruch des Apostels denken, auch der Sohn wird zulezt unterthan seyn dem, der ihm Alles unterthan hat, auf daß Gott sei Alles in Allem. Ferne sei es daher von uns, den Namen des Sohnes je von dem Namen des Vaters

zu trennen; ferne sei es von uns, die Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi zu scheiden; wie ihn Gott erhöhet und ihm einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist, so beugen wir auch unsere Kniee vor ihm und bekennen es, daß Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters.

Das führt uns denn noch zu den Tiefen der Erleuchtung, die uns aus den Schriften der Schüler Jesu wiederscheint. Niemand kennet den Vater, wie der Sohn, heißt es in unserem Texte, und wem es der Sohn will offenbaren; er verschloß also diese lebendige Kenntniß Gottes nicht in sich selbst, sondern theilte sie denen mit, die er zu Herolden der Wahrheit um sich her versammelt hatte; was in vorigen Zeiten den Menschenkindern nicht kundgethan war, das hat er seinen heiligen Aposteln und Propheten geoffenbaret durch den Geist. Und wie unverkennbar spricht uns dieser Geist nicht aus den Schriften dieser Männer an, die auf menschliche Bildung und Gelehrsamkeit so gern Verzicht leisten; wie viele herrliche Sprüche und Reden ihres großen Meisters haben sie uns nicht aufbewahrt; mit welcher Würde und Begeisterung schildern sie uns nicht die Anstalt Gottes zu unserem Heile durch Jesum, den Gekreuzigten; in welche innige Ge-

meinschaft setzen sie uns mit dem Himmel durch den Geist der Wahrheit und der Liebe; mit welcher Sicherheit leiten sie uns nicht durch die Dunkelheiten des Grabes zu den Höhen der Unsterblichkeit und unseres himmlischen Erbes empor! Ja, unter den tausend Büchern, in welche die Gelehrtesten und Weisesten unseres Geschlechtes ihre schäzbarsten Kenntnisse für die Nachwelt niederlegten, ist keines, das uns durch den Reichthum seines Inhaltes, durch die herrlichsten Aufschlüsse über unsere Bestimmung, durch die lebendige Kraft der Wahrheit so zusagte, uns so beruhigte und tröstete, das uns so viel zu denken und zu forschen gäbe, als dieses heilige Buch des neuen Bundes; je fleißiger wir es lesen, desto mehr Licht, desto mehr Weisheit, Kraft und Stärke zum Guten kommt uns aus seiner reichen und unerschöpflichen Fülle entgegen; es sind Tiefen der Wahrheit, Tiefen der Liebe, Tiefen der Hofnung und des Segens, die sich uns in den heiligen Belehrungen dieser frommen Männer aufschließen; was kein Auge sah, und kein Ohr hörte und was in keines Menschen Herz kam, was Gott nur denen bereitet hat, die ihn lieben, das hat er ihnen geoffenbaret durch seinen Geist. Das also sind die Tiefen des Glaubens, an welchen unsere Religion so reich ist; Geheimnisse des Himmelreiches, die jeder Christ, nach der Gnade, die ihm verliehen ist, ergründen und er-

fassen muß, wenn er Sinn für den hohen Beruf hat, zur Vollkommenheit aufzustreben; zu einer Vollkommenheit der Einsicht und der Tugend, die nur ein reines und kindliches Gemüth zu erreichen vermag. Diese Pflicht des Christen ist es noch, die unsere besondere Aufmerksamkeit und Beherzigung verdient.

II.

Mit einem kindlichen Gemüthe muß der Christ die Tiefen seines Glaubens erforschen, und zwar zuerst schon deßwegen, weil ihm menschliche Ansichten nur zu oft das Licht des Himmels verdunkeln, welches ihm aufgehen soll. Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, spricht Jesus, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast; er versteht darunter offenbar die Schriftgelehrten und die jüdischen Secten seiner Zeit, welche die Offenbarung Gottes willkührlich nach ihren Vorurtheilen, oder nach den herrschenden Grundsätzen griechischer Weisheit deuteten; namentlich die Pharisäer, die der Aberglaube, und die Sadducäer, die der Unglaube verhinderte, den wahren Sinn der Schrift und die Kraft Gottes zu fassen. Gilt das aber nicht noch jezt, und galt es nicht durch alle Zeiten von denen, die nach menschlichen Ansichten und Grundsätzen die Tiefen und Geheimnisse unseres Glaubens messen wollten; waren nicht die Weisen der

Welt immer fern von dem Reiche Gottes, weil ihnen die Lehrsätze ihrer Schulen ungleich wichtiger waren, als Jesus, der Gekreuzigte; blieben nicht die Freunde des Rechtes häufig nur in dem Vorhofe des Glaubens stehen, weil ihnen das wandelbare Gesez der Menschen mehr galt, als das ewige Gesez Gottes; haben nicht die Großen der Erde darum so oft das Evangelium verspottet, weil die Klugheit, weil der Fürst dieser Welt ihre Augen verblendete, daß sie das Licht der herrlichen Klarheit von Jesu nicht sahen; haben nicht einzig darum sich die Christen unglücklicherweise in so viele Partheien und Secten getheilt, weil jede zuerst ihre Meinung, und ihre Schule und ihr Menschenansehn geltend machen wollte, ehe sie Gott die Ehre gab, die Stimme seines Gesalbten zu hören? Keinesweges sei das Alles zur Herabwürdigung, oder Verachtung menschlicher Weisheit und Bildung gesagt; es ist gewiß nur eine Vernunft und eine Wahrheit, die wir Alle auf verschiedenen Wegen und auf dem mannichfachen Gebiete des menschlichen Wissens suchen. Aber gerade darum, weil sich Jeder so gerne für allein weise und untrüglich hält, gerade darum, weil Jeder seine Kunst und seine Wissenschaft und seine Parthei für die einzige und wichtigste erklärt, verblendet er sich selbst gegen das höhere Licht der Offenbarung, das ihm aufgehen und seinen Weg erhellen soll; er bringt die Vorur-

theile, den Stolz, die Engherzigkeit seines Standes und seiner Schule in den stillen Kreis der Apostel Jesu und seiner Schüler mit und läßt diese Worte des Himmels, wie eitle Töne, vor seinen tauben Ohren verhallen. Nicht viel Weise nach dem Fleische, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen; ihr natürlicher Mensch vernimmt vom Geiste Gottes nichts; es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet seyn.

Pflicht ist es daher für den Christen, die Tiefen seines Glaubens mit einem kindlichen Gemüthe zu ergründen, weil sich Jesus selbst nur Männer von reinem und lauteren Sinne zu Vertrauten seines Reiches gewählt hat. Ich preise dich, sagt er, Vater und Herr des Himmels und der Erde, daß du es den Unmündigen geoffenbaret hast; er sprach das zu einer Zeit, wo ihn die Sadducäer verspotteten, wo die Pharisäer einen Rath hielten, wie sie ihn fiengen in seiner Rede, wo selbst Johannes, der Täufer, an ihm irre wurde und von ihm gewaltsame Maasregeln zu seiner Befreiung aus dem Kerker erwartete. Die Unmündigen, die wißbegierigen Fischer, die er um sich her versammelt hatte, die mühselige und beladene Menge, die nach Trost und Erquickung dürstete, diese Personen waren es, auf die er seine Hofnung gründete; und bald zeigte es auch der Erfolg, wie sie ihn gefaßt hatten,

wie sie durch seinen Geist in alle Wahrheit geleitet wurden, zu welchen herrlichen Früchten die Saat des göttlichen Wortes in ihren reinen und kindlichen Seelen aufwuchs. Und das ist auch dir gesagt, Freund und Verehrer christlicher Wahrheit, wenn du in deinem Glauben fest werden und die Tiefen deiner Religion ergründen willst. Hast du in den Schulen menschlicher Weisen die Versuche der menschlichen Vernunft, die Wahrheit zu finden, die Geschichte menschlicher Zweifel und Meinungen kennen gelernt; o, es ist gut und löblich, daß du deinen Geist zu bilden und deinen Verstand zu schärfen suchst; aber wenn du Gott und sein heiliges Wort vernehmen willst, so mußt du allen Wechsel menschlicher Lehren vergessen, um die Kraft des göttlichen Geistes an deinem Geiste zu erfahren. Hast du dir in deiner Kunst, in deinem Berufe, in deiner Wissenschaft große Fähigkeiten und Einsichten erworben, o, es ist gut und löblich, daß du das Heiligthum der Offenbarung mit geübten Sinnen und Talenten betrittst; aber willst du nun in das Innere himmlischer Wahrheit eindringen, so mußt du erst dich sammlen und stille zu Jesu Füßen sitzen, ehe du Worte des Heils und des Lebens aus seinem Munde vernimmst. Hast du dein Herz dem Reichthume, der Lust, den mannichfachen Blendwerken und Eitelkeiten dieser Welt geschenkt, o, es ist traurig und beklagenswerth, daß du mit unrei-

nem Sinne und Gewissen an den Pforten des Himmels erscheinst; aber zurückgewiesen und verstoßen wirst du nicht, du mußt nur das bunte und befleckte Gewand deiner herrschenden Sinnlichkeit ausziehen und deine Kleider rein waschen in dem Blute des Lammes, wenn dich Gottes Athem anwehen, wenn dir das Licht der Weisheit aufgehen, wenn sich der Geist des Himmels in den Dunkelheiten deiner gefallenen, aber durch Gottes Gnade sich wieder aufrichtenden Seele verklären soll. Nur dann, wenn du dich alles menschlichen Stolzes und Dünkels entäusserst, wenn du sanftmüthig bist und von Herzen demüthig, wenn du in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit wandelst; wenn du, mit einem Worte, umkehrest und wirst, wie die Kinder; dann wirst auch du die Wahrheit entdecken, die du suchst, dann wird eine Dunkelheit des Zweifels und des Unglaubens nach der andern vor deinem Blicke verschwinden, dann wird sich in dir des Herrn Klarheit spiegeln mit aufgedecktem Angesicht, die Tiefen des Reichthumes, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes werden sich dir aufthun, du wirst schauen den guten Weg und den Trost, der dir von Gott kommt.

Pflicht ist es endlich für den Christen, die Tiefen seines Glaubens mit einem kindlichen Gemüthe zu ergründen, weil dieses die entscheidende Bedingung ist, unter der uns Gott erleuchten will. Ja, Vater, spricht unser Erlöser, denn es ist also wohlgefällig vor dir. Sich den Stolzen und Weltklugen zu verbergen, und dafür den Demüthigen und Unmündigen zu offenbaren, war also kein einzelner und besonderer Rathschluß Gottes, der sich nur auf die Schüler Jesu bezogen hätte; nein, es ist das ein Wohlgefallen, es ist eine bleibende Einrichtung und Ordnung des himmlischen Vaters, ein bestehendes Gesez, an das er nach seiner Weisheit die fortgehende Erleuchtung unseres Geistes und die wachsende Fähigkeit unseres Glaubens gebunden hat. Ist es denn aber nicht überall der Stolz und Dünkel, der unserer Bildung und Vervollkommnung im Wege steht; sind die Bescheidenen und Anspruchlosen nicht schon in menschlichen Kenntnissen überall die Wißbegierigsten und Unterrichtetesten; ist es nicht auch in unseren Tagen eine der traurigsten Erscheinungen, Gelehrte und Gebildete zu sehen, welche Jesum verläugnen und verspotten; und wenn euch diese Erfahrung mit Unwillen und Verachtung erfüllte, hat es euch

dafür nicht in dem Innersten eurer Seele gerührt, wenn ihr Kinder in der Blüthe ihrer Unschuld erblicktet, welche beteten, welche fromm und gläubig zum Himmel aufsahen, welche selbst ihre Leiden geduldig als höhere Fügungen trugen und zulezt ihr zartes Leben bereit und willig in Gottes Hände zurückgaben? Ja, Vater, so ist es wohlgefällig vor dir, daß wir umkehren und wie die Kinder werden, wenn wir dich suchen, wenn wir dich finden und uns deiner heiligen Gemeinschaft freuen wollen; und dieses lautere, fromme und kindliche Gemüth wollen auch wir uns erhalten, wenn wir deine Wege betrachten, wenn wir in stiller Andacht vor deinen heiligen Thron treten, wenn wir in der Schrift forschen und Licht und Trost für unsere Seele in deinem Tempel suchen. Verleihe du uns gnädig Kraft und Stärke durch deinen Geist, daß wir diese Lauterkeit eines kindlichen Sinnes unter allen Versuchungen des Stolzes und der täuschenden Lust bewahren; segne du unsere frommen Bemühungen, daß wir nicht allein stets bereit seien, von dir zu lernen, sondern durch das Wort des Heils auch immer weiser, erleuchteter und im Glauben fester

werden; leite uns auch durch Anfechtungen und Zweifel väterlich zu den Höhen deiner Klarheit und Herrlichkeit empor und laß uns in deinem Lichte das Licht der Heiligung und des ewigen Lebens schauen! Amen.

Vierzehnte Predigt

über

die Epistel am zweiten Advent-Sonntage
Röm. K. XV. V. 4—13.

Von der Versöhnung der entzweiten Menschheit mit sich selbst durch den Glauben an Jesum.

werden; leite uns auch durch Anfechtungen und Zweifel väterlich zu den Höhen deiner Klarheit und Herrlichkeit empor und laß uns in deinem Lichte das Licht der Heiligung und des ewigen Lebens schauen! Amen.

Vierzehnte Predigt

über

die Epistel am zweiten Advent-Sonntage
Röm. K. XV. V. 4—13.

Von der Versöhnung der entzweiten Menschheit mit sich selbst durch den Glauben an Jesum.

Der Gott der Geduld und des Trostes gebe uns, daß wir einerlei unter einander gesinnet seien nach Jesu Christ, auf daß wir einmüthiglich mit einem Munde loben Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi. Amen.

M. a. Z. Wenn wir denen glauben, die sich zur Aufklärung und Veredelung der jetzigen Menschheit im Großen berufen fühlen; so steht der höheren und allgemeineren Bildung unseres Geschlechtes in unseren Tagen nichts so sehr im Wege, als der Name Jesu. Lehrten wir in unseren Versammlungen, sagt man, nichts weiter, als die großen Wahrheiten von Gott, dem Schöpfer und Urheber aller Dinge, von seiner weisen und gütigen Vorsehung, von seiner geistigen Verehrung durch Tugend und Liebe, und von der Gewißheit einer vergeltenden Ewigkeit, so würden alle Religionsstrei-

tigkeiten auf immer beigelegt und geendigt seyn; die so lange getrennten Partheien unter den Christen würden sich einträchtig die Hand zum Frieden reichen; die Bekenner Mosis und des Evangelii würden sich in einem Tempel zum Lobe des Ewigen vereinigen; selbst der Aberglaube und der Unglaube würden ihren alten Zwist vergessen und zulezt vor dem höchsten Weltgeiste in stiller Andacht die Kniee beugen. So wie wir aber, fährt man fort, die Lehre von Jesu, dem Eingebornen des Vaters unter die Wahrheiten unseres Glaubens aufnehmen, ist auch die Eintracht in der Religion verschwunden; ein irdischer Gott wird dann geboren, er leidet und stirbt am Kreutze, um den himmlischen Gott und seinen Zorn zu versöhnen; eine lange Reihe von Wundern und Geheimnissen folgt dieser ganz unfaßlichen und unbegreiflichen Lehre; der Jude und der Weltweise hebt erschrocken vor ihr zurück und bekennt sich im Stillen zu einem Gott, der keinen Sohn hat; die Christen selbst verwickeln sich in unabsehliche Streitigkeiten, je tiefer sie dieses Geheimniß ergründen wollen; es bleibt uns daher nichts weiter übrig, als den Namen Jesu zu vergessen und uns auf das Bekenntniß der klaren und deutlichen Wahrheiten einzuschränken, die das Evangelium mit der Vernunft und mit den besseren Religionen der Erde gemein hat.

So hat man oft schon gesprochen, m. Z., ja so spricht, so lehrt man noch in unseren Tagen, sichtbar mehr mit kühnem Eifer für die Wahrheit und mit mächtigem Vertrauen zu sich selbst, als mit der Einsicht, mit der Kenntniß und Weisheit, die diesen Eifer leiten und dieses Vertrauen mäßigen sollte. Niemand zweifelt daran, daß die Lehre Jesu, auch nur von der natürlichen Seite betrachtet, zu den tiefsten und heilsamsten Forschungen des menschlichen Geistes gehört; und doch soll man seinen Namen vergessen und ihm allein den Ruhm entziehen, den man allen übrigen Weisen des Alterthumes so willig und dankbar widmet? Niemand läugnet es, daß Jesus die Wahrheit seiner Religion durch den Tod versiegelt, daß er sich zu einem reinen und schuldlosen Opfer für die Sünden der Menschheit geweiht hat; und doch will man uns den Trost und die Zuversicht rauben, die uns der Glaube an die versöhnende Kraft dieses Todes im reichen Maaße gewährt? Aber, wenn wir auch darüber hinausgehen, wenn wir selbst das vergessen wollten, was wir ohne den schmerzlichsten Verlust unserer Ruhe nie vergessen können, oder dürfen, hat denn Jesus nur die Welt mit Gott, hat er nicht die entzweite Menschheit mit sich selbst versöhnt; hat er nicht die beiden herrschenden Religionen der alten Welt unter ein Haupt vereinigt; hat er durch seinen Namen nicht Juden und Heiden

zu einer gemeinschaftlichen Verehrung Gottes verbunden; hat er nicht dem Glauben, der Tugend, dem Rechte, der Liebe der Menschen durch sie eine höhere Richtung gegeben; hat er nicht eine ganz neue sittliche Welt geschaffen und sie mit den himmlischen Banden der Eintracht und des Wohlwollens umschlungen? Und ist es nicht noch jetzt der Glaube an den erhöheten, an den göttlichen Jesus, der uns vor dem Aberglauben eines neuen Heidenthumes schützt; der uns vor den mannichfachen Verirrungen der menschlichen Tugendlehre bewahrt; der die Rückkehr der Willkühr und Barbarei auf dem Gebiete des Rechtes von uns abwendet; der den Völkern der Erde den Segen der Eintracht und der Duldung in ihrer geselligen Verbindung erhält? Diese Erinnerungen an die Wohlthaten der Vergangenheit lasset uns mit der Betrachtung der Gegenwart, mit einer unbefangenen Aussicht in die Zukunft verbinden, um uns zu überzeugen, was wir, nicht allein der Lehre Jesu, sondern ganz besonders dem Glauben an ihn und seine himmlische Würde verdanken. Er, der den Seinen nahe ist alle Tage bis an der Welt Ende, erleuchte uns auch in dieser Stunde durch den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht; wir heiligen ihm unser Herz in stiller Andacht.

Epistel Röm. K. XV. V. 4—13.

In allen großen Städten findet man eine Mannichfaltigkeit der Bildung und Verbildung, also auch eine Mannichfaltigkeit der Andacht und der Frömmelei; das war namentlich der Fall in Rom, wo man nicht allein Tempel für italische, griechische, morgenländische und ägyptische Gottheiten, sondern auch jüdische Bethäuser, und in diesen wieder Juden und Heiden, Hebräerinnen und vornehme Römerinnen zur selbstgewählten Erbauung versammlet sah. Aus einem Theile dieser gemischten Religionsgesellschaft bestand nun die neue Christengemeine zu Rom, die sich nach einem langen Kampfe jüdischer und heidnischer Grundsätze und Sitten zur geistigen Verehrung des wahren Gottes durch Jesum verbunden hatte, und die in unserer Epistel von Paulus zur treuen Beharrlichkeit in diesem Bunde frommer Eintracht ermahnet wird. Diese Wohlthat, welcher sie sich freuete, ist noch immer ein wichtiger Gegenstand unserer Dankbarkeit und unseres Vertrauens; darum sind wir auch heute namentlich berufen, über die Versöhnung der entzweiten Menschheit mit sich selbst durch den Glauben an Jesum nachzudenken. Es ist hiebei nöthig, erstens zu zeigen, daß der Glaube an Jesum diese Versöhnung überhaupt bereitet und zu Stande gebracht hat; zweitens aber,

daß dieser Glaube sie noch jetzt erhält und den Rückfall in eine ähnliche Zwietracht verhindert.

I.

Die sonst schwer und mannichfaltig entzweite Menschheit ist einzig durch Jesum mit sich selbst versöhnt worden: denn er hob einen Unterschied ihres Glaubens auf, welcher unvereinbar schien, einen Unterschied ihrer Tugend, der Niemanden wahres Heil gewährte, einen Unterschied der äusseren Sitten, der jede gesellige Verbindung erschwerte, und allmählig auch einen Unterschied des Rechtes, der die Würde des Menschen in ihren Grundfesten erschütterte. Wenige Worte werden hinreichen, uns diese theuren Wohlthaten des Erlösers in ihrer ganzen Größe darzustellen.

Versöhnt hat Jesus die mit sich selbst entzweite Menschheit schon dadurch, daß er einen Unterschied ihres Glaubens aufhob, welcher gänzlich unvereinbar schien. Wie beschränkt auch die Begriffe der Juden von dem höchsten Wesen seyn mogten, so war es ihnen doch ausdrücklich verboten, von ihm ein Bild, oder Gleichniß zu machen; so war er ihnen doch der Einzige, der Erste und der Lezte, und ausser ihm war kein Gott; so wußten sie doch, daß ihn kein Tempel fasse, kein Himmel einschließe und daß er über mensch-

liche Unvollkommenheiten und Schwachheiten weit erhaben sei. Wie weit das ganze Heidenthum hinter diesen Begriffen zurückblieb, wissen wir Alle; jedes Land, jeder Ort, jedes Element, jede Lust und Tugend hatte ihre eigene Gottheit; jede Gottheit hatte ihre Gestalt, ihre Tempel, ihre Priester und Gebräuche; Paulus selbst hat auf seiner Reise nach Griechenland eine Stadt betreten, die so mit Götzenbildern überhäuft war, daß man in ihr, wie selbst ein heidnischer Schriftsteller meldet, leichter einen Gott, als einen Menschen fand. Wer hätte es für möglich halten sollen, daß zwei Nationen, die sich so tödlich haßten, die in ihren Grundsätzen von dem Urheber aller Dinge so unendlich weit von einander abwichen, sich unter dem Paniere eines gemeinschaftlichen Lehrers vereinigen und zur Verehrung des einzig wahren Gottes die Hände bieten würden? Aber siehe da, was die Weisen unter den Heiden kaum unter ihren vertrautesten Schülern wagten, das wirkte Jesus durch seine Apostel in einem großen Theile der damals bekannten Welt, indem er sie aufforderte, sich von ihren eitlen Götzen zu dem Lebendigen und Unsichtbaren zu bekehren, da wir ja nur einen Gott haben, den Vater, von welchem alle Dinge sind, und wir in ihm, und einen Herrn Jesum Christ, durch welchen alle Dinge sind, und wir durch ihn; auf daß sie einmüthiglich und mit einem

Munde lobeten Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi. Nun war die Scheidewand niedergerissen, welche beide Völker trennte; nun hörte bei den Juden die Herrschaft des Gesetzes und bei den Heiden die Herrschaft der Einbildungskraft und Dichtung auf; nun galt nur ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus; nun wurden sie Alle Kinder Gottes durch den Glauben und Erben seines Reiches nach der Verheißung; einer der schrecklichsten Kämpfe der entzweiten Menschheit war geendigt, als sich beide Nationen zu einer Verehrung Gottes durch Jesum vereinigt sahen.

Damit hob er aber auch einen Unterschied ihrer Tugend auf, der Niemanden wahres Heil gewährte. Kein Volk der Erde kannte die ersten Grundsätze der Sittlichkeit so frühe, als die Juden; wir selbst prägen sie noch unserer Jugend mit Achtung ein; aber wir suchen doch in ihnen mehr Gebote des Rechtes, als der Liebe; wir wissen, daß das jüdische Gesez ein Zuchtmeister ist, der zwar zur Erkenntniß der Sünde, aber nicht zur wahren Vollkommenheit führt; wir nehmen es in dem Laufe der ganzen Geschichte wahr, wie einseitig es seine Nation gebildet und mit wie vielen noch nicht ausgerotteten Fehlern und Gebrechen des Charakters es sich vertragen hat. Bei den Heiden stand es mit der Lehre einer wahren Weisheit des Lebens um

nichts besser; denn so gern und willig wir auch von Einzelnen ihrer Weisen lernen, so waren doch ihre Grundsätze im Ganzen entweder überspannt, oder sie enthielten nur gemeine Klugheit der Sinne; so fehlte es ihnen doch an Kraft und Fruchtbarkeit für das Leben; so vertrugen sie sich doch mit der entschiedensten Unlauterkeit und Lust; und das Beispiel ihrer erträumten Götter rottete vollends bei dem Volke auch die ersten Keime der Sittlichkeit aus. Da lehrte sie Jesus der Wahrheit folgen und Schätze für den Himmel sammlen; da zeigte er ihnen, wie Liebe zu Gott und unseren Brüdern des Gesetzes Erfüllung sei; da hinterließ er ihnen ein Beispiel, daß sie wandeln sollten in seinen Fußstapfen; da gab er ihnen die Macht, Gottes Kinder zu werden, so viel an seinen Namen glauben; da erfüllte er sie mit Freude und Friede im Glauben, daß sie volle Hofnung hätten durch die Kraft des heiligen Geistes. Wo hat das Menschengeschlecht je eine Tugendlehre vernommen, die, so wie die christliche, von Recht und Zwang geschieden, aus der Wahrheit und Freiheit geboren, auf den Glauben an Gott gegründet, von dem Gewissen geheiligt, von der Liebe gepflegt, mit dem inneren Heile der Seele verschwistert, und doch der Fassungskraft aller Menschen und Zeiten so angemessen wäre! Nichts kündigt die Versöhnung unseres vorhin entzweiten Geschlechts mit

sich selbst so deutlich an, als die Sittenlehre des Erlösers, die uns allein den Weg zur wahren Frömmigkeit bahnt, die uns auch die Feinde lieben und die Beleidiger durch Wohlthat und Segen überwinden lehrt.

Nun war auch Alles vorbereitet, den Unterschied der äusseren Sitten aufzuheben, der jede gesellige Verbindung der Menschen erschwerte. Absichtlich schloß der Gesetzgeber der Juden sein Volk in eine Verfassung ein, die es in Lebensweise und Gebräuchen von anderen Nationen absonderte; Feste, Opfer, Priesterthum, Speise, Kleidung, Ehe, Handel und Verkehr waren Gegenstände eigenthümlicher Anordnungen, die fast alle Gemeinschaft der Israeliten mit ihren Nachbaren aufhoben; je willkührlicher und beschwerlicher diese Gesetze waren, desto mehr schmeichelten sie ihrem Stolze, desto stärker reizten sie ihre Beharrlichkeit, und setzten ihrer Aufnahme unter die Bürger anderer freier Staaten die größten Hindernisse entgegen. Die Heiden kannten nun zwar diese Beschränkungen der natürlichen Freiheit nicht, aber sie fielen dafür in den entgegengesetzten Fehler der Zügellosigkeit; ihr üppiger und ausschweifender Götzendienst verdarb nicht allein die Grundsätze, sondern auch die Sitten; ihre Spiele, ihre Opfermahle, ihre Volksfeste, selbst ihre geheimen Versammlungen waren eben so viele Reitze zur Unmäßigkeit, zur Roheit und Lüsternheit; und so ist es begreif-

lich genug, daß alle diese Verbindungen den Juden ein Anstoß und Greuel waren. Da erschien Jesus, die Völker frei zu machen durch die Wahrheit; Alles, was zum Munde eingieng, hörte nun auf, verwerflich zu seyn und den Menschen zu verunreinigen, so bald es geheiligt wurde durch das Wort Gottes und das Gebet; Feste, Neumonden und Sabbathe verschwanden; Christus wurde des buchstäblichen Gesetzes Ende, für die Juden um der Wahrheit, für die Heiden um der Barmherzigkeit willen, damit sie sich untereinander aufnähmen als Brüder, gleichwie sie Christus aufgenommen hat zu Gottes Lobe. Nun vereinigten sich beide in den Versammlungen der Andacht und der Todesfeier Jesu; nun näherten sich die Kranken und die starken Gewissen bei den christlichen Liebesmahlen; nun leitete sie in allen ihren geselligen Verbindungen der Geist der Freiheit, der Ordnung und des Anstandes; nun reichten sie überall in ihrem Glauben Bescheidenheit, Mäßigkeit, Geduld und brüderliche Liebe dar. In allen Verhältnissen des Lebens konnte die lang entzweite Menschheit sich nun der herrlichen Früchte freuen, die ihr Jesus durch die Aussöhnung mit sich selbst bereitet hatte.

So fiel denn zulezt durch Jesum auch der Unterschied des Rechtes, der die sittliche Würde des Menschen in ihren Grundfesten erschütterte. Die ersten

Grundlehren desselben hatte zwar Moses schon seinem Volke mit großer Bestimmtheit und Schärfe vorgetragen; die größesten Weisen des Alterthums haben einstimmig seine Gesezgebung bewundert; aber Vieles in ihr war doch nur auf die Lage und auf die Vorurtheile seiner Nation berechnet; die Einfachheit der ersten Anordnungen verschwand unter der Last späterer Auslegungen und Satzungen, so daß Jesus laut über die Härtigkeit ihres Herzens klagte: ihr habt Gottes Gebot aufgehoben um euerer Aufsätze willen. Was wir den Heiden, was wir namentlich den Griechen und Römern auf dem Gebiete des Rechts verdanken, ist bekannt; wir folgen ihnen noch jezt, als unseren Lehrern, mit einem Gehorsam, der vielleicht mehr Gewohnheit und Bequemlichkeit, als freies Urtheil ist. Aber so durchdacht auch ihre Gesetze von dem Rechte der Sachen sind, so mangelhaft bleiben doch ihre Ansichten von den Menschenrechten der Person; man findet in ihren Lehren von der Ehe, von ihrem Zwecke und ihrer Trennung, von der Leibeigenschaft und Sclaverei, von den Verbrechen und Todesstrafen so viel Einseitiges, Willkührliches und Empörendes, daß weder Freiheit und Sicherheit, noch Tugend und allgemeines Wohl mit ihnen bestehen konnte. Da erschien Jesus, die gefallene Menschheit zu erlösen und sich durch seinen Tod eine Gemeine freier Gotteskinder aus allen Zungen und

Völkern zu sammlen; nun hob sich das Recht der Unterdrückten, so wie sich ihre Pflicht und Tugend hob; nun hatte der Mann und das Weib, der Knecht und der Freie gleiche Ansprüche auf die Segnungen Christi; nun wurde durch die himmlische Liebe zu ihm die Ehe zu einem treuen und unauflöslichen Bunde für das ganze Leben geheiligt; nun wurden die Fesseln der Sclaverei zerbrochen und die Anmaßungen stolzer Gebieter in abgemessene Grenzen verwiesen; nun verminderten sich die Mordthaten grausamer Hinrichtungen, die sich sonst tyrannische Willkühr unter dem Scheine des Rechtes erlaubte; aus dem Hasse des blutigen Frevels, den der sterbende Erlöser am Kreutze erduldet hatte, gieng nun die Liebe zur Ordnung, zur Angemessenheit und Billigkeit hervor, durch die sich christliche Gesetzgeber im Staate unsterbliche Verdienste um die Menschheit erworben haben. Durchdrungen von dem Vorgefühle dieser Wohlthaten, die unser so lange entzweites Geschlecht dem Glauben an Jesum verdankt, ruft daher der Apostel mit dem Propheten aus: freuet euch ihr Heiden mit seinem Volke, lobet den Herrn, alle Heiden und preiset ihn alle Völker! Und wie oft vergessen wir, daß diese Pflicht auch uns und unseren Zeitgenossen gilt; wie oft versäumen wir es, den Herrn um seiner Barmherzigkeit willen zu loben; wie oft beweisen wir es durch die That, daß wir den noch jetzt

wirksamen Einfluß des Glaubens an Jesum auf die Erhaltung dieser Eintracht und Versöhnung unseres Geschlechtes mit sich selbst nicht zu schätzen wissen! Gewiß ist es also zweckmäßig, dieser Wahrheit noch besonders unsere Aufmerksamkeit zu schenken.

II.

Auch in unseren Tagen ist es der Name Jesu, der die Rückkehr der Menschen zur alten Zwietracht verhütet, weil er uns den Glauben an Gott in seiner Reinheit erhält. Schmeicheln wir uns ja nicht mit dem Gedanken, die Menschheit habe nun einmal einen Grad der Bildung erreicht, wo sie weder zur Engherzigkeit des Judenthums, noch zur Vielgötterei der Heiden zurückkehren könne; es bedarf nur eines Blickes auf die Denkart unserer Zeit, um uns sofort von dem Gegentheile zu überzeugen. Denn glauben nicht Viele zulezt nur an einen Gott der Christen; an einen Gott, der nur die Bekenner ihrer Kirchenlehre selig macht; an einen Gott, der, seiner Natur nach, das unduldsamste Wesen seyn soll; an einen eifrigen und zürnenden Gott, der nur durch Opfer und Gaben versöhnt und beruhigt werden kann; mit einem Worte, an einen Gott, der eben so unvollkommen und leidenschaftlich ist, als der Zebaoth der beschränkten Israeliten? Haben wieder Andere es nicht laut bedauert, daß das Christen-

thum die schönen Götter der Fabelwelt vernichtet hat; haben sie nicht dafür den Menschen, die Vernunft, die Welt, die Natur vergöttert; haben sie nicht unter dem lauten Beifall mancher sich weise dünkenden Jünger von einem werdenden, von einem sich täglich weiter entwickelnden und selbstgebährenden Gott gesprochen; haben sie nicht alle Thorheiten des alten Heidenthums mit einer Keckheit wiederholt, die uns eben so sehr betrübt, als in Erstaunen gesetzt hat? Nehmet nun der Welt den Glauben an Jesum, durch den wir uns zum Vater erheben, durch den wir unsere Begriffe von seiner unermeßlichen Vollkommenheit ausbilden und beleben; so ist nichts gerechter, als die Besorgniß, daß wir die Erkenntniß des lebendigen, des heiligen und liebevollen Gottes verlieren, daß uns Dichter die Höhe ihrer Einbildungskraft, und Weltweise den unbekannten Gott ihres Unglaubens zur Huldigung aufdringen, und daß uns dann eine Zwietracht des Glaubens erwartet, welche weit über die alte Erbitterung der Juden und Heiden hinausgehen würde. Ihm allein verdanken wir es, daß wir in der höchsten Angelegenheit unseres Geschlechtes einerlei gesinnet sind und mit einem Munde Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi preisen.

Der Glaube an den Sohn Gottes ist es aber auch ferner, der in unseren Tagen die verderbliche Zwie-

tracht der wahren und falschen Tugend von uns abwendet. Die Erkenntniß des Eingebornen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, ist uns nur darum verliehen, weil wir Menschen sind, die sich den Unendlichen menschlich denken und denken müssen; weil wir eines Musters, eines Vorbildes bedürfen, das uns von der Erde zum Himmel emporführt; weil wir uns nach einem Mittler sehnen, welcher mit Gott und uns verwandt, ein sicherer Führer zum Leben und zur Herrlichkeit ist. Nehmet nun das Beispiel seiner heiligen Größe aus der Geschichte, nehmet seine Sendung vom Vater und seine Rückkehr zu ihm aus der Lehre unseres Glaubens hinweg, und es kehren unvermeidlich alle die Streitigkeiten wieder, die das sittliche Leben und Wirken der Menschen bisher gefährdet haben; man wird wieder fragen, ob wir von Natur böse und verdammlich, oder unschuldig, rein und göttlich seien; man wird die Lehre von dem höchsten Gute, von der Natur der Tugend und dem ersten Grundsatze der Sittenlehre mit Scharfsinn und Ungestüm erforschen und sich abermals in hundert Schulen und Meinungen theilen; man wird die Freiheit retten und verlieren, die Sinnlichkeit verurtheilen und freisprechen, die Vernunft gebieten und verbieten lassen; eine Parthei wird der andern die reine Sittlichkeit streitig machen, und alle werden vielleicht nur darinnen übereinstimmen, daß sie in ihrem ganzen

Wandel gleich unsittlich und verwerflich sind. Nach allen Erfahrungen unseres Geschlechtes waren Glaube und Religion immer die Seele der menschlichen Tugend; die Heiden, welche die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in eitle Bilder verwandelten, wurden hingegeben in ihres Herzens Gelüste, zu thun, was sich nicht geziemet; die Juden, die einen starken, eifrigen Gott bekannten, beugten sich mit Widerwillen unter ein Gesez der Willkühr und der todten Werke; die Weisen, die sich einen unbekannten Gott erdachten, waren stolz und streng in ihren Grundsätzen, aber häufig verworfen und niedrig in der unreinen That; nur der Christ, der seinem Erlöser lebt, wird erbaut zu einem heiligen Gottestempel und erfüllet mit Friede und Freude durch die Kraft des heiligen Geistes. Wer da Augen hat, zu sehen, dem ist es offenbar, daß wir auch jezt noch die Eintracht unseres sittlichen Strebens und Wirkens dem Glauben an Jesum verdanken.

Von ihm hängt daher auch ganz besonders die Erhaltung gegenseitiger Achtung und Liebe in unseren geselligen Verbindungen ab. Es ist möglich, daß wir auch dann, wenn wir Jesum vergessen könnten, uns

nicht mehr zu einem Unterschiede zwischen reinen und verbotenen Speisen bekennen, daß wir uns nicht mehr durch das Blut der Opferthiere entsündigen, und fremde Völker nicht mehr der ewigen Verdammniß preisgeben würden. Denket euch aber, daß wir unglücklich genug wären, das sanfte Joch des Erlösers abzuwerfen, ihn vor Gott und Menschen zu verläugnen und den Frieden unseres Gewissens nicht mehr in dem Vertrauen auf seinen heiligen Tod zu suchen; würden wir dann nicht in unseren Sünden bleiben, würden dann unsere Leidenschaften in uns nicht tiefe Wurzeln schlagen, würden dann nicht die sanften Gefühle der Liebe, der Demuth und des herzlichen Erbarmens gänzlich ausgerottet werden, würde sich unserer dann nicht ein Dünkel, eine Selbstsucht, ein Geist der Hartnäckigkeit und Gewaltthätigkeit bemächtigen, der alle Bande der Eintracht, der Ordnung und des Gehorsams zerrisse, und überall nur den ersten Eindrücken der Sinnlichkeit und des Eigennutzes folgte? Wo würde man dann die Treue der Gatten, die Zärtlichkeit guter Eltern, die Dankbarkeit frommer Kinder, wo die Achtung würdiger Freunde, die zurücktretende Bescheidenheit höherer Bildung, wo jenen zarten und edlen Sinn der brüder-

lichen Liebe finden, die der Christ aus dem Beispiele seines Erlösers, aus der Verwandschaft mit seinem Geiste, aus der Rührung über die himmlischen Wirkungen seines Todes, aus der Hofnung schöpft, einst dahin zu kommen, wo er ist, und seine Herrlichkeit zu schauen! Da sei Gott vor, daß in diesen Tagen der Ungerechtigkeit der hohe Segen der Worte von uns genommen werde, ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet; das wolle der Himmel nicht, daß von uns in diesen Zeiten der Eitelkeit und des Stolzes das erhabene Beispiel dessen weiche, welcher sanftmüthig und von Herzen demüthig war; das Unglück und Verderben wende der gütige Vater von uns ab, daß uns bei der vordringenden Heftigkeit unserer Begierden die Reinheit des stillen und sanften Geistes verlasse, welcher köstlich vor Gott ist! Auch die edleren Freuden unserer geselligen Verbindung gehen zulezt aus dem Glauben an den Erhabenen hervor, der uns geheiligt hat, daß wir uns mit Liebe und Ehrerbietung zuvorkommen.

Die Eintracht der sonst so bitter entzweiten Menschheit hängt auch in unseren Tagen von dem Glauben an

Jesum ab, weil er endlich auch den wahren Unterschied der Stände heiliget, der sonst so leicht zur Vernichtung alles Rechtes führt. Eine der reichsten Quellen der Sünde und des Elendes unter den Menschen war von jeher unrechte Gewalt; glückliche Krieger, ausgezeichnete Familien, fromme Betrüger, oder wüthende Volksführer bemächtigten sich oft der Herrschaft und machten ihre Willkühr zum Gesetze; der zarte und schwächere, der stille und dienende Theil des Volkes wurde unterdrückt; und mit seinem heiligen, natürlichen Rechte gieng auch die Tugend und sittliche Würde unter, die nur unter dem Schutze der äusseren und bürgerlichen Freiheit gedeihen kann. So wie aber Jesus der Welt verkündigt wurde, der sich durch seine sittliche Vollendung von der niedrigen Gestalt des Knechtes zur Rechten Gottes erhob, gieng auch den Großen der Erde ein neues Licht über die Ordnung des göttlichen Reiches auf; man sah, daß nur der Gerechte, der Weise und Tugendhafte zur bleibenden Herrschaft bestimmt ist; man lernte die bürgerliche Verfassung als eine Vorbereitung auf das ewige Reich Gottes und Christi schätzen; man durfte nicht mehr daran zweifeln, daß der Mensch, den Gott erlößt und

zur Freiheit seiner Kinder geheiligt hat, auch frei auf Erden und unter seinen Brüdern sei; man lernte es aus dem unmittelbaren Zusammenhange der Pflicht und Tugend mit dem Rechte, daß der Weisere und Bessere auch der Würdigere, der Vornehmere und Edlere seyn und heißen müsse. Ist es aber nicht klar, daß durch diesen Glauben alle Tyrannei vernichtet, der weise Unterschied der Stände zu einer Ordnung Gottes erhoben, der Vornehme zu einer höheren Weisheit und Tugend ermuntert, der Niedrige zum Gehorsam und zur Nacheiferung erweckt, und so die ganze Gesellschaft im Staate von einem regen Sinne der Gerechtigkeit, der Eintracht und Vaterlandsliebe beseelt und durchdrungen wird? O der glücklichen Zeit, wo sich Glaube, Pflicht und Recht einst überall freundlich die Hand reichen; wo sich kein Fürst mehr seines Erlösers, kein Gesezgeber seines Mittlers, und kein Richter seines Heilandes schämt; wo wir Alle wissen und verstehen, wie sich das, was zu den Alten gesagt ist, zu dem verhält, was Gott zu uns gesprochen hat

durch seinen Sohn! Er erfülle uns mit aller Freude und Friede im Glauben, daß wir völlige Hoffnung haben durch die Kraft des heiligen Geistes! Amen.

Funfzehnte Predigt

am Bußtage

über

den Text 1 Joh. K. II. V. 1 u. 2.

Die Lehre von der Versöhnung durch Jesum in dem heiligen Zusammenhange des Glaubens.

Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Amen.

M. a. Z. So sehr ich Ursache habe, zu glauben, die hohe Bestimmung des heutigen Tages werde Jedem unter uns deutlich und nachdrücklich genug an seine Fehler erinnern; so behaupte ich doch von der andern Seite nicht zu viel, wenn ich annehme, es habe Jeder unter uns im Stillen auch eine eigene Entschuldigung für seine Sünden in Bereitschaft. Ein leichtsinniger Vater bringt sein Vermögen in Pracht und Ueppigkeit durch und sieht voraus, daß seine Familie in kurzer Zeit werde darben müssen; aber er läßt dann Gott und gute Menschen für sie sorgen und tröstet sich schon im Voraus mit der Erfahrung, daß oft Armuth und Mangel die Jugend am Sichersten zur Weisheit und Tugend

bilde. Ein lüsterner Gatte verletzt im Stillen die Treue, die er einst feierlich beschworen hat; aber er bringt dafür manches Unrecht, manche Beleidigung und Kränkung in Anschlag, die er von dem Gefährten seines Lebens erdulden muß, und sieht deßwegen seine Ausschweifungen nur als eine Vergeltung an, die ihm die Billigkeit zu erlauben scheint. Die äussere und innere Verehrung Gottes im Geiste der Andacht und des Gebetes hat wieder ein Anderer seit langer Zeit unterbrochen; aber er glaubt, daß Gott auch durch ein thätiges und gemeinnüzliches Leben geehrt und gepriesen werde, und will sich durch seine bürgerliche Tugend allen Vorwürfen seines Gewissens entziehen. Unläugbar ist an allen diesen Entschuldigungen etwas Wahres und Scheinbares; nur das beweisen sie nicht, was sie darthun und bewähren sollen; sie können die Verschwendung nicht in Sparsamkeit, die Untreue nicht in Unschuld, die Gottesvergessenheit nicht in Dankbarkeit und Frömmigkeit verwandeln; sie sind einseitige, aus dem Zusammenhange gerissene Gedanken und Bemerkungen, die dem Sünder eben daher nur eine falsche Beruhigung gewähren, und ihn, wenn er sich auch künftig von ihnen leiten lässet, zu immer größeren Unsittlichkeiten und Unordnungen verleiten müssen.

Was wir aber von den Gefahren der Einseitigkeit in der Anwendung sittlicher Gedanken und Wahrheiten

bemerken, das gilt eben so sehr von den Lehren und Wahrheiten des Glaubens; auch sie machen, wie Alles, was von Gott kommt, ein vollendetes, ein geschlossenes Ganzes aus; auch sie dürfen von uns nicht vereinzelt und zerrissen werden, wenn sie uns nicht irreleiten und verblenden sollen; auch bei ihrer Erkenntniß kommt unendlich viel auf ihren inneren Zusammenhang und auf die Stellung an, in der sie ein Vorbild unseres Wollens und Handelns werden sollen. Gott ist gerecht und vergilt einem Jeden, wie er es verdient hat; nichts ist gewisser, als diese erste und heilige Lehre; aber wenn du an diesen Gedanken ausschließend festhältst und dich mit deinem Bewußtseyn gleichsam in ihm versenkest, so kannst du alle Hofnung deines Heils verlieren und dich in einen Abgrund des Kummers und der Verzweiflung stürzen. Gott ist gnädig und barmherzig und vergilt uns nicht nach unserer Missethat; nichts ist unumstößlicher, als diese tröstliche Wahrheit; aber wenn das die einzige Vollkommenheit des Ewigen ist, an die dein Herz glaubt, so bist du ganz auf dem Wege, ein Heuchler, ein Verworfener, vielleicht ein großer Verbrecher zu werden und dir ein ewiges Verderben durch den Mißbrauch der Gnade zu bereiten, die dich retten und beglücken soll. Und doch ist es gerade diese Einseitigkeit des Glaubens, die von jeher der Religion geschadet und die heilsamen Wirkun-

gen des Christenthums beschränkt hat. Sonst überschäzte man den Werth der äusseren Tugendmittel und steigerte ihn bis zu einer abergläubischen Werkheiligkeit; nun spricht man von ihnen mit Leichtsinn und Verachtung und raubt sich dadurch ihren Segen und ihre Fruchtbarkeit. Sonst versprach man sich von einem frommen Gebete Wunder des Vertrauens und der Zuversicht; jezt bezweifelt, jezt läugnet man jede Erhörung des Gebetes mit entscheidender Kühnheit, und hält es kaum der Mühe werth, sich aus eigener Erfahrung von ihr zu überzeugen. Sonst bewieß man alle Wahrheiten der Religion aus der heiligen Schrift; nun haben diese Gründe für Viele weder Ansehn, noch Gewicht, wenn sie nicht vorher schon aus unserer eigenen Vernunft flossen. Welche Erinnerung für uns an einem Tage, wo wir in die Nähe des Allwissenden und Heiligen treten, wo wir uns in dem hellen Lichte seiner Offenbarung prüfen, wo wir in das himmlische Gesez der Freiheit durchschauen, wo wir die innersten Tiefen unseres Herzens aufschließen sollen, um der Gnade, der Huld und Liebe würdig zu werden, die er uns durch Jesum verheißen hat! O lasset sie uns ergreifen, lasset sie uns festhalten diese weise und ernste Stimmung des Gemüthes, in der uns die Wahrheit allein erleuchten und erbauen kann; es ist nicht allein der barmherzige, nein, es ist auch der gerechte und heilige Gott,

vor dem wir in dieser feierlichen Stunde unsere Kniee beugen; möge daher vor Allem eine stille Andacht unsere Herzen weihen, das wir ihn schauen in seiner Herrlichkeit! Wir flehen um diese Wohlthat in vereintem Gebete.

Text 1 Joh. K. II. V. 1 u. 2.

Die vorgelesene Stelle ist, wie ihr wisset, aus einem Briefe genommen, den man unter den Christen von jeher wegen der reinen und frommen Liebe bewundert hat, der sich in jeder Zeile mit hoher Klarheit und Würde ausspricht. Der ehrwürdige Verfasser dieses Sendschreibens unterredet sich in ihm mit schwachen und sündigen Menschen, die einer neuen Gemeinschaft mit Gott durch Jesum bedurften; er bahnt ihnen auch einen unfehlbaren Weg zu diesem Ziele, nemlich die Fürsprache dessen, der unsere Sünden versöhnt; aber er setzt zugleich diese Wohlthat der Gnade Gottes mit seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit in eine so genaue und innige Verbindung, daß durch sie jeder Einseitigkeit und jedem Mißbrauche dieser unschätzbaren Wahrheit auf das Kräftigste vorgebeugt wird. Diesen Gedanken wollen denn auch wir für unsere Andacht auffassen, indem wir die Lehre von der Versöhnung durch Jesum in dem Zusammenhange des Glaubens betrachten. Ich werde euch zuerst diesen Zusammen-

hang darstellen, dann aber zeigen, wie wichtig die Folgen desselben für unser Leben seien.

I.

Die Versöhnung der Menschen durch Jesum in dem Zusammenhange des Glaubens zu betrachten, ist für jeden Christen ungemein wichtig; denn nun erscheint sie ihm in der gehörigen Verbindung mit seiner Pflicht, mit seiner Schwachheit, mit der erbarmenden Liebe, und doch zugleich mit der ernsten Gerechtigkeit Gottes.

Die Aufmerksamkeit des Christen auf den heiligen Zusammenhang der Versöhnungslehre mit anderen Wahrheiten unseres Heils läßt sie ihm zuerst in genauer Verbindung mit seiner Pflicht erblicken. Meine Kindlein, heißt es in unserem Texte, solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget. Mit großer Klarheit hatte Johannes vorher von der hohen Würde des Erlösers gesprochen; er hatte ihn das Wort des Lebens genannt, welches unter Menschen erschienen war; er hatte es als den Hauptendzweck seiner Sendung betrachtet, daß er die verlorne Gemeinschaft unseres Geschlechtes mit dem Vater wieder herstellte; nun setzt er hinzu, diese Gemeinschaft könne nur dann erneuert werden, wenn wir im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, und wohl darauf achten, daß wir nicht

mehr sündigen. Diese Behauptung ist in der Natur Gottes gegründet, der uns ja dazu in das Daseyn gerufen hat, daß wir vollkommen und heilig würden, wie er; sie geht aus dem ersten Begriffe der Religion hervor, die ja nichts anderes ist und seyn kann, als der Bund eines guten Gewissens mit Gott; sie ist der Lehre Jesu vollkommen gemäß, der nur denen, welche reines Herzens sind, Gottes seliges Anschauen verheißt; sie folgt endlich aus dem Wesen der Versöhnung selbst, die ja immer eine Entzweiung, eine Schuld, eine Verletzung der Pflicht voraussetzt, durch die wir unser Gewissen entweiht und die Liebe des Vaters verloren haben. Der Christ fängt also seinen Glauben nicht mit der Lehre von der Genugthuung und dem blinden Vertrauen auf ein fremdes Verdienst, sondern mit der Heiligkeit Gottes und seines Gesalbten an; er sucht zuerst darinnen seinen Beruf und seine Würde, daß er die Wahrheit erkenne und im Lichte wandle; er strebt dadurch eins zu werden mit dem Vater, daß er gesinnet ist, wie sein Sohn, und wandelt in seinem Fußstapfen; er denkt mit Ehrfurcht an den Ausspruch seines Heilandes, wer eines von diesen kleinsten Geboten auflöset, der wird der Kleinste, wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreiche. Bestimmter konnte es gar nicht gesagt werden, wie theuer und unschätzbar dem würdigen Bekenner Jesu

die heilige Lehre der Tugend und eines göttlichen Lebens seyn müsse; man irret daher gar sehr und macht sich einer großen Verfälschung des Christenthumes schuldig, wenn man es läugnet, daß die Versöhnung unserer Schulden durch Jesum auf die Heiligkeit und Unverletzlichkeit unserer Pflicht gegründet sei.

Noch unbezweifelter ist ihr genauer Zusammenhang mit unserer selbstverschuldeten Schwachheit. Und ob Jemand sündiget, fährt der Apostel fort, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christ, der gerecht ist. Und ob Jemand sündiget, das ist entschieden auf bevorstehende und künftige Handlungen zu beziehen; nicht, als ob das geschehen solle und müsse, oder als ob man gar dem Erlöser gefällig werde, wenn man ihm recht viele Sünden und Missethaten zur Vertretung aufbürde; nein, der fromme Mann setzt diese Worte bedächtlich hinzu, weil er die Schwächen unserer Natur kannte und es wohl vorhersah, daß Keiner die Lockungen seiner bösen Begierden ganz besiegen und überwinden würde. Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf; ich thue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will; so wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns; das ist die Erfahrung, die den Apostel leitet, das die Schwachheit, der er begegnet,

das die freie und selbstgehäufte Schuld, die er von seinen Lesern entfernen will. Als Sünder, fährt er fort, haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater; wir haben bei ihm einen Vertreter, einen Beistand und Mittler, der unsere Last hinwegnehmen und unsere Krankheit heilen will; Jesum Christum, der gerecht ist, ihn den Unschuldigen und Heiligen, der nicht für sich selbst erst bitten und flehen darf, sondern der für uns gehorsam wurde bis zum Tod' am Kreutze, daß wir in ihm Friede hätten und Ruhe fänden für unsere Seele. Diese Worte sind so deutlich und bestimmt, daß sie gar keiner Erklärung bedürfen; es ist der Beistand, es ist die Gerechtigkeit seines Sohnes, die uns der Vater in unserer Schwachheit darbietet; aber diese Schwachheit ist doch eine Folge unserer Vergehung und unserer Schuld; sie ist in den Augen Gottes immer mißfällig und verwerflich; sie bleibt auch da, wo wir durch den Glauben an unseren Mittler Vergebung und Gnade erhalten, immer nur die Reinigung von einer Untugend, die wir hätten unterlassen und vermeiden sollen; auch die geheilten Wunden des Geistes lassen in der Seele noch immer schmerzliche Erinnerungen und Gefühle zurück, zum deutlichen Beweise, daß der heilige Beruf des Versöhners sich auf das traurige Bewußtseyn unserer eigenen Schuld und Verwerflichkeit bezieht.

Dabei steht diese Lehre zugleich in einem heiligen Zusammenhange mit der erbarmenden Liebe Gottes. Und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünde, lehrt der Apostel; nicht allein aber für die unsere, sondern auch für die der ganzen Welt. An eigenen Versuchen, die Last ihrer Schulden von sich zu entfernen, haben es zwar die Menschen niemals fehlen lassen; bald wollten sie sich durch blutige Opfer, bald durch Büßungen und Selbstpeinigungen, bald durch fromme Gaben und Geschenke entsündigen; die Leichtsinnigen beriefen sich auf die Gewalt der Leidenschaft und den unwiderruflichen Schluß des Schicksals, und die Wesseren wollten die Schulden der Vergangenheit durch den künftigen Fleiß in ihrer Besserung tilgen. Das Eitle dieser Bemühungen leuchtet aber von selbst ein; so wenig du den Werth deiner Tugend vermehren kannst, eben so wenig vermagst du, die Spuren der Unwürdigkeit und des Frevels aus deiner Seele auszulöschen; die Vergebung ist Gottes, der dich allein erleuchten, aus der Niedrigkeit erheben, dir ein neues Herz und einen neuen Geist verleihen, der allein der Herr, deine Gerechtigkeit werden und sich im Glauben mit dir vermählen kann. Und siehe, Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber; er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit,

die vor ihm gilt; darinnen steht die Liebe, nicht, daß wir Gott liebten, sondern, daß er uns geliebt hat und uns gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. So ist es also nicht menschliche Willkühr und Eigenmacht, sondern der ewige Rathschluß Gottes, der das Werk der Versöhnung unter uns aufrichtete; er hat es aufgerichtet, nicht für sich, sondern für unsere Ohnmacht, für unsere Hülfsbedürftigkeit und Schwachheit; er reinigte unser Gewissen von todten Werken nicht für Gold oder Silber, sondern durch das Blut eines reinen und unbefleckten Lammes; er will nicht, daß wir vor ihm unsere eigene Gerechtigkeit aufrichten, sondern die Gerechtigkeit des Eingebornen, den er für uns verordnet hat zur Heiligung und zur Erlösung; er fordert einzig von uns den Glauben, der diese Wohlthat ergreift, den Sohn Gottes in sich aufnimmt und uns in Christo zu neuen Menschen und Kindern des himmlischen Vaters weiht. Welch eine Tiefe der Weisheit für den, der unser Verderben, unsern Troz, unsere Verzagtheit, unsere Sehnsucht nach Ruhe, Kraft und himmlischer Stärke kennt! Fürwahr, man hat das heiligste, das anbetenswürdigste Geheimniß des Christenthumes nicht begriffen, wenn man noch zweifeln kann, daß die Versöhnung der Menschen durch Jesum mit der erbarmenden Liebe Gottes in der genauesten Verbindung steht.

Und wie wichtig ist es erst, den genauen Zusammenhang dieser Lehre mit der ernsten Gerechtigkeit Gottes in das Auge zu fassen. Die Freunde einer nur sittlichen Religion, die von keiner Vergebung weiß, haben zwar dem Christenthume oft genug vorgerückt, daß der Glaube an die Versöhnung eine Freistätte für alle Laster und Verbrechen sei; und leider können wir es nicht läugnen, daß man mit ihm oft Mißbräuche getrieben hat und noch treibt, die dem wahren Gottesverehrer ein Gräuel sind. Aber bezeugt denn nicht schon der Apostel seinen gerechten Abscheu darüber, wenn man Christum in einen Sündendiener verwandelt; bemerkt er nicht ausdrücklich, wie sollten wir der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind; lehrt nicht ein anderer Apostel, es sei unmöglich, daß die, welche das gütige Wort Gottes geschmeckt haben, wenn sie abfallen und den Sohn Gottes selbst kreutzigen, sollten wieder zur Buße erneuert werden; setzt er nicht bedeutungsvoll hinzu, so wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein ander Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird? Und fürwahr so ist es, so muß es seyn, wenn der Herr nicht aufhören will, die Welt zu richten; wenn er nicht Blödsinnige und

Weichlinge belohnen will, die weder den Glauben kennen, noch die Kraft Gottes; wenn er sich nicht muthwillig verspotten lassen will von Heuchlern, welche die Gnade im Munde und das Gericht in ihrem Herzen tragen; wenn er den heiligen Hohenpriester nicht verhöhnen lassen will, der nur einmal erschienen ist, durch sein eigen Opfer die Sünde aufzuheben. Der innige Glaube an den Tod des Einzigen, der für uns starb, ist das höchste, das kräftigste Heilmittel des Geistes in der sittlichen Welt, aber eben darum auch das folgenreichste und entscheidendeste; er ist ein Hauch des Lebens zum Leben für die, welche selig werden, aber auch ein Hauch des Todes zum Tode für die, welche verloren gehen; denn wer das Blut des Bundes unrein achtet, durch welches er geheiliget ist und den Geist der Gnade schmäht, der soll wissen, es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. In diesem heiligen Zusammenhange mit unserer Pflicht, mit unserer Schwachheit, mit der erbarmenden Liebe und der strengen Gerechtigkeit Gottes steht die Lehre von der Versöhnung durch Jesum für unseren Glauben, m. Z.; wie könnten wir zweifeln, daß sie eben so wichtig und fruchtbar in ihrer heiligen Verbindung für unser Leben seyn werde! Das ist es, was wir noch besonders zu beherzigen uns vornehmen.

II.

Geht die Heiligkeit der Pflicht unserer Versöhnung mit Gott voran, so müssen wir vor Allem der Heiligung so ernstlich nachstreben, als ob wir gar keiner Vergebung bedürften; das ist der erste Grundsatz, den uns der innere Zusammenhang dieser Lehre für unser Leben darbietet. Bei der Schwachheit und Hinfälligkeit unseres Körpers wird man zwar nicht leicht einen Menschen finden, der nicht einmal in seinem Leben die heilenden Kräfte der Natur in Anspruch nähme; aber unmöglich ist es nicht, gesund zu seyn und zu bleiben, von der Stunde an, wo wir zuerst das Licht der Welt schauen, bis auf den glücklichen Augenblick, wo uns ein Tod ohne Krankheit aus der Zahl der Lebendigen hinwegnimmt; wir müssen sogar, wenn wir weise sind, Alles aufbieten, uns in diesen Zustand zu versetzen, um nicht durch den häufigen Gebrauch der Arzneien unsere Kräfte zu schwächen und durch eine wiederholte Genesung unseren Tod zu beschleunigen. Mit der sittlichen Verfassung unseres Geistes hat es dieselbe Beschaffenheit; als Kinder sündiger Eltern tragen wir zwar Alle einen Keim des Todes und Verderbens in unserem Inneren; aber der höhere, himmlische Geist, der uns schon so frühe zu unserer Wiedergeburt verliehen ist, giebt uns auch Kraft, die Welt zu überwinden; wir sollen heilig werden, wie Gott heilig ist; wir sol-

len dem vollkommenen Manne gleichen, der in keinem Worte fehlet; wir sollen Eins mit Jesu seyn, den Niemand einer Sünde zeihen konnte; wer ihn liebet, der sündiget nicht; wer da saget, daß er in ihm bleibet, der soll auch wandeln, gleich wie er gewandelt hat. Wie selig müßte aber der Mensch nicht seyn, dessen ganzes Leben ein steter Sieg über Irrthum und Sünde wäre; der Mensch, dessen Gedanken eine lange Reihe von Wahrheiten, dessen Handlungen eine lange Reihe von Tugenden und edlen Thaten bildeten; der Mensch, der sich rühmen dürfte, er habe Gott immer vor Augen und im Herzen gehabt, er habe nie in eine Sünde gewilligt und gegen Gottes Gebot gehandelt, sein ganzes Leben sei mit Christo in Gott verborgen und, zwar nicht von den unvermeidlichen Schwachheiten unserer sinnlichen Natur, aber doch von jeder wirklichen Unsittlichkeit und Verirrung frei! Sprechet nicht, die Pflicht, die ich euch vortrage, sei zu hoch, sei überspannt und unerreichbar; nein, es ist die sittliche Würde unserer Natur, die diese Vollkommenheit fordert; es ist die Sittenlehre Jesu, die sie gebietet und anordnet; es ist das hohe Beispiel des Erlösers, das sie weihet und heiliget; wir sind von Gott durch seinen Sohn zu Erstlingen seiner Kreaturen bestimmt und müssen in jedem Falle so zu wandeln streben, wie er gewandelt hat.

Steht die Versöhnung durch Jesum aber auch in

so genauer Verbindung mit unserer Schwachheit, so müssen wir, gleich bei dem ersten Bewußtseyn unserer Schuld, nach ihr mit einer heiligen Sehnsucht verlangen; das ist eine zweite Folge, die uns der innere Zusammenhang dieser Lehre an das Herz legt. Die Stimme des Gesetzes soll uns freilich Allen unverlezlich seyn; aber ganz rein und gerecht ist kein Sterblicher vor Gott; so wir sagen, wir haben nicht gesündiget, so machen wir ihn zum Lügner und sein Wort ist nicht in uns; es wird keiner unter uns vorhanden seyn, der auch nur in den lezten Tagen seines bisherigen Lebens nicht eine Reihe von Thorheiten, von Unsittlichkeiten und Vergehungen fände, die er schmerzlich und beschämt vor Gott bereuen muß. Wird und muß aber diese Unordnung und Zerrüttung unseres Innern nicht erst dadurch für uns recht beklagenswerth und gefährlich werden, daß wir sie vernachlässigen, daß wir uns um den Frieden mit Gott nicht bekümmern, daß wir unsere sittliche Erneuerung von einer Zeit auf die andere verschieben, daß wir uns selbst helfen, unsere Wunden selbst heilen und uns unsere Sünden aus eigener Macht und Gewalt vergeben wollen? O gerade darum ist das Laster so herrschend, gerade darum ist das sittliche Elend und Verderben unserer Zeit so groß, gerade darum sind so wenige Menschen ihres Heils und ihrer ewigen Seligkeit gewiß, weil sie den Beistand

Gottes und das Wort seiner Gnade verschmähen, weil sie das heilige Geheimniß des Kreuzes Jesu verachten, weil sie vergessen, daß ihre Gerechtigkeit nicht von ihnen, sondern von dem kommt, der die Versöhnung für aller Welt Sünde ist. Habt ihr daher diesen Tempel heute mit dem Bewußtseyn manches Unrechtes, mancher Unlauterkeit, mancher herrschenden Begierde und Lust betreten, o so begnügt euch nicht allein mit dem unbestimmten Vorsatze, diese Fehler künftig abzulegen und zu verbessern; sucht auch die Gerechtigkeit bei dem, der euch von dem Vater zum Beistande und Fürsprecher verordnet ist; nehmet sie dankbar mit der Hand des Glaubens und Vertrauens hin, die das heiligste, das kräftigste Geschenk des Himmels in euere Seele leitet; nehmet es an der Ruhe euerer Seele, an den Frieden eueres Inneren, an euerer wachsenden Kraft und Stärke im Guten wahr, daß der Heilige und Gerechte, der sich gesetzt hat zur Reinigung unserer Sünden durch sich selbst, euere Schuld getilgt und euch zur neuen Gemeinschaft des Lichtes mit seinem ewigen Vater aufgenommen hat. Der wahre Zusammenhang der wichtigen Lehre von der Versöhnung muß euch gleich bei dem ersten Gefühle euerer

Verwerflichkeit zu dem Einzigen führen, der unsere Sünden hintrug auf das Kreutz, daß wir heil würden dnrch seine Wunden.

Bei der genauen Verbindung dieser Wahrheit mit der erbarmenden Liebe Gottes, muß uns die dankbare Erinnerung der erhaltenen Begnadigung aber auch zu desto innigerer Liebe gegen Jesum ermuntern; das ist eine dritte Folge, die uns diese Betrachtung für unser Leben darbietet. Schon da, als unser Herr auf Erden wandelte, haben fromme Seelen, die ihm die Ruhe ihres Gewissens verdankten, sich durch die innigste Liebe mit ihm verbunden; ihr sind viele Sünden vergeben, bezeugte Jesus von einer Reuevollen, denn sie hat viel geliebt; die Liebe Christi dringt uns, daß die, so da leben, nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist, sagt uns Paulus; und eben so versichert ein anderer Apostel, Liebe deckt auch der Sünden Menge. Wie aber diese Liebe dem Glauben vorangeht, so muß sie dieser wieder beleben und stärken, wenn wir uns erinnern, wie sich der Herr für uns erniedrigt, wie er aus Liebe für die Freunde sein Leben gelassen, wie er durch sein eigen Blut in das Heilige eingegangen,

und eine himmlische Erlösung gefunden, wie er uns gesucht, getröstet, erquickt und uns die Freudigkeit verliehen hat, daß Gott größer ist, als unser Herz und alle Dinge erkennt. Hast du es daher schon erfahren, was Anfechtung des Gewissens, was Unruhe der bedrängten Seele, was innerer Kampf einer quälenden Reue, und was nach allen diesen Leiden die himmlische Zusprache dessen ist, dessen Blut uns rein macht von aller Sünde; o so weihe ihm von nun an auch den Dank, den du ihm für die höchste, für die köstlichste Wohlthat deines Lebens schuldig bist; so bleibe in seiner Liebe, wie die Rebe in dem Weinstock, daß auch er in dir bleibe und du viele Frucht bringest; so betrachte diese fromme Rührung als das reinste und lebendigste Element deiner Unschuld, deiner Tugend, deiner steigenden Vollkommenheit und Würde und verkläre dich immer mehr in sein heiliges Bild, daß du an ihm heranwachsest zur göttlichen Größe. Weit entfernet also, daß unsere Versöhnung durch Jesum der Sittlichkeit schade, wird sie vielmehr die herrlichsten Früchte der Tugend erzeugen, wenn die dankbare Liebe zu dem Erlöser unser Herz erwärmt.

Und so geht denn aus dem Zusammenhange dieser Lehre zulezt noch für uns die ernste Weisung hervor, es wohl zu erwägen, daß wir über den würdigen Gebrauch dieser heiligen Anstalt durch Jesum, dem Herrn, einstens schwere Rechenschaft werden ablegen müssen. Das Amt der Versöhnung, welches Gott durch seinen Sohn unter uns aufgerichtet hat, verliert sich freilich von allen Seiten in den ewigen Tiefen des göttlichen Rathschlusses; es ist das eine heimliche, verborgene Weisheit Gottes, die der Herr verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit; darum war sie auch von jeher den sinnlichen Menschen ein Anstoß und den Weisen der Welt ein Aergerniß; darum näheren wir uns, auch bei guten Vorsätzen und Entschließungen, doch dem Altare Jesu oft, ohne immer des vollen Lichtes und des ganzen Segens dieser himmlischen Wohlthat theilhaftig zu werden; darum erinnert aber auch unser Apostel so vorsichtig und weise, solches schreibe ich euch, meine Kindlein, daß ihr nicht sündiget; so aber Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. Aber wir Prediger sind ja gerade dazu berufen, euch die Lehre von Jesus, dem Gekreuzigten,

immer näher an das Herz zu legen; alle unsere Vorträge haben keinen anderen Endzweck, als den, ihren heiligen Zusammenhang mit unserem Glauben und unserem Leben immer deutlicher und lichtvoller zu entwickeln; ihr selbst, werdet bei jeder Feier des Todes Jesu mit seinen himmlischen Segnungen und den Kräften der künftigen Welt immer vertrauter; selbst der heutige Tag hat besonders die hohe Bestimmung, euch daran zu erinnern, daß wir durch sein Blut von aller Sünde rein werden, daß wir durch ihn mit dem Vater Gemeinschaft haben und im Lichte wandeln sollen, gleich wie er im Lichte ist. Möge daher doch Jeder unter uns sich recht prüfen, ob seine Erkenntniß deutlich und sein Glaube vollkommen sei; möge Jeder fleißig darauf achten, daß seine Tugend noch schwach und zweideutig, daß er noch großen Versuchungen und Gefahren ausgesetzt bleibt, so lange er leichtsinnig, so lange er stolz genug ist, Gottes Gnade zu versäumen; möge er es aber auch täglich mehr an sich erfahren, daß er höherer Erleuchtung, daß er freudiger Rührungen, daß er einer seligen Gemeinschaft mit Gott gewürdiget wird, wenn er immer mehr an dem heranwächst, der das Haupt ist, Christus! O dann wird er den nicht

einſt als Richter ſchauen, der ſchon jetzt ſein gröſter Wohlthäter, ſein Heiland und Verſöhner iſt; dann wird er auch abtreten von aller Ungerechtigkeit und in ſeinem Glauben darreichen Beſcheidenheit, Geduld, Liebe und Freundlichkeit; dann wird ihm unter allen Stürmen des Lebens der Glaube aufrichten, in dem Allen überwinden wir weit, denn wir ſind gewiß, daß uns weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Fürſtenthum, weder Hohes, noch Großes ſcheiden kann von der Liebe Gottes in Jeſu Chriſto, unſerem Herrn. Amen.

Sechzehnte Predigt

über

die Epistel am Sonntage Invocavit

1 Kor. K. VI. V. 1—10.

Kennzeichen der höheren Vollkommenheit, die den versöhnten Christen mit Gott verbinden.

Der Herr, der uns durch die Lehre von dem Anfange des christlichen Lebens zu seinen Bekennern geweiht hat, erleuchte uns durch das Wort der Wahrheit, daß wir nicht abermals den Grund legen von der Buße todter Werke, sondern immer fleißiger zur Vollkommenheit aufstreben. Amen.

M. a. Z. Bei den mannichfaltigen Bestrebungen, mit welchen sich die Menschen im geselligen Leben berühren, ist nichts so merkwürdig, als der sichtbare Wetteifer, mit welchem Einer den Andern zu übertreffen sucht. Ist die Rede von der Kunst, sich zu schmücken und seine körperlichen Vorzüge geltend zu machen, so läßt es sich nicht verkennen, daß fast ein Jeder darauf bedacht ist, das zu wählen, was seiner Gestalt, was seiner Farbe, was seinem Alter zusagt, daß er von dem Glanze, daß er von dem inneren Werthe, daß er von der Ver-

bindung und Anordnung des Ganzen, ja wohl von der Nachlässigkeit selbst einen Reiz borgt, der ihn kleiden und vor Andern auszeichnen soll. Ist die Rede von dem sinnlichen Lebensgenusse, so kann man es aus dem Munde jedes Einzelnen hören, wie er sich am kräftigsten gegen die Uebel und Schmerzen zu sichern, mit welcher Sorgfalt er seine Nahrungsmittel zu wählen und zuzubereiten, in welcher Gesellschaft und bei welchem Spiele er die Zeit am Angenehmsten hinzubringen, und welcher Ordnung, oder Unordnung des Tages er die meisten Vergnügungen abzugewinnen weiß. Mit der Bildung des Geistes und den Geschäften des Amtes und Berufes verhält es sich nicht anders; Einer sucht es dem Andern an Gründlichkeit und Brauchbarkeit seiner Kenntnisse, an der Schnelligkeit, Gewandtheit und Gefälligkeit seiner Arbeiten zuvorzuthun; selbst bei dem Besitze des äusseren Ranges, der so viele stille und laute Leidenschaften in Bewegung setzt, strebt Einer den Andern entweder an ergreifendem Stolz, oder an abgemessener und des Zieles sicheren Schwerfälligkeit, oder an schlauer, vielleicht auch edler Bescheidenheit zu übertreffen; Stillstand, Ruhe und Unbeweglichkeit suchen wir in allen diesen Verhältnissen vergebens; unter den steten Antrieben einer immer erneuerten Regsamkeit, in der die Natur des Lebens besteht, können wir unmöglich auf einem Punkte stehen bleiben, sondern

müssen fortschreiten, oder zurückgehen, je nachdem unsere Kräfte wachsen, oder abnehmen, je nachdem eine vordringende Thätigkeit, oder eine zurücksinkende Trägheit sich unseres Herzens und Willens bemächtigt.

Nicht ohne die entscheidendesten Gründe trägt man diese Bemerkung auch auf die geistige und sittliche Vollkommenheit des Christen über; man wird mit Recht an der Tugend derjenigen zweifeln, die keines großen Beispieles und keines großen Lobes bedürfen; man wird denen keine reine Sittlichkeit und keinen höheren Seelenadel zutrauen, die bloß bei der gewöhnlichen Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit des äusseren Betragens stehen bleiben; man wird endlich diejenigen am wenigsten wahre Bekenner Jesu nennen, die zwar in seinem himmlischen Verdienste ihre Gerechtigkeit suchen, aber sie nicht in ihr Leben und ihre Handlungen aufnehmen. Denn wie könnte es heißen, wir sollten vollkommen und heilig werden, wie der Vater im Himmel ist; wie hätte Jesus sprechen können, wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe, wer aber nicht hat, dem wird zulezt auch das genommen, was er hat; wie könnte die Schrift so bestimmt lehren, eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere der Mond, eine andere die Sterne, und in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, wenn die christliche Tugend und Vollkommenheit nicht eben so viele, und noch viel meh-

rere Abstufungen und Grade hätte, als die übrigen Güter und Vorzüge des Lebens? Wahre Christen können also nicht an dem Berufe zweifeln, es ihren miterlößten Brüdern an Einsicht, Weisheit und innerer Würde zuvorzuthun, sondern vielleicht nur an den Merkmalen, durch welche sich diese höhere Tugend von der gewöhnlichen unterscheidet; an der Rangordnung sittlicher Handlungen überhaupt, die nicht von dem Glanze und Erfolge der äusseren That, sondern von der inneren Reinheit und Wirksamkeit des Gemüthes und Willens abhängt; an den Kennzeichen endlich, die ihnen vollkommene Sicherheit zu geben vermögen, daß sie nicht mit so vielen Tausenden erst in die Schranken eines christlichen Lebens eintreten, sondern daß sie einen Theil ihrer sittlichen Laufbahn schon mit Ruhm zurückgelegt haben und dem Ziele ihres himmlischen Berufes immer näher kommen. Diese Gewißheit ist es, der wir Alle bedürfen, um bei den Schwachheiten, die uns nie ganz verlassen werden, doch unseren Werth, unseren Frieden, unser Vertrauen zu Gott und seiner Gnade zu messen; diese Zuversicht ist es, die in der Geschichte unseres Herrn immer stärkere Nahrung findet, je mehr wir den himmlischen Sinn fassen, mit dem er seine Leidensbahn vollendet; diese Anweisung endlich, uns selbst kennen zu lernen, ist es, die uns seine würdigsten Apostel durch Lehre und Beispiel so kräftig und nachdrücklich empfehlen.

Möge die Liebe des verherrlichten Erlösers auch diese Betrachtung zum Heile unserer unsterblichen Seele segnen; wir flehen um den Beistand seines Geistes in stiller Andacht.

Epistel 2 Kor. K. VI. V. 1—10.

Nachdem der Apostel in dem vorhergehenden Kapitel die Lehre von dem himmlischen Worte der Versöhnung durch Jesum der korinthischen Gemeinde mit großer Kraft und Klarheit vorgetragen hatte, wendet er sich mit derselben Gedankenfülle und Beredsamkeit zu den fruchtbaren Ermahnungen, die mit dieser heiligen Grundlehre unseres Glaubens im genauesten Zusammenhange stehen. Er fordert nemlich von seinen Lesern und Freunden nicht allein das Vertrauen, Gott habe den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht; nein, er will auch, daß sie in ihm die Gerechtigkeit werden, die vor Gott gilt; er legt es ihnen nachdrücklich an das Herz, daß sie die Gnade Gottes nicht vergeblich empfahen; er theilt ihnen eine lange Reihe von Vorschriften und Merkmalen mit, an der sie ihre wahre Versöhnung mit Gott erkennen und sich von den Fortschritten ihres geistigen Lebens in Christo überzeugen sollen. Diese Lehre ist aber offenbar nicht an einen Ort, oder an eine Gemeinde allein, nein, sie ist an die Christen aller Orten und aller Zeiten,

gerichtet, und so wollen auch wir sie betrachten, indem wir aus ihr die Kennzeichen der höheren Vollkommenheit ableiten, die den versöhnten Christen mit Gott verbinden. Wir haben nemlich Ursache, zu glauben, daß uns diese höhere Vollkommenheit nicht fremd ist, wenn wir überzeugt sind, daß uns Gott in jedem Augenblicke unseres Daseyns eine neue Wohlthat gewährt; wenn wir fleißig darüber wachen, jeden sittlichen Anstoß von Andern zu entfernen; wenn wir namentlich diejenigen Tugenden im Stillen pflegen, die im Inneren der Seele ihren Siz haben; wenn wir in dem Glauben an unseren besonderen Lebensberuf immer fester und geübter werden; wenn wir die wechselnden Urtheile der Welt über uns mit Gleichmuth ertragen; wenn wir uns endlich da der Nähe Gottes würdig fühlen, wo uns das Schicksal am Tiefsten gebeugt hat. Niemand kann uns bei diesen Beobachtungen sicherer leiten, als der edle Apostel Jesu, der das Alles an sich selbst erfahren hat.

Ein sicheres Kennzeichen höherer Vollkommenheit ist ohne Zweifel dieses: wir müssen überzeugt seyn, daß uns Gott in jedem Augenblicke unseres Daseyns eine neue Wohlthat gewährt. Jetzt ist die angenehme Zeit, spricht der Apostel, jetzt ist die Zeit des Heils. Nach der Lehre des alten Bundes, will er bemerken, gab es allerdings gewisse Tage und Jahre, wo man

sich besonderer Gnaden und Segnungen Gottes rühmte; aber nun hat Jesus der ganzen Menschheit den Himmel geöfnet; nun ist das rechte goldne Jahr, wo Niemanden etwas versagt wird, was zu seinem Heile dient; nun kann Jeder mit Freudigkeit hin zu dem Throne seines Vaters treten und sich überzeugen, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns. Wie wahr diese Bemerkung ist, leuchtet von selbst ein; es ist ja, wie Jesus sagt, Niemand gut, als der einzige Gott; von ihm, dem Vater des Lichtes, kommt ja jede gute und vollkommene Gabe herab; er hat uns ja dazu in's Daseyn gerufen, daß er uns durch tausend Vergnügungen und Freuden, die uns die Gegenwart darbietet, wie durch einen Schatten künftiger Güter zu seiner Klarheit und Herrlichkeit führe; er hat uns durch Jesum eine Zeit der Huld und Versöhnung bereitet, wo er mit unaussprechlicher Liebe in unserem Herzen wohnet und uns Friede und Freude gewähret in dem heiligen Geiste. Nicht minder deutlich ist das Tröstliche und Beruhigende dieser Lehre: denn was bleibt mir vernünftigerweise mehr zu wünschen übrig, wenn ich weiß, daß mich der ewige Vater als ein geliebtes Kind an seinem Herzen trägt, daß er mir den Pfad des Lebens bereitet, daß er alle meine Schicksale auf meine Wohlfahrt berechnet, daß er mich immer mehr in sein heiliges und seliges Bild verklärt und

mir, so lange ich mich von ihm leiten lasse, jeden Tag zu einem neuen Tage des Heils und einer reineren Seligkeit verordnet hat! Aber die volle Ueberzeugung von dieser Wahrheit ist auch ein sicherer Beweis unserer höheren Vollkommenheit: denn unser Verstand ist nun frei geworden durch die Wahrheit, die uns auf immer mit Gott durch seinen Eingebornen verbindet; unser Herz ist nun rein von der Schuld, die kein Vertrauen und keine Zuversicht in weltlichen Gemüthern gedeihen lässet; alle Güter des Lebens, von dem flüchtigen Vergnügen der Sinne an, bis zu der himmlischen Freude einer reinen und frommen Seele, stehen nun nach allen ihren Abstufungen als Gaben und Geschenke Gottes vor unserem Geiste; wir sind nun sicher, daß uns nichts aus seiner Hand zu reißen, daß uns weder Höhe, noch Tiefe, weder Gegenwart, noch Zukunft, weder Tod, noch Leben von seiner Liebe zu scheiden vermag. Nur dann also, wenn wir im Lichte wandeln und mit Gott Gemeinschaft haben, können wir in jeder neuen Stunde unseres Daseyns mit freudiger Gewißheit sprechen: nun ist die angenehme Zeit, nun ist die Zeit des Heils.

Ein anderes Merkmal höherer Vollkommenheit können wir ferner in der liebevollen Vorsicht entdecken, jeden sittlichen Anstoß von Anderen zu entfernen. Daß sich Juden und Heiden an der Lehre von Jesu,

dem Gekreuzigten ärgerten, war ein Anstoß des Glaubens, den die Korinther nicht aus dem Wege räumen konnten; denn für die Ungläubigen war nun einmal Christus in Zion gelegt als ein Stein des Anstoßes und als ein Fels der Aergerniß. Anders verhielt sich das aber mit den Aergernissen des Wandels und der Werke, durch die das Amt bei den Fremden verlästert wurde, wenn die Christen nemlich bei ihren Prüfungen ungeduldig, in Trübsalen muthlos, in Nöthen verzagt, in Aengsten feige und ohne Zuversicht waren; wenn sie Schläge erwiederten, in Gefängnissen sich empörten, in Aufruhren an den Gewaltthätigkeiten Anderer theilnahmen, wenn sie in der Arbeit lässig, im Wachen schläfrig, in Fasten unvorsichtig, oder gar der Unmäßigkeit und Völlerei ergeben waren. In allen diesen Fällen hörten sie auf, sich als Diener Gottes zu beweisen, und gaben den ungläubigen Juden und Heiden Veranlassung, von der Lehre Jesu zweideutig und verächtlich zu sprechen. Und genau dieses sittliche Zartgefühl ist es, welches jeder Freund der höheren Vollkommenheit bei sich wahrnehmen muß; es ist nicht genug, daß er sich offenbarer Sünden und Ungerechtigkeiten enthalte; es ist nicht genug, daß er keinen Gefährten seines Frevels, keinen Vertrauten einer sträflichen Lust habe, keinen Tempel des Herrn in der Seele eines Miterlößten entweihe. Nein, er muß sich auch

hüten, an den Sünden Anderer durch Einstimmung, Zulassung, oder durch ein unglaubiges Stillschweigen Theil zu nehmen; er muß fleißig über sich wachen, daß er ein reines Herz nicht durch eine Unlauterkeit trübe, oder ein krankes Gewissen durch eine Unvorsichtigkeit verwunde; er muß vor Allen in dem Kreise der Unmündigen mit großer Besonnenheit und Vorsicht wandeln und die zarte Tugend der Schwachen, so viel an ihm ist, auch vor dem verführerischen Scheine eines bösen Beispieles zu bewahren suchen. Das fordert von ihm der tiefe Sinn der Worte Jesu, wehe der Welt um der Aergerniß willen; das gebietet ihm die Lehre des Apostels, daß ein Jeglicher wahrnehmen soll, was des Anderen, und nicht was sein ist; dazu verpflichtet ihn endlich das erhabene Beispiel dieses edlen Mannes, der sich Jedermann in Allerlei gefällig machte, und nicht suchte, was ihm, sondern was Vielen frommte, daß sie selig würden. Alles, was die Klugheit Schonendes, die Höflichkeit Verbindliches, die Zärtlichkeit Erfreuliches und Wohlthätiges hat, verschwindet, wie Nichts, vor der frommen und heiligen Liebe des Christen, der jedes Blendwerk des Irrthumes, jede Täuschung der Selbstsucht, jeden Anstoß der Unschuld und Lauterkeit von seinen mitversöhnten Freunden in Christo zu entfernen sucht.

Dieser höheren Vollkommenheit können wir uns aber nur dann rühmen, wenn wir diejenigen Tugenden fleißig pflegen, die in dem Inneren der Seele ihren Siz haben. Des Frevels vor der Welt enthält sich auch der Ungerechte, so lange er daran denkt, daß die Obrigkeit das Schwerdt nicht umsonst trägt; sein saures Tagewerk vollbringt wohl auch der Träge, wenn er weiß, daß er ohne Arbeit weder Lohn, noch Unterhalt findet; die Armen und Leidenden erquickt wohl auch der Harte und Ehrgeizige, wenn er merkt, daß sein Almosen von Anderen gesehen wird. Aber wo wirst du je einen reinen Sinn der Keuschheit gewinnen, wenn nicht wahre Achtung, wenn nicht ein edles Selbstgefühl, wenn nicht treue und unsterbliche Liebe zu würdigen Freunden in deiner Brust wohnt! Wo wirst du dich je der Erkenntniß, wo der Besonnenheit in deinen Urtheilen und Handlungen rühmen dürfen, wenn du mit deinen Gedanken immer nur auf der Oberfläche der Erscheinungen hingleitest, wenn du dich nie in stillen Betrachtungen über deine Pflicht sammlest, wenn dir die Andacht und das Gebet fremd sind, das dich allein zu Gott erhebt und deinem Gemüthe Klarheit und Tiefe gewährt? Wo wirst du bei der Hize deines Temperamentes, bei der Bitterkeit deines kranken Gefühles, bei den täglichen Anreizen zum Unwillen und Verdruß jemals langmüthig und freundlich seyn, wenn

du dir nicht die innere Herrschaft über dich selbst, wenn du dir nicht mit großer Ueberwindung die Fertigkeit erwirbst, gleich die Lebhaftigkeit der ersten unangenehmen Eindrücke zu brechen, und die Glut des aufwallenden Zorns in die sanfte Wärme einer wohlwollenden Fassung zu verwandeln! Wo wird endlich die ungefärbte Liebe in dem heiligen Geiste, die dein Herz von jeder bösen Begierde reinigt, die keinen Fleiß und kein Opfer für fremde Wohlfahrt scheuet, jemals deinen Sinn veredeln, wenn du dich nicht übest, ein reines Gewissen zu bewahren, wenn du das in dich gepflanzte Wort nicht mit Treue und Sanftmuth aufnimmst, wenn du nicht kämpfest und ringest, daß Christus in dir eine Gestalt gewinne und dich reichlich erfülle mit aller Gottesfülle? Ach, unsere meisten Handlungen haben ihren Preis nur in der Welt; sie sind nur scheinbare Tugenden, die der Zwang des Berufes erzeugt, oder der Lohn des Augenblickes in Bewegung setzt; sie sind nur Bruchstücke der Erkenntniß, die der Anfänger des christlichen Lebens, wie ein künstlich vorbereiteter Zögling am Tage einer prunkenden Prüfung, nachspricht, ohne doch wahrhaft belehrt und überzeugt zu seyn. Die wahre Frömmigkeit des vollkommeneren Christen aber geht nicht aus dem Buchstaben, sondern aus dem Geiste hervor; sie ist nicht an die Erde, sondern an den Himmel geknüpft; sie hat ihr Lob nicht aus

Menschen, sondern aus Gott; sie ist ein Kleinod des Himmels im schwachen und irdischen Gefäße und eine Wurzel des ewigen Lebens, die im Verborgenen zur unsterblichen Herrlichkeit aufblüht. Wie viel nun unser vollkommen sind, die lasset uns also gesinnet werden: denn der Gerechtigkeit Frucht wird Friede, ewige Sicherheit und Stille seyn.

Noch entscheidender für unsere höhere Vollkommenheit ist die Bemerkung, daß wir in dem Glauben an unseren besonderen Lebensberuf immer fester und geübter werden. In dem Worte der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken. Im Reiche des Wissens, auf dem Gebiete des Glaubens, selbst in dem weiten Umfange der heiligen Schrift kann Vieles seyn, was du nicht weißt, nicht erforschest und ergründest; aber das Wort der Wahrheit, das dich erleuchtet, das Wort der Gnade, das dich beruhiget, das Wort der Verheißung, das dir durch Jesum den Himmel der Herrlichkeit öfnet, muß in dir festgewurzelt und erbauet seyn, wenn du vollkommen heißen und dich einer näheren Gemeinschaft mit Gott erfreuen willst. Unter der Last deiner Arbeiten und Geschäfte kannst du dich von Menschen verlassen, von Freunden getäuscht, vom Stolze versucht, oder wohl gar von tiefer Schwachheit gebeugt und niedergedrückt fühlen; aber so lange dir ein

Amt, oder Beruf anvertraut ist, mußt du treulich im Gebete und Vertrauen wirken mit der Kraft Gottes, als aus dem Vermögen, das dir Gott darreichet, damit du weder kleinmüthig, noch kühn und trotzig werdest. In dem Gedränge der Welt kämpft man rings um dich her oft mit Waffen der Ungerechtigkeit, man setzt alle Triebfedern des Eigennutzes, des Ehrgeitzes, der Ueppigkeit und Herrschsucht in Bewegung, um seinen Plan auszuführen, oder das Ziel seiner Wünsche zu erreichen; willst du nun zu den Vollkommenern gehören, so streitest du als ein Freund des Lichtes nur mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten, das heißt, mit dem Schwerdte des Geistes, welches ist das Wort Gottes, die Bollwerke des Irrthumes zu zerstören, und mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Linken, das heißt, mit dem Schilde des Glaubens und mit dem Helme des Heils, um dich gegen die Angriffe der Bosheit zu vertheidigen und als ein treuer Streiter Gottes das Feld zu behalten. Mit diesen Kenntnissen ausgerüstet, wirst du immer einsehen, was gut ist und was der Herr, dein Gott, von dir fordert; in dieser seligen Verbindung wirst du nichts unternehmen und beginnen, ohne dir Gottes Beistand, Gottes Kraft und Segen zu erflehen; in dieser Zuversicht wirst du dich gegen alle Angriffe, gegen alle Versuchungen deines Glaubens, deiner Unschuld und Tugend mit

Muth und Entschlossenheit vertheidigen; ja, es wird dir zuletzt, wenn es dein Beruf fordert, nicht an Einsicht und Tapferkeit gebrechen, die Freunde des Unglaubens und der Sünde mit siegreichem Erfolge anzugreifen und deine Lebensbahn mit Verdienst und Ruhm zu krönen. Nicht genug also, daß wir die Lehren des christlichen Glaubens und Handelns im Allgemeinen kennen; zur höheren Vollkommenheit des Christen wird es durchaus erfordert, daß wir mit dem Lichte, welches unseren Beruf erleuchtet, mit den besonderen Pflichten, welche ihn leiten und auszeichnen sollen, genau vertraut und in ihnen geübt seien.

Und wie wichtig ist hiebei erst das Merkmal, daß wir die wechselnden Urtheile der Welt über uns mit Gleichmuth ertragen! Bei den großen Verdiensten, die sich der Apostel um so viele christliche Gemeinden erworben hatte, durfte er doch wenigstens erwarten, daß man seine Einsichten, seine Thätigkeit, seinen Eifer für die Lehre Jesu anerkennen und rühmen werde; aber die Lästerer schonten weder seine Vorträge, noch seine Person; man gedachte seiner mit Schmähungen und Spöttereien, die zum Theil noch auf unsere Zeiten gekommen sind; und siehe da, der edle Mann, der von allen diesen Lästerungen unterrichtet war, rechnet das mit zu den Schicksalen eines nach Vollkommenheit ringenden Christen, durch Ehre und Schande, durch gute und

böse Gerüchte zu gehen; er läßt es sich gar nicht befremden, daß man den Wahrhaftigen als einen Verführer, den Bekannten und Berühmten als einen Unbekannten und Verachteten behandelt; ja, er lehrt sogar, daß man sich als einen Diener Gottes beweise, wenn man sich diese Erfahrungen weder beunruhigen, noch erbitteren lasse. Und wie, sollten wir bei der Schande, bei den bösen Gerüchten, die man von uns verbreitet, uns nicht wohl prüfen, ob wir sie nicht veranlaßt, ob wir sie nicht wenigstens zum Theil durch unsere Fehler, durch unsere Verirrungen, durch unsere Unvorsichtigkeit verschuldet haben; sollten wir bei unwürdigen Lästerungen nicht im stillen Bewußtseyn unserer Unschuld mit dem heiligen Dichter sprechen, die Schmach derer, die dich schmähen, ist über mich gefallen; sollten wir da, wo man uns geflissentlich nicht kennen, sondern uns zu einer unrühmlichen Dunkelheit verurtheilen will, nicht fleißig erwägen, daß man in einer stillen Verborgenheit am Ruhigsten und Glücklichsten lebt; sollten wir nicht wieder da, wo man uns als Bekannte und Wahrhaftige preißt, wo uns Ehre und ein gutes Gerücht zur Seite steht, an die Zufälligkeit, an die Flüchtigkeit, an die Wandelbarkeit des menschlichen Ruhmes denken? Ja, wer als ein Vollkommener in das Reich des Himmels eingehen will, der muß besser, als sein Ruf, er muß im Guten wenigstens fester und

sicherer, als die öffentliche Meinung seyn; es kann, es darf ihm nicht gleichgültig bleiben, wenn würdige Menschen ihn achten, schätzen und durch ihren Beifall zum immer höheren Eifer für seine Pflicht ermuntern; aber er wird sich auch beruhigen und trösten, wenn man ihm diesen Beifall und diese Auszeichnung versagt; er wird ihn wenigstens nicht erhaschen, nicht erstürmen, nicht erschmeicheln; er wird eben daher auch nicht wieder schmähen, wenn er geschmäht, und nicht wieder schelten, wenn er gescholten wird; je höher die Sonne seines Glaubens und seiner Tugend steht, desto schneller und unfehlbarer werden zulezt von selbst die Schatten weichen und auf immer in ihre Dunkelheit zurücktreten. Zuverlässig erkennen wir daher hierin die höhere Bildung des wahren Christen, daß er die wechselnde Urtheile der Welt über sich mit stillem Gleichmuthe erträgt.

Die sicherste und zuverlässigste Probe seiner inneren Vollkommenheit kann indessen der würdige Verehrer Jesu nur in dem Bewußtseyn finden, daß er da Gott am Nächsten ist, wo ihn das Schicksal am Tiefsten gebeugt hat. Die Verfolger des Christenthumes betrachteten die muthigen Bekenner des Evangelii als Sterbende, die dem nahen Tode geweiht seien; aber siehe da, sie lebten in dem Glauben, daß sie nichts aus ihres Vaters Hand reiße; ihre Feinde verhöhnten sie als Gezüchtigte, die man öffentlich geißelte und steinigte,

aber nichts war im Stande, sie zu tödten und in den Staub zu treten; als Traurige erschienen sie vor der Welt, die in ihren Mißhandlungen so erfinderisch war, aber siehe da, sie waren fröhlich in Gott, ihrem Erretter; als Arme giengen sie umher, die sich kümmerlich von ihrer Hände Arbeit nährten, und doch waren sie so glücklich, Viele reich zu machen durch das Wort der Wahrheit; als Verbannte, die nichts inne hatten, wanderten sie von einer Stadt zur andern, und doch hatten sie Alles, was den Menschen wahrhaft selig macht, in dem Besitze des Glaubens an Gott und seine Gnade und in dem bleibenden Frieden eines guten Gewissens. Und wo finden wir diese Zuversicht bei denen, die sich einer unverwüstbaren Gesundheit und körperlichen Stärke freuen; wo dieses Vertrauen bei denen, welche nie die Züchtigungen und Prüfungen des Lebens erfuhren; wo diese Fassung bei den Glücklichen, die von einem Vergnügen, von einer Fröhlichkeit zur andern eilen; wo dieses mittheilende Wohlwollen bei den Reichen, welche nie müde werden, auf neuen Ueberfluß zu denken; wo endlich diese Sicherheit des wahren Besitzes bei denen, die immer nur das Fremde und Vergängliche verwalten, aber nie das Eigene, das Unsichtbare und Ewige erwerben wollen! Ja, nur der schwache, nur der ungläubige und unvollkommene Mensch ist als Sterbender verzagt, als Gezüchtigter

niedergeschlagen, als Trauriger ohne Fassung, als Armer unglücklich, und als Besitzloser von Gott und der Welt verlassen, während der Bessere und Fromme, gerade unter den Stürmen eines harten Schicksals auf sich selbst zurückgeworfen, mit sich immer vertrauter, von der Aussenwelt immer unabhängiger, nach der Kraft seines inneren Menschen immer stärker und in der Hofnung immer lebendiger wird, wenn mich auch Vater und Mutter verlassen, so ist es doch der Herr, der mich aufnimmt. An diesen Merkmalen lasset es uns prüfen, welche Höhe des Glaubens wir erreicht und zu welcher Stufe des christlichen Sinnes und Lebens wir uns erhoben haben; mit diesen Beobachtungen lasset uns den Kampf des großen Leidenden feiern, der sich unter schweren Versuchungen der Furcht und Todesbangigkeit auf die Vollendung des großen Werkes der Erlösung vorbereitet; hierin lasset es uns wahrnehmen, ob wir den herrlichen Preis der Versöhnung ergriffen haben, daß wir in ihm die Gerechtigkeit werden, die vor Gott gilt; hieran lasset es uns endlich erkennen, daß wir aus der Wahrheit sind, wenn wir in ihm bleiben und er in uns, wenn er uns von seinem Geiste gegeben hat, und wenn wir unser Herz vor ihm stillen. Der Herr segne in uns diese stillen Prüfungen zu unserer Erweckung, zu unserer Rührung, zu unserer Stärkung und Erhebung; er wecke in uns den Geist der

Forschung und Erkenntniß, daß wir einsehen mögen, welches da sei der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene Gotteswille; er mache uns Alle fester in der fruchtbringenden Ueberzeugung, wer da saget, daß er in ihm bleibet, der soll auch wandeln, gleich wie er gewandelt hat, denn wer sein Wort hält, in solchem ist warlich die Liebe Gottes vollkommen. Amen.

Siebzehnte Predigt

über

den Text Joh. K. XVI. V. 33.

Gründe des Troſtes für Leidende, welche die Erde in ihren liebſten Wünſchen täuſcht.

Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet: befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er macht es wohl. Amen.

M. a. Z. So oft wir auch die traurige Erfahrung machen, daß gerade diejenigen unserer Wünsche scheitern, auf die unser Herz einen sehr hohen Werth legt, so ist doch das zugleich wieder beruhigend für uns, daß wir in der Welt selbst nicht selten neue Hofnung und neuen Trost finden. Hat uns die Untreue eines Freundes, die Ungerechtigkeit der Menschen, die Gewalt des Zufalls einen Theil unseres Vermögens und Eigenthumes geraubt; o es ist gewiß empfindlich und schmerzlich, uns diese Frucht unseres Fleißes so unerwartet und plötzlich entrissen zu sehen; aber was man im Unglücke verliert, das kann man im Glücke wieder gewinnen, und so muß unser Schmerz bald der neuen Hofnung und Zuversicht weichen. Hat eine Unvor-

sichtigkeit, das Emporsteigen unseres Feindes, ein Zusammenfluß ungünstiger Umstände unser Ansehen, unsern Einfluß erschüttert und unsern Glanz verdunkelt; o der beleidigte Ehrgeiz ist reich an bittern und schmerzlichen Gefühlen; aber wer heute fällt und sinkt, der kann morgen wieder zu neuem Ruhme aufsteigen, und so ist auch hier dem Kummer schon ein kräftiger Trost bereitet. Hat uns das Schicksal, hat uns der Tod einen Vertrauten, einen Geliebten, einen Freund der Seele von dem Herzen gerissen; o wir glauben zwar, daß dieser Verlust unersetzlich, daß diese Wunde unseres Gefühles ganz unheilbar sei; aber unsere Thränen vertrocknen, die Zeit wechselt unsere Empfindungen, wie der Strom seine Wellen, und der alte Gram und Kummer wird bald von der Macht einer neuen Liebe überwunden. Was wir hier bemerken und zur Sprache bringen, ist der gewöhnliche Lauf der Welt; Tausende, die heute trauren und weinen, haben morgen unter leichten Scherzen schon ihre Leiden und ihren Harm vergessen; es ist das vielleicht mehr, oder minder die Geschichte unseres Lebens und unseres eigenen Herzens; ganz unstreitig giebt es Unfälle und Widerwärtigkeiten, wo, bei einem gewissen Leichtsinne, schon die Klugheit der Welt uns Ruhe und Trost gewährt.

Und doch sehe ich mit großer Zuverlässigkeit voraus, daß sich viele Unzufriedene und Leidende finden, für

welche diese Beruhigungsgründe durchaus nichts Linderndes und Tröstliches haben. Man kann hoffen, so höre ich Manchen unter euch mir zurufen, den Verlust seines Glückes wieder zu ersetzen, wenn man jung, wenn man unternehmend und kraftvoll ist; aber wo wird mich ein neuer Wohlstand erwarten, der ich im Mangel grau geworden bin und bald nackt und bloß zur Erde zurückkehren werde, die meine Mutter ist! Man kann hoffen, sich aus der Niedrigkeit zu hohen Ehren aufzuschwingen, wenn man Freunde, wenn man Gönner, wenn man kräftige Mittel der Empfehlung in Händen hat; aber wie werde ich mich jemals aus der Dunkelheit erheben, dem hundert Glücklichere und Begünstigtere in den Weg treten, ich, der ich mich nicht einmal entschließen kann, den Schutz der Höheren durch niedrige Schmeicheleien zu gewinnen? Man kann hoffen, spricht ein tief Bekümmerter, eine schwere Wunde seines Herzens wieder geheilt zu sehen, wenn man Sinn und Leichtsinn für neue Freundschaft und neue Liebe hat; aber wer wird mich wieder ansprechen, mich wieder aufrichten und erfreuen, der ich, unwiderruflich für diese Erde verwaiset, in einer Todesstunde Alles verloren habe, was meiner Seele lieb und theuer war! Und so wie diese, sprechen Viele, welche die Welt nicht trösten kann; Viele, die ein tiefes Gefühl für die Freude auch empfänglich für Traurigkeit und Schwermuth macht;

Viele, deren lange verschlossenes Herz kaum mehr zu öfnen und für frohe Ansichten des Lebens zu gewinnen ist; Viele, die alles irdischen Genusses müde, durch keinen Reiz des sinnlichen Vergnügens mehr zu erheitern sind; gerade die zarteren, besseren und edleren Menschen, die auf der Mitte ihrer Laufbahn das Leben schon als eine weite, unendliche Wüste betrachten, in der für sie nichts mehr zu hoffen und zu erwarten ist. Können wir aber an ihrer Seite wandeln, ohne ihren Harm, ihren Schmerz, ihren Kummer zu theilen; können wir sie ihren Pfad ohne Trost, ohne Muth und Hofnung vollenden sehen; können wir ihnen die große Wahrheit vorenthalten, daß es gerade diese Mißtöne eines verstimmten Gefühles sind, die der Glaube zuletzt in die herrlichste Harmonie auflößt; dürfen wir es ihnen endlich verschweigen, daß das Christenthum ganz besonders eine Religion der Leidenden, der Bekümmerten und der stillen Dulder ist? O dieser innere Schmerz traurender Gemüther ist so begreiflich, so menschlich, er steht uns selbst so nahe, die wir jetzt noch in dem Sonnenscheine eines ungetrübten Glückes wandeln, daß wir da, wo wir fremden Jammer stillen, uns selbst schon den Trost bereiten, dessen wir vielleicht bald bedürfen werden. Jesus, der die Unfälle und Leiden dieses Lebens so kräftig besiegt und sie so himmlisch vollendet hat, soll hier unser Lehrer und Führer seyn; wir flehen

daher vor Allem um den Beistand seines Geistes im stillen Gebete.

Text Joh. K. XVI. V. 33.

Als Jesus, unser Herr, in den letzten Tagen seines irdischen Lebens sich offen und unumwunden erklärt hatte, er werde nun in Kurzem die Welt verlassen und zum Vater gehen, waren seine Jünger so wenig darüber betroffen, daß sie sich vielmehr im Vertrauen auf seine höhere Sendung dadurch gestärkt und befestigt fühlten. Siehe, erwiederten sie, nun redest du frei heraus und sagest kein Sprichwort: nun wissen wir, daß du alle Dinge weißest und bedürfest nicht, daß dich Jemand frage; darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist. Aber indem ihnen Jesus eine Hofnung nahm, an der sie bisher so lange hingen, mußte er auch die noch übrigen Bande des Verlangens zerreissen, die sie noch an das Glück dieser Erde knüpfte; es kommt die Stunde, fuhr er fort, daß ihr zerstreuet werdet, ein Jeglicher in das Seine; solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Friede habet. Er war es also allein, der in der innigsten Gemeinschaft mit seinem ewigen Vater, ihnen noch übrig bleiben und sie zu neuen Hofnungen erheben sollte, wenn sie in ihren irdischen Verbindungen nichts mehr zu wünschen und zu erwarten hätten. Dieser

Gedanke ist es aber, der in dem steten Wechsel dieses Lebens auch mit hoher Kraft zu unserem Herzen dringt, und er allein soll uns heute beschäftigen, indem wir Gründe des Trostes für Leidende suchen, welche die Erde in ihren liebsten Wünschen täuscht. Wir wollen aber zuerst den Leidenden näher treten, welche die Erde in ihren liebsten Wünschen täuscht; und dann uns zu den Gründen des Trostes wenden, die Jesus uns und ihnen darbietet.

I.

Die Zahl der Leidenden, welche die Erde in ihren liebsten Wünschen getäuscht hat, ist viel größer, als es dem ersten Blicke nach scheint; denn wir finden überall Zweifler, welche die Wahrheit suchten und sie nicht fanden; Betroffene, welche Tugend suchten und ihr nicht begegneten; Verschlossene, welche Liebe suchten und sich hintergangen sahen; Betrübte endlich, welche die Freude suchten, und sie noch immer nicht erreichen konnten.

Fast überall finden wir Zweifler, welche die Wahrheit suchten und sie nicht fanden; das ist die erste Zahl der Leidenden, welche die Erde über ihre liebsten Wünsche täuscht. Jemehr der Mensch sich seines Geistes und seiner Kraft bewußt ist, desto freier bewegt er sich auch in dem Reiche der Erkenntniß und des Glau-

bens; desto ungehinderter will er überall selbst denken, forschen, ergründen; desto klarer und deutlicher will er auch mit eigenen Augen sehen, wozu er bestimmt ist, was er zu thun und zu hoffen hat. Aber die Weisen der Vorzeit und der Gegenwart widersprechen sich in der Lehre von der Bestimmung des Menschen schon in den ersten Gründen; die Schulen der Tugendlehrer entzweien sich schon über den Begriff der Weisheit und der ersten Pflicht; die tiefsten Wahrheitsforscher reichen mit ihren Hofnungen wenig über die Dunkelheit des Grabes hinaus. Wir häufen Bücher auf Bücher, und finden doch das wahre Lieblingsbuch unseres Geistes nicht; wir wandern von einem Lehrgebäude zum andern, und finden keines, in dem wir wohnen und gegen alle Zweifelsstürme uns schützen können; wir breiten selbst die Flügel unserer Forschung aus und erreichen doch die Wahrheit in ihrem Lichte und ewigen Höhen nicht. Ist das aber nicht ein trauriger Zustand, wenn man mit einem alten Weisen der Vorzeit das Herz sich ängstigen lassen muß, wie es soll gehen in der Welt; wenn man denken muß, weil es dem Thoren geht wie mir, warum habe ich denn nach Weisheit gestanden; wenn man nicht einmal den Zweifel überwinden kann, wer weiß es, ob der Geist des Menschen aufwärts fahre; es ist ja Alles von Staub gemacht und wird wieder Staub? Und doch ist der Widerstreit dieser Gedanken

faſt unvermeidlich, wenn wir in dieſen höheren Angelegenheiten unſeres Herzens nur unſerer Vernunft und unſerem Geiſte folgen; es iſt kein menſchlicher Lehrer ſo erfahren und einſichtsvoll, daß er uns durch ſeinen Unterricht eine vollkommene Ueberzeugung gewähren könnte; wir theilen mit tauſend Anderen das traurige Schickſal, daß uns die Erde über das, was wir zu glauben und zu hoffen haben, noch in Ungewißheit und Zweifel läſſet.

Nicht minder groß iſt aber auch die Zahl der Betroffenen, welche unter Menſchen die Tugend ſuchten und ihr nicht begegneten. Unter guten und ſittlich veredelten Menſchen zu leben, gewährt uns nicht allein einen hohen Lebensgenuß, ſondern es erhöht auch die Achtung für unſer Geſchlecht, es öfnet unſer Herz dem Vertrauen und trägt unendlich viel zu unſerer eigenen Beſſerung und Vervollkommnung bei. Aber fanden wir denn nicht häufig Menſchen, die unſeren Lebensgenuß ſtörten, die, ohne von uns gekränkt und beleidigt zu ſeyn, den Frieden unſeres Herzens trübten, die uns in unſeren Geſchäften feindlich entgegenwirkten, die uns durch die Ausbrüche ihres Neides und ihrer Selbſtſucht manche frohe Stunde verbitterten, die mit lebhafter Schadenfreude wohl ſelbſt in die Mitte unſerer Familie die Fackel des Haſſes und der Zwietracht warfen? Wurde nicht unſere Achtung für die ſittliche

Würde unseres Geschlechtes tief herabgestimmt, wenn wir die Tugenden derer, die wir bewunderten, näher in das Auge faßten; wenn wir es wahrnahmen, welchen Antheil Eigennuz und Ehrgeiz an ihrer Thätigkeit hat; wenn wir überall den Heuchler und den Schauspieler erblickten, der nur in einer fremden Rolle mit täuschender Gewandtheit glänzt; wenn wir sahen, wie er das, was er öffentlich durch guten Schein gewinnen will, wieder durch die verborgene Sünde seines besonderen und häuslichen Lebens niederreißt? Würde unser Vertrauen zu der Gerechtigkeit und Redlichkeit der Menschen nicht oft durch unwürdigen Doppelsinn, durch verrätherische Nachlässigkeit, durch hinterlistigen Trug getäuscht, und haben uns nicht selbst Freunde und Verwandte auf das Schmerzlichste durch ihre Falschheit und Untreue hintergangen? Und Alles wohl geprüft und erwogen, können wir zufrieden mit uns selbst seyn; dürfen wir uns schmeicheln, reiner, besser und im Guten fester, wie Andere zu seyn; nehmen wir es nicht mit Schmerzen an unserem Inneren wahr, das menschliche Herz ist trotzig und verzagt; Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht; das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf? Ja, wer die Menschen genau beobachtet, wer die geheimen Triebfedern ihrer Handlungen untersucht, wer die sittlichen Tiefen und

Untiefen seines eigenen Gemüthes je ergründet hat, der wird es auch mit Schmerzen empfinden, daß ihm von der Erde die Erfüllung seines liebsten Wunsches, eine reine Tugend zu finden, versagt worden ist.

Daher ferner die bedeutende Zahl der Verschlossenen, welche Liebe suchten und sich hintergangen sahen. Tief in unserer Brust liegt das Verlangen, uns mit Seelen zu verbinden, die mit uns gleiche Grundsätze, gleiche Empfindungen, gleiche Bestrebungen und Zwecke des Lebens theilen; die edelsten Anlagen unseres Gemüthes bleiben unentwickelt, wenn uns kein würdiger Verwandter, kein treuer Freund, kein geliebter Gatte zur Seite steht; auch der glänzendste Besitz der Weisheit, der Ehre und des Glückes hat nur einen geringen Werth für uns, wenn wir unser Inneres nicht einem Vertrauten öfnen und unsere Gedanken und Gefühle gegen die seinigen austauschen können. Uns Alle hat die Natur mit diesen innigen Banden des Blutes und der Familien umschlungen; aber bei wie Vielen hat sich nicht diese Liebe der Verwandten ohne ihre Schuld in Gleichgültigkeit, in Kälte, in die entschiedenste Fühllosigkeit und Abneigung verwandelt? Mehr, als ein Freund und Vertrauter hat uns auf der Bahn unseres Lebens mit scheinbarer Innigkeit die Hand gereicht; aber wie Viele unter ihnen haben uns nicht verlassen, wenn unsere Bestrebungen die falschen Saiten ihres

Eigennutzes, ihrer Eigenliebe, ihres Ehrgeitzes berührten, und welche Mißtöne, welche schmerzliche Empfindungen, ließ nicht die Erinnerung an diese falschen Bündnisse in unserer Brust zurück? Hundert Ehen werden um uns her unter den froheſten Aussichten und Hofnungen geschlossen; aber wie klein ist nicht die Zahl der glücklichen, ach nur der zufriedenen und friedlichen Gatten; und wie Viele verwünschen nicht im Stillen einen Verein, der für sie täglich eine Quelle neuen Kummers und neuer Zwietracht ist? Kein Wunder also, wenn wir überall mißtrauische, verstimmte und verschlossene Menschen finden; überall Traurende, die sich von einem Freunde und Vertrauten nach dem andern verlassen sehen; überall gekränkte, verwundete, zerrissene Herzen, die, durch die schmerzlichsten Erfahrungen getäuscht, sich der Innigkeit einer neuen Liebe nicht mehr aufzuschließen wagen, sondern ihre zarteſten Gefühle in sich selbst und in einsamer Schwermuth aufzehren. Je inniger und lebendiger wir uns überzeugen, daß wahre und treue Liebe etwas Göttliches und Himmlisches ist, desto weniger darf es uns befremden, daß die Erde auch hier einen unserer sehnsuchtsvollsten Wünsche unbefriedigt lässet.

Nichts ist daher begreiflicher, als daß wir endlich auch der Betrübten Viele entdecken, welche die Freude suchten und sie nicht erreichen konnten. Um wahr-

haft glücklich zu seyn, bedürfen wir nemlich nicht allein der äusseren Mittel unseres Wohlseyns; es ist nicht genug, daß wir über ein hinreichendes Eigenthum gebieten, daß uns Andere achten und ehren, daß uns eine frohe und zahlreiche Familie umgiebt; nein, wir müssen auch Empfänglichkeit, wir müssen Sinn und Gefühl für alle diese Gegenstände haben, wenn sie unser Inneres ansprechen und uns erfreuen sollen. Aber sind denn alle diese Güter nicht ungleich reitzender in der Entfernung, als in dem nahen und gegenwärtigen Genusse; ist der Reiche nicht oft viel trauriger und besorgter, als der fleißige Arbeiter, der im Schweiß seines Angesichts sein Brodt ißt; pflegen Aemter und Würden den Ehrgeiz mit allen seinen Qualen nicht eher zu wecken und zu steigern, als ihn zu stillen und zu befriedigen; und wenn wir uns an unsere Theuren mit besonderer Liebe und Zärtlichkeit anschlossen, hat dann der Tod nicht oft in unserer Familie gewüthet und uns gerade die Vertrautesten von unserer Seite gerissen? Wären wir aber auch leichtsinnig genug, uns dieser schmerzlichen Erinnerungen zu entschlagen und uns einzig nur dem frohen Genusse der Gegenwart hinzugeben, hat denn nicht auch das sinnliche Vergnügen seinen Ueberdruß und seine Bitterkeit; steht nicht jedem aufwallendem Gefühle der Lust wieder ein Gefühl des Unmuthes und der Traurigkeit zur Seite; ist das her-

annahende Alter für den nur sinnlichen Menschen nicht von einer Schaar demüthigender und peinlicher Empfindungen begleitet; ja sind nicht gerade diejenigen, welchen das Schicksal alles das in reicher Fülle dargeboten hat, was Andere für das höchste Lebensglück achten, oft in einen Abgrund von Launen, von Sorgen und Vorwürfen versenkt? Wohin ihr euch also wendet, überall werdet ihr Unzufriedene und Leidende finden, welche die Erde in ihren liebsten Wünschen getäuscht hat; Zuwachs an Einsicht ist Zuwachs an Zweifel; Zuwachs an Vertrauen auf fremde Tugend ist Zuwachs an Argwohn; Zuwachs an Liebe ist Zuwachs an bitterer Täuschung; und Zuwachs an scheinbarer Freude zuletzt nur Zuwachs an Hofnungslosigkeit und Schwermuth. Wie erwünscht müssen uns hier die Gründe des Trostes seyn, die uns Jesus darbietet! Das ist es nun, was unserer Aufmerksamkeit besonders würdig erscheint.

II.

Nirgends sicherer, als in dem lebendigen Glauben an den Sohn Gottes, finden wir die höchste Wahrheit, der wir bedürfen; das ist der erste Grund des Trostes, den uns unsere Betrachtung darbietet. Ihr klagt darüber, daß ihr auf der Erde nur Gegenstände, nur Ansichten findet, und keine Einsicht; daß ihr bei den Weisen der Welt und in ihren Schriften

nur Meinungen findet, und keine sichere Erkenntniß; daß ihr in eurer Vernunft nur die Gesetze und Regeln der Wahrheit findet, nicht aber die lebendige und regierende Wahrheit selbst. Nichts ist begreiflicher, wenn ihr erwäget, daß die Quelle derselben nirgends als in Gott, in seinem ewigen und Alles ordnenden Verstande gesucht werden darf. Aber ist denn dieses ewige Wort des Vaters nicht in seinem Sohne, durch welchen Alles gemacht ist, was im Himmel und auf Erden ist; ist er nicht dazu geboren und in die Welt gekommen, der Wahrheit das Zeugniß zu geben; sagen nicht seine Schüler, wir sahen seine Herrlichkeit, als des Eingebornen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit; spricht er nicht selbst von sich, ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, denn durch mich? Ja, das ist gerade das hohe Geheimniß unserer Religion, daß Gott in Christo Alles verfasset hat unter ein Haupt; das ist der Reichthum unseres Glaubens, daß in ihm verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß; das ist der Inbegriff unseres höchsten Wissens, in ihm wohne die Fülle der Gottheit, wir seien in ihm vollkommen, wir seien in ihm festgewurzelt und erbaut im Glauben und wachsen an ihm heran zur göttlichen Größe. Und wie sehr spricht nicht dieser Glaube jedes fromme und kindliche Gemüth

an; welchen sicheren Grund gewährt er uns nicht für den Bau unserer irdischen, gemeinnützlichen und sittlichen Kenntnisse; welche Gewißheit und Zuversicht giebt er uns nicht mitten in dem Wechsel menschlicher Meinungen und Zweifel; wie geht uns durch ihn nicht ein Licht der Erkenntniß auf, das uns durch den Eingebornen mit dem Vater selbst verbindet und uns von einer Klarheit zur anderen führt? Ist es euch daher bei der Bildung eures Geistes um eine tiefe, bleibende und lebendige Kenntniß zu thun, so weiß ich unter den Zweifeln, die euch bestürmen, keinen kräftigeren Trost für euch, als die Worte Jesu: ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen, denn wen der Sohn frei macht, der ist recht frei.

Nirgends sicherer, als in der reinen Tugend des Menschensohnes finden wir die Erhebung des Gemüthes, der wir bedürfen; das ist ein zweiter Trostgrund, der aus unserer Beleuchtung hervorgeht. Die Bemerkung, daß jeder Mensch seine Unvollkommenheiten und Flecken hat, mag zwar unserer Eigenliebe wohlthun; es liegt für unseren Stolz etwas Schmeichelndes in dem Gedanken, daß auch die

Weiseren und Besseren ihre schwache Seite haben; und wenn uns irgend eine unserer Lieblingsneigungen zur Sünde versucht; so werden oft alle Einwendungen unseres Gewissens durch die Erinnerung überwunden, daß ja auch fromme und heilige Männer sich dieselben Fehler haben zu Schulden kommen lassen. Aber wie wenig Beruhigendes liegt doch zulezt in dem traurigen Bewußtseyn, daß wir nicht besser, wie Andere, sind; wie peinlich und schmerzlich sind nicht die trüben Stunden, in welchen man Andere und sich selbst verachtet; wie gefährlich ist nicht endlich die Versuchung, an aller menschlichen Tugend zu verzweifeln und die sittliche Bestimmung unseres Geschlechtes in einen immer wiederkehrenden Kreislauf neuer Sünden und Thorheiten zu verwandeln! Siehe, da beruhigt uns die Erinnerung, es lebte doch Einer in unserer Mitte, den selbst seine Feinde keiner Sünde zeihen konnten; da erhebt uns der Gedanke, er ward versucht allenthalben, gleich wie wir, und war doch von den Sündern abgesondert, er hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir nachfolgen seinen Fußstapfen; da heiligt uns der Glaube, durch Eines Gerechtigkeit ist die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen

kommen; da erquickt uns endlich das Wort des Trostes aus seinem Munde, solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Friede habt; in der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Welchen Muth, welche Kraft, welche Stärke der Seele mußten nicht die Schüler unseres Herrn in sich angeregt fühlen, als er sie in dem nahen Kampfe mit einem verdorbenen und argen Geschlechte auf sein großes und siegendes Beispiel verwieß; und wenn wir an der Tugend der Menschen irre werden, wenn wir fühlen, es habe jede Unschuld ihren Preis, für den sie erkauft und gewonnen werden kann, wenn wir es täglich vor Augen sehen, wie selbst die ausgezeichnete Redlichkeit und Treue an den Versuchungen der Noth und des Mangels scheitert, wie beruhigend und erweckend ist dann die Erinnerung an den Heiligen und Gerechten, von dem es heißt: er hat keine Sünde gethan und es ist kein Betrug in seinem Munde erfunden! O fürwahr, es bleibt ein großer und herrlicher Trost, der in den Worten Jesu liegt: in der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Nirgends sicherer, als in der Liebe Christi, finden wir den Frieden, den unser verwaisetes Herz bedarf; das ist eine neue Quelle des Trostes, die uns unsere Betrachtung eröfnet. Du klagst darüber, daß du auf Erden den Freund noch nicht fandest, den deine Seele sucht; es ist möglich, daß diese Klage nur dich selbst trift, daß sie nur eine Folge deines Eigensinnes, deiner Ueberspannung, deiner Schwärmerei und deines Stolzes ist; die Erde hat ja der weisen, der guten und treflichen Menschen so viele, daß du wohl nicht verzweifeln darfst, Einen zu finden, welcher deiner und deines Herzens würdig wäre. Aber es ist auch möglich, daß dir ein trauriges Schicksal, daß dir manche schmerzliche Erfahrung, daß dir ein höherer und himmlischer Sinn diese Klagen auspreßt, und hier hat die Religion, die wir bekennen, Trost und Friede für dich. Denn kann irgend ein Mensch mehr thun, als der Heiland der Welt auch für dich that; giebt es eine größere Liebe, als die, daß Jemand sein Leben für die Freunde läßet; giebt es ein innigeres Wohlwollen, als das, mit Anderen seine Weisheit, seine Unschuld, seine Heiligung und seinen Frieden zu theilen; ja könnte von irgend Jemanden deinem Heile ein größeres

Opfer gebracht werden, als die Entäusserung himmlischer Würde und Herrlichkeit und die freiwillige Erniedrigung zur tiefen Schmach des Todes, durch die der Sohn des Himmels dein Gewissen von todten Werken reinigt, daß du in ihm Friede und Zuversicht und den Preis einer ewigen Erlösung fändest? Mit ihm vermähle dich im Glauben, und dein Herz wird sich wieder für höhere Gefühle aufschließen; du wirst dich selbst wieder achten, wenn du dich überzeugest, daß der Eingeborne des Vaters sich mit dir verbunden hat und in deinem Herzen Wohnung machen will; zufriedener mit dir selbst wirst du nun auch nachsichtsvoller und milder gegen deine Freunde und Vertraute mit allen ihren Schwächen seyn; und wenn du auch von der ganzen Welt übersehen, verkannt und verachtet würdest, so wird dich doch die innige Gemeinschaft mit dem Heiligen trösten, der seine Liebe ausgegossen hat in dein Herz durch den heiligen Geist, der dir verliehen ist, daß du einstens rein und unsträflich vor ihm erscheinest und ein Miterbe seiner Hoheit und Herrlichkeit werdest. Solches hat er mit dir geredet, daß du in ihm Friede habest; wie beschränkt und traurig auch dein äusseres Schicksal seyn möge, in

dem Allen überwindeſt du weit durch den, der dich geliebet hat.

Nirgends gewiſſer, als in dem geiſtigen Leben durch Jeſum werden wir die Freude finden, nach der wir verlangen; das iſt der letzte Troſtgrund, den uns unſere Betrachtung gewährt. Wahr iſt es, ein reines und bleibendes Vergnügen gewährt uns die Erde nicht; die weiſeſten und redlichſten Menſchen haben es von jeher frei bekannt, daß an dem Himmel ihres irdiſchen Glückes ein Stern, eine Sonne nach der andern ausgelöſcht ſei; ſie würden ſich hierüber gekränkt haben, wenn ſie das Andere hätten glauben und es nicht aus eigener Erfahrung lernen wollen. Aber hat denn der Edelſte unſeres Geſchlechtes auf die meiſten dieſer Vergnügungen nicht freiwillig Verzicht geleiſtet; hat er es nicht durch ſein Beiſpiel bewieſen, daß nur aus dem verborgenen Leben des Geiſtes in Gott wahres Heil und wahre Freude quillt; hat er es ſeinen Schülern nicht ausdrücklich erklärt, ſeine Freude könne nur dann in ihnen bleiben, wenn ſie ſeine Gebote hielten und in ſeiner Liebe blieben; iſt er nicht darum nun zur Rechten ſeines Vaters zurückgekehrt, daß wir

aus der geistigen Gemeinschaft mit ihm Kraft und Stärke schöpften und daß wir durch ihn erfüllet würden mit allerlei Gottes Fülle? Diese innige, diese heilige und selige Verbindung mit ihm lasset uns pflegen, unterhalten und immer enger knüpfen durch den regen Sinn des Glaubens und der Liebe, und wir werden uns fassen im Ueberdrusse der Welt und in dem drückenden Gefühle des Mangels; wir werden höher streben, wenn uns die Ehre vor Menschen sättiget und wenn sie ungerecht vor uns vorübergeht; wir werden Heiterkeit und Ruhe finden, wenn uns die Liebe der Unsrigen beglückt, und wenn wir sie suchen müssen in einer höheren Welt, von der wir durch eine kurze Spanne Zeit geschieden sind. Du bist uns ja selbst dahin vorangegangen, Verherrlichter des Vaters, um uns durch den Geist der Wahrheit auch den Frieden zu senden, den uns die Welt nicht geben kann; o laß ihn auch für uns einen Geist der Ruhe, der Erquickung, der Hofnung und der täglich wachsenden Zuversicht werden; schenke du uns durch ihn Freuden des Glaubens, Freuden eines guten Gewissens, Freuden in der Versuchung, Freuden in der Trübsal, Freuden im Siege über die Welt, und einst

jene Freudigkeit am Tage des Gerichtes, wenn unser hier in dir verborgenes Leben wird offenbar werden in seiner und in deiner Herrlichkeit! Amen.

Achtzehnte Predigt

über

das Evangel. am Sonntage Septuagesimä
Matth. K. XX. V. 1—16.

Warnungen vor den sittlichen Gefahren des Spieles.

Die Gnade Gottes sei mit uns, daß wir ohne Aufhören der Heiligung nachstreben, ohne welche Niemand wird den Herrn schauen. Amen.

M. a. Z. Wenn man sich überzeugt hat, der Mensch sei dazu auf Erden vorhanden, um in einer ernsten Stimmung des Gemüthes täglich nach einer größeren Aehnlichkeit mit Gott zu streben; so wird man nicht wenig durch die Bemerkung überrascht, daß ein sehr großer Theil unseres Lebens für diesen Ernst gänzlich verloren geht. Wir erwachen des Morgens aus einem langen Schlummer, der unsere körperlichen Kräfte auf das nöthige Gleichgewicht zurückführt; es sind nicht Wenige, welche fast die Hälfte ihres irdischen Daseyns in diesem unthätigen Zustande hinbringen. Wir rüsten uns nach dieser Wiederkehr in's Leben, die erforderlichen Nahrungsmittel in verschiedenen Stun-

den des Tages zu genießen und sie unserem Körper anzueignen; auch durch diese, nur vorbereitende Beschäftigung wird der freien und ernsten Wirksamkeit unseres Geistes ein großer, ach bei Vielen sehr großer Theil des Lebens entzogen. Nun schicken wir uns an, für unsere Gesundheit, für unsere Gestalt, für unsere Kleidung und unseren Schmuck zu sorgen; wir empfangen Freunde und besuchen sie wieder, wir hören die Neuigkeiten des Tages und theilen sie Anderen mit, wir bereiten uns auf den Eintritt in eine große Gesellschaft vor, oder denken darauf, sie in unserer Wohnung zu versammlen; nun ist abermals ein bedeutender Theil des Tages ohne ernstes Denken und Handeln verschwunden. Uebersehen wir nun am Abende, was denn nun von uns noch für unseren Beruf, für unsere Pflicht, für unseren inneren Menschen, für die ernste Erhebung des Gemüthes zu Gott geschehen sei; so ist das oft kaum des Nennens und Bemerkens werth, und wir vermögen dann den schmerzlichen Vorwurf nicht von uns abzulehnen, daß auch dieser Tag für uns fast so gut, als verloren sei.

Und doch habe ich bei dieser Uebersicht unserer Handlungen für Viele unter uns, wo nicht für Alle, eine der gemeinsten Beschäftigungen übersehen, die man gewiß einer ernsten Wirksamkeit nicht beizuzählen vermag, ich meine das Spiel. Du bist gewohnt, mit deinen

Gedanken und Erinnerungen ohne Ziel und Endzweck in dem Reiche schöner Bilder und Träume umherzuschweifen; dein Geist spielet mit sich selbst, so sehr du dich auch dieses Wortes zu erwehren strebest. Du suchest auf den Werkzeugen der Kunst irgend einen ansprechenden Ton für dein dunkles Gefühl, oder ergötzest dich an flüchtigen Erzählungen, Neuigkeiten und Dichtungen; du spielst nun mit Tönen, mit der Kunst und Wissenschaft, ohne auch nur zu einem ernsten Vorsatze erhoben und gestärkt zu seyn. Du eilst begierig einer großen Versammlung zu, in der man merkwürdige Erscheinungen und Handlungen des Lebens in glücklicher Nachahmung bis zur Täuschung darstellet; nun spielen Andere mit dir, und je schneller du das bei der Macht und dem Zauber des vorschwebenden Bildes vergissest, desto weniger läßt sich daran zweifeln, daß du als ein großes Kind den freien Ernst des Lebens noch nicht begriffen hast. Bist du nun auch mit diesen Erholungen nicht zufrieden, sondern versammlest Andere um dich her, um dir die sonderbarsten Bruchstücke des Lebens noch einmal vormalen zu lassen; um in dem Kreislaufe bewegter Körper, in der Aufeinanderfolge bunter Gestalten, in dem zufälligen Wechsel der Zahlen irgend ein Geheimniß zu suchen, um für diesen Traum mit Preisen und Werken in die Schranken zu treten; dann bist du ein Spieler im eigentlichen Sinne des

Wortes und wirst es selbst nicht läugnen, daß gerade von dieser Lieblingsbeschäftigung ein großer Theil deiner Lebenszeit verschlungen wird. Daß diese Art, sich zu vergnügen, seit vielen Jahrhunderten in einem schlimmen Rufe steht, ist uns zwar nicht unbekannt; es haben ja weise Obrigkeiten längst erklärt, daß selbst die öffentlich zugelassenen Glücksspiele nichts weiter, als eine schwer zu umgehende Auflage auf die Thorheit und den Aberglauben des unmündigen Volkes sei. Aber von der anderen Seite wissen wir auch, daß es dieser Art des Vergnügens nicht an den beredtesten Freunden und Vertheidigern fehlt, und daß sie uns selbst wieder nicht ohne Grund einer übertriebenen Strenge beschuldigen, wenn wir eine Erholung gänzlich verurtheilen, die doch auch eines weisen und heilsamen Gebrauches fähig ist. Bei den ernsten Warnungen vor dem Müssiggange, die uns unser heutiges Evangelium mittheilt, finden wir daher gewiß eine sehr gerechte Veranlassung, unser irrendes, oder doch bethörtes Gewissen durch Betrachtungen zu leiten, die von dem wichtigsten Einflusse auf unser Leben und auf unsere Handlungen seyn können. Der Herr verleihe uns seine Gnade, daß wir würdiglich wandeln in dem Berufe, zu dem wir als Christen berufen sind! Wir beugen vor ihm unre Kniee in stiller Andacht.

Evangel. Matth. K. XX. V. 1—16.

Das vorgelesene Gleichniß versetzt die Handlung, welche uns berichtet wird, auf einen Marktplatz, wo sich, mehr noch im Alterthume, als jetzt, die ganze geschäftige und ungeschäftige Welt zu versammeln pflegte. Hier finden wir die Tagelöhner, welche Arbeit suchten und mehrere Stunden des Tages müssig standen; hier sehen wir zu Ephesus das Volk, als es sich zu einer Verschwörung gegen das Christenthum versammlete; hier hören wir zu Athen die Weltweisen sich mit Paulus über die wichtigsten Gegenstände der Religion unterhalten; hier bereiteten sich endlich zahlreiche Müssiggänger zur Theilnahme an den öffentlichen Schauspielen vor, oder suchten sich wohl auch durch kleine Glücksspiele die lange und lästige Zeit zu verkürzen. Auf diese nun besonders unsere Aufmerksamkeit zu richten, dazu fordert uns nicht nur die Jahreszeit, sondern auch ein mannichfaches Bedürfniß unserer Herzen und Gemüther auf. Warnungen vor den sittlichen Gefahren des Spieles sollen daher heute der Gegenstand unseres Nachdenkens seyn. Denn obschon gewiß nicht jedes Spiel unbedingt verwerflich ist, so führt es doch oft zu einer verderblichen Gewinnsucht, wird dann bald zur Leidenschaft, befördert den Aberglauben, gefährdet unser wahres Glück und beladet uns mit einer schweren Rechenschaft vor Gott und unserem

Gewissen. Hierauf uns zu beschränken gebietet die heilige Wahrheit, in deren Lichte wir einen an sich unbedeutenden und nur in seinen Folgen wichtigen Gegenstand betrachten wollen.

Wenn wir behaupten, daß das Spiel eigene sittliche Gefahren habe, so setzen wir dabei voraus, daß es nicht an sich und unbedingt verwerflich ist. Das erhellt schon aus der Natur des Spieles, unter dem wir uns eine leichte Beschäftigung zum Vergnügen denken, in dem die Kunst mit dem Zufalle kämpft, einen angemessenen, flüchtigen Preis zu gewinnen. Gleichviel, ob das in Gedanken, in Tönen, in körperlichen Uebungen, oder in der figürlichen Nachbildung irgend einer menschlichen Handlung geschieht, immer ist das Spiel der Gegensatz einer Arbeit, oder ernsthaften Beschäftigung; man setzt sich bei ihm, mehr, oder weniger, der Herrschaft des Zufalles aus, um jede Anstrengung zu verhindern; man ersinnt zugleich angemessene, flüchtige Preise und Nachtheile, um durch einen mäßigen Wechsel der Hofnung und der Furcht das Gemüth zu erheitern und ihm dadurch neue Kraft und Munterkeit zu gewähren. Daß nun diese Handlung nicht an sich verwerflich sei, beweiset auch die Erholung, die man bei ihr beabsichtiget; denn, so wenig man dem Menschen Speisen und Getränke untersagt, die weder nähren, noch stärken, sondern die Lebenskräfte nur in Thätigkeit erhalten, eben

so wenig kann man ihm jede halbe, jede spielende Beschäftigung der Kräfte seines Geistes und Körpers verbieten, die in jedem Falle besser und zweckmäßiger ist, als ein gänzlicher Müssiggang; auch die ernsthaftesten, fleißigsten, weisesten und besten Menschen haben Stunden, wo sie den Kindern gleichen und in kindlichen Nachbildungen des Lebens Abspannung, Frohsinn und Erheiterung suchen. Wir finden daher auch in der heiligen Schrift nirgends eine bestimmte Mißbilligung des Spieles ausgesprochen; sie verordnet vielmehr, über die Bestimmung des dargebrachten Opfers das Loos zu werfen; das Loos, sagt ein frommer Weiser, wird geworfen in den Schoos, aber es fället, wie der Herr will; Jesus bückte sich in der Stunde, wo man ihm eine sehr ernsthafte Frage zur Entscheidung vorlegte, und schrieb scheinbar spielend, mit dem Finger auf die Erde; selbst bei der Ersetzung des unglücklichen Judas wurde über die Wahlfähigen das Loos geworfen und fiel auf den Matthias, der den zwölf Aposteln zugeordnet wurde. So lange daher Spiele das sind, was sie ihrer Natur nach seyn sollen, anständige Erholungen, bei welchen, wie bei den Ergözlichkeiten der Jugend, nur ein leichter, flüchtiger Wechsel der Furcht und Hofnung möglich ist, so lange darf man auch kein Bedenken tragen, sie für unschuldig zu

erklären, und also auch im Allgemeinen keine Verletzung des Gewissens von ihrer Theilnahme besorgen.

Dennoch müssen wir vor den sittlichen Gefahren des Spieles zunächst schon darum warnen, weil es unter dem Scheine des Vergnügens leicht die schändlichste Gewinnsucht nährt. Wollte man sich mit den angemessenen, flüchtigen Preisen, mit den geringen Vortheilen, oder Nachtheilen begnügen, die der menschliche Erfindungsgeist an diese kleinen Künste geknüpft hat, so würde man noch immer klug und redlich handeln. Aber bald zeigt sich hier die menschliche Unlauterkeit und Verdorbenheit; leichte und unbedeutende Belohnungen gnügen der Lüsternheit des Eigennutzes und der Begierde nicht; darum erhöht man die Gewinne durch neue Forderungen und Wetten; darum heuchelt man eine gewisse Wohlhabenheit und Großmuth, der auch ein höherer Verlust noch gleichgültig sei; nun ist das Wesen des Spieles verfälscht und in das heuchlerische Vorspiel eines traurigen Ernstes verwandelt; nun ist man überlistet und betrogen in der Gesinnung und wird es, mehr, oder minder, auch unfehlbar in der wirklichen That. Oder wird man da nicht hintergangen und betrogen, wo man sich im Vertrauen auf die Rechtlichkeit eines Freundes in einer frohen Stunde der Erholung aller Sorgen entschlägt, und dann mit Schrecken wahrnimmt, daß man hier

mehr im Scherze verlieren könne, als man durch die ernstliche Arbeit mehrerer Tage und Wochen zu gewinnen vermag? Ist man da kein Heuchler und Betrüger, wo man dem Freunde die Versicherung ertheilt, daß man ihn durch eine anständige Ergötzlichkeit zu erheitern suche, während man doch offenbar die Absicht hat, seinem Eigenthume aufzulauern und ihn unter dem Schutze des Zufalls zu plündern? Gehet doch nur hin in die Versammlungen der Spieler; sehet, wie Wort und That bei ihnen im offenen Widerspruche steht; vergleichet das flüchtige Werk ihrer Hände mit dem trüben Ernste ihrer Miene, den Scherz ihrer Lippen mit dem Gram und Aerger ihrer Züge, die Uneigennützigkeit der Rede mit der habsüchtigsten Begierde der schlauen Hinterlist, die ganze Häuser verkehret mit dem, das nicht tauget, um schändlichen Gewinnes wegen! Ja, genau diese Verwandelung des Spieles in ein bedeutendes und ernsthaftes Geschäft, ist die Klippe, an der seine Sittlichkeit scheitert; genau dieser Vorwand eines unschuldigen Vergnügens bei dem Beginnen des feigsten und hinterlistigsten Eigennutzes ist eine Untreue, der sich nur kleine und niedrige Seelen schuldig machen; genau dieser heuchlerische Doppelsinn, der den Arglosen, wie auf einem trügerischen Markte, überrascht, oder ihn, wie in einer Räuberhöle, plündert, würdigt diese Erholung zur Schmach und nicht

selten zu einem ehrlosen Geschäfte herab. Nur zu Viele, welchen es an Muth und Kraft zu offenen Sünden und Lastern gebricht, endigen ihre unwürdige Laufbahn mit einem entschiedenen Hange zum Spiele; es wird also gewiß von dem Augenblicke an verwerflich, wo es eine unlautere Gewinnsucht in unserer Seele weckt.

Wir müssen daher vor den sittlichen Gefahren des Spieles auch deßwegen warnen, weil die Neigung zu ihm bald zur bleibenden und furchtbaren Leidenschaft wird. Alle übrigen Vergnügungen der Gesellschaft lassen dem Gemüthe doch noch Zwischenräume der Erholung und Besonnenheit übrig; das Spiel hingegen versetzt den Geist in eine unaufhörliche Unruhe und Verwirrung; der Gedanke an die verschiedenen Wendungen des Glückes begleitet den Gewinnsüchtigen in seinem Berufe und zerstreuet ihn wieder im Schooße seiner Familie; er spielt stillschweigend in den Tempeln und in den Träumen der Mitternacht; er erwacht mit dem Gedanken an neue Siege über den bisher unbezwinglichen Zufall und eilt nun mit neuen Täuschungen dem Schauplatze seiner Thorheit zu. Daher die ungemessene Begierde des Volkes und der ungebildeten Welt nach blinden Spielen des Glückes und Zufalles; daher die unbegreifliche Sehnsucht so vieler Gebildeten nach der Stunde, wo sie im geselligen Kreise den armseligen Gegenstand ihrer Wünsche finden; daher die

unglückliche Bereitwilligkeit Vieler, dieser ungestümen Begierde Vermögen, Eigenthum und Habe zum Opfer zu bringen; daher endlich oft die frevelhafteste Verletzung der Treue und des Rechtes, nur um Mittel zur Befriedigung einer unseligen Spielsucht zu gewinnen. Ist das aber nicht ein gefährliches Vergnügen, welches den Menschen so überschwänglich verblenden und bethören kann; ein Vergnügen, das den Menschen aus dem Kreise seines Berufes, seines Gemüthes, seiner Familie herausreißt und ihn dafür in eine Welt des Wahnes und der Thorheit versetzt; ein Vergnügen, welches zwar ohne Mühe große Reichthümer verspricht, aber fast immer zur Armuth, Dürftigkeit und Verworfenheit führt? Ich habe es Alles Macht, spricht der Apostel, aber es frommt nicht Alles; ich habe es Alles Macht, aber es soll mich Nichts gefangen nehmen; und leider müssen Tausende als Gefangene der Sünde den Verlust ihrer Freiheit betrauern, sobald sich einmal die Leidenschaft für das Spiel ihres Herzens bemächtiget hat.

Warnen müssen wir überdies vor den sittlichen Gefahren des Spieles ferner darum, weil es den Menschen leicht durch Aberglauben von Gott entfernet. Das Wesen aller Religion ist die Gemeinschaft des Herzens mit Gott, dem Unendlichen; wir müssen glauben, daß er uns zur Aehnlichkeit mit ihm bestimmt hat; wir müssen

glauben, daß er uns in eine Ordnung der Dinge versetzt hat, in der er Alles richtet, lenket und leitet, in der kein Ohngefähr und Zufall herrscht, in der nicht einmal ein Haar von unserem Haupte ohne seinen Willen fällt. Niemand ist aber mehr versucht, diese große Wahrheit aus dem Auge zu verlieren, als der Spieler, denn er lebt und wirkt nur in dem Reiche der Willkühr und des Zufalles; er denkt ohne Aufhören an die Unbeständigkeit und Wandelbarkeit des blinden Glückes; er fühlt sich unablässig versucht, seine Bahn zu finden und seine Schritte zu leiten, und versinkt darüber in die sinnlosesten und beklagenswerthesten Träume. Daher seine Abneigung gegen jedes gesunde, tiefe und gründliche Denken; daher sein Hang zum Sonderbaren, Abentheuerlichen und Geheimnißvollen; daher der gemeine, oft Mitleid erregende Aberglaube leidenschaftlicher Spieler; daher jene Verwirrung ihres Verstandes, die man vollkommen mit der Thorheit der alten Zeichendeuter, Wahrsager und Zauberer vergleichen kann; daher endlich ihre stufenweise Entfernung von Gott und dem Reiche des Lichtes, dem sie mit einer täglich wechselnden Scheu und Furchtsamkeit ausweichen. Ist denn das aber nicht die traurigste Verblendung, daß der Mensch sich zu einem Götzendienst des Zufalls erniedrigt, den er selbst geschaffen hat, und der auch nirgends, als nur in seiner Einbildungskraft vor-

handen ist; muß nicht dadurch sein Glaube an die Ordnung und den Zusammenhang der Dinge, also auch an Tugend, Vorsehung und Vergeltung immer schwächer und kraftloser werden; wird sein blöder Sinn dadurch nicht immer mehr verdunkelt, daß ihm die herrliche Klarheit der Erkenntniß Christi verborgen bleibt, und er sich immer mehr von dem Leben aus Gott entfremdet fühlt; und da sich Aberglaube und Unglaube so genau berühren, versinkt er zuletzt nicht in einen Zustand religiöser Gleichgültigkeit und Hofnungslosigkeit, in der ihn die Feigheit allein gegen große Verbrechen schützen kann? Ja, gewiß sagen wir nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß falsche Ansichten des Zufalls, zu welchen das Spiel so oft verleitet, die Menschen an den heiligsten Wahrheiten der Religion gänzlich irre machen.

Warnen müssen wir daher vor den sittlichen Gefahren des Spieles, weil es die Wohlfahrt des Menschen so leicht in seinen Grundfesten erschüttert. Es mag seyn, daß dieses Vergnügen als eine leichte Uebung unserer Kräfte, als stille Beobachtung des scheinbaren Zufalls, als ein Wechsel mannichfacher Gefühle, vielleicht auch als ein leichter und glücklicher Erwerb für Manchen große Reitze hat. Aber achtet nur von der andern Seite auf die Unruhe eures Gewissens; fühlet, wie unerbittlich es euch verurtheilt, daß ihr ein

flüchtiges und unnützes Beginnen in ein ernsthaftes Geschäft verwandelt; nehmet es an euch selbst wahr, welch ein Heer unruhiger, ängstlicher und stürmischer Leidenschaften es in euerem Inneren weckt; bemerket die Flüche und Verwünschungen derer, die ihr zur Theilnahme an euerer Thorheit verführt, die ihr überlistet, hintergangen und vielleicht auf eine unwürdige Weise ihres sauer erworbenen Eigenthumes beraubt habt! Vergleichet mit diesem eitlen Vergnügen die Gefahren eures guten Rufes; seht, wie der Spieler durch diese einzige Leidenschaft den Gewinn fast aller übrigen Talente und Tugenden verliert; wie er von seinen bessern Freunden gemieden, von seinen Oberen hintangesetzt und entwürdigt, von allen weisen und guten Menschen verachtet wird; höret das Zeugniß der Geschichte, wie man namentlich die, welche sich mit Spielen des Glückes und Zufalls beschäftigten, fast unter allen Völkern für ehrlos erklärt und sie nicht einmal eines Zeugnisses vor Gerichte mehr fähig gehalten hat. Und nun werfet noch einen Blick auf eure häusliche Verfassung: sehet, welche Unordnungen ihr veranlaßt, wie ihr das Erbe eurer Väter vergeudet, wie ihr euer Gewerbe in Verfall gebracht, wie ihr die Erziehung und Bildung der Eurigen vernachlässigt, wie ihr überall Mangel, Unsegen und Zerrüttung in das Innere euerer Familien eingeführt habt! Ja, wenn auf irgend

einem Laster der Fluch des Himmels in seiner ganzen furchtbaren Schwere ruht, so ist es die Spielsucht; denn sie läßt Glaube, Ruhe, Ehre, Segen, Heil und Wohlfahrt unwiederbringlich verloren gehen; sie läßt selbst den größesten Gewinn des Augenblickes nie gedeihen und Wurzel schlagen; es gilt buchstäblich von ihr, was der Prophete sagt, weil ihr denn gar nicht wollet gehorchen, so fahret hin und dienet ein Jeglicher seinem Götzen, daß er betrogen werde im eigenen Dünkel; es ereilt ihn die Armuth, wie ein Fußgänger, und der Mangel, wie ein gewapneter Mann, und sein Loos wird seyn bei den Uebelthätern.

Warnen müssen wir endlich vor den sittlichen Gefahren des Spieles, weil seinen leidenschaftlichen Freunden einst eine schwere und furchtbare Rechenschaft bevorsteht. Schon da, wo dieses Vergnügen die Grenzen einer erlaubten Erholung nicht überschreitet, wird der Christ doch Manches mit Ernst und Weisheit bedenken; er wird sich fragen, ob das Spiel auch seiner Bildung, seinem Bedürfnisse, seinem Alter und Berufe angemessen sei; er wird hier wenigstens immer die Ruhe, die Uneigennützigkeit und das freundliche Wohlwollen beweisen, dadurch er allein sich und

seine Freunde wahrhaft erheitern kann. Was soll man nun aber von denen sagen, welchen das Spiel zum täglichen Bedürfnisse wurde; von denen, die es als einen Gegenstand des Unterhaltes und Erwerbes betrachten; von denen, die nur an blinden, geistlosen, unedlen, durch die verwegensten Preise und Wetten verfälschten Spielen Geschmack finden; von denen, die sie in den verrufensten Kreisen der Gesellschaft, oft schon in den stillen Morgenstunden aufsuchen; von denen, die mit dieser Unordnung noch andere Ausschweifungen in wilder Ueppigkeit verbinden, und indessen die Ihrigen darben, jammern und verwildern lassen? Wir sollen wirken, weil es Tag ist, und ihr bringt Tage und Nächte in dem Taumel unwürdiger und verächtlicher Zerstreuungen hin? Wir sollen mit unseren Händen etwas Gutes schaffen, damit wir haben, zu geben den Dürftigen; und ihr vergeudet große Summen, mit welchen ihr die Armen erquicken, ihr verschwendet eine Habe, die ihr zur Erziehung der Eurigen bestimmen, ihr vergreift euch wohl gar an fremdem Eigenthume, das ihr achten und heilig halten sollet? Welche Strafe, welchen Zorn des Himmels häuft ihr durch eure Thorheit und Unbußfertigkeit über euer Haupt;

wie wollet ihr einst im Gerichte bestehen, wo ihr von jedem unnützen Worte werdet Rechenschaft geben müssen; wie werdet ihr ein Leben beschließen, das ihr im Reiche des Zufalls und der Unwürdigkeit auf eine schmachvolle Weise verträumt habt; mit welcher Schuld des Müssigganges, der Unredlichkeit und Verkehrtheit belastet, werdet ihr bald als unnütze Knechte an die Pforte der Ewigkeit treten? O so lasset uns denn wohl zu Herzen nehmen, was uns die Stimme der Religion und des Gewissens so laut und eindringend zuruft; lasset uns schon in der ersten Stunde des Morgens, wo wir noch am Markte müssig stehen, der Einladung des Hausvaters folgen, der uns Alle in seinen Weinberg sendet, daß er uns gebe, was recht ist; lasset uns selbst da, wo wir scheinbar unbelohnt des Tages Last und Hitze tragen, die trägen Thoren nicht beneiden, die unter dem eitlen Spiele ihrer Trägheit wähnen, von Niemanden gedungen zu seyn. Wir sind Alle, Alle zum Fleiße und zur Thätigkeit berufen, aber nur die treuen und bewährten Diener sind begnadigt und auserwählt; Heil uns, wenn wir unser Talent nicht vergraben, sondern es dem Herrn unseres Lebens am Ende unserer Laufbahn einst mit Frucht und

Gewinn zurückgeben; Heil uns, wenn auch in unseren flüchtigen Vergnügungen des Augenblickes überall der Geist der Weisheit, des Anstandes und der Ehrbarkeit herrscht; wer reichlich säet, der wird auch reichlich erndten, denn die Frucht der Gerechtigkeit wird gesäet in Frieden für alle die, die den Frieden bewahren. Amen.

Neunzehnte Predigt

über

das Evangelium am dritten Advente,
Matth. K. XI. V. 2—10.

Christliche Warnung vor den Gefahren der Weichlichkeit.

Gepriesen sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns Kraft verleihet, daß wir wachen und im Glauben stehen, daß wir männiglich und stark sind. Amen.

M. a. Z. Eine der bewundernswürdigsten Eigengenschaften unseres Körpers, die wir nicht immer nach ihrem wahren Werthe würdigen, ist ohne Zweifel seine große Zartheit und Beugsamkeit. Mit welcher Kraft und Stärke ihn der Schöpfer in seinem ersten natürlichen Zustande ausgerüstet habe, berichten uns die ältesten Urkunden der heiligen Schrift; es wiederholen uns das die Nachrichten der Vorzeit von den Thaten großer Helden und von dem hohen Alter blühender Greise; selbst unter den Menschen, wie sie jetzt leben, finden wir noch der Arbeiter und Diener viele, die wir wegen des festen Baues ihrer Glieder und wegen ihrer ausdauernden Stärke bewundern. Begreiflich wird die Zahl dieser kräftigen Naturmenschen in der

Mitte der Städtebewohner immer geringer und kleiner; es ist nicht allein ihre künstliche Lebensweise, sondern die Kunst und Bildung selbst, die der natürlichen Festigkeit des Körpers widerstrebt; jede stille Beschäftigung in unserer Mitte, jedes Streben der schaffenden Kunst, jede Anstrengung des denkenden Geistes macht ihn beugsamer und weicher und spannnt die Kräfte unserer Muskeln und Nerven ab; überall, wo die Seele des Menschen vorwaltend lebt und wirkt, da verliert der Körper auch an Blüthe, Fülle und Stärke, und geht in einen Zustand der Beugsamkeit, der Schwäche und Zartheit über, welcher viele Leiden und Schmerzen herbeiführt. Dennoch überzeugen wir uns bald, daß diese Veränderung tief in der Natur und Ordnung der Dinge gegründet ist; wir sehen es ein, daß wir bei gröberen und unbeugsameren Nerven und Sinnen die meisten unserer gegenwärtigen Geschäfte gar nicht würden verrichten können; es wird uns klar, daß eine zarte und feinfühlende Sinnlichkeit die Bedingung eines größeren Reichthumes und einer freieren Thätigkeit des Geistes ist; darum danken wir Gott, daß er unseren Körper dieser Feinheit und Bildsamkeit des Gefühles fähig machte; wir messen nach dieser Beschaffenheit desselben unsere Bedürfnisse, unsern Genuß, unsere ganze Lebensweise ab; wir freuen und erheben uns zu großen Hofnungen, wenn wir wahrnehmen, daß uns

Weisheit und Mäßigkeit auch in diesem Zustande ein hohes Alter erreichen und zuletzt auch aus dem freien Leben des Geistes in Gott Kraft und Stärke des Körpers quellen lässet.

Dennoch hat es Menschen gegeben, die uns recht ernst und dringend aufforderten, aus dem Schooße der Künste und Wissenschaften wieder in den Stand der natürlichen Kraft und Roheit zurück zu kehren, weil sie die höhere Bildung unseres Geistes, auch in körperlicher Rücksicht, als eine Quelle unermeßlichen Leidens und Jammers betrachteten. Und von einer Seite haben jene strenge Naturweisen allerdings wahr und richtig geurtheilt; es läßt sich ja nicht läugnen, daß wir bei der künstlichen Lebensart, die wir führen, den Sinn für unendlich viele Freuden der Natur verloren haben; mit den vielen Bedürfnissen einer zarten Sinnlichkeit haben wir in unsere Wohnungen auch eine Schaar von Uebeln, Schmerzen und Krankheiten eingeführt, die man in den Hütten des Landmannes kaum den Namen nach kennet; wir werden nicht müde, unsere körperliche Natur durch Kunst und Ueppigkeit so sehr zu reitzen und zu überreitzen, daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn uns ein furchtbares Heer von Launen, Schwachheiten, Ohnmachten und Bebungen der Aengstlichkeit als Strafe und Geißel trift; und jenes frohe, heitere und kräftige Alter, das an die Vergangenheit

ohne irdische Sehnsucht, und an die Zukunft mit einer himmlischen Freude denkt, ist ohnehin unter uns eine Seltenheit geworden, die wir nicht ohne Vorwurf bemerken können. Selbst in unseren Tempeln bieten sich uns mannichfache Beweise dieses Mangels an körperlicher Festigkeit dar; es ist uns nicht genug, daß wir hier gegen Wetter, Wind und Sturm geschützt sind; nein, wir vermissen auch in einer kurzen Andachtsübung schon die mannichfachen Bequemlichkeiten unseres Hauses; wir schützen eine Menge kleiner Uebel und Schwachheiten vor, die uns nicht erlauben, unsere Gesundheit dem Wechsel einer rauhen Witterung auszusetzen; wir rühmen die Fürsorge unserer Freunde, die uns vor der Theilnahme an dem öffentlichen Gottesdienste warnen; wir sind nur gesund und kräftig bei dem Besuche öffentlicher Vergnügungen, und meiden dafür die Kirchen in der Nähe, welchen der Landmann nicht selten aus der Ferne mit immer gleichem Eifer der Andacht zueilt. Sind nun das nicht alles Folgen der Zartheit unseres Körpers, die wieder eine fast unmittelbare Folge unserer feineren Bildung ist; wäre es daher nicht besser, auf diese Verzicht zu leisten, damit auch die Uebel jener von uns entfernt blieben? Oder giebt es vielleicht einen Unterschied zwischen Zartheit und Verzärtelung, zwischen Feinheit und Weichlichkeit; kann man jene nicht schätzen und diese doch

verurtheilen; kann man jene nicht besitzen und behaupten, und sich doch gegen alle Gefahren dieser mit Kraft und Nachdruck wafnen? Unser heutiges Evangelium fordert uns auf, diesem Gegenstande eine Aufmerksamkeit zu schenken, zu der wir nicht sehr häufig in unseren heiligen Schriften Veranlassung finden. Lasset uns daher auch diese Wahrheit in den Kreis unserer frommen Betrachtungen hereinziehen; der Herr, der sie zu einem Vorbilde unserer Pflicht und Tugend verordnet hat, leite unser Nachdenken über sie zu unserer Besserung und Erbauung; wir flehen zuerst um seinen gnädigen Beistand in einem stillen Gebete.

Evangel. Matth. K. XI. V. 2—10.

Unter die Eigenschaften eines Mannes, der, bei manchen Unvollkommenheiten und Schwachheiten, doch auf das Gedeihen der christlichen Religion wirksam vorbereitete, hat sich Jesus, unser Herr, nirgends so ausführlich und bestimmt geäussert, als in dem vorgelesenen Evangelio. Johannes schien von ihm eine gewaltsame Befreiung aus seinem Kerker zu erwarten; aber Jesus verwieß ihn auf die stille Wohlthat seiner Lehre und Thaten und sprach: selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Johannes war unbeugsam als strenger und strafender Sittenlehrer; und Jesus rühmte ihn, daß er kein wankendes Rohr, daß er mehr sei, denn ein

Prophet. Johannes härtet sich und seine Jünger durch die einfachste Kost und eine rauhe Kleidung ab; aber Jesus, der diese weitgetriebene Strenge weder lobt, noch tadelt, beschränkt sich darauf, es zu rühmen, daß man in ihm keinen Menschen in weichen Kleidern sehe. Dieser letzte Gedanke ist es nun, der unsere sittlichen Bedürfnisse am kräftigsten anspricht; darum soll uns auch heute ausschliessend eine christliche Warnung vor den Gefahren der Weichlichkeit beschäftigen. Es wird aber hiebei darauf ankommen, einmal uns über den Begriff der Weichlichkeit zu verständigen; dann die Gefahren derselben zu zeigen; endlich aber die kräftigsten Mittel anzudeuten, die uns gegen sie zu wafnen und zu schützen vermögen.

I.

Um uns über den Begriff der Weichlichkeit zu verständigen, dürfen wir nur bemerken, daß wir uns unter ihr eine Ausartung der Zartheit in Schwachheit und Hinfälligkeit denken, die von dem Körper ausgeht, das Gefühl ergreift, und sich zuletzt auch dem Gemüthe in ihren Wirkungen mittheilt.

Gewiß ist die Weichlichkeit eine in Schwachheit ausartende Zartheit, die zunächst den Körper betrift und von ihm ausgeht. Mit den verschiedenen Ständen in der Gesellschaft entstehen auch verschiedene Stu-

fen der Bildung, die unsere Sinnlichkeit, mehr, oder minder verfeinert; der Bürger härtet seinen Körper weniger ab, als der Landmann; der Künstler weniger, als der Bürger; der Geschäftsmann, der Denker und Gelehrte abermals weniger, als der Künstler; so entstehen nothwendig gewisse Abstufungen in der Zartheit unserer sinnlichen Natur, die in der Ordnung der Dinge liegen, und die man eben daher auch nicht tadeln und verwerfen kann. Offenbar aber artet diese Zartheit in Weichlichkeit aus, wenn unser Körper empfindlicher und reizbarer wird, als er es unserem Berufe gemäß seyn sollte; wenn wir den heilsamen Bewegungen und Uebungen ausweichen, die unsere Gesundheit stärken und unsere Lebenskraft erhöhen können; wenn wir bei unseren Nahrungsmitteln nur auf den Reiz des Genusses, und nicht auf ihre Tauglichkeit zu unserer Erhaltung sehen; wenn wir durch unverhältnißmäßige Ruhe, durch Müssiggang und lange Spiele unsere Gesundheit schwächen; wenn wir durch Trunkenheit und Ausschweifungen in der Lust unsere Kraft zerstören; wenn wir endlich durch Empfindelei und Schwärmerei uns in den Zustand einer künstlichen Kränklichkeit versetzen, in dem wir unser kurzes Daseyn verschmachten, und von jedem Wechsel der Witterung Gefahr und Tod fürchten. Leider aber ist die Zahl dieser Leidenden sehr groß geworden; man findet überall nervenschwache,

reizbare und verstimmte Menschen; die grämlichste Laune, die man sonst nur den Siechen und Greisen verzieh, hat nun auch schon in dem Herzen der Jugend ihre traurige Wohnung aufgeschlagen; es suchen sogar Manche einen Ruhm darinnen, recht empfindsam und reizbar zu seyn, damit sie mehr lesen, spielen und schwärmen, als denken, arbeiten und wirken dürfen. Darinnen müssen wir also ohne Streit das erste Merkmal der Weichlichkeit suchen, daß sie die Zartheit des Körpers übertreibt und eine Ausartung derselben in Schwachheit und Hinfälligkeit befördert, die unserem natürlichen Zustande nicht gemäß ist.

Nun ergreift sie aber auch das Gefühl, das in dem Inneren unserer Sinnlichkeit seinen Siz hat. Alles, was wir empfinden und denken, wird in uns ein Gefühl, wenn das erste, dunkle Bewußtseyn eines Gedanken sich in dem inneren Sinne spiegelt und wir, zwischen Denken und Anschauen getheilt, der in der Seele aufsteigenden Vorstellung Lust oder Unlust abgewinnen. Mehr, oder weniger dunkel ist zwar jedes Gefühl; aber es kann doch zart, es kann richtig, es kann sicher, es kann rein und edel seyn; es ist uns dazu von Gott verliehen, daß es das Flüchtige und Vergängliche unserer Empfindungen ausscheide und dem Geiste stufenweise das reine Gold der Wahrheit und Vollkommenheit bereite. Hat nun aber der Mensch durch Weichlichkeit auch

seinen inneren Sinn entnervt, werden dann seine Gefühle nicht mehr körperlich, als geistig, werden sie nicht unbestimmt und zerfließend, werden sie nicht vordringend und überwältigend, und was das Wichtigste ist, werden die edlen Gefühle bei ihm nicht vorübergehend und flüchtig, die unedlen aber einheimisch und bleibend seyn? Ja, daran erkennt man gerade den Weichlichen, daß er nichts gut und nichts schlecht, sondern Alles entweder vortreflich, oder abscheulich findet; daran erkennt man den Weichlichen, daß er entweder Alles bewundert und anstaunt, oder Alles zurückstößt und unter seine Füße tritt; daran erkennt man den Weichlichen, daß er bei der leisesten Rührung in Thränen zerfließt, und bei der kleinsten Unannehmlichkeit in heftige Wuth ausbricht; das ist endlich ein sicheres Merkmal des Weichlings, daß die Gefühle der Lust, des Stolzes, der Eitelkeit die gewöhnliche Nahrung seiner Seele, die Gefühle der Pflicht, der Tugend, der Andacht hingegen nur vorübergehende Reitze seines sich dem wahrhaft Höchsten schnell verschließenden Geistes sind. Das wahrhaft Schöne, Erhabene, Edle und Majestätische, an dem wir uns zum Vollkommenen und Heiligen erheben sollen, spricht den weichlichen Menschen entweder gar nicht, oder selbst unangenehm und widrig an, weil sein Gefühl nicht der sich aufklärenden Dämmerung des Morgens, sondern der Abenddämmerung

gleicht, die sich in Schatten, Nacht und Dunkelheit auflößt.

Kein Wunder, wenn sich die Weichlichkeit nun auch dem Gemüthe in ihren traurigen Wirkungen mittheilt. Wie unsere Gedanken, so unsere Grundsätze; wie unsere Gefühle, so unsere Antriebe des Willens; wer beide wahrnehmen und durchschauen könnte, der würde auch den Lauf unserer Handlungen vorher zu sehen und zu berechnen vermögen. Der zartfühlende Mensch wird als Freund und Vertrauter überall wahrnehmen, was Achtung, Anstand und Sitte von ihm fordert; der Weichling hingegen kann in dem Umgange mit Anderen nichts verschweigen und nichts unterdrücken, und handelt da oft zudringlich, unbesonnen und selbst beleidigend, wo er nur sein Herz öffnen und Andere ergötzen will. Der zartfühlende Mensch kann von einer angenehmen, oder unangenehmen Erscheinung überrascht und ergriffen werden, ohne deßwegen die Fassung zu verlieren und seine innere Würde wegzuwerfen; der Weichling aber bricht bei der ersten Bewegung seines Gemüthes entweder in laute Bewunderung, oder in ein Geschrei der Bestürzung aus. Der zartfühlende Mensch ergreift einen guten Gedanken mit Liebe und Festigkeit und vollendet das ihm aufgegebene Geschäft mit Ordnung und Beharrlichkeit; der Weichling aber ist in allen seinen Unternehmungen flüchtig,

ungeduldig und kraftlos; er beginnt Alles und vollendet Nichts; er hat der Freunde viele aber keinen Freund; er geht bei allen seinen Vergnügungen nur auf das Lüsterne, Zweideutige, Regellose und Begehrliche aus, und findet daher auch die Freude nie, die er zu suchen behauptet. Begleitet ihn, wohin ihr wollt, in den Kreis seines Berufes, in das Innere seiner Familie, in die Mitte seiner Glaubensfreunde, begleitet ihn selbst zu der Auswahl von Schriften, die ihn belehren und bilden sollen; ihr werdet überall den leichtsinnigen, spielenden, tändelnden, voreiligen, üppigen, oder schwärmenden Menschen finden, der nirgends wahre Einsicht und noch viel weniger wahre Stärke, Festigkeit und Güte des Herzens und Willens besitzt. Ist aber diese Schilderung getreu, so werden uns auch die Gefahren der Weichlichkeit einleuchten, die uns die Religion warnend vor Augen stellt.

II.

Gefährlich ist die Weichlichkeit für jeden wahren Christen schon darum, weil sie das Glück seines Lebens untergräbt und zerstört. Oder rechnet ihr das für nichts, daß der weichliche und verzärtelte Mensch nie zu einem vollen und lebendigen Gefühle seiner Gesundheit kommt; bringt ihr es nicht in Anschlag, daß er einen großen Theil des Jahres in seinem Zimmer,

oder auf seinem Lager vertrauert; haltet ihr es für kein Unglück, daß er sich fast täglich mit trüben Launen, mit sonderbaren und schwermüthigen Einbildungen quält; müßt ihr ihn nicht bedauern, daß ihn das kleinste Uebel erschüttert, daß ein leichter Schmerz schon sein Inneres durchdringt, daß er fast jeder Krankheit zinsbar und ohne Aufhören der Furcht des Todes unterworfen ist? Zwar beruft ihr euch auf die Worte unseres Evangelii, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern; ihr sprechet, wer viel leiden kann, der kann sich auch desto inniger freuen; eure Bemerkung ist wahr und richtig, wenn sie dem zarten, dem reinen, dem unverstimmten Gefühle des gesunden Menschen gilt. Aber können wir das auch von dem Weichling, von dem Krampfhaften, Verzärtelten und Nervenschwachen behaupten; ist er nicht überspannt im Scherz und im Leide, in der Traurigkeit und in der Freude; giebt es nicht hundert Ereignisse, hundert unschuldige Vergnügungen und Genüsse, die für ihn schmerzlich, erschütternd und peinlich sind; fehlt ihm nicht durchaus eine Klarheit des Bewußtseyns, eine Festigkeit des Willens und der Kraft, ohne die sich der Mensch nicht wahrhaft freuen, ohne die er sich nicht zufrieden und glücklich fühlen kann? Schon darum also muß die Religion vor den Gefahren der Weichlichkeit warnen, weil sie euch nicht glücklich, und eures Lebens nicht wahrhaft froh werden lässet.

Sie macht die Menschen aber auch ungeschickt zu den pflichtmäßigen Geschäften ihres Berufes. Soll der Jüngling, oder die Jungfrau sich ein Talent, eine Kunst, eine Wissenschaft aneignen, so raubt ihnen die Weichlichkeit die heitern Morgenstunden; so können sie sich nicht überwinden, ihrer Trägheit Meister zu werden; so bleiben sie in den wichtigsten Kenntnissen des Lebens überall Anfänger und heben sich nie zur wahren Auszeichnung und Vollkommenheit empor. Ist die Hausmutter weichlich und verzärtelt, so kann in dem Innern der Familie niemals Thätigkeit und Ordnung gedeihen; der fleißigste Erwerb des Mannes reichet kaum hin, die Fehler ihrer Nachlässigkeit zu vergüten; die Erziehung leidet, der Wohlstand sinkt und der nächste Schlag des Unglücks führt schon Elend und Jammer herbei. Und was soll man erst von dem Bürger sagen, der aus einer eitlen und sich vornehm dünkenden Weichlichkeit jeder Last, jeder schweren Arbeit ausweicht; was von dem Künstler, der nichts mit Fleiß und Eifer vollendet; was von dem Geschäftsmanne, der sich in seinem Wirkungskreise halb spielend, halb feiernd bewegt; was von dem Denker und von dem Gelehrten, dem es an Kraft, an Muth und Geistesstärke gebricht, in ernstliche Untersuchungen einzugehen und das reine Gold der Wahrheit aus den Tiefen der Erkenntniß an das Licht zu bringen! Nein, wun-

dert euch nicht, wenn man so viele Arme und Hülflose erblickt, die nur flehen und jammern, weil das leichter und bequemer ist, als sich anzustrengen und seinen Unterhalt zu verdienen; wundert euch nicht, wenn man in jedem Kreise der Geschäfte furchtsame, unentschlossene und kleinmüthige Menschen findet, die sich in entscheidenden Augenblicken nicht zu helfen und nicht zu rathen wissen; ganze Völker und Reiche sind von der höchsten Stufe der Tapferkeit und des Ruhmes herabgestürzt, sobald sie in Ueppigkeit und Weichlichkeit versanken; die Religion warnt uns daher nicht umsonst vor ihr, weil sie auch zu den Geschäften des Lebens ungeschickt und unbrauchbar macht.

Und zuletzt wird sie auch für unsere Tugend und Frömmigkeit verderblich. Nicht genug, daß der weichliche und verzärtelte Mensch ein Freund des Müssigganges und der Trägheit ist; nicht genug, daß er bei der Reitzbarkeit seiner Nerven sich leicht zur Bitterkeit und zum Jähzorn verleiten lässet; nicht genug endlich, daß selbst die Neigungen der sinnlichen Liebe kaum für Jemanden verführerischer und überwältigender, als für ihn, sind. Nein, er ist auch geneigt zum Dünkel und zum Stolze; man darf seinen Zusagen und Versprechungen keinen Glauben schenken; er ist veränderlich, falsch und treulos; er kann seinem Gaumen keinen Genuß, seinem Körper kein zartes Gewand, seiner Ein-

bildungskraft nicht leicht ein zerstreuendes Spiel versagen, und dann erlaubt er sich auch Alles, seine weitern Wünsche zu befriedigen. Selbst auf die Frömmigkeit des Menschen hat die Weichlichkeit einen entschieden nachtheiligen Einfluß; sie will keinen hohen Schwung, kein reines Licht, keinen edlen, geistigen Sinn; nein, sie will nur schöne Worte und Dichtungen, sie will geheimnißvolle Versuche und Handlungen; sie will eine prunkvolle Sittenlehre in erhabenen Sprüchen und doch heimliche Freiheit für die geliebte Lust; sie will, mit einem Worte, eine Dämmerung des Geistes, die weder erleuchtet, noch erwärmt, sondern ein andächtiges Spiel für das verschlossene Auge ist, an dem man sich in müssigen Stunden ergötzen kann. Daher der Ausspruch Salomo's, wenn ein Knecht von Jugend auf zärtlich gehalten wird, so will er hernach vornehm seyn; daher die weise Lehre Sirach's für fromme Eltern, zärtele nicht mit deinem Kinde, daß du dich hernach nicht vor ihm fürchten müssest; daher endlich die aus der Erfahrung tief geschöpfte Bemerkung des Apostels: die Weichlinge sind in mancherlei Lüsten wohl erfahren, sie lernen immer und können doch nicht zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Lauter Andeutungen und Umrisse, welche hinreichend scheinen, unsere Aufmerksamkeit noch auf die wichtigsten Mittel hinzurichten, die uns gegen dieses weitverbreitete Verder-

ben unserer Tage schützen können. Die kräftigsten derselben soll noch der Schluß unseres Vortrages in Erinnerung bringen.

III.

Hier ist es aber zuerst wichtig, den Ursachen zu begegnen, die unsere Weichlichkeit bisher beförderten. Ihr seid vielleicht der Meinung, der Mensch könne nun einmal seine körperliche Natur nicht ändern; er sei nicht dafür verantwortlich, daß ihn sein Beruf zu einer Lebensart bestimme, die dem Körper nicht zusagt; es hänge auch nicht von ihm und seiner Willkühr ab, sich so zu kleiden, zu nähren und zu vergnügen, wie es seiner Gesundheit und der Stärke seines Körpers vortheilhaft ist. Aber wißt ihr wohl, daß uns der Schöpfer eine große Gewalt über unsere Sinnlichkeit verliehen hat, wenn wir sie nur gebrauchen wollen; wißt ihr, daß man bei einem festen Willen auch krankhafter Regungen Meister werden und seine Schwachheit in Stärke verwandeln kann; hängt es nicht offenbar von uns selbst ab, uns in der Wahl und in dem Genusse der Nahrungsmittel an eine gewisse Ordnung zu binden, von der man nie weichen muß, wenn man gesund und kräftig bleiben will; ja sollte nicht auch dem Fleißigsten und Beschäftigtesten unter uns noch immer eine, oder die andere Stunde des Tages übrig bleiben,

wo er sich an den Wechsel der Witterung gewöhnen, wo er die zu große Reizbarkeit seiner Sinne abstumpfen, wo er sich üben, bewegen und seinen Körper abhärten kann? Ja, gesteht es nur, daß es euch nichts mehr, als einen festen Vorsatz kostet, Speisen und Getränke zu meiden, von welchen ihr wißt, daß sie eure Nerven abspannen und eure Kraft zu Grunde richten; gesteht es nur, daß ihr selbst an der Zerrüttung eurer Gesundheit arbeitet, wenn ihr halbe Nächte bei Gelagen, bei leidenschaftlichen Spielen, bei wilden Tänzen hinbringt; nehmet es wohl zu Herzen, daß ihr selbst den Keim schmerzlicher Krankheiten und einer frühen Zerstörung bei euch zur Reife bringt, wenn ihr euch Unmäßigkeiten, wenn ihr euch Ausschweifungen, wenn ihr euch überspannende Reizungen erlaubt, die eure Hinfälligkeit vermehren und die Heiterkeit eures Blickes in trübe Schmach verwandeln. Aufmerksam müssen wir daher vor Allem auf die immer wiederkehrenden Ursachen unserer Weichlichkeit werden, wenn wir auch an unserem Leibe den Herrn preisen wollen, der das Herz erfreuet und das Auge fröhlich macht, der uns Gesundheit, Leben und Segen giebt.

Der einreißenden Weichlichkeit können wir aber auch mit Nachdruck durch eine fleißige Anstrengung der Kraft in unserem Berufe begegnen. Wer in der Regel über beständige Schwachheit, über zunehmende

Reizbarkeit und Hinfälligkeit klagen muß, ist euch bekannt; es sind die Reichen, welche gemächlich von ihrem Einkommen leben; es sind die Müssiggänger, die sich keiner bestimmten Arbeit widmen; es ist die große Zahl von halbgebildeten Menschen, die sich zu keinem ernsthaften Gedanken, zu keiner anstrengenden Thätigkeit ermannen; es sind das endlich diejenigen Mitglieder der Familien, die nur den leichten und spielenden Geschäften des Hauses vorzustehen sich entschließen mögen. Wie ganz anders würde das nicht werden, wenn nur Jeder bedenken wollte, das sei ein Vorzug des Menschen vor den Thieren, daß ihm der Schöpfer Kraft verliehen hat, sich, was er bedarf, selbst zu verdienen; wenn sich kein Vater, keine Mutter, keine Tochter des Hauses der Arbeit schämen wollte, die ihr Stand, ihr Beruf und Bedürfniß mit sich bringt; wenn Jeder die Geschäfte, die den Körper nur mittelbar anstrengen, mit Ordnung, mit Kraft und Munterkeit verrichtete; wenn Jeder der kleinen und entnervenden Leidenschaften der Empfindlichkeit, der Furcht, des Neides, der Bitterkeit und Aengstlichkeit sich entschlagen, und dafür durch die edleren Gefühle für Ehre, für eine große Unternehmung, für wahre Vollkommenheit und Größe ein heiliges Feuer in seinem Inneren entflammen wollte, das seinen Willen spannt und alle seine Nerven in eine heilsame Anstrengung versetzt! O nicht umsonst

hat die Natur unserem Körper Geschmeidigkeit und Beugsamkeit gegeben, daß er sich an alle heilsame Berufsarten gewöhnen und doch dabei gesund und kraftvoll bleiben kann; nicht umsonst hat jeder Mensch eine eigene Bildung, eine besondere Reizbarkeit, ein eigenthümliches Temperament von seinem Schöpfer erhalten; nicht umsonst werden uns Mäßigkeit und Arbeitsamkeit in der Schrift als zwei Hauptmittel unseres irdischen Wohlseyns empfohlen. Wer sich mit seiner Arbeit nährt und lässet ihm gnügen, der hat ein fein ruhig Leben, lehrt Sirach; auf welchen Posten in der Gesellschaft uns daher auch die Vorsehung hingestellt hat, überall hängt es von uns selbst ab, den mannichfachen Uebeln der Verzärtelung durch eine weise Thätigkeit zu begegnen.

Was euch indessen die Religion mehr, als das Alles, an das Herz legen muß, das ist die Ermahnung, stark zu werden im Geiste durch die Kraft des Glaubens und des Gebetes. Wer unter den Leiden eines schwachen und reizbaren Körpers den Herrn als ein frommer und würdiger Beter sucht, der wafnet sich dadurch nicht allein gegen die Todesfurcht, die dem weichlichen Menschen so viele bange Empfindungen verursacht; nein, er läutert auch sein Inneres von unreinen, trüben und schwermüthigen Gedanken; er leitet Licht, Kraft und höhere Stärke in seine Seele; er gewinnt Muth und Zuversicht, seine Bahn mit Freuden zu verfolgen und Gutes zu wirken, so lange ein Lebenshauch seine Brust bewegt. Daher die ausgezeichnete Thä-

tigkeit, mit welcher Jesus wirkte, ob er schon ein sehr feines und zartes Gefühl besaß; daher die Ergebung des Apostels, als er Gott um die Verminderung seiner körperlichen Reizbarkeit flehte, und ihm die Offenbarung zu Theil wurde, laß dir an meiner Gnade gnügen, denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig; daher die wiederholte Erfahrung, daß gerade die Schwächeren, wenn sie Freunde der Religion und Mäßigkeit sind, sich oft in ihrem Berufe am thätigsten beweisen und sich zuletzt eines frohen und heiteren Alters freuen. Der Herr schenke auch euch dieses Glück, daß es euch nie an Muth und Entschlossenheit fehle, die mannichfachen Lasten eures Berufes zu tragen; er bewahre euch vor den verderblichen Ausschweifungen der Zeit, welche die Jugend entnerven und die Männer in der Blüthe ihrer Jahre schon in matte Greise verwandeln; er lasse es euch selbst erfahren, daß man dem Geiste nach niemals schwach und hinfällig wird, wenn man täglich zu Gott flehr, daß er uns Kraft verleihe, stark zu werden, nach dem inneren Menschen; er lasse es euch endlich Alle als Christen beweisen, daß unser Glaube an Jesum nicht Wort oder Buchstabe und weichliches Gefühl, sondern Leben, Kraft, That und Wahrheit ist; denn was gesäet wird in Schwachheit, das wird auferstehen in Kraft, und was gesäet wird in Schmach und Hinfälligkeit, das wird auferstehen in Herrlichkeit. Amen.

Zwanzigste Predigt

über

den Text Joh. K. XVII. V. 11—19.

Der Abschied eines frommen Freundes nach dem Vorbilde Jesu.

Eine Passionspredigt.

Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit, denn dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

M. a. Z. In den heiteren und längeren Abenden, die nun der Lauf der Jahreszeit wieder für uns herbeiführt, ist die untergehende Sonne deßwegen für uns ein so anziehendes und erhabenes Schauspiel, weil sie in dem Augenblicke der hereinbrechenden Dämmerung nicht selten ihre Strahlen mit einer unaussprechlichen Reinheit und Milde noch einmal in einem Lichtpunkte vereinigt, ehe sie vor uns verschwindet und sich in die Tiefen des unendlichen Raumes zu tauchen scheint. Mit dem Ende ausgezeichneter, guter und edler Menschen verhält es sich nicht anders; giengen sie in der Morgenröthe der Jugend ihren Freunden mit dem Lichte großer Hoffnungen auf, haben sie in dem Mittage ihres Lebens mit der vollen Kraft und Wärme ihres gereiften

Talentes genützt; so ist der Abend ihrer Wirksamkeit noch heiter, rein und erquickend, und nicht selten ist es ihnen vergönnt, in den letzten Minuten ihres irdischen Berufes noch einmal ihre geübte Geisteskraft zu sammeln und, wie ein freundlicher Schutzgeist der Ihrigen, mit rührender Wohlthat und frommer Verheißung zu scheiden. Das heidnische Alterthum ist reich an Beispielen eines so milden und segensvollen Ausganges aus der Welt; wir lesen von sterbenden Königen, die ruhig den Scepter ihren Nachfolgern übergaben, weil sie sich freueten, zu einer höheren Regierung berufen zu werden; wir hören von einem Weisen, der seinen Schülern noch im Kerker die herrlichsten Lehren gab, als das von seinen Richtern ihm aufgedrungene Gift, schon zerstörend in seinen Adern wirkte; man berichtet uns das Ende von Helden und Fürsten, die bis in den letzten Augenblick ihres Lebens arbeiteten und dem Tode, noch sinnend auf ein neues Geschäfte, in die Arme sanken. Und wollten wir die Kunst, zu sterben, erst als ein Schauspiel der Todesverachtung, des Heldenmuthes, des Alles aufopfernden Freiheitssinnes und der schwärmerisch feurigsten Liebe betrachten, so könnte uns die Vorwelt Muster und Vorbilder zeigen, die uns in Erstaunen setzen und vielleicht auch an der Erreichung einer ähnlichen Seelengröße verzweifeln lassen würden.

Für uns Christen nemlich hat auch die bewundernswürdigste Seelengröße keinen Werth, wenn sie nicht mit Weisheit und Besonnenheit, wenn sie nicht mit Reinheit und Güte des Herzens im Bunde steht. Auf sein Leben keinen Werth zu legen, es der Gefahr, dem Freunde, dem Vaterlande mit einer Art von Gleichgültigkeit zu opfern, oder es bei dem ersten Mißgeschicke mit eigener Hand zu zerstören, kann uns, als sinnlichen Menschen, groß und heldenmüthig scheinen und vielleicht eine wirkliche Schutzwehr gegen herrschende Tyrannei und Uebermacht seyn. Als Christen hingegen halten wir fast alle jene Handlungen für zweideutig und verwerflich; wir bekennen uns zu dem Grundsatze, daß Gott allein über ein Leben gebieten kann, das er uns verliehen hat; wir verdanken unserer Religion die Kraft, den Tod nicht zu fürchten, und verlangen nicht von ihr den Uebermuth, ihn zu verachten; wir halten uns vielmehr verbunden, ihn mit Ruhe zu erwarten und noch die letzten Stunden unseres Lebens durch treue Beharrlichkeit in unserer Pflicht lehrreich für unsere Freunde und Brüder zu machen. Und daß wir so gesinnet sind, das verdanken wir dem erhabenen Stifter unserer Religion, der den Tod weder scheuete, noch ihn verwegen beschleunigte; der in eben dem Verhältnisse, als er ihm näher kam, auch die Thätigkeit in seinem hohen Berufe verdoppelte; der die letzten Stunden seines Lebens durch

Beweise der Liebe, des Wohlwollens und des hohen Edelmuthes auszeichnete und noch durch ein heiliges Gebet seine Schüler zu seinen treuen Bekennern und Nachfolgern weihte. War seine Geburt ein Aufgang aus der Höhe, zu leuchten denen, die in Todesnacht und Dunkelheit saßen, war Wirksamkeit in seinem Berufe ein kräftiger Sonnenstrahl, der kalte Herzen erwärmte und überall Leben und Wohlthat verbreitete; so war sein Ende dafür der Untergang eines milden und freundlichen Sterns an dem Himmel der Gnade und Erbarmung, bis der Frevel seiner Feinde die Sonne in Finsterniß und den Mond in Blut verkehrte. Wie wichtig ist nicht aber für uns Alle die würdige Feier der letzten Tage unseres sterbenden Mittlers; wie bedeutungsvoll wird uns nicht Alles, was er in diesen entscheidenden Stunden begann und anordnete; wie rührend und erweckend ist nicht für uns die treue und innige Liebe, durch die er seinen Schülern auf immer unvergeßlich wurde! Ohne Freunde ist ja selbst der Gebieter der Welt nur arm und beklagenswerth; auch uns sollen die Unsrigen, nicht allein im Leben, sondern auch im Tode noch theuer und unvergeßlich bleiben; und daß uns das nach dem Beispiele unseres göttlichen Erlösers gelinge, dazu stärken wir uns durch seinen Unterricht und durch die herrlichen Worte seiner letzten

himmlischen Rede. Unsere Vorbereitung ist Andacht, und unsere Andacht stilles Gebet.

Text Joh. K. XVII. V. 11—19.

Der Inhalt der so eben verlesenen Worte erinnert uns fast unwillkührlich an die wahre Ansicht eines glücklichen Todes, die uns vor kurzer Zeit in einer gedoppelten Betrachtung beschäftiget hat. Aber wenn uns dort eine Wahrheit ausschließend in Rücksicht auf unsere Ruhe und auf unser persönliches Heil erschien, so tritt sie in dem letzten Gebete Jesu mehr in ihrer fruchtbaren und segensvollen Beziehung auf seine Freunde und Schüler hervor; denn ihnen sind seine letzten Unterredungen, ihnen seine herzlichsten Wünsche, ihnen und ihrer seligen Vollendung ist die innige und rührende Andacht gewidmet, durch die er die Verbindung mit seinen Geliebten geheiligt und gleichsam verklärt hat. Dem Erlöser einstens auch hierin ähnlich zu werden, dazu sind wir nicht allein durch unsere Pflicht berufen, sondern auch durch die Wünsche eines treuen Herzens gedrungen; darum soll auch heute der Abschied eines frommen Freundes nach dem Vorbilde Jesu der Gegenstand unserer Andacht seyn. Ein frommer Freund, wenn er wie Jesus scheidet, ist nemlich zuerst vertraut mit der unsichtbaren Welt, an deren Grenze er steht; er freut sich des Bewußtseyns, daß er beharrlich mit

den Seinigen durch gute Grundsätze verbunden war; er wünscht, daß sie seinen Abschied nicht betrauren, sondern sich über ihn freuen mögen; er fleht für sie den Beistand Gottes zum Siege über die Versuchungen des Lebens, als ihr höchstes Glück herab; und sucht sie noch durch einen letzten Beweis seiner Liebe für eine bessere Welt zu gewinnen.

Der fromme, nach dem Vorbilde Jesu scheidende Freund ist also zuerst vertraut mit der unsichtbaren Welt, an deren Grenze er steht. Die Worte der Andacht, die wir heute aus dem Munde Jesu vernehmen, sind bekanntlich ein Theil der letzten Unterredung mit seinen Schülern; er begab sich unmittelbar nach ihr in den Garten, wo man ihn gefangen nahm und zum Tode führte; recht eigentlich stand er damals auf der Grenze zweier Welten und war sich vollkommen des nahen Wechsels bewußt, der ihm bevorstand. Dennoch blickt er von einem Leben in das andere mit der vollkommensten Sicherheit und Klarheit hinüber; sie sind in der Welt, sagte er von den Freunden, die er auf Erden zurückließ, ich aber, fuhr er fort, bin nicht mehr in der Welt und ich komme zu dir. Ihm war es also vollkommen klar, daß außer dem Zusammenhange von Gegenständen, die unsere Augen und Sinne berühren, noch eine höhere und treflichere Ordnung der Dinge, noch ein erhabener und seliger Geisterstaat in

Gottes heiliger Nähe vorhanden sei; er sah sich auch selbst, die letzten Stunden seiner Erdenleiden gleichsam für nichts mehr achtend, schon in der Nähe dieser geistigen Gemeinschaft und in der innigsten Verbindung mit seinem himmlischen Vater. Daher die feierliche Ruhe, mit der er den letzten Sturm seines irdischen Daseyns erwartet; daher die reine und innige Liebe zu den Jüngern, die aus seinem freien, schon halb verklärten Herzen quillt; daher, bei aller Rührung eines zarten und tiefergriffenen Gefühles, doch die hohen und herrlichen Tröstungen, mit welchen er seine gebeugten Schüler aufrichtet und die edelsten Entschließungen in ihrer Seele weckt. Wollt ihr nun einstens, wenn schon dem Körper nach von einem minder herben Schicksale bedroht, doch als fromme Freunde, wie Jesus, von den Eurigen scheiden, so seht ihr deutlich, was ihr hiezu bedürfet; ihr werdet nicht ruhig seyn können, wenn das Geisterreich, das ihr nun in der Nähe begrüßet, euch noch ein ganz fremdes und unbekanntes Land ist; es wird kein Wort des Wohlwollens und der Liebe zu den Eurigen über eure Lippen kommen, wenn ihr eures eigenen Schicksals nicht gewiß seid und euer Glaube nun nicht eine feste Wurzel des ewigen Lebens ist; ihr werdet sie am Wenigsten beruhigen und trösten können, wenn ihr selbst in der Stunde des Abschiedes mit euren Wünschen und Begierden noch in der

Welt seid und euch von ihren Gütern und Freuden nicht zu trennen vermöget. Nein, schon jetzt, müssen euch ernste und tiefe Betrachtungen über den engen Kreis eurer sinnlichen Empfindungen hinaustragen; schon jetzt müsset ihr euch überzeugen, daß über dem Wolkenschleier, der eure Häupter umhüllt, der Sternenhimmel eines höheren Lebens und einer reineren Freude schwebt; schon jetzt müssen euch die sich von Neuem regenden Pulse der Natur zu dem Glauben führen, daß wir in Gott leben, wirken und sind und daß sich über diese Welt der Kinder des Staubes eine Welt der Fürstenthümer, der Gewalten, der Mächte und Herrschaften erhebt, über die der Vater seinen Sohn gesetzt hat zum Haupte der Gemeine über Alles. Je fester in euch diese Zuversicht ist, je vertrauter ihr mit dem weiten Umfange des Reiches Gottes und mit den Kräften der zukünftigen Welt seid, desto würdiger und gefaßter wird einst der Abschied von den Eurigen seyn; desto schneller werden sich die Dunkelheiten des Grabes vor euren brechenden Blicken zerstreuen; desto lebendiger wird in der letzten Unterredung mit euren Geliebten das Vorgefühl der nahen Vollendung in eurer Brust werden, ich bin nicht mehr in der Welt, sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir.

Der Abschied eines frommen Freundes nach dem Vorbilde Jesu wird aber auch von dem Bewußtseyn begleitet, daß er beharrlich mit den Seinigen durch gute Grundsätze verbunden war. Die Verbindung Jesu mit seinen Jüngern war recht eigentlich eine Schule der Weisheit und Tugend; er hatte sie durch Lehre und That, durch ernste und freundliche Worte an sich herangebildet; viele Vorurtheile des Aberglaubens, manche Verirrungen der Sinnlichkeit und des Temperamentes mußte er bei ihnen überwinden; aber er gewann sie zuletzt durch die siegende Gewalt seines Geistes und seiner Liebe; sie hatten sich nun mit ganzer Seele dem Reiche Gottes und Christi geweiht; es gewährte ihm eine unaussprechliche Zufriedenheit, daß sie nicht mehr von der Welt, sondern eins mit dem Vater, wie er selbst, waren. Auch das verlorne Kind konnte dieses frohe Bewußtseyn nicht lange unterbrechen; der erhabene Meister hatte ja Alles gethan, diesen unglücklichen Jünger zu retten; er hatte ihn durch Vertrauen, durch ein ernstes und erschütterndes Wort von dem Verräther des Menschensohnes, und bei dem letzten Mahle noch durch eine bedeutungsvolle Handlung des Wohlwollens von seinem nahen Falle zu entfernen gesucht; er konnte also von seinen übrigen Freunden mit voller Zustimmung seines Herzens sagen: dieweil ich bei ihnen war in der Welt, erhielt ich sie

in deinem Namen. Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahret, und ist keiner von ihnen verloren, ohne das verlorne Kind, daß die Schrift erfüllet würde. Daß ihr euch ähnlicher Empfindungen bei eurem künftigen Abschiede von der Welt nicht werdet entbrechen können, läßt sich vorhersehen; denn wie treu und folgsam auch die Eurigen seyn mögen, so wird doch noch immer einer, oder der Andere übrig bleiben, der euch Kummer und Sorgen bereitet; ihr werdet eure Geliebten nicht um euch her versammeln können, ohne einen Leichtsinnigen, einen Undankbaren und Verirrten zu finden; der verlorne Gatte, der verlorne Freund, das verlorne Kind wird noch die Kraft eures Segens schwächen und euch mit Schmerz und Harm erfüllen. Aber seid ihr rein von ihrer Vergehung und von ihrer Schuld; müßt ihr euch nicht sagen, daß ihr durch eure Erziehung, durch euer Beispiel, durch das Aergerniß eures Wandels an ihrem Verderben Theil nahmet; so wird auch diese bittere Empfindung bald vor euch vorüber gehen; ihr werdet euch desto inniger freuen, daß ihr als treue Gatten, als zärtliche Väter, als würdige Freunde mit den Eurigen verbunden waret; es wird euch ein frohes und unaussprechlich süßes Gefühl bereiten, daß eure Vereinigung mit ihnen ein Band der Wahrheit, der Redlichkeit und der frommen Liebe war. Könnet ihr nun auf diese feierliche Stunde eures künf-

tigen Abschiedes hinausblicken, ohne euch schon jetzt auf sie mit Weisheit vorzubereiten; ohne vor der Flüchtigkeit und Unlauterkeit des Sinnes zu erschrecken, mit der man so häufig unwürdige Verbindungen des Augenblickes schließt; ohne vor der Falschheit und Treulosigkeit zu zittern, mit der man würdige Freunde so oft seinem Eigennutze, oder Ehrgeitze opfert; ohne vor der Bitterkeit und dem unversöhnlichen Hasse zurückzubeben, mit dem die Selbstsucht und Rachgierde so oft die Bande einer alten Freundschaft und Liebe zerreißt? Dieweil ich bei ihnen war in der Welt, erhielt ich sie in deinem Namen, diese Worte der reinsten, treuesten und herzlichsten Liebe lasset uns bei allen unseren geselligen Verbindungen zum Vorbilde unseres Abschiedes und unserer künftigen Trennung wählen, damit auch uns dann die frohe Erinnerung aufrichte, daß wir mit den Unsrigen immer durch Grundsätze der Wahrheit und Tugend vereinigt waren.

Wer von seinen Freunden so fromm, wie Jesus, scheidet, der wünscht noch überdies, daß sie seinen Abschied nicht betrauern, sondern sich über ihn freuen mögen. Den ersten natürlichen Lauf der Empfindungen seiner Schüler wollte zwar auch der Erlöser nicht brechen; er hatte ja selbst geweint, als er an die Gruft seines Freundes Lazarus trat; er konnte es daher mit leichter Mühe vorhersehen, wie schmerzlich sein gewalt-

sames Ende von seinen Geliebten würde empfunden werden; und noch bestimmter hat er sich hierüber in den Worten ausgedrückt, ihr werdet weinen und heulen und die Welt wird sich freuen. Aber abgesehen von den ersten traurigen Gefühlen, welche jede Trennung, und namentlich die im Tode, in den Herzen der Hinterbleibenden hervorbringt, will Jesus seinen Hingang zum Vater als einen Gegenstand froher Hofnungen von seinen Jüngern betrachtet wissen; solches sage ich, sprach er, auf daß meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde; es ist gut für euch, daß ich hingehe; und wie es in unserem heutigen Texte heißt, nun aber komme ich zu dir und rede solches in der Welt, auf daß sie in ihnen haben meine Freude vollkommen. Was hieraus für uns folgt, wenn der Abend unseres Lebens herbeikommt, ist von selbst klar; wir können weder wünschen, von den Unsrigen durch vergebliche Hoffnungen getäuscht, noch mit kalter Fühllosigkeit behandelt, noch als Unglückliche beseufzt und bejammert zu werden; eine freundliche Theilnahme an unseren Leiden, ein stiller Schmerz über unseren Verlust, eine Thräne der Liebe, die sich in dem Auge des tröstenden Freundes bald in die Zähre der Hoffnung und der Zuversicht verwandelt, das ist es, wodurch sie uns mehr, als durch die lauteste Klage, oder durch das Versprechen eines unvergeßlichen

Nachruhmes ehren. Und das soll auch uns zur Lehre dienen, die wir zur Pflege, zum Beistande, zur Tröstung unserer sterbenden Geliebten berufen werden; was wir zunächst bei der Trennung von ihnen fühlen, das drücke immer unser Schmerz, unsere Klage, unsere in Thränen zerfließende Wehmuth aus; es muß ja für unsere Scheidende selbst noch tröstlich seyn, in diesem Ausdrucke unserer Traurigkeit einen Bürgen unserer Erinnerung und unseres künftigen Andenkens an sie zu erblicken. Aber mitten im Drange dieser herzergreifenden Gefühle wollen wir doch nicht vergessen, daß der stumme Schmerz des gebeugten Johannes am Kreuze seines himmlischen Freundes der empfundenste und tiefste ist; wir wollen es wohl bedenken, daß wir den Scheidenden nicht mehr ehren, wenn wir nur über uns und über den Verlust seines Umganges und Beistandes weinen; mit Fassung, mit innigem Danke für seine treue Liebe, mit Trost und Hofnung wollen wir vielmehr an sein stilles Lager treten; unsere Rührung, unser Gebet, unsere fromme Segenswünsche sollen die kämpfende und enteilende Seele begleiten und den entscheidenden Augenblick ihres Eintrittes in das höhere Leben mit dem frommen Gelübde des Glaubens und der nachfolgenden Liebe feiern! Während der Vollendete hingeht und zum Vater kommt, reden wir solches in der Welt, auf daß seine Freude in uns vollkommen werde;

es ist sichtbar, daß uns der Abschied des Erlösers auch hier ein hohes und einziges Vorbild vor Augen stellt.

Ein frommer Freund, der wie Jesus scheidet, fleht daher auch für die Seinigen den Beistand Gottes zum Siege über die Versuchungen des Lebens, als ihr höchstes Glück, herab. Bei der Innigkeit und Wärme, mit welcher Jesus seinen Freunden zugethan war, erwartete man vielleicht, daß er um eine baldige Wiedervereinigung mit ihnen in der Ewigkeit hätte beten sollen; er sah es ja vorher, welche Leiden, welche Kämpfe ihnen auf der rauhen Bahn ihres Berufes bevorstanden; wenn du alt wirst, sprach er in der Folge zu Petrus, wirst du deine Hände ausstrecken und ein Anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hin willst. Dennoch eilte er dem harten Schicksale seiner Jünger nicht mit seinen innigen Hofnungen und Wünschen zuvor; denn er wußte, daß sich ihr Geist nach seinem Abschiede freier entwickeln, daß die Versuchung ihre Kräfte bilden, daß die Trübsal ihre Tugend läutern und stärken werde; er legt daher ihr irdisches Schicksal vertrauensvoll in seines Vaters Hände nieder und fleht nur seinen Beistand auf sie zum beharrlichen Siege über Irrthum und Sünde herab. Ich bitte nicht, rief er, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel. Sie

sind nicht von der Welt, gleich wie auch ich nicht von der Welt bin. Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Welche Erinnerung für euch, die ihr nach vielen bittern und kummervollen Tagen die erwünschte Stunde euerer Befreiung herbeikommen sehet; die ihr aber, von traurenden Kindern und Verwandten umringt, nicht einmal den Trost habt, ihnen zur Linderung ihres Schmerzens ein reiches Auskommen, oder ein schützendes Eigenthum zu hinterlassen! Wollt ihr, wie Jesus scheiden, so hütet euch sehr, zu bitten, daß Gott sie von der Welt nehme; so macht euch vielmehr mit dem Gedanken vertraut, daß auch sie ihren Lauf vollenden, und durch Leiden und Trübsale in das Reich Gottes eingehen müssen; so glaubet es fest und gewiß, es sei gut für sie, daß ihr hingehet: denn der Vater, welcher sie und euch liebet, werde sie nicht verwaiset lassen, sondern seinen Rath durch sie vollführen und Alles wohl machen. Und fehlet es weder euch, noch den Eurigen an Mitteln des Unterhaltes und Wohlseyns, lasset ihr ihnen Güter, Besitzungen, Ruhm eures Namens und vornehme Freunde zurück; o so wähnet nur nicht, daß ihr nun Alles gethan habt, sie froh und glücklich zu machen; so erinnert sie durch euer Beispiel, wie wenig uns alles das jemals wahre Zufriedenheit und Ruhe gewähren kann, was auſſer uns ist, was wir im Tode verlassen und

Andern preisgeben müssen; so betet vielmehr, daß sie nicht in Anfechtung und Versuchung fallen, daß sie nicht durch Lust und Stolz und Uebermuth Schaden an ihrer Seele leiden, daß der Herr sie vor dem Uebel der Sünde bewahren und einstens rein und unsträflich mit euch um seinen Thron versammlen möge. Heil euch dann, wenn dieses letzte und treue Gebet aus den Tiefen eures Herzens kommt; wenn ihm die Erinnerung an euer Leben, an euer Beispiel, an eure Unschuld und Frömmigkeit zur Seite steht; wenn ihr stark und festgewurzelt im Glauben und in der Gemeinschaft des Lichtes mit dem Wunsche der Andacht und des Vertrauens von ihnen scheidet, heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist Wahrheit! Dann habt ihr die, welche ihr in das irdische Leben einführtet, noch einmal für den Himmel und für die Ewigkeit geboren; dann habt ihr über den stummen Kreis der Eurigen ein Wort der Weihe und des unvergänglichen Segens gesprochen; ihr werdet den Tod mit Freuden überwinden und bald von den Genossen eures Sieges in einer höheren Welt umgeben seyn.

Gerade dadurch wird nemlich Jesus ein hohes Vorbild für alle scheidende Freunde, daß er sie auffordert, die Ihrigen noch durch einen besonderen Beweis ihrer Liebe für eine bessere Welt zu gewinnen. Der Tod unseres Erlösers machte ohne Zweifel einen wich-

tigen Theil seines hohen Berufes zum Segen der ganzen Menschheit aus; denn er bestätigte zunächst die volle Ueberzeugung von der Göttlichkeit seiner himmlischen Sendung; er versöhnte die Schuldigen und begründete ihren Glauben an die Vergebung ihrer Sünden; er bereitete endlich die Zuversicht aller seiner Verehrer auf die Unfehlbarkeit eines höheren und seligen Lebens vor. Aber bei der innigen Gemeinschaft, in die sich Jesus durch sein letztes Mahl mit seinen Freunden gesetzt hatte, wurde sein Tod noch eine besondere Wohlthat für sie; er knüpfte sie unauflöslich an ihren scheidenden Lehrer und gab ihnen ein großes Beispiel, ihm auf dem Wege seines hohen Berufes zu folgen; ich heilige mich selbst für sie, spricht er, auf daß auch sie geheiliget seien in der Wahrheit; und von dieser Stunde an blieben sie Alle so treu und innig mit ihm verbunden, daß sie kein Leiden und keine Gefahr mehr von der Liebe Gottes in Jesu trennte. Für uns wird dieses Muster nun zwar seiner Hoheit und Würde wegen unerreichbar bleiben; wir sterben dem Herrn Alle, um seinen Rathschluß, und uns selbst, unsere Bestimmung zu erfüllen; selbst der Tod zur Vertheidigung des Rechtes und des Vaterlandes ist zuletzt ein Tod zu unserer Vollendung und zu unserem Glücke; und insofern wird unsere Nachahmung des Beispieles Jesu immer beschränkt und unvollkommen bleiben. Aber

wie Vieles ist uns dennoch übrig, unsere Freunde in den letzten Stunden für eine bessere Welt zu gewinnen, wenn wir ihnen die künftige Erinnerung an uns noch durch einen letzten Beweis unserer Liebe ehrwürdig machen; wenn wir ihnen irgend ein sprechendes Andenken unseres Glaubens und unserer Tugend zurücklassen; wenn wir ihnen da, wo sich auch das letzte Geheimniß unseres Inneren aufschließt, noch eine besondere Warnung und Ermahnung an das Herz legen! Dein zartes Gefühl hat dir lange nicht erlaubt, an deinem Freunde das Schwankende seiner religiösen Grundsätze, seine Nachlässigkeit in der Verehrung Gottes, seine Kälte und Undankbarkeit gegen den Anfänger und Vollender unseres Glaubens zu tadeln; nun er dir zum letztenmale die zitternde Hand reicht, kannst du sein Herz würdiger und wohlthätiger rühren, als durch die Bitte der scheidenden Wehmuth, daß er sich doch von nun an dem Heiligen und Gerechten weihen möge, der da suchet, was verloren ist? Lange hast du es nicht über dich vermogt, einen Vertrauten, oder Verwandten deines Hauses, an die Gefahren seiner Falschheit, seines Ehrgeitzes, seiner Spielsucht, seiner Ausschweifungen in unreiner Liebe zu erinnern; nun er zum letztenmale mit Thränen an dein stilles Lager tritt, wird er nicht tief erschüttert werden, wenn du ihn feierlich ermahnest, reines Herzens zu seyn und die welt-

lichen Lüste zu besiegen, die wider die Seele streiten? An dem Leichtsinne, an der Bethörung, an der Hartnäckigkeit deiner Kinder sind bisher alle deine elterlichen Lehren gescheitert; nun es beschämt, gerührt und reuevoll dein Lebewohl und deinen Segen erwartet, wird dein letztes Wort nicht wie ein Schwert des Geistes in seine Seele dringen, wenn du es noch einmal ernstlich ermahnest und flehest, sein ewiges Heil zu bedenken, wenn du es noch einmal zurückrufest von der breiten Straße, die zum Verderben führt? Mit dieser Fassung, mit dieser Theilnahme, mit dieser unermüdeten Thätigkeit für das Glück der Geliebten, deren Seelen einst der Herr von unseren Händen fordert, lasset uns einstens scheiden, dann wird unser Hingang zum Vater beglückend und freundlich seyn; dann werden wir da, wo andere zittern und beben, schon überwunden haben und zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes eingehen; dann werden wir uns in dem Herzen derer, die wir in der Welt zurücklassen, ein unvergängliches Denkmal der Dankbarkeit und Liebe errichten; dann wird mit unserem letzten Hauche noch die frohe Zuversicht auf unseren Lippen schweben, die meinen

sind in der Welt, ich aber bin nicht mehr in der Welt, denn ich komme, ja Vater, ich komme zu dir. Amen.

Ein und zwanzigste Predigt

über

die Epistel am 17. D. E. S. Ephes. K. IV. V. 1—6.

Von dem hohen Werthe der stillen Tugenden, die uns die Sittenlehre Jesu empfiehlt.

Unser Kleinod sei nicht Stolz, oder eitle Ruhmsucht, sondern der verborgene Mensch des Herzens mit sanftem und stillem Geiste, welcher köstlich vor Gott ist! Amen.

M. a. Z. Wenn wir nach den Ursachen forschen, warum in der geselligen Verbindung der Menschen, warum selbst in dem Schooße einzelner Familien so wenig Eintracht und Verträglichkeit herrscht; so finden wir fast immer, daß es die vordringende Begierde und Heftigkeit ist, die den gemeinschaftlichen Frieden stört. Ist Jemand durch seine Schönheit, durch seinen Geist, durch sein Talent vor Anderen ausgezeichnet; es ist ihm so lange gar nicht wohl, bis er das auch bewiesen und sich in die ersten Reihen vorgedrängt hat. Sind einem Andern Reichthümer, Vorräthe und Seltenheiten aller Art zu Theil geworden; er kommt zu keiner Ruhe, bis er sie zur Schau getragen und das Lob er-

zwungen hat, daß das, was Andere besitzen, oder gesammelt haben, weit hinter seinen Kostbarkeiten zurückbleibt. Ist ein Dritter von Familie, begleitet er ein hohes Amt, oder ist er mit anderen Würden geschmückt; man nimmt bald an ihm ein unruhiges Streben und Sehnen wahr, bis er in seinen Rang gestellt, oder mit seinem vollen Namen genannt wird. An und für sich ist diese vordringende Thätigkeit der Menschen auch keineswegs tadelnswerth; der Apostel erlaubt es ja, jeder Tugend und jedem Lobe nachzustreben; und wenn uns hiebei nur immer Gerechtigkeit und Mäßigung leitete, so würden wir uns Alle in die Güter des Lebens theilen und Jeder auf seine Weise glücklich seyn können. Aber bei der Heftigkeit unserer sinnlichen Natur artet dieses Vordringen bald in Drang und Sturm und Ungestüm aus; wir übereilen uns, wir treten Anderen in den Weg, wir werden wieder von ihnen unsanft berührt und aus unseren Schranken geworfen; nun ist das Gleichgewicht aufgehoben, der Friede verletzt und der Krieg erklärt; Zwietracht, Zank und Streit entstehen nur darum unter den Menschen, weil es Einer dem Andern zuvorthun, weil Jeder besser, gerechter und glücklicher seyn will, als der Andere, ohne doch den heiligen Bedingungen Gnüge zu leisten, unter welchen wir allein dieser Belohnungen würdig werden können.

Drei verwandte, herrliche Tugenden sind es, die das Christenthum diesen Verirrungen unserer Natur entgegenstellt, die Demuth, die Sanftmuth und Geduld; Tugenden, die sie uns nicht allein durch die entschiedensten Belehrungen und Vorschriften, sondern ganz besonders durch das Beispiel ihres göttlichen Stifters an das Herz legt. Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, spricht der erhabene Menschenfreund; und wer ihn kennt, wer von seinem Geiste durchdrungen und von wahrer Liebe zu ihm erwärmt ist, der weiß es auch, wie unendlich viel er durch eine ähnliche Gesinnung und Denkart für seine Vollkommenheit und für den wahren Frieden der Seele gewonnen hat. Dennoch ist es nicht allein schon an und für sich sehr schwer, dieser Tugenden in ihrer vollen Reinheit und Lauterkeit mächtig zu werden; sondern es scheint auch, daß sie mit der Würde und Bestimmung unserer höheren Natur zuweilen streiten, und das Feuer der edleren Leidenschaften in uns dämpfen und auslöschen, das uns allein zu großen und rühmlichen Thaten erwärmen und begeistern kann. Der Mensch muß sich selbst fühlen, mögte man sprechen, wenn er Muth und Kraft gewinnen will, sich über die gewöhnliche Mittelmäßigkeit unseres Geschlechtes zu erheben; wie wird er das vermögen, wenn er demüthig und anspruchlos unter seinen Freunden einherwandelt? Der Mensch muß

zürnen, er muß zuweilen zu einem edlen Unwillen aufbrausen können, wenn er gute Menschen lieben, wenn er die schlechten verachten, wenn er Recht und Ordnung aufrecht erhalten und seine Untergebenen zu ihrer Schuldigkeit anhalten will; wie wird er das können, wenn er immer sanftmüthig, immer still und gelassen ist? Der Mensch muß zuweilen eifern, er muß sich gegen fremdes Unrecht vertheidigen, er muß nicht selten unzufrieden mit sich und Anderen seyn, wenn er der Langsamkeit und Trägheit begegnen will, die immer auf halbem Wege stehen bleibt; wie wird er das leisten, wenn er in sich verschlossen und geduldig ist und nirgends ein kräftiges Wort des Tadels und der Verwünschung über seine Lippen bringt? Durch diese und ähnliche Einwürfe sucht man eine Reihe von Tugenden verdächtig zu machen, auf die das Christenthum einen so hohen Werth legt und durch die es von jeher so unendlich viel zur Verfeinerung unserer Sitten und zur Beförderung einer wahren Frömmigkeit des Lebens beigetragen hat. Sollen wir diese Mißverständnisse nicht aufklären; sollen wir Verzicht leisten auf den Ruhm der Demuth und Sanftmuth, der uns als Christen so innig mit unserem Erlöser befreundet; oder sollen wir vielmehr in unser Inneres einkehren und die Ueberzeugung bei uns wecken, daß gerade mit diesen stillen Tugenden unsere wahre Besserung und Heiligung vor

Gottes Augen beginnt? Niemand kann uns diese Fragen besser beantworten, als der Apostel unseres Herrn, den der Geist seiner Lehre aus einem stolzen Pharisäer in einen gläubigen Christen, reich an Geduld und Demuth verwandelte. Möge sein Sinn auch der unsrige werden; der Herr wird uns unseren Wunsch gewähren, wenn wir ihn im stillen Gebete suchen.

Epistel Epheſ. K. IV. V. 1—6.

Die edle Ruhe und Fassung, die uns der Apostel in den vorgeleſenen Worten empfiehlt, wird uns nicht allein wichtig durch die Persönlichkeit des Lehrers, der sonst überall mit Kraft und Feuer, hier aber sichtbar mit stiller Ergebung und Würde spricht; nein, sie verdient auch darum unsere besondere Aufmerksamkeit, weil Paulus an diese Pflichten des Christen aus den Banden eines fernen Kerkers erinnert, in welchem er sie selbst nach ihrem ganzen Umfange erfüllte; und wenn wir noch überdieß die Vortheile erwägen, die an die Uebung dieser Tugend gebunden sind, so verschwinden mit einemmale alle die Bedenklichkeiten und Zweifel, die man gegen diese Vorschrift der apostolischen Sittenlehre erhoben hat. Sonst stehen Gebot und That in dem Munde der Tugendprediger so oft im Widerspruche; aus unserem Texte hingegen spricht ein Apostel unseres Herrn, der durch die Kraft der evangelischen

Wahrheit zuerst die Heftigkeit seines eigenen Temperamentes überwunden, und dann erst den Bekennern seines erhabenen Meisters die Lehren der Weisheit mit der vollen Sicherheit der eigenen Ueberzeugung nahe gelegt hat. Diese Bemerkung ist es daher, die unsere heutige Betrachtung leiten soll, indem wir gemeinschaftlich über den hohen Werth der stillen Tugenden nachdenken, die uns die Sittenlehre Jesu empfiehlt. Ihr sehet von selbst, daß wir diese Tugenden zuerst genauer bezeichnen müssen, ehe wir sie nach ihrem wahren und vollen Werthe kennen lernen.

I.

Genau im Gegensatze der geräuschvollen und vordringenden Thätigkeit, zu der wir als Kinder dieser Welt so geneigt sind, legt uns die Sittenlehre Jesu drei stille Tugenden an das Herz, die sie als den Inbegriff besonderer und ausgezeichneter Pflichten betrachtet. Demuth, Sanftmuth und Geduld sind es, um die sie ein schwesterliches Band schlingt, um sie vereint zuletzt mit der Krone des Ruhmes und der Unsterblichkeit zu schmücken.

Wahre Demuth ist die erste der sittlichen Vollkommenheiten, zu der uns die Sittenlehre unserer Religion verpflichtet. So ermahne ich euch nun, als ein Gefangener in dem Herrn, spricht der Apostel, daß ihr

wandelt, wie sichs gebührt, mit aller Demuth; und an einem andern Orte erklärt er sich noch bestimmter: nichts thut durch Zank, oder eitle Ehre, sondern durch Demuth achtet euch unter einander, einer den Anderen, höher, denn sich selbst. Was zu dem Umfange und Wesen dieser Tugend gehöre, erklärt sich von selbst, sie darf weder mit der Heuchelei verwechselt werden, die sich jedes gerechten Selbstgefühles zu entäussern scheint und dafür von einer gänzlichen Verdorbenheit unserer Natur spricht, an die sie selbst nicht glaubt, noch mit der kriechenden Selbstverläugnung des Niederträchtigen, der seine Menschenwürde wegwirft und in den Staub tritt, um dadurch irgend eine Wohlthat, als unverdiente Gnade eines Höheren zu erschmeicheln. Nein, die Demuth ist nur der Gegensatz des Stolzes und des Hochmuthes; sie ist das niederschlagende Gefühl, welches das gerechte Bewußtseyn unserer Schwäche und Unvollkommenheit begleitet; sie ist eine recht lebendige Empfindung der Verlegenheit und Schaam, die sich unserer nothwendig bei der Erinnerung an das bemächtigt, was wir sind, und was wir doch vor Gott seyn sollten und könnten. Während der eitle und anmaßende Mensch zuerst seine Vorzüge vergrößert, und dann die Tugenden Anderer herabsetzt, um das schmerzliche Gefühl ihrer Ueberlegenheit von sich abzuwehren, wägt dafür der Demüthige beide auf gerechter Wage;

er verhehlt es sich nicht, wenn Andere vollkommener, besser und gerechter, als er, sind; er erkennt das Auszeichnende ihrer Talente, Einsichten und Verdienste mit freier Bereitwilligkeit an, auch wenn sie ihm fehlen und das Bewußtseyn dieses Mangels die Achtung für ihn selbst vermindert; er sieht namentlich auf die sittlichen Verirrungen seines Herzens mit Niedergeschlagenheit und Wehmuth zurück und blickt dafür zu dem Herrn der Majestät mit dem stillen Seufzer empor: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir, und bin nicht werth, daß ich dein Kind heiße. Und wo wäre der unter uns, der sich unter den Augen des Allgegenwärtigen dieses demüthigenden Geständnisses erwehren könnte; wo dürfte auch nur Einer unter uns daran zweifeln, daß er täglich aus den Händen Gottes und der Menschen Beweise der Liebe und des Wohlwollens erhalte, die er nicht verdient hat; wo dürfte auch der Beste unter uns dem Bekenntnisse ausweichen, daß nicht einmal seine Tugenden und Verdienste so vollständig, so rein und lauter in ihrer Quelle seien, als sie nach der Absicht Gottes seyn sollten? Hat doch Jesus selbst das erhebende Bewußtseyn seiner inneren Herrlichkeit und Würde durch die offene Erklärung gemäßigt: ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; zum deutlichen Beweise, daß hier nicht von einer willkührlichen, sondern von einer nothwendigen

und allgemeinen Tugend aller wahren Christen die Rede ist.

Wahre Sanftmuth ist die andere unter den stillen Tugenden, die uns die Sittenlehre Jesu empfiehlt. So ermahne ich euch nun, spricht Paulus, daß ihr wandelt, wie sichs gebühret, mit aller Sanftmuth: und an einem anderen Orte setzt er hinzu: so Einer unter euch von einem Fehl übereilt würde, so helfet ihm wieder zurechte mit sanftmüthigem Geiste. Auch diese Tugend strahlet bald in ihrem eigenen Glanze; sie hat nichts gemein mit der Aengstlichkeit und Verlegenheit, die, um Niemanden zu mißfallen, sich in ein beständiges Stillschweigen einhüllt, und noch viel weniger mit der Furchtsamkeit, die sich ungestraft beleidigen lässet und auch bei dem entschiedensten Rechte muthlos auf jede Vertheidigung Verzicht leistet. Nein, die Sanftmuth steht nur dem Jähzorn, der Entrüstung, und der beleidigenden Härte und Strenge entgegen; sie wallt nie zu der unwilligen Lebhaftigkeit auf, in der man sich so leicht vergißt und der Empfindlichkeit Anderer durch kränkende Worte zu nahe tritt; sie schränkt sich bei der nöthigen Selbstvertheidigung immer auf die gelindesten und mäßigsten Mittel ein; sie wählt da, wo sie Anderen etwas Unangenehmes zu sagen hat, immer das glimpflichste Wort und die zarteste Wendung; sie läßt sich nie jene gleichmüthige Besonnenheit rauben,

die uns auch bei dem Angriffe wüthender Feinde eine sichere Ueberlegenheit giebt; sie weiß in Ton und Stimme, in Haltung und Gebehrde einen Ausdruck der Güte und des Wohlwollens zu legen, der die Herzen gewinnt und den Verbindungen des geselligen Lebens einen unwiderstehlichen Reitz gewährt. So sprach Christus, der Herr, mit der unnachahmlichen Huld und Leutseligkeit, die ihn auszeichnete, des Menschen Sohn ist kommen, zu suchen, was verloren ist; so ermahnt der Schüler, der an seiner Brust lag, seine Theuren, lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt; so rufen die Apostel mit einem Munde, lasset uns anziehen, als die Auserwählten Gottes, herzliches Erbarmen, Liebe, Freundlichkeit, Geduld; wer unter euch weise ist, der erzeige mit seinem guten Wandel seine Werke in Sanftmuth und Weisheit. Es ist keine Religion und keine Sittenlehre auf Erden, die uns diese Vollkommenheit so sehr an das Herz legte, als das Christenthum, das ihr das Siegel der Vollendung durch die Worte aufdrückt: selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

Wahre Geduld ist endlich die dritte unter den stillen Tugenden, die uns die Religion des Erlösers empfiehlt. Ich ermahne euch, heißt es, daß ihr wandelt, wie sichs gebühret, mit Geduld; oder wie sich

eine andere Epistel ausdrückt: lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampfe, der uns verordnet ist. Daß wir hier von einer Gesinnung und Handlung sprechen, die dem ungestümen und vergeblichen Kampfe mit den Uebeln des Lebens gegenüber steht, erklärt sich von selbst; denn darinnen besteht ja gerade das Dulden, daß man ein Leiden, welches man nicht von sich abwenden kann, mit Besonnenheit und stiller Fassung erträgt. Aber diese Fassung selbst, wenn sie den Forderungen Jesu entsprechen soll, darf doch weder eine Frucht der Roheit und Unempfindlichkeit, noch der Feigheit und Muthlosigkeit, noch selbst einer schmachtenden Eitelkeit seyn, die sich durch ein leidendes Ansehen wichtig zu machen und die Theilnahme Anderer zu gewinnen sucht. Nein, die Geduld der Christen ist vielmehr eine stille Ergebung in Leiden und Uebel des Lebens, die wir nicht zu ändern vermögen; sie ist eine Frucht der Seelenstärke und Selbstbeherrschung, mit der wir die unangenehmen Gefühle der Gegenwart zu brechen, oder sie doch zu bekämpfen und zu mildern suchen; sie ist zugleich mit dem Bestreben des Geistes verbunden, die Absicht und den Endzweck des Leidens zu erforschen, und es dann als eine weise und heilsame Fügung Gottes mit Ruhe und stiller Hofnung zu tragen. Gleichviel, ob du unter der Reizbarkeit und Schwächlichkeit eines hinfälligen Körpers seufzest; oder ob die Erschei-

nung des Glückes zögert, dem du mit heißer Sehnsucht entgegensiehest; oder ob dich schwere Sorgen, drückende Verhältnisse des Amtes und der Familie niederbeugen; oder ob dich der Verlust deines Eigenthumes, deines Ansehens und der Geliebten deiner Seele schmerzt; willst du dich der christlichen Geduld und Fassung rühmen, so mußt du die Klage mäßigen, so mußt du auch in deinem widrigen Geschicke die Hand des Vaters erkennen, der dich nicht versuchen läßt über dein Vermögen, so mußt du stark und unerschüttert im Glauben mit dem Apostel sprechen: Trübsal bringt Geduld, Geduld Erfahrung, Erfahrung Hofnung, Hofnung aber läßt nicht zu Schanden werden. So sprachen schon die Weisen des alten Bundes: ein geduldiger Geist ist besser, denn ein hoher Geist; so rufen uns die Apostel mit einer Stimme zu: thut Fleiß, daß ihr vor Gott unsträflich erfunden werdet und die Geduld unseres Herrn für eure Seligkeit achtet; so heißt der Ewige selbst ein Gott der Geduld und des Trostes, der seine Barmherzigkeit über uns ausschüttet. Ueberall, wohin wir uns wenden, wird uns die Geduld mit unserem Schicksale, Geduld mit denen, die uns beleidigen und verfolgen, Geduld mit unseren Freunden und Geliebten, ja die Geduld mit uns selbst und unseren eigenen Schwachheiten als eine der stillen und preiswürdigen Vollkommen-

heiten empfohlen, welche köstlich vor Gott sind. Der Apostel selbst hat es übernommen, uns den hohen Werth derselben nach seinem ganzen Umfange zu zeigen.

II.

Einen hohen Werth haben die stillen Tugenden, die uns das Christenthum empfiehlt, und zwar zunächst schon darum, weil sie unseren übrigen Vorzügen einen neuen Glanz gewähren. Wandelt, wie sichs gebühret eurem Berufe, darinnen ihr berufen seid, lehrt der Apostel, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld. Paulus ist also weit von der Meinung derer entfernt, welche glauben, daß die Demuth dem Menschen Kraft und Stärke zu hohen Thaten raube; er ist nichts weniger, als einverstanden mit den Sittenlehrern, welche behaupten, daß die Sanftmuth ein feiges Verzichtleisten auf unsere Rechte sei; er bekennet sich überall nicht zu der rauhen Weisheit derer, welche die Geduld nur eine schwache und weibliche Tugend nennen. Nein, er setzt sie vielmehr mit dem Berufe, darinnen wir berufen sind, er setzt sie mit der Liebe zu Gott und Jesu, er setzt sie mit unserem ganzen sittlichen Leben und Wirken in die genaueste Verbindung und betrachtet sie folglich als eine Zierde der übrigen Tugenden, die wir mit der Sittenlehre der

Vernunft gemein haben. Und so ist es auch in der That; denn bist du einsichtsvoll und weise, man wird dich doppelt schätzen, wenn du auf diesen Vorzug keinen Stolz und keine Anmaßung gründest; man wird dich doppelt lieben, wenn du auch den weniger Talentvollen doch mit Sanftmuth und Schonung begegnest; man wird dich noch einmal so hoch achten, wenn du mit den Fehlern Anderer Geduld und Nachsicht hast. Bist du reich, bist du vornehm und geehrt, o man wird es dir hoch anrechnen, wenn du alle diese Güter besitzest, als besäßest du sie nicht; man wird dir gerne dein Glück gönnen, wenn du auch dem Geringeren mit Wohlwollen und Sanftmuth entgegen kommst; man wird allen Segen des Himmels auf dich herabflehen, wenn du Geduld mit dem armen Schuldner hast, der dich nicht bezahlen kann. Bist du endlich unbescholten, bist du rechtschaffen und fromm; o du wirst dem Christenthume Ehre machen, wenn du keinen geistlichen Stolz kennest; du wirst deine Feinde beschämen, wenn du ihre Beleidigungen mit Ruhe und Sanftmuth erwiederst; du wirst selbst den Ungläubigen rühren und erbauen, wenn du den schmerzlichen Verlust des Deinigen mit der Geduld des Weisen trägst: der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobet! Die stillen Schwestertugenden unserer Religion müssen also ohne Widerrede

einen hohen Werth haben, weil sie unsere übrigen Vollkommenheiten in ein so glänzendes Licht stellen.

Dafür spricht aber ferner noch die Bemerkung, daß sie in unseren geselligen Verbindungen eine glückliche Eintracht befördern. Vertraget Einer den Anderen in der Liebe, spricht Paulus, und seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens. Du kannst in deiner Kunst, in deinem Amte und Berufe die rühmlichsten Kenntnisse und Fertigkeiten besitzen; aber du bist dir auch deines Talentes mit Stolz und Hoheit bewußt und verkündigst es durch Mienen und Gebehrden, daß sich Andere mit dir nicht messen dürfen; nun ist es um den Frieden in deinem Wirkungskreise geschehen und Jeder deiner Mitarbeiter und Untergebenen arbeitet dir mit geheimer Bitterkeit und Feindschaft entgegen. Du zeichnest dich in deinen Geschäften durch eine rasche und um sich greifende Thätigkeit aus; aber du bist unverbindlich in deinen Worten, rauh und zurückstoßend in deinen Mittheilungen, hitzig und mürrisch in deinen Anreden und Befehlen; nun bewundert und haßt man dich, man weicht dir überall mit Furcht und Zittern aus und freut sich heimlich, wenn man dir einen Aerger bereiten mag, den du nicht vergelten kannst. Du bist krank, bist leidend und von schweren Schlägen des Unglücks betroffen; aber du weißt dich in deinem Mißgeschicke nicht zu fassen;

du murreſt, ſchmäheſt und brichſt in laute Verwünſchungen gegen Gott und Menſchen aus; nun beweiſet dir Niemand Theilnahme und Mitleid; es zögern ſelbſt deine Freunde, dich zu beruhigen, zu tröſten und deinen Schmerz zu lindern; und manche Hülfe der Liebe und Großmuth, die dir ſchon nahe war, kehrt unwirkſam in den Schoos deſſen zurück, der ſie dir bereiten wollte. Biſt du hingegen ein Freund der Demuth, o es wird ſich keiner gekränkt fühlen, wenn du talentvoller und weiſer biſt, als er; iſt dein Herz mit der Sanftmuth vertraut, o man wird jeden Tadel und Vorwurf aus deinem Munde ohne Kränkung und Erbitterung annehmen; ſteht dir in Widerwärtigkeiten eine geprüfte Geduld zur Seite, o man wird freiwillig alle Mittel aufbieten, deinen Kummer zu ſtillen, oder doch den lindernden Balſam des Troſtes in dein verwundetes und zerriſſenes Herz zu träufeln. Ein Geduldiger iſt beſſer, denn ein Starker, und der ſeines Muthes Herr iſt, denn der Stärke gewinnet; die Erfahrung bewährt es von allen Seiten, daß den ſtillen Tugenden, die wir preiſen, die fröhlichſte Eintracht auf allen Schritten folgt.

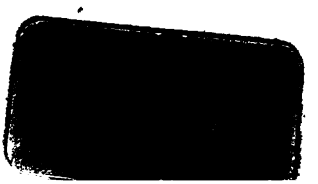
Dafür ſpricht aber auch die Erinnerung, daß ſie Friede und Wohlfahrt im Innern der Familie erhalten. Ein Leib und ein Geiſt, lehrt der Apoſtel, wie ihr auch berufen ſeid auf einerlei Hofnung eures

Berufes. Du bedauerst es, daß in deinem Hause Verlegenheit und Mangel, Unordnung und Zerrüttung herrscht; o klage nur den Stolz auf deine Geburt, auf deinen Stand, auf deine Aemter und Würden an, welcher dich und die Glieder deiner Familie beherrscht; denn nun halten sie sich zu einem Aufwande für Kleidung, für Wohnung und Vergnügungen berechtigt, den du nicht erschwingen kannst, der die Zahl deiner Gläubiger vermehrt und von ihnen immer neue Fristen fordert. Du trauerst darüber, daß der Kreis der Deinigen so oft ein Schauplatz des Zankes, des Krieges und der bittersten Zwietracht ist; o klage nur deine Hitze und Uebereilung an, die keinen Widerspruch dulden, kein kleines Ungemach stillschweigend ertragen, kein kleines Versehen, oder Unrecht verzeihen, oder doch mit Liebe tadeln will; du dürftest nur deine aufwallende Reitzbarkeit mäßigen, oder deine Zunge zähmen, die ein verzehrend Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit ist, um ein glücklicher Freund, ein lebensfroher Gatte, eine würdige Mutter, oder Tochter zu seyn. Du seufzest darüber, daß dein Haus ein Wohnsitz der Leiden, der Krankheit und des unerträglichsten Jammers ist; o klage nur deine Ungeduld, klage nur die Weichlichkeit und Verzärtelung der Deinigen an, die sich in einer schmachtenden Trägheit, in weinerlichen Klagen und Seufzern gefällt; es dürfte in eurer Mitte nur der Geist

christlicher Geduld und Fassung herrschen, um eure Leiden abzukürzen und euren Trübsinn in Ruhe und Heiterkeit zu verwandeln. Demüthiget euch vor Gott, so wird er euch erhöhen; erinnert euch, daß ihr nicht hadert, und Niemanden lästert, sondern gelinde seid und Sanftmüthigkeit beweiset gegen alle Menschen; Alles, was dir widerfährt, das leide und sei geduldig in allerlei Trübsal; ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hofnung eures Berufes; in diesen Ermahnungen und Vorschriften ist der Friede, ist das Heil und die Wohlfahrt christlicher Gatten und Familien begriffen; wir würden uns Alle doppelt froh und glücklich fühlen, wenn wir die stillen Tugenden, die uns der Apostel empfiehlt, in unsere häusliche Mitte aufnähmen.

Am unzweideutigsten geht indessen ihr hoher Werth aus der Erfahrung hervor, daß diese stillen Tugenden auch die Herzen derer vereinigen, die durch besondere Ansichten der Religion von einander entfernt sind. Ein Herr, spricht der Apostel, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater Aller, der da ist über euch Alle und durch euch Alle und in euch Allen. Die Menschheit auf dem höchsten Standpunkte ihrer Bildung kann freilich nur eine Religion bekennen, wie sie nur an einen Gott, an eine Offenbarung und eine Wahrheit glaubt; aber in dem Zustande der Vorbereitung, in

dem wir uns Alle befinden, wachsen wir unter dem Einflusse des Himmelsstriches, der Abstammung und Gewohnheit in verschiedenen Ansichten und Arten des Glaubens auf; selbst das helle Licht des Christenthumes wird von dem menschlichen Geiste in verschiedenen Strahlen aufgefaßt, je nachdem es sich in der Einbildungskraft, in dem Verstande und der Vernunft spiegelt, und jede dieser Partheien muß sich unvermeidlich wieder in neue Secten theilen, wenn sie nicht durch den Geist ihrer Lehrer, oder durch die Festigkeit ihrer inneren Verfassung gegen innere Spaltungen verwahrt und gesichert wird. Was hier der Stolz auf den ausschließenden Besitz der Wahrheit, was die Streitsucht und der Hader eifernder Schrift- und Buchstabenlehrer, was endlich die Hitze und der Verfolgungsgeist derer, die Alles mit Gewalt und Sturm bekehren wollen, leistet und bewirkt, sagt uns die Geschichte und eine lange traurige Erfahrung; die Bekenner Jesu haben das Band ihres Glaubens zerrissen und sich, wie die bittersten Feinde, bekämpft, die Mitglieder einer Familie haben sich bekriegt, selbst Gatten und Freunde haben in der Entzweiung ihres Gewissens sich ewigen Haß geschworen, weil sie sich über die ewige Liebe der Religion nicht vergleichen konnten. Lasset nun aber die drei Schwestertugenden, Demuth, Sanftmuth, Geduld in die Mitte der getrennten Brüder treten,

werden sie dann nicht inne werden, daß sie Alle einen Herrn und Christus haben; werden sie sich nicht freuen, daß sie ein Glaube an sein göttliches Werk und seine höhere Sendung verbindet; werden sie sich nicht die Hände reichen, wenn sie sich erinnern, daß sie eine Taufe zu einem heiligen Leben verpflichtet; werden sie sich zuletzt nicht als neue Brüder umarmen, wenn es ihnen klar wird, daß sie einen Gott und Vater anbeten, der da ist über uns Alle und durch uns Alle und in uns Allen? Ja, wenn wir als die Auserwählten Gottes anziehen herzliches Erbarmen, Freundlichkeit und Geduld, so werden wir auch in den Angelegenheiten des Glaubens einander vertragen in der Liebe; wir werden von einander lernen und Einer dem Andern zurechthelfen mit sanftmüthigem Geiste; wir werden immer mehr hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes; als stille, ruhige und zum Himmel aufblickende Pilger werden wir unsere Laufbahn vollenden und zuletzt wird uns der sanfte Spruch des Erlösers erfreuen: selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Amen.

Dresden,
gedruckt bei Carl Gottlob Gärtner.